

Digitaler Wandel von Parteiorganisationen

Eine organisationstheoretische Betrachtung am Beispiel des
SPD-Erneuerungsprozesses 2018/2019

Dissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie

am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
Institut für Publizistik - und Kommunikationswissenschaft
der Freien Universität Berlin

Eingereicht von Jessica Pehlert

Berlin, 2022

Name: Jessica Pehlert, M.A.

Erstgutachterin: Prof. Dr. Juliana Raupp (Freie Universität Berlin)

Zweitgutachter: Prof. Dr. Martin Emmer (Freie Universität Berlin)

Tag der Disputation: 20. Juli 2023

Die vorliegende Arbeit ist eigenständig und ohne fremde Hilfe angefertigt worden. Textpassagen, die direkt oder indirekt auf Publikationen anderer Autor*innen beruhen, sind als solche kenntlich gemacht. Die Dissertation ist in keinem früheren Promotionsverfahren angenommen oder abgelehnt worden.

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS	i
TABELLENVERZEICHNIS	iv
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	v
ABSTRACT	1
I EINLEITUNG.....	3
1.1 Parteien im digitalen Wandel – eine Einführung.....	3
1.2 Überblick: Forschungsinteresse und Fragestellung.....	6
1.3 Struktur der Arbeit	8
II FORSCHUNGSSTAND PARTEIWANDEL UND DIGITALISIERUNG VON PARTEIEN.....	10
2.1 Forschungsstand Parteiwandel.....	10
2.1.1 Parteien in sich verändernden Umwelten.....	11
2.1.2 Parteitypologien	13
2.1.3 Die Organisationsperspektive.....	15
2.2 Forschungsstand Digitalisierung von Parteien.....	16
2.3 Forschungsinteresse: Organisationstheoretische Betrachtung von digitalem Parteiwandel.....	19
III ORGANISATIONSTHEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	21
3.1 Neo-Institutionalismus als Organisationstheorie	21
3.2 Sensemaking nach Karl E. Weick	25
3.2.1 Sensemaking in Organisationen	25
3.2.2 Sensegiving in Organisationen	33
3.2.3 Organisationen als lose gekoppelte Systeme	36
3.3 Organisationaler Wandel – eine definitorische Eingrenzung	38
3.3.1 Organisationaler Wandel – strategisch geplant oder ökologisch determiniert?	43
3.3.2 Krise und Change – eine definitorische Abgrenzung.....	45
IV PARTEIEN ALS POLITISCHE ORGANISATIONEN IM DIGITALEN WANDEL	49
4.1 Definition Parteiwandel.....	49

4.2 Mikro-Meso-Perspektive auf Parteien – Entwicklung eines analytischen Bezugsrahmens.....	51
4.2.1 Mittlere Parteieliten als Akteure lose gekoppelter Parteeinheiten.....	52
4.2.2 Generisch-subjektive Ebene in Parteien: Institutionalisierte Sinnstrukturen	55
4.2.3 Individuelle Ebene: Akteurshandeln in Parteistrukturen	60
4.2.4 Intersubjektive Ebene: Intersubjektive Sinngenerierung durch Kommunikation in Parteien	62
4.3 Zwischenfazit: Parteien als offene, lose gekoppelte Handlungssysteme in Wandlungsprozessen	65
4.4 Digitalisierung von innerparteilichen Partizipationsstrukturen.....	68
4.4.1 Digitalisierung als strukturelle Veränderung von innerparteilicher Partizipation	70
4.4.2 Online-Partizipation auf individueller Ebene	73
4.4.3 Sensemaking und Sensegiving zur Digitalisierung von innerparteilichen Partizipationsstrukturen	74
4.5 Fazit und Thesenformulierung.....	76
V EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG: STRUKTUR UND METHODE..	80
5.1 Struktur des Methodenkapitels.....	80
5.2 Empirischer Forschungsstand	81
5.3 Die SPD in innerparteilichen Reformprozessen	84
5.3.1 SPD-Parteireform 2009-2011	86
5.3.2 Parteiorganisationsreform 2018/2019: #SPDERneuern	88
5.3.3 Zwischenfazit Untersuchungsobjekt SPD.....	92
5.4 Leitende Forschungsfrage	94
5.5 Untergeordnete Forschungsfragen und Hypothesen.....	97
5.6 Untersuchungsmodell	106
5.7 Methodenwahl: Quantitative Online-Befragung	108
5.8 Operationalisierung der zentralen Konstrukte.....	109
5.9 Fragebogenaufbau und -design	127
5.10 Datenerhebung	131
5.10.1 Pre-Test.....	131
5.10.2 Kontaktierung der Befragten und Erhebungszeitraum.....	132
5.11 Datenauswertung.....	134

VI ERGEBNISSE DER DATENANALYSE.....	136
6.1 Struktur des Ergebniskapitels	136
6.2 Kennwerte und Aussagekraft der Stichprobe	136
6.3 Datenbereinigung und -transformation	138
6.4 Deskriptive Auswertung.....	152
6.5 Multivariate Analysen.....	164
6.5.1 Einführung und Voraussetzungen.....	164
6.5.2 Durchführung und Ergebnisse der Regressionsanalysen: Bewertung Online-Partizipation	165
6.5.3 Durchführung und Ergebnisse der Regressionsanalysen: Sensegiving..	181
6.5.4 Zusammenfassung der multivariaten Analysen	190
6.6 Spiegelung der Ergebnisse auf Hypothesen und Forschungsfragen	192
6.7 Qualitative Analysen	201
6.7.1 Auswertung des offenen Antwortformates.....	201
6.7.2 Auswertung Corona-Items.....	207
6.7.3 Zusammenfassung der qualitativen Analysen	209
VII DISKUSSION, FAZIT UND AUSBLICK.....	211
7.1 Diskussion der empirischen Ergebnisse	211
7.2 Kritische Methoden- und Statistikreflexion und Implikationen für zukünftige Analysen	222
7.3 Reflexion der theoretischen Grundlagen.....	229
7.4 Praktische Relevanz: Digitale SPD?.....	234
7.5 Abschließendes Fazit und Ausblick.....	237
VIII LITERATURVERZEICHNIS.....	241
IX ANHANG	261

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Deskriptive Statistik Bewertung Online-Partizipation in der SPD	153
Tabelle 2: Aktivitätsniveau auf staatlichen Ebenen	155
Tabelle 3: Häufigkeiten Informationskanäle Online-Tools	156
Tabelle 4: Deskriptive Statistik Kommunikation Parteimitglieder Online-Tools	157
Tabelle 5: Häufigkeiten Kommunikation Online-Tools Kanäle	159
Tabelle 6: Index Kommunikation Ortsverein Online-Tools Kanäle	159
Tabelle 7: Index Kommunikation außerhalb Ortsverein Online-Tools Kanäle	159
Tabelle 8: Deskriptive Statistik Selbstwirksamkeit und wahrgenommene Responsivität	160
Tabelle 9: Deskriptive Statistik Indizes Krisenwahrnehmung	162
Tabelle 10: Korrelationstabelle Krisenwahrnehmung (nach Pearson)	162
Tabelle 11: Deskriptive Statistik Krisenwahrnehmung Gesamt	162
Tabelle 12: Korrelation AV/UV: Bewertung Online-Partizipation Allgemein (nach Pearson) ..	167
Tabelle 13: Zusammenfassung Regressionsmodell Bewertung Online-Partizipation Allgemein.	167
Tabelle 14: ANOVA Bewertung Online-Partizipation Allgemein	167
Tabelle 15: Koeffiziententabelle Regression Bewertung Online-Partizipation Allgemein	168
Tabelle 16: Korrelation AV/UV: Bewertung Debattenportal (nach Pearson)	171
Tabelle 17: Zusammenfassung Regressionsmodell Bewertung Debattenportal	171
Tabelle 18: ANOVA Bewertung Debattenportal	171
Tabelle 19: Koeffiziententabelle Regressionsmodell Bewertung Debattenportal	172
Tabelle 20: Korrelation AV/UV: Bewertung Mitgliederbefragungen (nach Pearson)	175
Tabelle 21: Zusammenfassung Regressionsmodell Bewertung Mitgliederbefragungen	175
Tabelle 22: ANOVA Bewertung Mitgliederbefragungen	175
Tabelle 23: Koeffiziententabelle Regression Bewertung Online-Mitgliederbefragungen	176
Tabelle 24: Zusammenhang AV/UV: Sensegiving Debattenportal (Pearson punktbiserial)	182
Tabelle 25: Zusammenfassung Regressionsmodell Sensegiving Debattenportal	185
Tabelle 26: Omnibus-Test der Modellkoeffizienten Regression Sensegiving Debattenportal	186
Tabelle 27: R-Quadrate Regression Sensegiving Debattenportal	186
Tabelle 28: Klassifizierungstabelle Regression Sensegiving Debattenportal	186
Tabelle 29: Zusammenhang AV/UV: Sensegiving Mitgliederbefragung (Pearson punktbiserial)	187
Tabelle 30: Zusammenfassung Regressionsmodell Sensegiving Mitgliederbefragungen	189
Tabelle 31: Omnibus-Test der Modellkoeffizienten Regression Sensegiving Mitgliederbefragungen	190
Tabelle 32: R-Quadrate Regression Sensegiving Mitgliederbefragungen	190
Tabelle 33: Klassifizierungstabelle Regression Sensegiving Mitgliederbefragungen	190
Tabelle 34: Kategoriensystem offenes Antwortformat, nach Häufigkeit sortiert	202
Tabelle 35: Häufigkeiten Corona-Items	208
Tabelle 36: Fragebogen	261
Tabelle 37: Outputtabellen Mediationseffekt Bewertung Debattenportal	281
Tabelle 38: Outputtabellen Moderationseffekt Bewertung Online-Partizipation Allgemein	282

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Einordnung des Forschungsinteresses	8
Abbildung 2: Ebenen des Sensemaking	27
Abbildung 3: Parteien als Mikro-Makro-Meso-Link	52
Abbildung 4: Sensemaking in Parteiorganisationen.....	66
Abbildung 5: Untersuchungsmodell	107
Abbildung 6 Mediation Onlinekompetenzen	180
Abbildung 7 Moderation Orientierung an der Organisationsumwelt.....	181
Abbildung 8: Ergebnisdarstellung am Untersuchungsmodell.....	192
Abbildung 9: Anschreiben Ortsvereinsvorsitzende	275
Abbildung 10: Streudiagramm Heteroskedastizität Bewertung Online-Partizipation Allgemein.....	276
Abbildung 11: Streudiagramm Heteroskedastizität Bewertung Debattenportal.....	276
Abbildung 12: Streudiagramm Heteroskedastizität Bewertung Mitgliederbefragungen	277
Abbildung 13: Diagramm Normalverteilung Residuen Regression Online-Partizipation Allgemein	278
Abbildung 14: Histogramm Normalverteilung Residuen Regression Online-Partizipation Allgemein.....	278
Abbildung 15: Diagramm Normalverteilung Residuen Regression Debattenportal.....	279
Abbildung 16: Histogramm Normalverteilung Residuen Regression Debattenportal	279
Abbildung 17: Diagramm Normalverteilung Residuen Regression Mitgliederbefragungen	280
Abbildung 18: Diagramm Normalverteilung Residuen Regression Mitgliederbefragungen	280

ABSTRACT

Parteien befinden sich ebenso wie andere Organisationen vor und mitten in Digitalisierungsprozessen. Sie stehen vor der Herausforderung, digitale Beteiligungsmöglichkeiten in oder neben ihren bestehenden Strukturen zu etablieren, um in repräsentativen Demokratien ein legitimer Akteur demokratischer Willensbildung zu bleiben. Die vorliegende Analyse bezieht den Organisationsbegriff explizit in die Erforschung des digitalen Wandels von Parteien ein und überträgt die organisationstheoretischen Ansätze des Neo-Institutionalismus sowie des Sense-making nach Weick auf Parteiorganisationen. Parteiwandel entfaltet sich der Definition dieser Arbeit zufolge durch die Wahrnehmung von mehrdeutigen Ereignissen durch Parteiakteure, die Unsicherheit auslösen, weil sie mit den vorhandenen institutionalisierten Sinnstrukturen nicht erklärbar sind. Es werden Sensemaking-Prozesse ausgelöst, bei denen neue Sinnstrukturen durch miteinander interagierende und kommunizierende Parteiakteure konstruiert werden. Angesichts der Erkenntnisse der Organisationsforschung zur Bedeutung der mittleren Hierarchieebene in Reformprozessen sowie dem Verständnis von Parteien als lose gekoppelte Handlungssysteme nimmt die Arbeit die mittlere Parteiebene in den Blick. Konkret stehen in der empirischen Untersuchung eines digitalen Reformprozesses der SPD die Ortsvereinsvorsitzenden als Bindeglied zur aktiven wie inaktiven Parteibasis im Zentrum des Forschungsinteresses. Die vorliegende Arbeit liefert Erkenntnisse darüber, wie sie neue digitale Beteiligungsstrukturen wahrnehmen und interpretieren. Zudem steht im Fokus der Analyse, ob und unter welchen Bedingungen sie den Wandel in die Parteibasis hinein kommunizieren. Im Ergebnis hebt die Studie zwei entscheidende empirisch belastbare Erklärungsfaktoren hervor: die eigene Handlung der Ortsvereinsvorsitzenden in den Online-Parteistrukturen sowie die Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern über Online-Partizipation. Damit lassen sich zwei zentrale Konstrukte des Untersuchungsmodells basierend auf Weick's Sensemaking bestätigen. Die Digitalisierung von Parteien wird zum aktiven Kommunikationsprozess. Die vorliegende Arbeit erweitert die Forschungsliteratur zu digitalem Parteiwandel auf theoretischer und empirischer Ebene.

Political parties find themselves in the middle of digitisation processes. They face the challenge of establishing digital participation opportunities in or alongside their existing structures to remain a legitimate actor in democratic decision-making in representative democracies. This analysis in the field of digital party change research focuses on the concept of organisation and transfers the approaches of new institutionalism and Weick's sensemaking to party organisations in transformation. According to the definition of this study, party change unfolds through the perception of ambiguous events by party actors, which cannot be explained with existing institutionalised meaning structures. The uncertainty triggers sensemaking processes in which party actors, by interacting and communicating with each other, construct new meaning structures. Based on the findings of organisational research on the importance of middle management in strategic change processes and the underlying understanding of parties as loosely coupled systems, party actors at the middle hierarchical level are chosen as the relevant level of analysis. In the empirical analysis of a SPD digital reform process, the research focuses on the chairpersons of the local party branches in their linking position between the party at higher levels and the party on the ground. This study provides insights into these actors' interpretations of digital participation structures. It also reveals whether and under what conditions they inform the party on the ground about the reform. As a result, the study highlights two explanatory factors which are relevant in this context: the actions of the chairperson in online participation structures and the communication about online participation with other party members. This confirms two central constructs of the research model based on Weick's sensemaking. The digitisation of parties thus becomes an active communication process. The present study expands the research literature on digital party change on a theoretical and empirical level.

I EINLEITUNG

1.1 Parteien im digitalen Wandel – eine Einführung

Der Einfluss des Internets und digitaler Medien auf die Demokratie und ihre Strukturen ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten ein immer wieder aufkommendes Thema in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft. Auch die Digitalisierung von Parteien als demokratische Organisationen rückt dabei in den Fokus. Der rasante Auf- und Abstieg der Piratenpartei als sogenannte Internetpartei hat digitale Parteiarbeit beispielsweise in den Jahren 2011 bis 2013 (Jun, 2013a) breitenwirksam besetzt. Digitale Parteitage oder Online-Abstimmungen anderer Parteien standen ebenso häufig in der Diskussion. Mit der 2020 ausgebrochenen Corona-Pandemie ist jüngst erneut eine Debatte zur Digitalisierung von Parteien ausgelöst wurden. Die notwendigen Kontaktbeschränkungen während der Pandemie führten dazu, dass das physisch geprägte Parteileben zeitweise nur durch digitale Kommunikations- und Beteiligungsmöglichkeiten aufrechterhalten werden konnte. Ortsvereintreffen oder Bürger*innen-Sprechstunden verlagerten sich in den digitalen Raum. In diesem Kontext wird politisch aktuell die Modernisierung des Parteiengesetzes diskutiert. Parteien fehlt insbesondere für digitale Wahlen und Abstimmungen bisher die rechtliche Grundlage. Im Koalitionsvertrag der Ampelregierung von 2021 ist daher eine Reform des Parteiengesetzes verankert: „Wir wollen das Parteiengesetz auf den Stand der Zeit bringen und dabei insbesondere den Parteien mehr digitale Beschlussfassungen und im Rahmen der verfassungsrechtlichen Grenzen digitale Wahlen ermöglichen“ (SPD, Bündnis90/Die Grünen & FDP 2021, S. 10-11). Die begleitende Forschung zu diesem Prozess wird zeigen, ob und wie sehr die Pandemie zu einem dauerhaften Digitalisierungsschub für Parteien führt.

Parteien haben in repräsentativen Demokratien eine herausgehobene Stellung. Sie stehen vor der Herausforderung, digitale Beteiligungsmöglichkeiten in oder neben ihren bestehenden Strukturen der Partizipation und innerparteilichen Willensbildung zu etablieren, um ein legitimer Akteur demokratischer Willensbildung zu bleiben (u.a. Gerl et al., 2016, S. 116; Michels, 2021, S. 145). Von anderen politischen Organisationen wie Verbänden oder sozialen Bewegungen unterscheiden sie sich, da nur sie an Parlamentswahlen teilnehmen (Poguntke, 2000, S. 24; Rucht, 1993, S. 267-268) und – durch die Übernahme von Wahlämtern in Parlamenten, sei es in Regierung oder Opposition – direkt politische Macht ausüben können (von Alemann, 2000,

S. 11). Der Wandel von Parteien als Organisationen ist in einem weiten Sinne der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Konkreter interessiert sich das Forschungsprojekt für den digitalen Wandel von Parteien.

Die SPD als eine klassische Volkspartei im digitalen Wandel steht dabei im Fokus des empirischen Forschungsinteresses. Sie hat eine lange Historie und ist bundesweit bis zur kommunalen Ebene verankert. Eine starke Mitgliederbindung über die Gliederungen der Partei ist wesentliches Strukturmerkmal der deutschen Sozialdemokratie. Die digitalen Reformbemühungen und -hürden der SPD als institutionalisierte klassische Parteistruktur sind ein relevantes Untersuchungsobjekt für die Erforschung von organisationalem Wandel demokratischer Strukturen.

Die Partei begab sich nach der Bundestagswahl 2017 in einen zweijährigen bundesweiten Reformprozess unter dem Namen #SPDERneuern. Neben einer programmatischen Erneuerungsdebatte war dabei der wiederholte Versuch einer Etablierung digitaler Partei- bzw. Partizipationsstrukturen ein Anliegen der Reform. Mit dem formellen Abschluss des Reformprozesses #SPDERneuern auf einem Parteitag im Dezember 2019 wurde die Einführung von sogenannten Onlinethemenforen beschlossen (SPD-Bundesparteitag, 2019, S. 2-4), die eine orts- und zeitungebundene Teilhabe an der politischen Willensbildung mit weitgehenden Beteiligungsrechten ermöglichen sollen. Die im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 direkt eingeführten Online-Strukturen, wie Online-Mitgliederbefragungen oder ein Online-Debattenportal, hatten dagegen eher einen konsultativen Charakter (vgl. Kap. 5.3.2). Ob und in welcher Form sich Online-Strukturen mit echten Beteiligungsrechten in der Partei dauerhaft durchsetzen, bleibt weiter offen.

In der Forschung stieß die mit der Digitalisierung zunächst verbundenen Hoffnungen auf mehr und bessere demokratische Beteiligung in den ersten Jahren eher auf Ernüchterung (Überblick zum Forschungsstand in Kap. II). Diverse Untersuchungen zeigten, dass digitale Medien eher zur Informationsweitergabe, statt für echte Interaktionen genutzt werden (z.B. Gibson & Ward, 2009; Jackson & Lilleker, 2009; Pedersen & Saglie, 2005). Die Forschungsliteratur zum Thema Online-Partizipation hat sich im vergangenen Jahrzehnt weiter ausgebaut und insbesondere ab 2009 und mit der online-basierten Präsidentschaftskampagne von Barack Obama an Dynamik gewonnen (Ruess et al., 2021, S. 7). Die Mehrheit der Arbeiten zur Digitalisierung von Parteien zeichnet jedoch weiter ein eher ambivalentes oder kritisches Bild auf die erweiterten Beteiligungspotenziale durch das Internet (u.a. Gerbaudo, 2021; Hanel & Marschall, 2013) (weiterführend Kap. 2.2). In den vergangenen Jahren ist aber auch neuer Optimismus zu erkennen, sowohl mit Blick auf das politische Mobilisierungspotenzial des Internets für das

politische Engagement von Bürger*innen (z.B. Jensen, 2013) als auch auf die Veränderbarkeit von Partizipationsstrukturen in Parteien aus einer langfristigen Perspektive (Chadwick & Stromer-Galley, 2016; Michels, 2021).

Neben der Forschung zur Digitalisierung demokratischer Strukturen ist auch die Forschung zu Parteiwandel wegweisend für die vorliegende Arbeit. Ihre Anfänge reichen weit in das vergangene Jahrhundert zurück (Duverger, 1954; Katz & Mair, 1995; Michels, 1962; Panebianco, 1988). Im Fokus standen dabei lange Zeit der Einfluss von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen auf Parteien und die Verdichtung dieser Wandlungsprozesse in veränderten Parteitypologien (Überblick in Wiesendahl, 2010b). Parteiwandel wurde vor allem im Kontext von demokratietheoretischen Überlegungen und der Rolle von Parteien als Akteure in der Gesellschaft betrachtet. Im Vergleich zu diesem makroanalytischen Blick rückte die Binnenperspektive auf Parteien im Wandel eher in den Hintergrund (vgl. Kap. 2.1). Auch die Integration von Parteiwandelforschung und Parteiorganisationsforschung blieb lange rar, nimmt aber in den vergangenen Jahren zu (z.B. Gauja, 2017; Michels, 2021; Wiesendahl, 2010a). Der Blick in die Partei als Organisation ermöglicht es nicht nur, die Dynamiken zwischen der Parteiorganisation und Umwelteinflüssen theoretisch wie empirisch zu ergründen (z.B. Bukow & Jun, 2020; Schumacher et al., 2013), sondern auch den vielfach festgestellten Strukturkonservatismus von Parteien mit konkreten Erklärungsvariablen zu belegen bzw. kritisch zu hinterfragen. Auch von der klassischen Organisationstheorie kann die Parteiwandelforschung dabei lernen, da hier bereits eine Fülle an Erkenntnissen zu organisationalem Wandel vorliegen (vgl. auch Borz & Janda, 2020, S. 3-5).

Die Veränderungen, die digitale Medien für die Demokratie und für ihre Institutionen und Organisationen bewirken, sind letztlich davon abhängig, wie die Individuen einer Gesellschaft und die Mitglieder demokratischer Organisationen diese annehmen und gestalten (Frieß et al., 2013, S. 5; Gerl et al., 2016) (vgl. Kap. 2.2). Wie die theoretischen Möglichkeiten des Internets im Organisationskontext eingebunden werden, ist auch eine empirische Frage, die sich diese Arbeit stellt. Das Forschungsinteresse und die zentrale Fragestellung der vorliegenden Forschungsarbeit werden im folgenden Unterkapitel im Überblick dargestellt und zusammengefasst.

1.2 Überblick: Forschungsinteresse und Fragestellung

In Abbildung 1 wird das Forschungsinteresse dieser Arbeit grafisch eingeordnet. Es bewegt sich an der Schnittstelle von der Forschung zu Parteiwandel und der Forschung zur Digitalisierung von Parteien. Das Ziel der theoretischen Arbeit ist es, den Organisationsbegriff in den Analyserahmen der Betrachtung von digitalem Parteiwandel explizit einzubeziehen und so eine organisationstheoretische Kontextualisierung und ganzheitliche Betrachtung von digitalem Parteiwandel und der Nutzung von Online-Medien in Parteien als politische Organisationen zu schaffen (für politische Organisationen vgl. dazu Donges & Nitzschke, 2016, S. 118). Damit soll die Forschungsliteratur zu digitalem Parteiwandel auf theoretischer Ebene erweitert werden. Die breiten Erkenntnisse der Organisationstheorie zum Thema Organisationswandel sind bislang kaum in dieses Forschungsfeld eingeflossen (Borz & Janda, 2020, S. 3-5; Wiesendahl, 1998, S. 11). Konkret soll eine Verbindung zwischen den Organisationstheorien des Neo-Institutionalismus und des Sensemaking mit dem digitalen Wandel von Parteien auf theoretischer Ebene hergestellt werden (Kap. III und IV).

Im Fokus der Theoriearbeit steht das Sensemaking nach Karl E. Weick (1985, 1995). Es bietet eine wertvolle Grundlage zur Weiterentwicklung neo-institutionalistischer Gedanken auf der Mikroebene und damit zur Erklärung der Veränderbarkeit von organisationalen Strukturen. Ins Zentrum von Strukturveränderungen rückt dabei die intersubjektive Sinngenerierung durch Kommunikation und Interaktion von Organisationsakteuren. Diese theoretischen Gedanken auf Parteien als Organisationen zu übertragen, ist ein Kernanliegen dieser Arbeit. Parteien werden analytisch als offene, lose gekoppelte Handlungssysteme charakterisiert, die aus institutionalisierten, interaktionistischen Handlungszusammenhängen der Parteimitglieder hervorgehen und durch deren Sinnverstehen zugänglich sind (vgl. Kap. 4.3). Für die Digitalisierung von Parteien als Strukturen kommt der Kommunikation zwischen Parteimitgliedern sowie der strategischen Kommunikation während Digitalisierungsreformen eine entscheidende Bedeutung zu. Die bisherigen Ansätze der Parteiwandelforschung und der Forschung zur Digitalisierung von Parteien können durch die neue Verknüpfung dieser Theoriestränge weiterentwickelt werden. Das theoretische Gerüst der Arbeit wird so aufgebaut, dass es auf die Untersuchung anderer Parteiwandlungsprozesse übertragbar ist.

Neben der Einbeziehung von Organisationstheorien begründet der Stand der Forschung (Kapitel II) auch das Forschungsinteresse am Blick in die Blackbox Partei (u.a. Müller, 1997, S. 293; Nitzschke & Donges, 2016, S. 73). Mit dieser Mikro-Perspektive sollen dominierende Meso-Makro-Perspektiven auf Parteien für ein ganzheitliches Verständnis ergänzt werden. Die

individuelle Wahrnehmung von Parteimitgliedern rückt dabei in den Mittelpunkt. Es soll ein besseres Verständnis des Spannungsfeldes zwischen Organisationsakteuren und -strukturen sowie von Parteiwandel zwischen Organisations- und Umweltdynamiken geschaffen werden (Chadwick, 2011, S. 23-24; Nitschke & Donges, 2016, S. 77-79) – sowohl theoretisch wie empirisch. Angesichts der Erkenntnisse der Organisationsforschung zur Bedeutung der mittleren Hierarchieebene in Reformprozessen wird als relevante Akteursebene die mittlere Parteiebene identifiziert. Erkenntnisse zu individuellen Wahrnehmungen und Handlungen dieser Akteursgruppe werden zum wichtigen Baustein für die Erklärung von Reformprozessen. Als Scharnier zwischen Parteiführung und Parteibasis haben sie eine Doppelrolle als Akteure des Sensemaking und des Sensegiving. Daher interessiert sich die Arbeit zum einen für die Interpretationen der Akteure der mittleren Parteiebene und zum anderen für deren sogenannte Sensegiving-Kommunikation in die Parteibasis hinein. Die Grundannahme der Arbeit lautet:

Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteiebene zu digitalem Parteiwandel sind entscheidend für den Erfolg von strategisch initiiertem Digitalisierung innerparteilicher Partizipationsstrukturen.

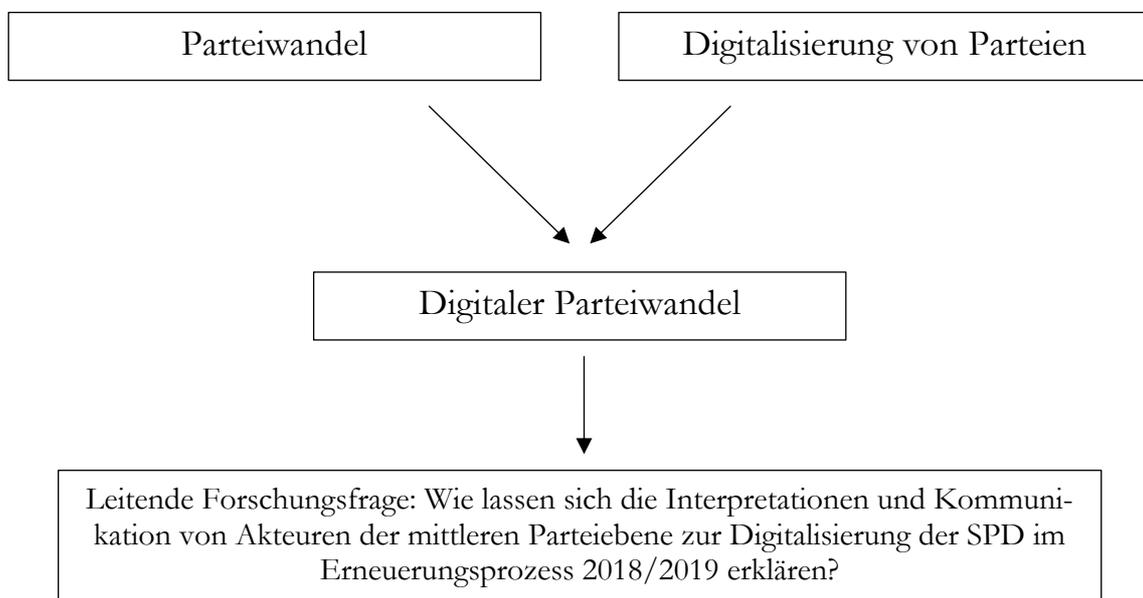
Neben der theoretischen Fundierung auf Basis der organisationstheoretischen Betrachtung von Parteien im digitalen Wandel, ist es ein weiteres Ziel der Arbeit, sich diesen theoretischen Annahmen mithilfe der empirischen Untersuchung eines konkreten parteiinternen digitalen Reformprojektes anzunähern. Aufbauend auf der theoretischen Grundannahme werden am Ende des Theoriekapitels vier Thesen formuliert, die für die weitere empirische Analyse strukturgebend sind.

Die SPD als Partei mit klassischen Partizipationsstrukturen ist für die Untersuchung von digitalem Parteiwandel besonders attraktiv, um mögliche strukturelle Hürden von digitalem Wandel zu beleuchten. Die vorliegende Studie widmet sich den Interpretationen sowie der Kommunikation zum Reformprozess #SPDERneuern der mittleren Parteiebene der SPD. Das nach der Wahlniederlage der SPD bei der Bundestagswahl 2017 angestoßene zweijährige strategische Erneuerungsprojekt sollte die Partei unter anderem jünger und digitaler machen. Zu den dabei eingeführten digitalen Beteiligungsinstrumenten gehörten ein Online-Debattenportal und Online-Mitgliederbefragungen (vgl. Kap. V). Da digitale Partizipationsstrukturen auch als Alternative zur traditionellen Ortsvereinsarbeit betrachtet werden, um zeit- und ortsungebunden an der politischen Willensbildung teilzuhaben, konzentriert sich die Untersuchung auf die Vorsitzenden der Ortsvereine. Sie sind als Bindeglied zur aktiven wie inaktiven Parteibasis besonders

relevant für die Erforschung eines parteiweiten Reformprozesses. Die empirischen Daten sollen belastbare Einblicke geben, von welchen Bedingungen deren Sensemaking und Sensegiving zu Online-Beteiligung abhängig sind. Für die geplante empirische Untersuchung des SPD-Erneuerungsprozess 2018/2019 und die dabei eingeführten neuen Online-Partizipationsstrukturen leitet sich die folgende leitende Forschungsfrage ab, auf die in den Kapiteln IV und V ausführlicher eingegangen wird:

Wie lassen sich die Interpretationen und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteiebene zur Digitalisierung der SPD im Erneuerungsprozess 2018/2019 erklären?

Abbildung 1: Einordnung des Forschungsinteresses



Quelle: Eigene Darstellung

1.3 Struktur der Arbeit

Die Arbeit ist in insgesamt sieben Kapitel unterteilt. Nach der Einführung in die Thematik und dem Überblick über die vorliegende Arbeit, wird im Kapitel II die Forschungsdebatte zum Thema Parteiwandel und Digitalisierung von Parteien dargelegt. Aufbauend auf dem Forschungsstand wird das Forschungsdesiderat dieses wissenschaftlichen Projektes abgeleitet. In den Kapiteln III und IV geht es darum, zentrale Konzepte der Arbeit zu definieren und die theoretischen Grundlagen für die weitere empirische Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand aufzubereiten.

Während sich Kapitel III den Organisationstheorien des Sensemaking und des Neo-Institutionalismus widmet, geht das Kapitel IV auf die theoretische Verbindung und Übertragung der Organisationstheorien auf die Digitalisierung von Parteien als Organisationen ein. Am Ende dieser beiden Theoriekapitel werden Thesen sowie die zentrale Untersuchungsfrage formuliert. Diese bilden nicht nur ein Zwischenfazit, sondern auch die Basis für die empirische Untersuchung des SPD-Erneuerungsprozesses.

Bevor sich das Kapitel V der Methodik der Analyse widmet, wird ein kurzer Überblick über den empirischen Forschungsstand zur Digitalisierung von Parteien sowie zum Sensemaking geschaffen. Die methodischen Herangehensweisen anderer Forschungsarbeiten sollen dabei helfen, die vorliegende Studie einzuordnen und zu begründen. Darauf folgend wird der SPD-Erneuerungsprozess als Untersuchungsobjekt beschrieben, die Forschungsfragen und Hypothesen der Arbeit werden hergeleitet, die Methodenwahl wird begründet, die Operationalisierung der Konstrukte wird transparent gemacht, und das Vorgehen bei der Datenauswertung wird im Detail aufgezeigt. Im Rahmen der Ergebnispräsentation im Kapitel VI werden die erhobenen Daten deskriptiv ausgewertet, die Modellrechnungen der multivariaten Analysen sowie die Ergebnisse qualitativen Analysen ausführlich präsentiert, Hypothesen überprüft, und Forschungsfragen beantwortet. Eine detaillierte Zusammenfassung und Diskussion der empirischen Befunde im Zusammenhang mit den Fragestellungen der Arbeit sowie mit einem Ausblick auf weitere Forschungsarbeiten erfolgt im Kapitel VII. Neben einer kritischen Methodenreflexion sowie einer Diskussion der Befunde vor dem Hintergrund der theoretischen Annahmen werden die Erkenntnisse dieser Untersuchung in ihrer praktischen Bedeutung beleuchtet. Abschließend wird ein Fazit gezogen und die Leistung der Arbeit vor dem Hintergrund des derzeitigen Forschungsstandes herausgestellt.

II FORSCHUNGSSTAND PARTEIWANDEL UND DIGITALISIERUNG VON PARTEIEN

2.1 Forschungsstand Parteiwandel

Die Forschungsliteratur zum Thema Parteiwandel hat eine lange Historie (Bukow & Jun, 2020; Detterbeck, 2002; Duverger, 1954; Jun, 2004; Katz & Mair, 1995; Michels, 1962; Panebianco, 1988; von Beyme, 2000). Die Wandlungsperspektive auf Parteien ist entsprechend von verschiedenen Definitionen und Betrachtungsebenen geprägt. Lange Zeit dominierte dabei die Ergründung der Veränderung von Parteien in gesellschaftlichen Wandlungsprozessen und der Verdichtung dieser Wandlungsprozesse in veränderten Parteitypologien (Überblick in Wiesendahl, 2010b). Gleichzeitig wird in der Literatur betont, dass Parteien besonders strukturkonservativ sind – vor allem durch gefestigte organisatorische und ideologische Traditionen – und externen Wandlungsprozessen daher eher kognitiv hinterherlaufen (u.a. Bukow & Poguntke, 2013, S. 195; Wiesendahl, 1998, S. 130; Wolinetz, 1988, S. 304-305).

In der Parteiwandelforschung in Deutschland standen als Untersuchungsobjekte häufig die traditionellen Volksparteien SPD und CDU (u.a. Bukow, 2014; Grabow, 2001; Jun, 2004; Schroeder & Neumann, 2010) im Analysefokus. Da die in Deutschland viele Jahrzehnte auf die Volksparteien der Konservativen und Sozialdemokraten zentrierte Parteiendemokratie tendenziell aufbricht – zum Beispiel mit Blick auf Mitgliederzahlen und Wahlergebnisse (Jun, 2011, S. 286-287; Korte et al., 2018, S. 55-57, 201; Niedermayer, 2020, S. 2-5) – und sich weitere Parteien in der Parteienlandschaft etablieren, ist davon auszugehen bzw. auch bereits erkennbar, dass die Forschung zum Wandel anderer Parteien zunimmt (z.B. Bukow & Switek, 2017; Gerl et al., 2018).

Im Folgenden soll ein Blick auf bereits erforschte Wandlungsprozesse politischer Parteien der vergangenen Jahre geworfen werden, die im Rahmen von Veränderungen in der Partei Umwelt untersucht wurden. Grundsätzlich steht in dieser Arbeit insbesondere der organisationale Wandel von Parteien im Vordergrund und weniger die Veränderungen der Programmatik oder inhaltlicher Positionen, die einer jeweils unterschiedlichen theoretischen Herangehensweise bedürfen (Bukow, 2013a, S. 72; Harmel, 2002, S. 120).

2.1.1 Parteien in sich verändernden Umwelten

Parteien sind intermediäre Organisationen zwischen Gesellschaft und Staat (u.a. Donges & Jarren, 2014, S. 181-182; Streeck, 2017, S. 257). Durch ihren besonderen Organisationscharakter sind sie auch auf eine spezifische Weise von ihrer Umwelt geprägt. Uwe Jun (2002, S. 772) unterscheidet die auf Parteien wirkenden Umweltveränderungen zum einen in gesellschaftliche Wandlungsprozesse, die vor allem durch Individualisierungstendenzen, die Auflösung sozialer Milieus und die Ausdifferenzierung von Wertorientierungen gekennzeichnet sind. Daneben hätten die Veränderungen der Medien und die Entwicklung von medialer Politikvermittlung einen entscheidenden Einfluss auf Parteien. Nicht zuletzt würden sich auch zunehmende inhaltliche Herausforderungen ergeben, die mit gesellschaftlichen Entwicklungen wie der Globalisierung entstehen. Da letztere insbesondere einen programmatischen Bezug haben, soll nur die Forschung zu den ersten beiden näher beleuchtet werden.

Im Kontext der Debatte um Individualisierungstendenzen unserer Gesellschaft hat jüngst Andreas Reckwitz mit seinen Veröffentlichungen „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (2017) und „Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne“ (2019) eine breitere öffentliche Debatte angestoßen. Reckwitz zeichnet darin eine gesellschaftliche Entwicklung, in der die dominierende soziale Logik des Allgemeinen abgelöst wird von einer Logik des Besonderen. Diese Tendenzen der sogenannten Spätmoderne hätten auch Auswirkungen auf das Politische:

„In der organisierten Moderne unter der ‚Herrschaft des Allgemeinen‘ konnten Volksparteien dominieren, die durchaus recht verschiedene Lebenswelten vereinigten. In der Spätmoderne verlangen die sich ausdifferenzierenden Milieus und kulturellen Klassen, die sich jeweils ‚singularisieren‘, passend zugeschnittene Identifikationsangebote der Parteien“ (Reckwitz, 2021).

Die politikwissenschaftliche Forschung beschäftigt sich seit vielen Jahren mit den Auswirkungen ähnlicher gesellschaftlicher Veränderungen auf Parteien. In diesem Zusammenhang wurde insbesondere der starke Rückgang der Zahl der Mitglieder sowie eine Überalterung der Mitglieder eingeordnet und diskutiert (z.B. Jun, 2002, S. 773; Kießling, 2001, S. 29; Niedermayer, 2010, S. 276-277; van Biezen et al., 2012, S. 42-43; Wiesendahl, 2006a, S. 172-178). Die eher starren Parteistrukturen und unübersichtlichen Netzwerke politischer Richtungsgruppen innerhalb einer Partei würden auch neue Mitglieder abschrecken (von Alemann, 2000, S. 146). Piero Ignazi, David Farrell und Andrea Römmele (Ignazi et al., 2005) und Thomas Poguntke (2000,

S. 57-60) beschreiben beispielsweise die ins Wanken geratene Linkage-Funktion von Parteien: Die Parteien sind demnach in der Gesellschaft über bestimmte Verbindung mit gesellschaftlichen Akteuren verwurzelt – eine zentrale Linkage-Verbindung insbesondere für Volksparteien sei die Parteimitgliedschaft. Durch den Mitgliederrückgang würde diese Verbindung geschwächt. Organisationsstrukturell bedeute der Mitgliederrückgang eine Stärkung der Partei in öffentlichen Ämtern (Ignazi et al., 2005, S. 25). Lange Zeit galt auch eine zunehmende Etatisierung, also die Zuwendung der Parteien Richtung Staat, als Antwort der Parteien auf die schwächer werdende Verankerung in der Gesellschaft und die damit auch verbundene größer werdende Instabilität im Kampf um Wählerstimmen (Jun, 2002, S. 785; Poguntke, 2000, S. 266) (vgl. auch Kap. 2.1.2). Grundsätzlich werden in der Forschungsliteratur überwiegend die Vorteile einer breiten Mitgliederbasis betont: Mitglieder seien „Seismographen gesellschaftlicher Entwicklungen“ und „alltägliche Vermittler der Parteipositionen an andere Bürger“, personelle Ressource, Beitragszahler*innen, aber auch essentiell für die Gewinnung neuer Mitglieder (Niedermayer, 2013b, S. 148-149; weitere Autoren u.a. Detterbeck, 2009; Seyd & Whiteley, 1992, S. 2-3, 218-220; Wiesendahl, 2006a, S. 172-177). Während wiederkehrend von einer Erosion bzw. einem Niedergang der Mitgliederpartei (Niedermayer, 2010, S. 276; Wiesendahl, 2013b, S. 23) ausgegangen wird, sind andere Publikationen optimistischer und betonen eher die Bedeutung der Qualität des Parteimitgliederengagements und nicht die Quantität der Mitglieder (z.B. Spier, 2011, S. 116-118). Im Zusammenhang eines stärkeren aktiven Engagements in Parteien wurden auch neue Mobilisierungsformen, Versuche der Erweiterung individueller Partizipationsmöglichkeiten oder die Öffnung der Parteien für Nichtmitglieder erforscht (u.a. Bukow, 2014, S. 147-148; Marschall, 2013, S. 286-287; Schwartz, 2005) (weiterführend Kap. 2.2).

Der Einfluss medialer Entwicklungen auf die Politik ist ein breit erforschtes Feld der letzten zwei Jahrzehnte (u.a. Donges, 2008; Kepplinger, 2002; Mazzoleni & Schulz, 1999; Raupp, 2004; Strömbäck, 2008). Die Auswirkungen auf politische Organisationen untersuchte Donges (2008) mit einem institutionalistischen Ansatz: Medien als Institutionen in der Parteienumwelt werden von Parteiakteuren als bedeutsam für die Organisation wahrgenommen. Als Reaktion auf diese wahrgenommene Veränderung, werden die Organisationsstrukturen angepasst. Parteien kommunizieren dem Modell zufolge zunehmend über Massenmedien mit ihren Mitgliedern und Wähler*innen. Während die Massenmedien für den öffentlichen Diskurs wachsende Bedeutung erfahren, hätten Formen interpersonaler Kommunikation, einst wichtigste Kanäle politischer Sozialisation, dadurch an Bedeutung verloren (Donges, 2008, S. 220-221; Donges

& Jarren, 2014, S. 195). Dieser Veränderungsprozess wird in der Forschung zu Politischer Kommunikation als Medialisierung bezeichnet. Parteien seien die am stärksten von der Medialisierung betroffenen politischen Organisationen (Donges, 2020, S. 8). Die Kommunikation der Parteien wird dabei tendenziell medienorientierter, politische Themenagenden und Personen richten sich zunehmend auch an Medienagenden aus. Als strukturelle Auswirkung auf Parteien erkennt Uwe Jun ein professionelleres Kommunikationsmanagement von Parteien, das mit der Ausbildung eines strategischen Machtzentrums einhergeht (Jun, 2002, S. 788-789). Die Anforderungen der Medien nach kommunikativer Zentralisierung und die professionalisierten Kommunikationserfordernisse würden zu einem Bedeutungsgewinn der Parteiführung gegenüber der Parteiorganisation führen. Parteimitglieder würden aber auch deshalb von Bedeutung bleiben, weil große Differenzen zwischen Parteibasis und Parteispitze auch in den Medien das Bild der Zerstrittenheit entstehen lassen (Jun, 2011, S. 286).

2.1.2 Parteitypologien

Die beschriebenen Anpassungsprozesse der Parteien an ihre Umwelt münden in der politikwissenschaftlichen Literatur immer wieder in der Einordnung und Verdichtung neuer Parteitypen, die insbesondere auf zeitlicher Ebene variieren und den eher evolutionären Trend des Parteiwandels verdeutlichen. Wichtige Pionierarbeit auf dem Feld lieferten Katz und Mair (1995) mit ihrer deskriptiven Beschreibung von Parteiwandel in westlichen Demokratien (bilanzierend dazu Wiesendahl, 2010b).

Aus historischer Perspektive entstanden demnach im 19. Jahrhundert zunächst sogenannte Elitenparteien, die ohne breite Mitgliedschaft auskamen und auf Basis persönlicher Beziehungen zwischen den Eliten – hauptsächlich Parlamentarier*innen – tätig waren. Im 20. Jahrhundert nahm die Bedeutung der Mitgliedschaft zu, weshalb der Parteityp Massenintegrationsparteien oder auch Mitgliederpartei entstand. Diese sind gekennzeichnet durch eine überwiegend homogene Mitgliederbasis, die vor allem durch die Orientierung der Parteien an bestimmten Klassen und klar abgrenzbaren sozialen Milieus begründbar ist (Donges, 2008, S. 75-76; Katz & Mair, 1995, S. 20).

Ein weiterer häufig zitierter Parteityp ist die Catch-All-Partei, im Deutschen auch als Volkspartei bezeichnet (Katz & Mair, 1995, S. 18; von Beyme, 2000, S. 27). Die Annahme: Die ideologische Basis der Parteien nimmt ab und traditionelle Parteimilieus erodieren (Greven, 1987, S. 125). Es wird beschrieben, dass sich sozialstrukturell verankerte Bindungen zu einer Partei in

der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges zunehmend lockern. Es komme zu einer allgemeinen Entpolitisierung der Wählerschaft aufgrund von wachsendem Wohlstand. Als Folge orientieren sich Parteien stärker an einer breiten Wählerschaft und versuchen auch außerhalb ihres Kernmilieus, Wählerstimmen zu gewinnen und Verbindungen aufzubauen (Kirchheimer, 1965, S. 27-36).

Katz und Mair (1995) beschreiben zudem für einen Zeitraum ab den 1970ern den Typ der Kartellparteien. Verbunden mit dem Mitgliederrückgang und der Schwächung traditioneller Milieus reagieren die Parteien in diesem Modell mit dem Rückzug ins Staatliche. Die Kartellpartei ist gekennzeichnet durch eine „gegenseitige Durchdringung von Partei und Staat und auch durch ein Muster von gegenseitigem Einvernehmen zwischen Parteien“¹ (Katz & Mair, 1995, S. 17). Die Verflechtungen zwischen Parteien und Staat lasse sie zu quasi-staatlichen Institutionen werden, die sich immer stärker auf staatliche Ressourcen stützen (Poguntke, 2000, S. 71) und bei denen eigentlich konkurrierende Parteien miteinander für ihr Überleben kämpfen. Mit der Professionalisierung von Politik werden deren Ziele selbstreferenzieller und der Wettbewerb zwischen Parteien nimmt ab (Katz & Mair, 1995, S. 19). Der Typ Kartellpartei wurde in der Literatur kritisch hinterfragt durch Klaus Detterbeck (2002, S. 343-351), der die immer noch vorhandenen Unterschiede zwischen den Parteien betont.

In dem Parteityp Professionelle Wählerpartei (Panebianco, 1988, S. 273-274; von Beyme, 2000) spielen vor allem die Professionalisierungstendenzen der Wahlkämpfe eine Rolle. Jun (2004, 2011) beschreibt darüber hinaus den Typ der Professionalisierten Medienkommunikationspartei, um die Konsequenzen und Reaktionen der Parteien auf grundlegende gesellschaftliche und mediale Veränderungen zu erfassen. Dieser Parteityp kennzeichnet sich durch ein professionelles Kommunikationsmanagement, eine Ausrichtung von Programmen, Themen und Personen an der Medienlogik sowie die Herausbildung eines strategischen Machtzentrums, das den Anforderungen der Medienlogik gerecht werden soll (Jun, 2004, S. 115-124) (vgl. auch Kap. 2.1.1).

Diese Parteitypologien sind zwar für die analytische Charakterisierung von Parteien hilfreich, sie verbleiben aber auf einer deskriptiven Ebene. Außerdem lässt sich empirisch auch über den Zeitverlauf kein dominantes Modell festmachen, es zeichnet sich vielmehr ein gleichzeitiges Bestehen verschiedener Parteitypen ab (Poguntke, 2000, S. 63, 268). Die Analyse der evolutionären Entwicklung von Parteitypen bewegt sich häufig auf einer eher abstrakten Makroebene,

¹ Übersetzung durch die Autorin

ohne die Gründe für Veränderungen innerhalb einzelner Parteiorganisationen zu untersuchen und widersprüchliche Entwicklungstendenzen aufzuzeigen (vgl. auch Donges, 2008, S. 81).

2.1.3 Die Organisationsperspektive

Der bisher dargelegte Forschungsstand zeigt: Veränderung von Parteien wurden lange Zeit als Reaktion auf große gesellschaftliche Veränderungen außerhalb der Partei betrachtet. Parteiwandel stand damit vielfach im Kontext von demokratietheoretischen Überlegungen und ihrer Rolle in der Gesellschaft. Zum anderen ging damit in der Regel auch ein makroanalytischer Blick auf Parteien als Akteure einher. Die Binnenperspektive auf Parteiorganisationen in Veränderungsprozessen stand eher im Hintergrund.

Angelo Panebianco (1988, S. 239-240, 260-261) betonte Ende der 1980er Jahre die Relevanz der Parteiakteure und -akteursgruppen bei der Erklärung von Parteiwandel. Die Arbeit von Robert Harmel und Kenneth Janda (1994) leisteten einen zentralen Beitrag für die Parteiwandelforschung. Sie fokussieren sich in ihren Analysen von Parteiwandel – den sie breit definieren als, „jede Variation, Änderung oder Modifikation in der Organisationsweise von Parteien, in den personellen und materiellen Ressourcen, wofür sie stehen und was sie tun“² (Harmel & Janda, 1994, S. 275) – auf die Aspekte von Parteiwandel, die in direkter Kontrolle der Partei liegen und auf bewussten Entscheidungen einer dominanten Koalition basieren. Sebastian Bukow entwickelte in seiner Dissertation einen theoretischen Rahmen zur Analyse von Parteiorganisationen, der organisationstheoretische sowie politikwissenschaftliche Überlegungen zusammenführt. Im Ergebnis der theoretischen Überlegungen und aufbauenden empirischen Analyse charakterisiert er Parteien als mitgliedschaftsbasierte Leitorganisationen, die in ihrem Handeln versuchen, den institutionellen Erwartungen gerecht zu werden (Bukow, 2013a, S. 289-290).

Die lange Zeit nur selten zu findenden Integrationsversuche von Parteiorganisationsforschung und Parteiwandelforschung werden aber zunehmend nachgeholt (z.B. Gauja, 2017; Michels, 2021; Wiesendahl, 2010a). Die organisationstheoretische Literatur weist eine Fülle an Arbeiten zu Organisationswandel auf. Interdisziplinäre Inspirationen dieser Erkenntnisse für die Parteiwandelforschung sind bis heute aber wenig zu finden (Borz & de Miguel, 2019, S. 1503; Borz & Janda, 2020, S. 3-5). Anika Gauja (2017) bezieht in ihrer Analyse den Parteireformbegriff im Gegensatz zu eher evolutionären Betrachtungen explizit ein. Sie zeigt, wie eng Parteireformen

² Übersetzung durch die Autorin

mit deren öffentlichen Darstellungen und gesellschaftlichen Trends verknüpft sind. Der Parteiorganisation wird damit ein gewisser Handlungsspielraum eingeräumt. Thomas Poguntke betont, dass die Trennung von Umweltveränderung und strategischen Entscheidungen innerhalb der Partei, von kontinuierlichem und episodischem Wandel oft nur schwer vorzunehmen ist. Während der Mitgliederschwund einen kontinuierlichen Anpassungsprozess an soziale Veränderungen darstelle, könnten „formale Bindungen zu den verschiedenen Arten kollateraler Organisationen nur aufgrund von Regeländerungen, also von Entscheidung der relevanten Parteigremien, modifiziert werden [...]“ (Poguntke, 2000, S. 62). Bezogen auf die Veränderung inhaltlicher Positionen von Parteien nehmen auch Schumacher et al. (2013) die Dynamiken zwischen der Parteiorganisation und Umweltanreizen theoretisch und empirisch in den Blick. Sie zeigen, dass die innerparteiliche Machtverteilung zwischen Parteiführung und Parteibasis einen Einfluss darauf hat, wie die Partei auf verschiedene Umweltveränderungen wie Wahlverluste reagiert. In einer aktuellen Sammelpublikation von Bukow und Jun (2020) wird der Wandel von Parteien in Europa aus verschiedenen theoretischen wie methodischen Forschungsperspektiven betrachtet. Zur Ergründung der Frage nach neuen Veränderungsdynamiken und Erklärungsmöglichkeiten im europäischen Vergleich werden Parteien in den Beiträgen vorwiegend auf einem Mikro-Meso-Level als Organisationen analysiert.

2.2 Forschungsstand Digitalisierung von Parteien

Parallel zu der beschriebenen Forschung zum Wandel von Parteien hat sich in den vergangenen 20 Jahren auch ein Forschungszweig zur Digitalisierung von Parteien aufgebaut. Die mittlerweile breit aufgestellte politik- und kommunikationswissenschaftliche Forschung zu Veränderungen der externen Kommunikation von Parteien über soziale Netzwerke wird an dieser Stelle nicht näher beleuchtet (z.B. Bieber, 2001; Gibson, 2015; Jackson & Lilleker, 2009; Jungherr & Schön, 2013; Nielsen & Vaccari, 2013; Schweitzer & Albrecht, 2011; genereller Überblick zur politikwissenschaftlichen Debatte in Kersting, 2019). Sie spielen für das Forschungsinteresse zu Digitalisierungsprozessen von innerparteilichen Strukturen nur eine Nebenrolle. Einzig auf die Arbeiten von Paula Nitschke und Patrick Donges sei an dieser Stelle explizit verwiesen. Ihre Analysen des Web- und Social-Media-Angebots von politischen Organisationen basieren auf organisationstheoretischen Annahmen und bieten zentrale Grundlagen und Erkenntnisse für die Innenansicht von politischen Organisationen in Digitalisierungsprozessen. Ihre Befunde zeigen unter anderem, dass die Nutzung von Online-Medien durch „(wahrgenommene)

Anforderungen der Organisationsumwelt [zu erklären ist] [...] [und] rational zu nennende Motive der Verwendung von Online-Medien [...] zum Teil erst retrospektiv entwickelt [werden] (Nitschke & Donges, 2016, S. 88). Die Autor*innen decken mit den Innenansichten auf die Organisationsdynamiken zwischen Organisationen und ihren Umwelten, zwischen Intention und Emergenz von Online-Kommunikation politischer Organisationen auf (Nitschke & Donges, 2018, S. 263-265).

Die Forschung zur Digitalisierung von Parteien als Organisationen ist im Vergleich bisher weniger breit aufgestellt, wenngleich die Forschungsbestrebungen gerade in den letzten Jahren erkennbar zunehmen. Die bisherige Forschung beschäftigte sich insbesondere mit Formen und Zielen onlinebasierter Beteiligung in Parteien sowie der Integration in die Parteistrukturen. Zudem standen Mobilisierungspotenziale innerhalb der Parteimitgliedschaft und darüber hinaus im Zentrum des Forschungsinteresses (u.a. Bieber, 2014; Gerl et al., 2016; Römmele, 2003; Wiesendahl, 2002).

Betrachtet man die Digitalisierung als Veränderung der Umwelt von Parteien, wird sie insbesondere mit veränderten und heterogeneren Ansprüchen an Partizipation und politische Kommunikation verbunden. Parteien versuchen demnach der Erosion der Mitgliederpartei bzw. dem Erhalt ihrer Linkage-Funktion (vgl. Kap. 2.1) mit neuen Verfahren und Mobilisierungsversuchen zu begegnen (Gibson et al., 2003; Jun, 2002; Margetts, 2001; Marschall, 2013). „Treiber des Strukturwandels sind die Veränderungen im kommunikativen Handeln“ (Vowe, 2014, S. 48), insbesondere eines neuen Personenkreises, der in klassischen Strukturen weniger politisch aktiv ist (Emmer et al., 2012, S. 250; Gibson et al., 2005, S. 561; Norris, 2001, S. 232-240; Vowe, 2014, S. 45) und für den zeitlich und inhaltlich begrenzte Partizipationsangebote geschaffen werden (Jun, 2002, S. 775). Neue und breitere Formen der Mitgliederpartizipation werden aber auch im Spannungsverhältnis zu einem Macht- und Kontrollverlust innerhalb von Parteien gesehen (u.a. Hanel & Marschall, 2014, S. 200; Korte et al., 2018, S. 58-77).

Die mit dem Aufkommen des Internets verbundenen Hoffnungen auf das demokratische Potenzial des Internets für mehr politische Beteiligung und Repräsentation, auch in Parteien, mündeten in der Forschung zunächst eher in Ernüchterung (z.B. Gibson & Ward, 2009; Jackson & Lilleker, 2009; Pedersen & Saglie, 2005; für politisches Engagement im Allgemeinen siehe Boulianne, 2009). Die Analysen in den 2000er Jahren zeigen, dass Versuche der Digitalisierung unternommen wurden, aber diese eher zur Informationsweitergabe, statt zur echten Interaktion genutzt werden.

Die Forschung zum Thema Online-Partizipation hat insbesondere ab 2009 an Dynamik zugenommen, was auch mit der online-basierten Präsidentschaftskampagne von Barack Obama im Jahr 2008 in Zusammenhang gebracht wird (Ruess et al., 2021, S. 7). Die Mobilisierungspotenziale durch Online-Medien wurden auch in der jüngeren Vergangenheit in einigen Fallstudien beleuchtet (u.a. Dommett et al., 2020; Nielsen, 2010). Neuere Untersuchungen ergründen mehr und mehr organisationale Einflussfaktoren auf die Digitalisierung von Parteien. Paolo Gerbaudo (2021) untersucht anhand der Fünf-Sterne-Bewegung in Italien und Podemos in Spanien das tatsächliche demokratische Potenzial und die Institutionalisierung von digitalen Beteiligungsplattformen. Er zeichnet ein kritisches Bild auf die Digitalisierung, die in den Parteien weiter zentral durch die Parteiführung und institutionalisierte Entscheidungsprozesse gesteuert wird und nicht zu mehr innerparteilicher Beteiligung führt. Andrew Chadwick (2011) geht davon aus, dass interne institutionalisierte Variablen, wie geteilte Bedeutungsrahmen, einen Einfluss auf das Scheitern der Online-Partizipationsinitiative einer von ihm untersuchten Regierungsorganisation haben.

In der deutschsprachigen Literatur standen neben der Piratenpartei als sogenannte Internetpartei (Jun, 2013a, S. 266; Klecha & Hensel, 2013) vor allem die Digitalisierungsversuche von SPD und Grünen im Fokus der Analysen (u.a. Döweling, 2019; Gerl et al., 2016; Michels, 2021). Hanel und Marschall (2013) analysieren in ihrer 2013 veröffentlichten Studie, inwieweit digitale Technologien die Partizipationsmöglichkeit der Parteibasis erhöhen (Partizipationsthese) oder sie eher die Parteizentrale stärken (Instrumentalisierungsthese). Empirische Grundlage ist eine explorative Fallstudie der SPD, die im Vorfeld des Bundesparteitages im Dezember 2011 einen Teil der Antragsdebatte auf die Online-Kollaborations-Plattform onlineantrag.spd.de verlegt hatte. Die Studienergebnisse zeigen, dass weder die Partizipations- noch die Instrumentalisierungsthese eindeutig zutreffen. Als hemmende Faktoren für eine weitgehende Partizipationserweiterung nennen die Autoren machstrategische Kalküle der Parteiführung sowie die konservativen und starren Parteistrukturen, aber auch die noch mangelnde Partizipationskultur bei Bürger*innen und Parteimitgliedern (vgl. auch Hanel & Marschall, 2014, S. 200). Thuermer et al. (2018) untersuchen am Fallbeispiel von Bündnis 90/Die Grünen die Erwartungen an und die geplante Nutzung von neuen Online-Beteiligungsmöglichkeiten in der Partei. Anhand von Befragungen stellen sie fest, dass Erwartungen zur Mobilisierung inaktiver Parteimitglieder und die Aussichten auf die Nutzung auseinandergehen. Auch Katharina Gerl, Stefan Marschall und Nadja Wilker (2016) zeigen bei einer Analyse der Grünen das begrenzte Mobilisierungspotenzial durch Online-Strukturen auf: Eine neue Online-Beteiligungsplattform

wird insbesondere von ohnehin in den klassischen Strukturen aktiven Parteimitgliedern genutzt. Die Forscher*innen untersuchen auch, welche Erklärungsfaktoren es für die Nutzung bzw. Nicht-Nutzung von Online-Plattformen gibt. Entlang eines Erklärungsmodells, das sich auf klassische Erklärungsfaktoren von Partizipation bezieht, stellen sie fest, dass Online-Beteiligung insbesondere durch Anreize und weniger durch Ressourcen und Einstellungen erklärt werden kann.

In den vergangenen Jahren ist aber auch neuer Optimismus zu erkennen, sowohl mit Blick auf das politische Mobilisierungspotenzial des Internets für das politische Engagement von Bürger*innen, zumindest einer bestimmten Gruppe (z.B. Jensen, 2013), als auch auf die Veränderbarkeit von Partizipationsstrukturen in Parteien: Andrew Chadwick und Jennifer Stromer-Galley gehen beispielsweise davon aus, dass sich die Digitalisierung von Parteien eher als ein langfristiger Prozess vollzieht, der letztlich in mehr demokratischem Engagement und der Dezentralisierung von Macht mündet (Chadwick & Stromer-Galley, 2016, S. 285).

Wichtige Forschungsarbeiten im deutschsprachigen Raum wurden im Rahmen des Forschungsprojektes „Digitale Parteienforschung (DIPART) Parteien im digitalen Wandel“ der NRW School of Governance an der Universität Duisburg-Essen veröffentlicht (z.B. Korte et al., 2018; Michels & Borucki, 2020). Dennis Michels (2021) untersucht in seiner 2021 veröffentlichten Dissertation den digitalen Organisationswandel der SPD zwischen 2017 und 2019. In seinem Forschungsinteresse standen Fragen, wie und warum die SPD sich im Rahmen des digitalen Reformprozesses verändert. Mithilfe von Interviews und Dokumentenanalysen versucht er, den Blick in die Partei zu richten und verfolgt dabei einen organisationstheoretischen Ansatz. Dabei stellt er u.a. fest, dass sich die SPD eher graduell digitalisiert und die Formen der Online-Beteiligung zunächst einen überwiegend konsultativen Charakter haben. Sein Blick in die Partei verdeutlicht auch, dass Digitalisierung nicht einfach in bestehende Strukturen eingeführt wird, sondern Ergebnis eines innerparteilichen Aushandlungsprozesses ist.

2.3 Forschungsinteresse: Organisationstheoretische Betrachtung von digitalem Parteiwandel

Der dargestellte Forschungsstand zum Parteiwandel sowie zur Digitalisierung von Parteien zeigt, dass ein Forschungsdesiderat in organisationstheoretischen Betrachtungen sowohl von Parteiwandel im Allgemeinen als auch der Digitalisierung von Parteien besteht. Mit Blick auf diese interdisziplinäre Integrationsarbeit möchte die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten.

Es werden folgende Forschungslücken identifiziert, die das Forschungsinteresse der Arbeit begründen:

Forschungslücke 1 Organisationstheoretische Betrachtung von Parteiwandel: Interdisziplinäre Inspirationen aus der Organisationstheorie sind bis heute in der Forschung zum Parteiwandel kaum zu finden (Borz & de Miguel, 2019, S. 1503; Borz & Janda, 2020, S. 3-5). Dabei kann mit der Einbeziehung des Organisationsbegriffes eine ganzheitliche Betrachtung von Parteiwandel gelingen. Es wird als notwendig erachtet, theoretische Verbindungen zwischen dem Gebrauch von digitalen Technologien in Parteien und organisationalen und politischen Einflussfaktoren herzustellen (vgl. Donges & Nitzschke, 2016, S. 118). Dabei sollen die breiten Erkenntnisse der Organisationstheorie zum Thema Organisationswandel für Parteien im Wandel anwendbar gemacht werden.

Forschungslücke 2 Mikroperspektive und der Blick in die Partei: In der Forschungsliteratur zum Parteiwandel dominiert ein Meso-Makro-Blick auf Parteien als gesellschaftliche Akteure. So wurde der Blick in die Partei als Organisation lange Zeit vernachlässigt. Daher gilt es, die Parteiorganisation im Inneren und so letztlich das Spannungsfeld von Parteiwandel zwischen Organisations- und Umweltdynamiken besser zu verstehen (vgl. auch Chadwick, 2011; Nitzschke & Donges, 2018). Die vorliegende Untersuchung möchte dazu einen Beitrag leisten und Ansätze der Parteiwandelforschung und der Forschung zur Digitalisierung von Parteien weiterentwickeln (vgl. auch Michels, 2021; Wiesendahl, 2010a).

Forschungslücke 3 Empirische Analysen zu digitalem Parteiwandel: Auch wenn die Studien zur Digitalisierung von Parteien langsam an Fülle gewinnen, so ist noch nicht eindeutig erkennbar, wie die „digitalisierten Partei[en]“ letztlich aussehen werden (Borucki et al., 2020, S. 364). Die Digitalisierung von politischer Partizipation schreitet voran und mit ihr auch die Anzahl an empirischen Forschungsarbeiten zum Thema (Ruess et al., 2021, S. 7-8). Auch aktuelle Digitalisierungsprozesse in und von Parteien sollten forschungsseitig begleitet werden. Digitalisierung als organisationaler Wandel macht die Untersuchung von Parteien mit klassischen Partizipationsstrukturen besonders attraktiv (vgl. auch separates Unterkapitel zu empirischem Forschungsstand in Kap. 5.2).

In den folgenden beiden Theorie-Kapiteln wird auf Basis des Forschungsinteresses dieser Arbeit ein theoretisches Verständnis von Parteien als Organisationen und deren Digitalisierung geschaffen, das die Grundlage für die empirische Untersuchung des SPD-Erneuerungsprozesses 2018/2019 bildet.

III ORGANISATIONSTHEORETISCHE GRUNDLAGEN

3.1 Neo-Institutionalismus als Organisationstheorie

Als erstes organisationstheoretisches Fundament fließt der Neo-Institutionalismus in diese Analyse ein. In diesem Kapitel wird ein Überblick über die Theorie gegeben.

Als Vordenker des Institutionalismus, und damit letztlich auch des Neo-Institutionalismus, gilt Max Weber mit seinem Konzept der Herrschaftssoziologie. Weber unterscheidet drei idealtypische Formen legitimer Herrschaft: Sie basiere entweder auf Rationalität und dem Glauben an Ordnung, sie baue auf Tradition und Autorität, oder sie stütze sich auf das Charisma und der Vertrauenswürdigkeit einer herrschenden Person (Weber, 1980, S. 124).

Aufbauend auf Webers Gedanken betrachtet der Organisationssoziologe Talcott Parsons Organisationen aus einer struktur-funktionalistischen Perspektive. Organisationen sind demnach soziale Gebilde, die in ein übergeordnetes gesellschaftliches System eingebunden sind. Ihre Legitimation erlangen Organisationen demnach, wenn sie ihre übergeordneten gesellschaftlichen Ziele erfüllen. Diese Logik findet sich auch auf Individualebene wieder. Einzelne Personen bewegen sich vor allem in ihren gesellschaftlichen und normativ geprägten Rollen (Parsons, 1956, S. 80-85). Auch Philipp Selznick (1957, S. 5-7, 62-64) zeichnet in seinen Arbeiten die Abhängigkeit der Organisationen von ihrer institutionellen Einbettung in Umweltsysteme nach. Institutionen sind demnach evolutionär in eine Umwelt hineingewachsen und gefestigt. Im Inneren sind sie geprägt von geteilten Werten der Organisationsmitglieder, die über die Notwendigkeiten der organisationalen Aufgaben hinausgehen (Selznick 1957, S. 17). Die diversen institutionellen Theorien gehen grundsätzlich davon aus, dass Institutionen ein relativ beständiges System von Regeln sind, das sowohl auf Individuen als auch Organisationen wirkt (Donges & Nitzschke, 2016, S. 119). Parsons und Selznick gelten als Vertreter des „alten“ Institutionalismus (DiMaggio & Powell, 1991, S. 12). Sie betonen die zentrale Rolle von Normen und Sozialisationsprozessen in Organisationen. Organisationales Handeln folgt demnach einer Logik der sozialen Angemessenheit, weniger einer Logik der Konsequenzen (Czarniawska & Sevón, 1996, S. 3-4). Organisationen wird in diesem theoretischen Ansatz in der Regel keine eigene Handlungsmöglichkeit eingeräumt.

In den 70er Jahren kam es zu einer neuen Ausrichtung des Institutionalismus (z.B. Meyer & Rowan, 1977; Zucker, 1977): Immer häufiger wurde kritisiert, dass die Vorstellung von Organisationen einem zu übersozialisierten Bild entspreche. In Weiterentwicklungen klassischer institutioneller Ansätze entstanden diverse Forschungsarbeiten, die heute unter dem theoretischen Dach des Neo-Institutionalismus gefasst werden. Auch der neue Institutionalismus setzt bei der Logik der Angemessenheit an und lehnt Modelle rationaler Akteure konsequent ab (Czarniawska & Sevón, 1996, S. 4). So stellt Rationalität für John Meyer und Brian Rowan (1977, S. 340) einen von den Organisationsmitgliedern inszenierten Mythos dar, der nicht den Handlungen in der Organisation entspricht. Der Neo-Institutionalismus blendet den Akteur aber nicht mehr vollständig aus, um die institutionellen Einflussfaktoren zu betonen, sondern betrachtet sein Handeln vielmehr auf einem Kontinuum zwischen rationalem und strategischem Handeln und Denken auf der einen Seite und habitualisiertem Handeln und Denken auf der anderen Seite (Sandhu, 2012, S. 88). Damit einher geht auch eine pragmatischere Forschungsorientierung des Neo-Institutionalismus und die Entwicklung von konkreten Forschungsmodellen, die sich an empirischen Fallstudien untersuchen lassen (Miebach, 2014, S. 37), in denen Institutionen als unabhängige Variable modelliert werden (DiMaggio & Powell, 1991, S. 8).

Das Begriffsverständnis von Institutionen unterliegt im Neo-Institutionalismus keiner engen Definition. Die unterschiedlichen Autoren heben jeweils unterschiedliche Charakteristiken institutioneller Regeln hervor (Senge, 2011, S. 84). Auch auf den Theorieebenen lässt sich der Neo-Institutionalismus differenzieren. Wie viele andere Theorieströmungen ist er keine geschlossene Theorie, sondern ein Bündel unterschiedlicher Ansätze. Grob unterscheiden lassen sich diese in den Makro-Institutionalismus und den Mikro-Institutionalismus. Während der Makro-Institutionalismus eher den Zusammenhang von Organisation und Gesellschaft, bzw. Institutionen als Umwelten von Organisationen erfasst (z.B. DiMaggio & Powell, 1991; Meyer & Rowan, 1977), werden auf Mikroebene Organisationen als institutioneller Handlungsrahmen für individuelle Akteure betrachtet (Donges, 2008, S. 104). Für das politische System haben James March und Johan Olsen (1984) das begrenzte rationale Verhalten von politischen Akteuren mit deren Einbettung in handlungsleitende institutionelle Strukturen erklärt. Im Rahmen dieser Arbeit konzentrieren sich die theoretischen Betrachtungen auf die institutionalistischen Gedanken aus der Mikroperspektive. Im Mikro-Institutionalismus entstehen Organisationen durch die habitualisierten Praktiken ihrer Mitglieder, während die Organisationsstruktur gleichzeitig handlungsleitend ist (Sandhu, 2012, S. 85). Mit der Sicht auf die begrenzte Rationalität

von Akteuren orientiert sich der Neo-Institutionalismus an sozialkonstruktivistischen Gedanken (Sandhu, 2012, S. 100-102), die im Folgenden näher beleuchtet werden sollen.

Die sozialkonstruktivistische Perspektive des Neo-Institutionalismus beleuchtet den Entstehungsprozess von Institutionen (Meyer, 2010, S. 11). Wenn Organisationen und deren Handeln als institutionalisiert definiert werden, wenn sie sich als dauerhafte soziale Ordnung verfestigt haben und nicht mehr hinterfragt werden, dann dreht sich der Prozess der Institutionalisierung um die Frage, „wie dieser Zustand der Selbstverständlichkeit erreicht wird“ (Sandhu, 2012, S. 77). Für Berger und Luckmann als Sozialkonstruktivisten ist Legitimation die „Würde des Normativen“ und die Zuschreibung einer „kognitiven Gültigkeit“ (2021, S. 100). Legitimierung als Prozess beschreiben sie (2021, S. 98) als „sekundäre‘ Objektivation von Sinn“. Mit Blick auf Organisationen erfolgt die erste Sinnzuschreibung durch die Institutionalisierung einer Organisation und deren Handeln. Wenn bestimmte institutionalisierte Handlungen als dauerhafte Lösung eines dauerhaften Problems angesehen werden, dann entsteht objektivierte Sinnhaftigkeit (Berger & Luckmann, 2021, S. 74-75). Hier werden auch die Wechselwirkungen von Institutionalisierung und Legitimierung deutlich: Institutionalisierte Logiken und Handlungen beinhalten als Weltanschauungen die Kriterien für Legitimität, indem sie die individuellen und kollektiven Verständnisse von angemessenem Verhalten bestimmen (Green Jr. Et al., 2009, S. 13). Gleichzeitig wird Legitimierung zur grundlegenden Bedingung für Institutionalisierung (Berger & Luckmann, 2021, S. 99-100). Lynne Zucker (1977) steht für die kognitive Wende im Neo-Institutionalismus und fokussiert sich auf die Bedeutung der aktiven Aneignung und Vermittlung von institutionellen Regeln. Innerhalb dieser Prozessperspektive hinterfragt der Neo-Institutionalismus die intentionale Gestaltung und Veränderung von Organisationen kritisch (DiMaggio & Powell, 1991; March & Olsen, 1989).

Institutionen sind in diesen Ansätzen übergreifende Erwartungsstrukturen, die einer Organisation Stabilität und Legitimität verleihen und die organisationale Wirklichkeit für die individuellen Organisationsakteure erfahrbar machen (Hasse & Krücken, 2005, S. 15). Organisationen werden nicht als zielgerichtete und effiziente Strukturen verstanden, sondern als Ergebnis ihrer Umwelt. Sie erhalten sich dadurch, dass sie Legitimität aufbauen (Oliveira & Wiesenberg, 2016, S. 106; Sandhu, 2012, S. 75). Legitimität wiederum hängt von den Erwartungen ab und kann sowohl individuelles als auch organisationales Verhalten erklären (Donges & Nitzschke, 2016, S. 129-130). Zugeschrieben werden kann Legitimität nicht von einem Individuum allein. Die zwei folgenden Definitionen verdeutlichen das:

„Organisationale Legitimität ist die kollektive und generalisierte Wahrnehmung oder Annahme von bestimmten Gruppen/Publika innerhalb und außerhalb der Organisation, dass die Handlungen einer Organisation und/oder diese Organisation selbst innerhalb eines sozial konstruierten Systems [...] als zweckmäßig, wünschenswert oder angemessen gelten“ (Sandhu, 2012, S. 176).

„Cognitive legitimacy is concerned with satisfying collective standards of appropriate behavior by explaining or justifying the social order in a way that motivates actors to enact actions within a comprehensible, meaningful world“ (Green Jr. et al., 2009, S. 13).

Für Richard Scott (2001, S. 51-61) basiert Legitimität auf drei Säulen: Einer regulativen, einer normativen und einer kulturell-kognitiven Säule. Institutionelle Regeln werden demnach regulativ aus Zwang bzw. Macht durch Gesetze, normativ aus Werthaltungen heraus sowie durch kulturell-kognitive Prägungen bzw. geteilte Vorstellungen der sozialen Wirklichkeit eingehalten (vgl. auch Sandhu, 2012, S. 98-100). Neo-Institutionalist*innen fokussieren sich, insbesondere in mikro-institutionalistischen Arbeiten, auf die kulturell-kognitive Prägung als relevante Erklärungskategorie (DiMaggio & Powell, 1991, S. 8) und nehmen eine kognitivistisch geprägte Perspektive ein. Im sozialkonstruktivistischen Sinne geht bei der Legitimierung „das ‚Wissen‘ den ‚Werten‘ voraus“ (Berger & Luckmann, 2021, S. 100). Letztlich können damit alle drei Säulen als sozial konstruiert betrachtet werden, d.h. durch soziale Filter und Kontexte wahrgenommen und bewertet (Süßbauer, 2016, S. 79-80). Kulturell-kognitive Schemata sind nicht die Summe individueller Wahrnehmungen, sondern das Produkt kollektiver Bedeutungen (Scott, 2001, S. 57).

In der vorliegenden Arbeit wird nicht die Organisation als Ganzes als Akteur betrachtet, sondern vielmehr die einzelnen Subsysteme als komplexer Akteur bzw. die individuellen Akteure innerhalb dieser Subsysteme. Die Akteure wiederum handeln im Rahmen der organisationalen Strukturen, die aus institutionalisierten Mustern bestehen. Sie sind gleichzeitig Ursache und Ergebnis von Handlungen. Dabei wird der Akteur grundsätzlich als handlungsfähig konzeptualisiert. Für den Neo-Institutionalismus ist dieses Konzept nicht selbstverständlich. Viele Ansätze blenden den Akteur fast komplett aus, um die institutionellen Einflussfaktoren hervorzuheben. Der Neo-Institutionalismus hält am Akteursbegriff fest. Jedoch wird er eben nicht als ausschließlich rational und strategisch handelnd beschrieben, sondern sein habitualisiertes Handeln und Denken wird betont (Meyer, 2010, S. 2; Sandhu, 2012, S. 88). Da der Neo-Institutionalismus trotz der Prozessperspektive seine Grenzen zur Erklärung von organisationalem

Wandel aufweist, wird dieses Grundverständnis von Organisationen ergänzt um die Perspektive des Sensemaking nach Karl E. Weick. Erst das Sensemaking liefert die theoretische Basis für die Erklärung von organisationalem Parteiwandel. Die Theorien wurden in der Organisationsforschung bereits als fruchtbare Ergänzungen zueinander gesehen (Überblick siehe Maitlis & Christianson, 2014, S. 104-105).

3.2 Sensemaking nach Karl E. Weick

Karl E. Weick ist ein Organisationstheoretiker, der in den 80er Jahren ein fundamentales Umdenken bei der wissenschaftlichen Betrachtung und Analyse von Organisationen gefordert hat. Mit einem aktivitätsorientierten Blickwinkel fokussiert er sich beim Theoretisieren und Analysieren weniger auf Organisationen als Institutionen oder soziale Gebilde, sondern vielmehr auf den Prozess, durch den Organisationen überhaupt entstehen. Seine Ansätze, die keine klassische Organisationstheorie bilden, sondern eher eine Theorie des Theoretisierens über Organisationen darstellen (Weick, 1985, S. 42), bieten im Zusammenspiel mit dem Neo-Institutionalismus eine wertvolle theoretische Grundlage für die Analyse von politischen Organisationen im Wandel. Da Sensemaking das heuristische Kernelement der zugrundeliegenden Organisationstheorie ist, werden Weicks Gedanken und Ansätze im Folgenden ausführlich dargelegt.

3.2.1 Sensemaking in Organisationen

Organisationen sind nach Weick ein Konstrukt, das im Laufe organisatorischer Prozesse entsteht. Er beschreibt sie mithilfe von Heraklits Flussmetapher als „multiplen heterogenen Fluss von unterschiedlicher Viskosität, der sich mit variabler Geschwindigkeit bewegt“ (Weick, 1985, S. 64). Der britische Mathematiker und Philosoph Alfred North Whitehead (1960) gilt als ein Vordenker des prozessualen Organisationsverständnisses (vgl. auch Hernes, 2008, S. 32-58). Whitehead stellt sich die zentrale Frage, wie Stabilität in einer Welt, die er ebenfalls als ständigen Fluss beschreibt, erreicht werden kann. Objekte seien stets Abstraktionen von Ereignissen und könnten sich niemals in einem finalen Endzustand befinden. Alles sei im fortwährenden Prozess des Werdens (Hernes, 2008, S. 32-34; Whitehead, 1960, S. 513-514). Kontinuität wird nur durch die menschengemachten Abstraktionen von Erfahrungen geschaffen, die wiederum selbst Erfahrungen formen (Hernes, 2008, S. 29). Tor Hernes und Sally Maitlis (2010, S. 28) beschreiben Whiteheads Gedanken anhand eines Hausbaus: Die Fähigkeiten eines Handwerkers stellen die Potentialität dar, während der Prozess des Bauens eine Gegebenheit beschreibt. Es wird ein Kerngedanke des Prozessdenkens deutlich (Langley & Tsoukas, 2010, S. 3): All

unsere Handlungen beeinflussen das, was wir sind. Vergangene Ereignisse konstituieren die gegenwärtigen Ereignisse. Die Existenz von Ereignissen oder Entitäten wird von Prozesstheoretikern zwar grundsätzlich nicht geleugnet, doch der Fokus verschiebt sich auf die komplexen Aktivitäten und Transaktionen, die diese konstituieren. Und so werden auch Organisationen beim Prozessdenken nicht als starre Entitäten, sondern als soziale Konstrukte angesehen, die sich im ständigen Prozess des Werdens befinden (vgl. auch Hernes, 2008, S. 129). Sie konstituieren sich erst durch die Interaktionsprozesse ihrer Mitglieder:

„[Organizing] is the process of generating recurring behaviors through institutionalized cognitive representations [...] [which] are drawn upon by individuals-in-action but, in the process established generalizations may be supplemented, eroded, modified or, at any rate, interpreted in oftentimes unpredictable ways“ (Tsoukas & Chia, 2002, S. 573).

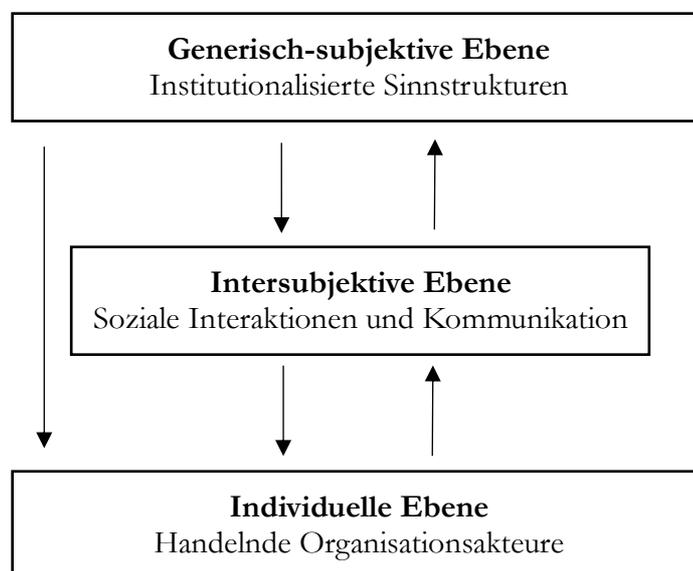
Auf diesem Gedankengerüst basieren auch die Grundannahmen von Karl Weick. Weick gilt als Vertreter des interpretativ-interaktionistischen Paradigmas (Miebach, 2007, S. 106). Das interpretativ-interaktionistische Paradigma ist durch konstruktivistische Denkweisen geprägt. Parallelen zu Weicks Ansätzen finden sich in Berger und Luckmanns Konzept der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit auf Basis intersubjektiver Kennzeichen (Berger & Luckmann, 2021) (vgl. Kap. 3.1). Hier bestehen erste Bezugspunkte zu dem konstruktivistisch geprägten Neo-Institutionalismus. Auch Weick legt seinen Fokus auf die Konstruktion von Wirklichkeit durch Handlungen bzw. Interaktionen. Organisationshandeln ist für Weick ein zeitlicher Strom von Interaktionen. Die Tätigkeit des Organisierens wird von ihm definiert als „durch Konsens gültig gemachte Grammatik für die Reduktion von Mehrdeutigkeiten mittels bewusst ineinandergreifender Handlungen“ (Weick, 1985, S. 11). Beim Organisieren werden demnach unabhängige Handlungen zu vernünftigen Folgen zusammengeführt. Eine systematische Zusammenstellung von Regeln und Konventionen machen die ineinandergreifenden Handlungen als sozialen Prozessen für die Organisationsmitglieder verständlich (Weick, 1985, S. 12). Die Sinngebung bzw. das Konzept des Sensemaking steht im Mittelpunkt seiner theoretischen Ansätze und hat die gesamte Forschung zum Prozessdenken über Organisationen nachhaltig geprägt.

Der Grundgedanke: Auf den Menschen trifft ständig ein andauernder Erlebnisstrom ein, unzählige Informationen, die er verarbeiten muss, denen er Sinn und Ordnung verleihen muss, um handlungsfähig zu sein. Dieser Prozess findet jedoch nicht allein auf individueller Ebene statt, sondern ist maßgeblich durch die Interaktion mit Anderen geprägt. Die ausgehandelten Muster und Ordnungen dienen dem Menschen als Orientierungsrahmen (Miebach, 2007, S.

106). Hier setzen Weicks Überlegungen zum Prozess des Organisierens an. Organisationen werden von ihm als „Erfindungen von Menschen angesehen, Erfindungen, die dem Erlebensstrom übergestülpt werden und ihm für den Augenblick eine gewisse Ordnung aufzwingen“ (Weick, 1985, S. 24). Beim Organisieren werden angemessene Maßnahmen, Interpretationen, Verhaltensweisen und Puzzles miteinander verbunden (Weick, 1985, S. 13). Dabei besteht ein weiterer Anknüpfungspunkt zum Neo-Institutionalismus: Denn auch in dieser Theorie ist organisationales Denken und Handeln auf Angemessenheit bzw. Legitimation ausgerichtet.

Das Sensemaking geht mit Blick auf den Prozess des Organisierens noch weitere Erklärungsschritte: Demnach verarbeiten Organisationen grundlegende Rohmaterialien als Informations-eingaben mit mehrdeutigem Charakter. Beim Organisieren werden diese Mehrdeutigkeiten verringert, um durch Eindeutigkeit ein gewisses Sicherheitsniveau herzustellen. Weick bezeichnet diesen Prozess auch als konsensuelle Validierung (Weick, 1985, S. 15-16). Sie bewege sich in Organisationen zwischen der Ebene der Intersubjektivität und der Ebene der generischen Subjektivität. Die intersubjektiven Verständnisse der Wirklichkeit können jederzeit von individuellen Organisationsmitgliedern angenommen, aufrechterhalten und weiterentwickelt werden (Weick, 1995, S. 71-72) (Abb. 2).

Abbildung 2: Ebenen des Sensemaking



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Weick (1995) und Balogun & Johnson (2005)

In seiner Publikation von 1995 stützt sich Weick u.a. auf Norbert Wiley (1988) und Robert Gephart (1993) und weitet sein Theoriegerüst zu den Ebenen des Sensemaking aus. Auf in-

tersubjektiver Ebene entstehe demnach Sinn in der Interaktion von Individuen, wenn sich individuelle Einstellungen und Interpretationen durch Konversation vermengen. Es komme zum Übergang vom individuellen Ich zum gemeinsamen Wir. Sobald sich diese Konstruktionen in Form von Routinen oder sozialen Rollen festigen, entstehe Sinn auf generisch-subjektiver Ebene (Weick, 1995, S. 71-72 zitiert nach Miebach, 2009, S. 254). Auf intersubjektiver Ebene werden stets neue generische Strukturen als Orientierung für das Organisationshandeln geschaffen. Weick verortet an dieser Stelle den dynamischen Prozess des Organisierens – zwischen Innovation auf intersubjektiver Ebene und Kontrolle auf generisch-subjektiver Ebene (Weick, 1995, S. 72).

Generische Subjektivität und gestaltete Realität entsteht, wenn zwischen verschiedenen individuellen Schemata Gemeinsamkeiten bestehen und sich auf kollektiver Ebene Routinen, Rituale und Glaubensansätze festigen (Balogun & Johnson, 2005, S. 1575-1576). Gerade in Zeiten relativer Stabilität werden diese als selbstverständlich angesehen und durch ständige Wiederbelebung gefestigt. Organisationen sind darauf angewiesen diese generische Subjektivität auszubilden, um als Organisation für die Mitglieder wie für die Umwelt vorhersehbar zu sein (Weick, 1985, S. 172). Sie geben den Organisationsmitgliedern im Idealfall eine Handlungsorientierung ohne individuelle Interpretationen von Ereignissen zu verhindern (Hernes, 2008, S. 120). Der rekursive Austausch zwischen intersubjektiver und generisch-subjektiver Ebene ist ein ständig ablaufender Prozess, ein Schwanken zwischen Realitäten, die sich durch Verben ausdrücken, und Realitäten, die sich durch Substantive ausdrücken (Hernes, 2008, S. 122; Weick, 1985, S. 67).

Wenn die Mehrdeutigkeiten der in dem Erlebnisstrom enthaltenen Informationen zu groß werden, wenn sie mit den Ordnungsmustern der generisch-subjektiven Ebene nicht mehr erklärbar sind, entsteht Weick zufolge eine Spannung zwischen den Ebenen, die in Abbildung 2 dargestellt sind. Es werde eine Art Schock ausgelöst, der den andauernden Fluss unterbricht. Das geschehe, wenn sich bestimmte Umweltfaktoren bzw. Eigenschaften des stetigen Flusses so verändern, dass alle Organisationsmitglieder davon Notiz nehmen und Routinehandlungen unterbrochen werden. Immer dann setze der Prozess intersubjektiver Sinngenerierung ein. Weick definiert Mehrdeutigkeit und Unsicherheit als Anlässe für Spannungen zwischen den Ebenen. Er unterscheidet Mehrdeutigkeiten und Unsicherheit wie folgt: Mehrdeutigkeiten werden dann wahrgenommen, wenn im Erlebnisstrom verschiedene wahrscheinliche Interpretationen zur selben Zeit möglich sind. Es fehle Klarheit darüber, welche die angemessene Interpretation ist. Unsicherheit entstehe hingegen, wenn keine möglichen Interpretationen vorliegen (Weick,

1995, S. 86-93). Mehrdeutigkeiten und Unsicherheit hängen aber eng miteinander zusammen. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn Individuen ein Ereignis als mehrdeutig wahrnehmen, da ihnen sowohl die Ähnlichkeit als auch die Unterschiede zwischen dem aktuell erfahrenen Ereignis und den prototypischen Ereignissen, die in der Vergangenheit in das vorhandene Schema passten, bewusst werden (Osadchiy et al., 2010, S. 195). Dies könne zu einer Unsicherheit darüber führen, wie die Regel auf das Ereignis angewendet werden kann. Aufgrund der engen Verflechtungen werden wahrgenommene Mehrdeutigkeiten und Unsicherheit im Laufe der Analyse nicht getrennt voneinander analysiert.

Die Organisationsmitglieder sind bestrebt, mehrdeutige Situationen aufzulösen, in dem ihnen Sinn verliehen wird. Wenn die bisherigen Ordnungsmuster der generisch-subjektiven Ebene nicht mehr kompatibel mit den aktuellen Informationen sind, wird der Sensemaking-Prozess besonders entscheidend und vermehrte kollektive Aktivität findet statt (Weick, 1993). Weick begründet seine Ansätze zum Sensemaking auf Basis der kognitiven Dissonanztheorie: Einer bereits getätigten Handlung wird eine plausible Geschichte zugewiesen, die diese Handlung hervorgebracht hat (Weick, 1995, S. 11).

Sensemaking basiert sowohl auf individuellen als auch auf sozialen Aktivitäten (Weick, 1985, S. 207; 1995, S. 6). Es ist dabei wortwörtlich zu verstehen als Prozess, bei dem etwas sinnlich erfahrbar gemacht wird (Weick, 1995, S. 16). Die Organisationsrealität ist das Ergebnis von ständigen Anstrengungen, Ereignissen Ordnung und Sinn zu verleihen. In diesem andauernden Prozess werden retrospektiv plausible Bilder entwickelt, welche die Handlungen der Organisationsmitglieder rational begründen (Weick, 1993, S. 635; Weick et al., 2005, S. 409). Die Konstrukte des Sensemaking-Prozesses verfestigen Organisationsstrukturen, „in die der Sinn gegossen wird“ (Miebach, 2007, S. 57). Dieser soziale Konstruktionsprozess verläuft mehr oder weniger bewusst ab, abhängig davon, wie viele widersprüchliche Hinweise der Erlebnisstrom enthält. Der eher bewusste Sensemaking-Modus findet als sozialer Prozess vor allem auf intersubjektiver Ebene statt (Balogun & Johnson, 2005, S. 1575-1576; Weick et al., 2005, S. 409). Wenn diese Inputs schließlich weniger zweideutig geworden sind, nimmt das Ausmaß der auf sie gerichteten kollektiven Aktivität ab (Weick, 1985, S. 12-13).

Um den Sensemaking-Prozess zu konkretisieren, greift Weick auch auf evolutionstheoretische Gedanken zurück. Er überträgt den evolutionären Prozess der Variation, Selektion und Retention auf organisationale Tätigkeiten und modifiziert dabei den Begriff Variation zu Enactment. Trotz der Unterscheidung kann keine scharfe Trennlinie zwischen den einzelnen Teilprozessen gezogen werden, da alle drei Sinnggebung enthalten (Hernes, 2008, S. 116; Weick,

1985, S. 250-251). Um Sinn zu erzeugen, müssen abstrakte Rahmen und konkrete Hinweise miteinander verbunden werden: „Sensemaking is thus about connecting cues and frames to create an account of what is going on“ (Maitlis & Sonenshein, 2010, S. 552; vgl. auch Weick et al., 2005, S. 412).

Von William Starbuck und Frances Milliken (1988) wird Sensemaking beschrieben als Platzierung von Stimuli in bestimmte Kontexte. Die einzelnen Hinweise bekommen demnach erst im Kontext und je nach persönlicher Disposition eine Bedeutung. Gleichzeitig beeinflusst der Kontext, welche Hinweise aus dem Erlebnisstrom ausgewählt werden (Weick, 1995, S. 51). Beim Sensemaking geht es weniger darum, Ereignisse möglichst genau in die individuell konstruierten Sinnwelten einzugliedern und zu begründen, sondern vielmehr möglichst plausibel einzuordnen (Weick, 1995, S. 61). Letztlich müssen Ereignisse so plausibel erklärt werden können, dass Handlungsfähigkeit entsteht.

Im Prozess des Enactment befasst sich der Organismus unmittelbar mit der äußeren Umwelt und klammert das Rohmaterial ein oder ruft ökologischen Wandel selbst hervor (Weick, 1985, S. 189-193). Es ist ein Akt des Zerbrechens, bei dem Abschnitte des Erlebnisstroms eingeklammert werden. Im Wesentlichen geht es um die Konstruktion von Wirklichkeit. Es wird aktiv versucht, dem Zufall Teile des Erlebnisstroms zu entziehen und ihnen eine Ordnung aufzuzwingen. Andere Teile bleiben unorganisiert. Dabei können innerhalb von Organisationen multiple Realitäten entstehen. Das geordnete Chaos ist letztlich immer etwas vom Individuum selbst Erschaffenes (Weick, 1985, S. 213-215). Mit der Enactment-Perspektive legt Weick nahe, dass Organisation und Umwelt nicht klar voneinander zu trennen sind, sondern dass die Umwelt aktiv von den Organisationsmitgliedern gestaltet wird (Weick, 1985, S. 220; Weick et al., 2005). Er beschreibt Sensemaking anhand einer grundlegenden Frage (1985, S. 196): „Wie kann ich wissen, was ich denke, bis ich sehe, was ich sage?“ Weicks Argument: Erst durch das Ereignis des Sagens kann rückblickend dem Gesagtem Sinn verliehen werden. Er verbindet die Interaktion mit dem Prozess des Sensemaking, bei dem das Handeln das Denken bestimmt. Im Vergleich zur reinen Interpretation ist Sensemaking nach Weick aktiver und soll nicht den Eindruck vermitteln, dass es eine Realität gibt, die es zu entdecken gilt (Weick, 1995, S. 31-32). Das Denken einer Person bestimmt das Sehen ihres Gesagten, das wiederum das Denken verändert und damit die Betrachtung des zukünftigen Sagens (Weick, 1985, S. 223-224). Seiner Ansicht nach scheitern Organisationen häufig an der Lösung von Problemen, weil das eigene Handeln nicht in Frage gestellt wird (Weick, 1985, S. 219).

Im Selektionsprozess werden nach Weick mehrdeutige Informationen als geordnet behandelt und Regeln auf sie angewendet. Diese Interpretationen leiten wiederum nachfolgende Handlungen und machen sie verbindlich. Einfluss auf den Prozess haben sowohl vergangene Erfahrungen als auch die in dem Enactment-Prozess enthaltenen Muster. Die natürliche Umwelt kann von der gestalteten Umwelt dominiert werden, wenn anerkannte Interpretationen zu stereotyp und routinehaft sind und neue Handlungen in diese Muster hineingezwängt werden (Weick, 1985, S. 250-253).

Auch der Retentionsprozess wirkt auf die Selektion mit seinem „Reservoir an Überzeugungen“ (Weick, 1985, S. 266). Denn es werden dabei die Interpretationen ausgewählt, die sich in bereits gestaltete Umwelten integrieren lassen (Weick, 1985, S. 267-268). Wenn die Retention die Selektion beeinflusst, wird eine Geschichte der Vergangenheit auf die Gegenwart übertragen (Weick, 1985, S. 287). Aber Erfahrungen werden nicht nur erinnert, sondern auch neu gedacht und gespeichert (Weick, 1985, S. 295). Da es sich um einen Prozess handelt, wird bereits deutlich, dass die gespeicherten Muster der Reorganisation unterliegen:

„Die Organisation muß Veränderungen mittels der Gestaltung entdecken und sich eine hinreichende Auswahl an neuartigen Aktionen bewahren, um diese Veränderungen zu erkennen und sie sich anzupassen. Das Problem mit der totalen Flexibilität ist, daß sich die Organisation kein Gefühl der Einheit und Kontinuität im Zeitverlauf bewahren kann“ (Weick, 1985, S. 307).

Die Auflösung dieses Problems gelingt nach Weick durch Lösungen der Abwechslung von Flexibilität und Stabilität oder durch das gleichzeitige Vorhandensein beider Tendenzen innerhalb des Systems (Weick, 1985, S. 309). Die Bedeutung der Retrospektive ist vor allem mit Blick auf die Kommunikation wichtig. Aus der Mikroperspektive des Sensemaking erscheint nicht problematisch, dass zu wenige Bedeutungen existieren, sondern zu viele. Demnach brauchen Mitarbeiter*innen nicht automatisch mehr Informationen in mehrdeutigen Situationen. Stattdessen bekommen Werte und Prioritätensetzung eine viel bedeutendere Rolle, da sie helfen, das Erlebte in Sinn zu übersetzen. Sobald das Gefühl von Ordnung und Klarheit erreicht ist, nehmen retrospektive Prozesse zu einem bestimmten Ereignis ab (Weick, 1995, S. 27-28).

Julia Balogun und Gerry Johnson (2005) betonen, dass die Rezipienten der Veränderung durch soziale Prozesse der Interaktion bestimmte Interpretationen des auferlegten Wandels entwickeln, die sowohl zu beabsichtigten als auch unbeabsichtigten Ergebnissen führen. Diese eher bewussten Prozesse bewegen sich auf dem intersubjektiven Level von Weick und versuchen,

im Kontext der aktuellen Schemata, Mehrdeutigkeiten und Unsicherheit aufzulösen, um letztlich wieder eher unbewusst agieren zu können (Balogun & Johnson, 2005, S. 1587-1588). Um solchen Disruptionen Sinn zu verleihen, werden zunächst Gründe für die Unterbrechung gesucht, die es dem Mitglied erlauben, die unterbrochene Tätigkeit weiter zu verfolgen. Diese Gründe werden demnach in Plänen, organisationalen Prämissen oder Traditionen gesucht (Weick et al., 2005, S. 409).

Weick wird noch konkreter in seiner Analyse, wenn es darum geht, wie sich die Spannungen zwischen intersubjektiver und generisch-subjektiver Ebene auflösen können. Er unterscheidet diesbezüglich zwei Arten von Sensemaking: glaubensgetriebene und handlungsgetriebene Prozesse (Weick, 1995, S. 135). Glaubensgetriebene Sensemaking-Prozesse basieren nach Weick auf kognitiven Argumentationen oder Erwartungsmanagement. Für Hinweise aus der Umgebung, die nicht zu den Erwartungen passen, würden zusätzliche Erklärungen konstruiert. Hier wird die Verbindung zur kognitiven Dissonanztheorie greifbar. Je instabiler eine Umgebung ist, desto mehr strebt der Mensch nach Stabilität und Vorhersagbarkeit. Immer dann verlaufe Sensemaking auch eher schemabasiert statt evidenzbasiert. Nur wenn die Welt relativ stabil erscheint, steht eher die Genauigkeit und das Argumentieren im Vordergrund (Weick, 1995, S. 153-154). Sensemaking kann zum anderen auch von Handlungen angetrieben werden (Weick, 1995, S. 156-161). Demnach wird über Handlungen versucht, das Bestehen der Handlungen kognitiv zu sichern und sie verbindlich zu machen. Organisationen, deren Mitglieder sich stark an ihre Handlungen gebunden fühlen, ergeben mehr Sinn für die Mitglieder. Auf der anderen Seite würden jedoch Flexibilität und Lernprozesse unterbunden. Wenn Menschen veränderten Umgebungen begegnen, können sie sich der Veränderung anpassen, indem sie ihre Verpflichtung gegenüber bestimmten Verhaltensweisen schwächen und ihr Verhalten ändern. Ein weiterer Weg nach Weick ist, dass die Umwelt manipuliert und durch bestimmte Handlungen sichtbar verändert wird. Sensemaking verzerrt entweder in Richtung einer Ersatzhandlung oder weiterer Überlegungen (Weick et al., 2005, S. 409). Im Ergebnis führen alle Sensemaking-Prozesse dazu, dass entweder vorhandene Schemata und Interpretationen abgeändert werden oder neue Schemata entwickelt werden. Individuelle Schemata sind immer eine Mischung aus alten Schemata, die noch nicht herausgefordert wurden, Schemata, die sich im Prozess des Wandels befinden, und Schemata, die bereits geändert wurden (Balogun & Johnson, 2005, S. 1587-1588). Der Sensemaking-Prozess im Sinne einer Veränderbarkeit von organisationalen Strukturen ist für Weick letztlich dann möglich, wenn die in der Retention gespeicherten Inhalte sowohl geglaubt, als auch angezweifelt werden (Weick et al., 2005, S. 414).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Sensemaking ein aktiver, retrospektiver, sozialer und andauernder Prozess ist (Weick, 1995, S. 61-62). Sinn kann erst in der Interaktion mit anderen entstehen. An dieser Stelle wird die Bedeutung von Kommunikation deutlich. Weick zufolge besteht ein Großteil der organisationalen Umwelt aus Kommunikation. Mit organisationalen Handlungen wird ein bestimmter Sinn verbunden, der gleichzeitig durch das Handeln selbst geprägt ist. Nach Weicks Enactment ist Handeln das aktive Gestalten der Umwelt durch die Organisationsmitglieder. Die Mitglieder können individuelle Akteure sein, d.h. einzelne Individuen, oder komplexe Akteure, die sich aus mehreren individuellen Akteuren bilden, wenn diese kollektive Handlungsfähigkeit besitzen (Donges, 2008, S. 52).

Mehr zu Weicks aufbauenden Theorieansätzen wird im folgenden Unterkapitel zum Sensegiving und in den Kapiteln zum organisationalen Wandel dargelegt (Kap. 3.3).

3.2.2 Sensegiving in Organisationen

Im Kontext der Forschungsdebatte zum Sensemaking wurde insbesondere von Dennis Gioia und Kumar Chittipeddi (1991) der Begriff des Sensegiving geprägt. In einer Untersuchung erforschen sie die Rolle von CEO's in der kritischen Initiierungsphase eines Organisationswandels und setzen Sensemaking und Sensegiving in folgendes Verhältnis: Wenn das Top-Management eine Reorganisation des Unternehmens definiert und festlegt, dann ist das ein Sensemaking-Prozess. Wenn sie neue Strukturen oder Prozesse in der Organisation verbreiten, findet den Autoren zufolge Sensegiving statt. Es ist damit die Einflussnahme auf das Sensemaking bzw. die Bedeutungskonstruktionen anderer Organisationsmitgliedern. Ziel ist es, damit eine „wünschenswerte Neudefinition der organisationalen Realität“³ zu erreichen (Gioia & Chittipeddi, 1991, S. 433, 442; vgl. dazu auch Kumar & Singhal, 2012; Smith et al., 2010).

Auch Weick hat bereits in seinen frühen Veröffentlichungen dieses Phänomen in Ansätzen beschrieben. 1985 analysiert er die Herausbildung der Mehrheitsherrschaft im Prozess des Organisierens (Weick, 1985, S. 34): „Die Mehrheit willigt ein, die Minderheit zu werden – im Glauben, dass dies die Durchsetzung ihrer Interessen wahrscheinlicher macht.“ Die Organisationsmitglieder, die nicht in Führungsrollen sind, seien sich ihrer eigentlichen Macht meist nicht bewusst. Damit die Macht der Organisationsführung erhalten bleibe, müssten die Befehle in dem hierarchischen System von oben nach unten von den Organisationsmitgliedern akzeptiert werden. Weick zweifelt aber direkte Kontrollmöglichkeiten an. Denn Kontrolle entstehe in

³ Übersetzung durch die Autorin

Kausalkreisen und zwischenmenschlichen Einflussprozessen, sodass Kontrolle von oben meist ihren Zweck verfehlt (Weick, 1985, S. 19). Die strategischen Pläne des Managements in Organisationen geben eher den Rahmen für Interaktionen zwischen Organisationsmitgliedern (vgl. Cohen & March, 1974, S. 1-5, 209-210), statt eine konkrete Bestimmung der Zukunft zu sein. Da Sensemaking ein sozialer Konstruktionsprozess ist, geht es nicht allein um Top-down-Kommunikation, sondern auch um Konsensbildung und dialogorientierte Kommunikation (Gioia & Chittipeddi, 1991, S. 434). Anreize und organisationseigene Sprachen oder Symbole beeinflussen das Sensemaking (Hill & Levenhagen, 1995, S. 1057; Weick, 1995, S. 3-4). Welche Art von Sensegiving den größten Einfluss auf das Sensemaking der Organisationsmitglieder hat, hängt auch von der jeweiligen Situation ab (Weick & Quinn, 1999). In Schocksituationen mit vielen Mehrdeutigkeiten im Erlebnisstrom braucht es nicht mehr Informationen, sondern eher Interpretationen:

„To reduce multiple meanings, people need access to more cues and more varied cues, and this is what happens when rich personal media such as meetings and direct contact take precedence over less rich impersonal media such as formal information systems and special reports“ (Weick, 1995, S. 99).

Es gibt zahlreiche Studien, die sich insbesondere auf die Rolle von Führungspersonen in organisatorischen Veränderungsprozessen fokussieren (Balogun et al., 2015; Kumar & Singhal, 2012; Rouleau, 2005). Julia Balogun, Jean Bartunek und Boram Do (2015) untersuchen Sensemaking und die Antworten auf strategischen Wandel des Senior Management Teams. Sie zeigen, dass das Senior Management Team keine einheitliche Kategorie ist, sondern sie eine komplexe Doppelrolle als sogenannte Change Agenten und gleichzeitig Rezipienten innehaben (vgl. auch Kumar & Singhal, 2012; Mintzberg, 1978). Auf Seiten des oberen Managements beeinflussen Sensemaking-Aktivitäten wie das Scannen der Umwelt oder die Interpretation von Problemen organisationale Entscheidungen und strategischen Wandel (Maitlis, 2005, S. 21). Aufgrund dieser Doppelrolle konstruieren Senior Manager*innen Narrative des organisationalen Wandels sowohl im Kleinen als auch im Großen (Balogun et al., 2015, S. 960). Auf der einen Seite werden die organisationsweiten Veränderungsstrategien als Rezipient bewertet, auf der anderen Seite wird eine lokale Antwort auf diese Strategien als Führungskraft konstruiert. Die organisationsweiten Veränderungsstrategien lassen sich demnach nicht automatisch auf lokaler Ebene übersetzen, sondern werden mediiert. Gerade in global agierenden und verteilten Organisationen sei davon auszugehen, dass das Senior Management Team vor allem mit der

Implementierung der strategischen Maßnahmen in seinem lokalen Kontext beschäftigt ist (Balogun et al., 2015).

An dieser Stelle sei auch auf Henry Mintzberg (1978) verwiesen, der Führungskräfte als Mediator zwischen dynamischen Umwelten und Bürokratie sieht, als Kraft, die stabilisierend auf die organisationalen Handlungen wirkt (Mintzberg, 1978, S. 934, 941):

„[S]trategic change can be viewed as the organization’s response to environmental change, constrained by the momentum of the bureaucracy and accelerated or dampened by the leadership“ (Mintzberg, 1978, S. 941).

Mintzberg unterscheidet zwischen intendierten Strategien, die Ordnung zum Ziel haben und auf Führung und Kontrolle fokussieren. Daneben beinhalten emergente Strategien eher die Vorstellung von strategischem Lernen, bei dem das Management offen und flexibel ist und bereit ist, aus der Situation heraus zu lernen (Mintzberg & Waters, 1985, S. 270-271; vgl. auch Smith et al., 2010). Die Anforderungen an die Führungsebene sind Michael Tushman, William Newman und Elaine Romanelli (1986) zufolge besonders in episodischem Wandel ein direktes Engagement des Top-Managements in allen Aspekten der Reorientierung:

„During convergent periods, the executive team focuses on maintaining congruence and fit within the organization. [...] the myriad of incremental substantive decisions can be delegated to middle-level management, where direct expertise and information resides“ (Tushman et al., 1986, S. 40).

Neben der Untersuchung von Führungskräften in hierarchisch hohen Positionen gibt es auch Untersuchungen zur Rolle des mittleren Managements in strategischen Organisationsprozessen. Frances Westley (1990) untersucht die Rolle des mittleren Managements in bürokratischen Organisationen. Konkret geht sie auf die Beziehung zwischen der Struktur von kommunikativen Ereignissen auf der Mikroebene und der Zu- bzw. Abnahme von Energie des mittleren Managements bei strategischen Prozessen ein. Sie kommt zu dem Schluss, dass es sich negativ auf geplante Vorhaben ausgewirkt, wenn mittlere Führungskräfte das Gefühl haben, aus den strategischen Prozessen ausgeschlossen zu sein (Westley, 1990, S. 337). Westley konstatiert ein Dilemma in bürokratischen Organisationen zwischen einer zu hohen Exklusion des mittleren Managements, die zu Demotivation führe, und Inklusion, die zu Ineffizienzen führen könne (Westley, 1990, S. 339).

Auch für Linda Rouleau (2005) steht das mittlere Management an der Front jeder organisationalen Veränderung und müsse diese im jeweils eigenen Organisationsalltag kommunizieren

(Rouleau, 2005, S. 1414). Sie analysiert Routinen und Konversationen vom mittleren Management, die mit der Implementierung von strategischem Wandel verbunden sind, und stellt vier Mikroprozesse von strategischem Sensemaking und Sensegiving heraus: Übersetzung von Orientierung, Übercodierung der Strategie, Disziplinierung der Kunden und Rechtfertigung des Wandels (Rouleau, 2005, S. 1413). Das mittlere Management bewege sich zwischen Sensemaking und Sensegiving, da es selbst aus den Informationen rund um strategischen Wandel Sinn generieren muss und gleichzeitig versucht, die eigenen Gedanken an andere zu kommunizieren und deren Unterstützung zu gewinnen. Diese Prozesse laufen über die Ebene der Schemata eher bewusst und über die Ebene der praktischen Erfahrungen eher unbewusst ab (Rouleau, 2005, S. 1415-1416).

3.2.3 Organisationen als lose gekoppelte Systeme

Aufbauend auf Robert Glassmann (1973) entwickelt Weick (1985, S. 163) auch das Konzept der losen Kopplung für Organisationen weiter. Weick (1976, S. 3) beschreibt lose Kopplung als eine Situation, bei der die Elemente einer Organisation responsiv sind, aber dennoch eine Eigenständigkeit bewahren und physisch wie logisch voneinander getrennt sind. Die Elemente beeinflussen sich gegenseitig eher gelegentlich und indirekt als kontinuierlich und direkt (Orton & Weick, 1990; Weick, 1982, S. 380).

Er leitet das Konzept her mit einem Entstehungskreislauf: Verschiedene Akteure haben demnach zunächst verschiedene Ziele, jedoch gemeinsame Mittel, mit denen sie die jeweiligen Ziele erreichen können. Mit der Zeit entstehen auch gemeinsame Ziele – allen voran der Erhalt der Organisationsstruktur, welche die gemeinsamen Mittel bereitstellt. Durch Arbeitsteilung und Druck auf individualisiertes Verhalten würden sich die gemeinsamen Mittel dann wieder auseinanderdividieren können, da mehrdeutigere Umwelten individuellere Verhaltensweisen erfordern. Dadurch differenzieren sich die einzelnen Ziele ebenso wieder aus. Organisieren bedeutet demnach nicht automatisch, dass ein zentrales Ziel verfolgt wird (Weick, 1985, S. 134-138). Betrachtet man das einzelne Organisationsmitglied, dann bewege sich dieses in stabilen Untereinheiten, die feste Bindungen und kurze, aber häufige Interaktionen beinhalten. Die Untereinheiten sind dann lose gekoppelt, wenn die Bindungen zu anderen Untereinheiten wenig fest sind. Da sich in dem Fall Ereignisse innerhalb einer Untereinheit nicht automatisch auf das gesamte System auswirken, fördern schwache Bindungen die Stabilität von Organisationsverhalten (Weick, 1985, S. 161-165). Lose Kopplung erlaube die gleichzeitige Existenz von Rationalität und Unbestimmtheit ohne sie an einer bestimmten Stelle in der Organisation zu

verorten (Orton & Weick, 1990, S. 204). Weick fordert eine dialektische Interpretation vom Konzept der losen Kopplung:

„If there is neither responsiveness nor distinctiveness, the system is not really a system, and it can be defined as a noncoupled system. If there is responsiveness without distinctiveness, the system is tightly coupled. If there is distinctiveness without responsiveness, the system is decoupled. If there is both distinctiveness and responsiveness, the system is loosely coupled“ (Orton & Weick, 1990, S. 205).

Lose Kopplung soll im Rahmen dieser Arbeit nicht normativ verwendet werden. Vielmehr dient sie als ein analytischer Rahmen, der darauf abzielt, Interaktionen in Organisationen als Analyseeinheit zu verstehen. Es beinhaltet ein Verständnis von Organisationen als offene Systeme, die stark abhängig von ihrer Umwelt sind und aus verschiedenen internen Interessengruppen bestehen, die lose miteinander gekoppelt sind (Donges, 2008, S. 58).

Weick setzt das Konzept von ineinandergreifenden Verhaltensweisen mit dem Begriff Organisationsstruktur gleich: Die Verhaltensweisen von zwei oder mehr Personen greifen ineinander und bedingen sich. Sie werden als Interakte bezeichnet. Wenn die Handlung von Person A zu einer Reaktion von Person B führt, auf die Person A dann wiederum reagiert, entstehe ein doppelter Interakt. Eine Serie sich wiederholender ineinandergreifender Verhaltensweisen wird zur kollektiven Struktur (Weick, 1985, S. 130-132). Die andauernden und interdependenten Handlungen der Organisationsmitglieder werden in sinnhafte Sequenzen zusammengesetzt, die wiederum sinnhafte Ergebnisse generieren. Organisieren wird damit zum Prozess, bei dem Unterschiede zwischen interagierenden Akteuren reduziert werden (Langley & Tsoukas, 2010, S. 4). Die ineinandergreifenden Verhaltenszyklen sorgen für Stabilität in Organisationen, die lose Kopplung dieser Untereinheiten liefert gleichzeitig das Potenzial für Flexibilität (Weick, 1985, S. 165). Das Konzept der losen Kopplung ermöglicht es, Organisationen sowohl in ihrer Stabilität als auch Flexibilität theoretisch zu begründen und deren Spannungsverhältnis zu erklären (Orton & Weick, 1990, S. 205).

Auch an dieser Stelle erweist sich ein theoretischer Brückenschlag zwischen Neo-Institutionalismus und Sensemaking bzw. dem Konzept loser Kopplung als nützlich. Organisationale Strukturen prägen im Neo-Institutionalismus das Handeln von Organisationsmitgliedern. Auf der Mikroebene kann dieser theoretische Ansatz weiterentwickelt werden, wenn man annimmt, dass sich diese organisationalen Strukturen aus Interaktionen und Kommunikation entwickeln (vgl. auch Sandhu, 2012, S. 85-86). Die organisationalen Strukturen verleihen der Organisation

Stabilität. Innerhalb der Prozessperspektive hinterfragt der Neo-Institutionalismus die intentionale Gestaltung und Veränderung von Organisationen kritisch (DiMaggio & Powell, 1991; March & Olsen, 1989).

Wenn sich die Umwelt und der Erlebnisstrom der Organisationsmitglieder verändert, sind das Sensemaking und damit die Interpretationen und Handlungen der Organisationsmitglieder in einzelnen Organisationseinheiten entscheidend für die Anpassung der Strukturen. An dieser Stelle verdeutlicht sich zudem die Rolle der mittleren Organisationsebene in Veränderungsprozessen: Eine Reform kann nicht von oben nach unten durchgesteuert werden. Die Übersetzung von Reformen oder Strategien in den einzelnen Organisationseinheiten gewinnt an Relevanz. Die Verzahnung der theoretischen Ansätze des Neo-Institutionalismus und des Sensemaking bietet eine Grundlage für die Erklärung von organisationalem Wandel und Veränderung. Die vorangegangenen Betrachtungen zu Flexibilität und Stabilität in Organisationen leiten damit auch zum folgenden Kapitel über, in dem es ganz konkret darum geht, Wandel und Veränderung in Organisationen für die vorliegende Analyse zu definieren.

3.3 Organisationaler Wandel – eine definatorische Eingrenzung

Aufbauend auf den theoretischen Ansätzen des vorangegangenen Kapitels soll nun organisationaler Wandel genauer definatorisch eingegrenzt werden, da Neo-Institutionalismus und Sensemaking besonders mit Blick auf Wandlungsprozesse von politischen Organisationen an Bedeutung gewinnen und der theoretische Bezug zu organisationalen Einflussfaktoren auf Veränderungen hergestellt werden kann. Eine definatorische Eingrenzung von organisationalem Wandel ist für die Arbeit zentral, da er je nach analytischem Blickwinkel auf unterschiedliche Art und Weise betrachtet und interpretiert werden kann.

Ob Wandel, Transformation, Change oder organisationales Lernen – all diese Begriffe beschäftigen die Organisationsforschung, die bereits komplexe Theorien und Forschungsmethoden hervorgebracht hat (z.B. Argyris & Schön, 1978; Burgelman, 1991; Carlile, 2004; Gersick, 1991; Luhmann, 2000; North, 1990; Tushman et al., 1986)⁴. Die Vielzahl an Autoren, die sich mit dem Thema Wandel in Organisationen beschäftigen, bringen ebenso verschiedene Herangehensweisen an das Thema mit sich. Diese in eine Systematik zu bringen, ist schwierig. Denn

⁴ Die vorliegende Arbeit verwendet vornehmlich den Begriff organisationaler Wandel. Weitere Begriffe wie organisationale Veränderung, Change oder Transformation werden synonym verwendet und nicht im Detail differenziert. Eine Diskussion zu begrifflichen Unterschieden würde für das Forschungsanliegen keinen erkennbaren Mehrwert liefern.

sie unterscheiden sich in einer Vielzahl an Dimensionen (vgl. Miebach, 2009, S. 238): Inwieweit ist die Veränderung strategisch geplant? Auf welcher Ebene wird der Wandel betrachtet? Welche Folgen haben die Veränderungen? Die Forschung hat dazu bereits verschiedene Klassifizierungsmodelle hervorgebracht. Einige für die Arbeit nützliche Unterscheidungsansätze sollen im Folgenden beleuchtet werden, um sich so einer Begriffsbestimmung anzunähern.

Van de Ven und Poole (1995) entwerfen auf Basis einer breiten Forschungsstandanalyse verschiedenster Disziplinen eine Typologie zu Change-Theorien, die Wandlungsprozesse in Organisationen betrachten. Auf Grundlage der jeweilig unterschiedlichen Ereignissequenzen sowie Entwicklungsmechanismen charakterisieren sie lebenszyklische, teleologische, dialektische und evolutionäre Theorien (van de Ven & Poole, 1995, S. 510-511). Lebenszyklische und teleologische Theorien fokussieren sich auf die Entwicklung einer einzelnen organisationalen Entität, während dialektische und evolutionäre Theorien die Interaktionen zwischen zwei oder mehr Entitäten betrachten. Mit Blick auf die Art des Wandels hingegen stellen die Autoren lebenszyklische und evolutionäre Theorien als first-order Change sowie dialektische und teleologische Theorien als second-order Changes gegenüber (van de Ven & Poole, 1995). Eine ähnliche Unterscheidung zwischen first-order Change und second-order Change treffen auch andere Autoren wie Paul Watzlawick, John Weakland und Richard Fisch (1974) und Gregory Bateson (1972, S. 279): First-Order Change gilt als inkrementelle Veränderung, die mit bereits vorhandenen organisationalen Schemata konsistent ist. Es basiert auf der Annahme, dass ein vorhandenes Schema zu neuen Verhaltensweisen der Organisationsmitglieder führt. Beispielsweise kann die verbesserte Fähigkeit der Organisationsmitglieder an Entscheidungen teilzuhaben, den Stellenwert von Partizipation in der Organisation weiter stärken. Second-order Change sind demgegenüber Veränderungen der kognitiven Rahmen und Schemata, die organisationalen Aktivitäten zugrunde liegen und ihnen Bedeutung verleihen. Da grundlegende Basisannahmen aufgegeben werden, entsteht ein hohes Maß an Ungewissheit und das Bedürfnis nach Sinngenerierung (Bartunek & Moch, 1987, S. 486; Bartunek & Moch, 1994, S. 24; van de Ven & Poole, 1995, S. 522). Jean Bartunek und Michael Moch (1987, S. 487) definieren darüber hinaus einen third-order Change, der sich auf Veränderung der Fähigkeit von Organisationsmitgliedern bezieht, ihre eigenen Schemata zu identifizieren und wenn es die Ereignisse verlangen, diese auch zu ändern und anzupassen.

Connie Gersick (1991) konzeptualisiert Wandel als durchbrochenes Gleichgewicht. In stabilen Gleichgewichtsphasen kommt es demnach immer dann zu inkrementellen Anpassungen, wenn

Organisationsmitglieder Neues ausprobieren wollen. In revolutionären Umbruchphasen hingegen fühlen sich Organisationsmitglieder unsicher und reagieren emotional (Gersick, 1991, S. 10, 26-27). Ann Langley und Haridimos Tsoukas (2010) unterscheiden Change als etwas, das Organisationen zustößt und Wandel als ständig ablaufender Mikroprozess, der die Organisation über die Zeit verändert (Langley & Tsoukas, 2010, S. 8). Es besteht ein wachsendes Interesse der Forschung an letztgenannten Mikroprozessen, die organisationalem Wandel zugrunde liegen (z.B. Maitlis & Sonenshein, 2010; Reay et al., 2006).

Die diversen Ansätze in der Forschung zu organisationalem Wandel lassen sich auch auf Basis der Unterscheidungskriterien von Dexter Dunphy (1996) voneinander abgrenzen (vgl. auch Weick & Quinn, 1999). Dunphy definiert folgende fünf Basiselemente von Change-Theorien (1996, S. 543): a) die Basismetapher, welche die Natur von Organisationen beschreibt, b) der analytische Rahmen für ein Verständnis organisationaler Veränderungsprozesse, c) das Idealmodell einer effektiv funktionierenden Organisation im Wandel, d) die Interventionstheorie, die spezifiziert, wann, wo und wie die Organisation dem Ideal nähergebracht werden kann, e) die Rolle der Change Agenten.

Weick und Quinn (1999) unterscheiden auf Basis dieser Kriterien Forschungsarbeiten und -ansätze, die Veränderungen in Organisationen entweder als episodisch oder als kontinuierlich betrachten. Episodischer und kontinuierlicher Wandel unterscheidet sich nach diesen Analyse-kriterien wie folgt (Weick & Quinn, 1999, S. 365-366, 381):

- Basismetapher: Episodischer Wandel wird definiert als Wandel, der vereinzelt, nicht kontinuierlich und bewusst in trägen Organisationen stattfindet. Kontinuierlicher Wandel hingegen ist konstant, in ständiger Entwicklung und kumulativ. Organisationen sind entsprechend im ständigen Fluss.
- Analytischer Rahmen: Episodischer Wandel kann als gelegentliche Unterbrechung bzw. Abweichung vom Gleichgewicht in Organisationen definiert werden. Er wird meist auf der Makroebene analysiert und untersucht kurzfristige Anpassungen. Konzepte, die sich unter episodischen Wandel subsumieren lassen, sind etwa Diskontinuität, Revolution und Substitution. Kontinuierlicher Wandel hingegen betrachtet Muster endloser Modifikation auf der Mikroebene – es gibt keinen wirklichen Anfangs- oder Endpunkt der Veränderung. Langfristige Anpassungen stehen hier im Fokus, es geht um Konzepte wie Improvisation und Lernen.

- Idealmodell: Es gibt über alle Theorien hinweg verschiedene Kriterien für erfolgreichen Wandel. Sowohl im Rahmen von episodischem wie kontinuierlichem Wandel geht es darum, dass sich die Organisation an Veränderungen anpasst.
- Interventionstheorie: Episodischer Wandel wird vorsätzlich eingeleitet und verläuft in drei Phasen: Unfreeze (Widerlegung bisheriger Erfahrungen), Move (kognitive Neuordnung) und Freeze (Einfrieren der neuen Kognitionsmuster). Kontinuierlicher Wandel hingegen kann allenfalls gesteuert, nicht jedoch erzeugt werden. Er verläuft auf einer Mikroebene in den Phasen: Freeze (Sequenzen sichtbar machen und Muster aufzeigen über Schemata), Rebalance (Anpassungen in Mustern) und Unfreeze (Rückkehr zum unbewussten Handeln und Improvisation).
- Rolle des Change Agenten: Change-Theorien, die Wandel als episodisch betrachten, sehen den Change Agenten als primären Treiber des Wandels. Er stößt demzufolge den Wandel in der Organisation an. Theorien, die Wandel eher als kontinuierlich betrachten, sehen Change Agenten eher als Sensemaking-Akteure, die Sinn aus Veränderungsdynamiken machen, die bereits bestehen.

Werden Organisationen als träge Entitäten wahrgenommen, gilt es zu analysieren, wie sich diese aus ihrem stabilen Status heraus verändern. Wiederholende Handlungen und Routinen als der Fluss an Ereignissen in Organisationen werden demnach von gelegentlichen Episoden revolutionärer Veränderungen durchdrungen. Aus der Prozessperspektive hingegen wird ein stetiger Wandel und Dynamik in Organisationen vorausgesetzt und das Erkenntnisinteresse liegt darauf, zu erklären, wie Organisationen versuchen, einer sich ständig wandelnden Welt Stabilität zu verleihen (Hernes, 2008, S. 57; Langley & Tsoukas, 2010, S. 2-3). Die statischen Merkmale des Prozesses entstehen durch gefestigte Kognitionsmuster (Weick, 1985, S. 11, 129). Prozesstheoretiker*innen gehen davon aus, dass es paradox ist, Change in einzelne statische Positionen oder Ebenen zu brechen. Denn so werde nur der Versuch unternommen, Organisationswandel zu verstehen, in dem man ihn leugnet (Tsoukas & Chia, 2002, S. 571). Viele Prozesstheoretiker*innen betrachten die stetigen Anpassungen von Organisationen auf der Mikroebene daher als den Kern von organisationalem Wandel auf der Makroebene (u.a. Orlikowski, 1996; Tsoukas & Chia, 2002; Weick & Quinn, 1999). Selbst vermeintlich große Umbrüche würden dagegen auf Bestehendem fußen (Weick & Quinn, 1999, S. 379).

Auch Evolution bedeute nicht, dass es einen Wandel hin zu einer höheren Ordnung gibt. Der gegenwärtige Zustand eines Systems sei das Ergebnis ständigen Wandels, es sei aber nicht notwendig mit einer vermehrten Ordnung verbunden (Weick, 1985, S. 175). Aus der Makroperspektive sind kontinuierliche Veränderungen lediglich inkrementelle Variationen einer Zeit von Konvergenz, in der sich bestimmte Routinen festigen (Gersick, 1991, S. 10; Weick & Quinn, 1999, S. 362).

Weick und Quinn (1999) streben an, episodischen und kontinuierlichen Wandel in Organisationen nicht parallel und getrennt voneinander zu betrachten, sondern die Theorien miteinander zu verbinden. Sie plädieren für die Verwendung des Begriffes Changing statt Change, da es die Verbindung zwischen den kleinen Anpassungen auf der Mikroebene mit größeren Veränderungen auf lange Sicht beschreibt und verdeutlicht: Wandel ist ein ständiger Prozess von reaktiven und proaktiven Anpassungen. Klassische Maschinenbürokratien mit starren Strukturen können sich nicht an schnell wandelnde Umweltbedingungen anpassen und müssen daher im Sinne des episodischen Wandels aufgebrochen werden. Gerade in solchen Organisationen müsse eine Akzeptanz für kontinuierlichen Wandel geschaffen werden, um Innovationen auf Mikroebene, auch auf Makroebene entfalten zu können (Weick & Quinn, 1999, S. 379-382). Dies wird insbesondere in Zeiten zunehmender Dynamik und Komplexität von immer größerer Bedeutung für Organisationen (Weick, 1985, S. 17).

Unabhängig davon, ob man Veränderungen in bzw. von Organisationen als episodisch oder kontinuierlich betrachtet, geht es im Kern darum, dass Kontinuität durchbrochen wird. Aus der Sensemaking-Perspektive heraus werden organisierte kollektive Aktivitäten unorganisiert. Die Organisationsmitglieder versuchen, daraus einen plausiblen Sinn zu konstruieren. Mehrdeutige Ereignisse sind meist irritierend, da eine Menge an Informationen vorhanden ist, die keine offensichtliche Ordnung oder Struktur haben, die eine eindeutige Handhabung ermöglichen würde (Hernes, 2008, S. 116). Da Sensemaking der kognitiven Dissonanztheorie entspringt, geht es einher mit Konflikten, Affekten, Instabilität und Vorstufen des Wandels (Markus & Zajonc, 1985, S. 201-207; Weick, 1995, S. 12). Ausgelöst werden kann Sensemaking zum einen von Situationen, die einen dramatischen Verlust von Sinn beinhalten. Mit Blick auf Parteiorganisationen wäre eine historische Wahlniederlage und der Verlust von Regierungsmehrheiten hier einzuordnen. Zum anderen kann es einen eher alltäglichen, aber nicht weniger problematischen Verlust von Sinn beinhalten (Hernes, 2008, S. 116; Orton, 2000, S. 230-232; Weick et al., 2005, S. 414-415). In Parteien sind hier Personalwechsel auf verschiedenen Ebenen vorstellbar (weiterführend Kap. IV).

Eine für die Arbeit zentrale Unterscheidungsebene ist der strategische Aspekt von organisationalem Wandel. Welche Auslöser führen dazu, dass es zu Veränderungen in Organisationen kommt? Inwiefern lassen sich diese Auslöser strategisch planen? Das soll im folgenden Unterkapitel näher betrachtet werden.

3.3.1 Organisationaler Wandel – strategisch geplant oder ökologisch determiniert?

In der Forschungsliteratur zum Thema Organisationswandel stellt sich immer wieder die Frage, inwieweit Veränderung durch die Umwelt der Organisation determiniert ist oder durch strategische Entscheidungen angestoßen wird (z.B. Burgelman, 1991, S. 259; Weick & Quinn, 1999, S. 380).

Strategien können als bewusstes, zielorientiertes Entscheiden und kalkuliertes Wählen zwischen alternativen Handlungen modelliert werden (Raupp & Hoffjann, 2012, S. 150). Da es um Richtungsweisung, um Kontrolle und letztlich um Planung geht (Mintzberg & Waters, 1985, S. 259-260), werden sie auch als geplante Strategien bezeichnet (Mintzberg, 1978, S. 935). Eine Definition von strategischem Wandel in diesem Sinne liefern Gioia und Chittipeddi:

„[...] strategic change involves an attempt to change current modes of cognition and action to enable the organization to take advantage of important opportunities or to cope with consequential environmental threats“ (Gioia & Chittipeddi, 1991, S. 433).

Eine ähnliche Sicht bringen Tushman, Newman und Romanelli (1986) in den wissenschaftlichen Diskurs um organisationalen Wandel ein. Sie charakterisieren lange Phasen inkrementeller Veränderungen, die durch diskontinuierlichen Wandel durchbrochen werden. Letzterer bezeichnen sie auch als strategische Neuorientierung, die besondere Anforderungen an die oberste Führungsebene der Organisation stellt. Auslöser eines solchen Wandels seien zwar Veränderungen der Umwelt. Der Wandel innerhalb der Organisation müsse jedoch als Reaktion darauf von der Führungsebene strategisch angestoßen und geführt werden (Gioia & Chittipeddi, 1991; Tushman et al., 1986, S. 29, 40).

Auf der anderen Seite des Diskurses wird die angenommene Rationalität von Strategien und strategischen Entscheidungen kritisiert (Cohen et al., 1972; Crozier & Friedberg, 1979; March & Simon, 1993). Inkrementelle und konstruktivistisch geprägte Modelle zweifeln gar das Konzept der bewussten Entscheidungsfindung an und betrachten eher den stetigen Prozess der

Strategieentwicklung in Organisationen (neben Weick z.B. Quinn, 1982). Individuelle Handlungen bilden den Ausgangspunkt. Strategische Entscheidungsfindung wird dabei zum Teil des retrospektiven Sensemaking-Prozesses (Raupp & Hoffjann, 2012, S. 148, 151). Organisationale Entscheidungen werden aus diesem Blickwinkel heraus aus individuellen und kollektiven Sensemaking-Aktivitäten der Organisationsmitglieder und Strukturierungsprozessen der Organisationsumwelt konstruiert (Maitlis, 2005, S. 21; Weick, 1985, S. 38-39).

Die kritisierte Rationalität von Strategien deutet darauf hin, dass sie nicht zwangsläufig geplant und damit intendiert sein müssen. Mintzberg (1978, S. 935) beschreibt neben geplanten Strategien daher auch realisierte Strategien, die er als Muster in einer Reihe von Entscheidungen definiert, das rückwirkend als strategisches Verhalten interpretiert wird. Strategie wird damit zum erkennbaren Muster in einem Fluss von Entscheidungen. Mit dieser Definition lassen sich sowohl Strategien untersuchen, die beabsichtigt bzw. geplant waren, als auch nicht-intentionale Strategien (Mintzberg, 1978, S. 935). Gleichzeitig verliert der Strategiebegriff an Gehalt, wenn jedes Handlungsmuster als strategisch gewertet wird. Entscheidungen können aus dieser interpretativen Perspektive nicht nur retrospektiv erklärt werden, sondern auch prospektiv als Handlungskonzept für gegenwärtige Handlungen und Entscheidungen definiert werden (Hendry, 2000, S. 972).

Auch die vorliegende Arbeit fokussiert sich weniger auf die Entscheidungsfindung als vielmehr auf die Sinnfindung (Czarniawska, 2010, S. 153; Weick, 1995). Es wird ein integratives Verständnis von strategischer und ökologischer Perspektive angestrebt. Einen solchen Ansatz stellt Robert Burgelman (1991) auf, der Strategieentwicklung in Organisationen aus einer intraorganisationalen Perspektive betrachtet und untersucht, wie interne sowie externe Selektion organisationalen Wandel erklären können:

„An organization is viewed as an ecology of strategic initiatives which emerge in patterned ways, and compete for limited organizational resources so as to increase their relative importance within the organization” (Burgelman, 1991, S. 240).

Strategien können auf retrospektiven Sensemaking basieren, wenn das Top Management versucht, aus vergangenen organisationalen Erfolgen zu lernen. Das schließt aber nicht aus, dass auch prospektive rationale Anstrengungen unternommen werden. Ein Bewusstsein über die Unternehmensstrategie besteht Burgelman zufolge vor allem auf Top Management Ebene. Je größer die Organisation, desto unterschiedlicher wird die Strategieentwicklung auf den verschiedenen Ebenen des Managements. Das berge auf der einen Seite die Quelle für interne

Variation, auf der anderen Seite müsse aber ein gewisses Maß an Geschlossenheit bestehen, damit eine organisationsweite Strategie umgesetzt werden kann (Burgelman, 1991, S. 243, 255). Ergänzend wird in dieser Arbeit die Rolle der mittleren Organisationsebene herausgestellt (vgl. Kap. 3.2.2).

Ob strategischer initiiertes Wandel oder ökologisch determiniert – letztlich sind bei allen Veränderungsprozessen geteilte Bedeutungen innerhalb der Organisation entscheidend (vgl. auch Maitlis & Sonenshein, 2010). Wird der strategische Aspekt auf die vorangegangene Unterscheidung von episodischem und kontinuierlichem Wandel übertragen, so bleibt festzuhalten: Episodischer Wandel ist zwar grundsätzlich inhaltlich eher strategisch geplant (Weick & Quinn, 1999, S. 368), jedoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Wandel von Schemata durchgesteuert werden kann (Bartunek & Moch, 1987, S. 496). Und auch kontinuierlicher Wandel, der in Organisationen vor allem auf Mikroebene untersucht wird, wird kanalisiert, geleitet und geführt. Denn nur so wird er überhaupt zum organisationalen Wandel.

Organisationaler Wandel wird an diese theoretische Diskussion anschließend und auf Basis der angeführten theoretischen Überlegungen für diese Arbeit folgendermaßen definiert: **Organisationaler Wandel ist die Wahrnehmung von Ereignissen, die Mehrdeutigkeiten enthalten und Unsicherheit auslösen, weil sie mit den vorhandenen institutionalisierten Sinnstrukturen⁵ nicht erklärbar sind. Es werden Sensemaking-Prozesse ausgelöst, bei denen neue Sinnstrukturen durch miteinander interagierende und kommunizierende Organisationsmitglieder konstruiert werden.**

3.3.2 Krise und Change – eine definitorische Abgrenzung

Bei der definitorischen Eingrenzung von organisationalem Wandel wird eine definitorische Abgrenzung zu einem verwandten Forschungsfeld innerhalb der Organisationstheorie an dieser Stelle als sinnvoll erachtet: der Krise (vgl. Maitlis & Sonenshein, 2010). Dabei soll nicht auf den Forschungsgegenstand Krise im Detail eingegangen werden. Die Abgrenzung erfolgt ebenso wie beim organisationalen Wandel mit einem sozialkonstruktivistischen Verständnis des theoretischen Konstruktes der organisationalen Krise. Eine Krisendefinition von Karl Weick, der seine theoretischen Ansätze zum Sensemaking vor allem auf handlungsbasierten Fallstudien zu Krisen begründet, lautet:

⁵ Institutionalisierte Sinnstrukturen nehmen als Begriff in der Arbeit eine zentrale Rolle ein. Sie dienen als Regelungsrahmen für sinnhaftes Handeln, das wiederum die Strukturen selbst prägt (Weick, 1985) (vgl. Abb. 2).

„Crises are characterized by low probability/high consequence events that threaten the most fundamental goals of an organization. Because of their low probability, these events defy interpretations and impose severe demands on sensemaking. The less adequate the sensemaking process directed at a crisis, the more likely it is that the crisis will get out of control“ (Weick, 1988, S. 305).

Die Unterscheidung von Krise und Change soll im Folgenden auf drei Ebenen erfolgen: einer strukturellen Dimension, einer zeitlichen Dimension und einer sozialen Dimension. Auf der strukturellen Dimension stellt sich die Frage, welchen Ursprung und welche Auswirkungen Krisen haben. In der von Weick aufgestellten Definition von Krisen werden diese durch Ereignisse ausgelöst, die eine geringe Wahrscheinlichkeit haben. Andere theoretische Ansätze der Krisenforschung betonen, dass krisenauslösende Ereignisse für die Organisation unerwartet auftreten und negative Konsequenzen haben, die die grundlegenden Ziele der Organisation gefährden, seien es beispielsweise Reputationsverluste oder finanzielle Einbrüche (z.B. Coombs, 2012, S. 2-4; Jackson & Dutton, 1988; Pearson & Clair, 1998, S. 60; Schreyögg & Ostermann, 2014, S. 119). Das für das Verständnis der Krise notwendige Handeln kann die Krise selbst verstärken. Ein Dilemma entsteht zwischen Handlungen, die die Krise verständlich machen, sie aber gleichzeitig auch verstärken können, sowie Tatenlosigkeit, die die Desorientierung nicht auflösen kann. Kurz: Wenn ich versuche, etwas zu entdecken, dann beeinflusse ich damit das zu Entdeckende selbst und das kann besonders in komplexen, nicht-routinierten und wenig verständlichen Situationen zur Verstärkung einer Krise führen (Weick, 1988, S. 308; Weick & Quinn, 1999, S. 378). Der Ursprung von organisationalem Wandel bewegt sich nach dieser Betrachtungsweise auf einem Kontinuum zwischen ökologischer Determiniertheit und Strategie. Während Change bewusst angestoßen werden kann, um die Ziele der Organisation weiterhin zu erreichen, ist die Krise in der Regel nicht bewusst von der Organisation angestoßen. Strategische Maßnahmen setzen erst dann an, um die Auswirkungen der Krise zu minimieren (z.B. Völker, 2017).

Krisen können auch Wegbereiter für Veränderungen sein. Daran verdeutlicht sich, wie sehr die beiden Konstrukte miteinander verwoben sein können. Der im vorangehenden Kapitel beschriebene diskontinuierliche Wandel kann nach Tushman, Newman und Romanelli (1986, S. 43) proaktiv oder während Krisen entstehen. Krisen führen demnach die Aufmerksamkeit der Organisation zu Problempunkten und lassen einen Leistungsdruck entstehen, diese zu verändern. Auch Bartunek (1984) geht davon aus, dass ein second-order Change typischerweise mit einer wahrgenommenen Krise beginnt, durch die akzeptierte Schemata aufgebrochen werden.

Durch die Interaktion der beiden Thesen würden neue Schemata erschaffen. Der Übergang zu dieser neuen Organisationsrealität gehe mit Mehrdeutigkeiten und Konflikten einher (vgl. auch Bartunek & Moch, 1987, S. 495). Es ist gleichzeitig anzunehmen, dass es zu einer organisationalen Krise kommen kann, wenn notwendige Anpassungen der Organisation an die Umwelt ausbleiben und strategisch geplante strukturelle Veränderungen der Organisation blockiert werden (vgl. Weick, 1988).

Auf der zeitlichen Dimension soll die Frage diskutiert werden, inwieweit sich Krisen und Change bezüglich ihres Prozesscharakters unterscheiden. Mit einem sozialkonstruktivistischen Verständnis von Krisen wird ein Prozess beschrieben, bei dem einer Krise beobachterunabhängig Bedeutung verliehen wird (Überblick z.B. in Hearit & Courtright, 2004, S. 205-210). Während Krisen in der Regel als zeitlich begrenzte Phase definiert werden (z.B. Coombs, 2012, S. 10-12; Sturges, 1994), kann Change auch als kontinuierlich ablaufender Prozess betrachtet werden (vgl. Kap. 3.3.1). Klaus Merten definiert Krisen als „die Störung eines geordnet verlaufenden Prozesses, deren 1) Zeitpunkt des Eintretens, 2) deren Ursache, 3) deren Dauer und 4) deren Verlauf ungewiss ist und daher eine reale Gefahr darstellt“ (Merten, 2014, S. 159). Während die Einteilung von Krisen in Phasen sinnvoll erscheint, zeigte sich in den vorangegangenen Ausführungen bereits, dass die Abgrenzung von Wandel in eine Phase der Diskontinuität kritisch hinterfragt werden kann. Wird Change als kontinuierlicher Wandel betrachtet, so gibt es keinen klaren Anfang und kein klares Ende. Typischerweise werden Krisen damit verbunden, sehr schnell aufzutreten, während Wandlungsprozesse sich langsamer entwickeln können. Doch auch Krisen können in der Entstehung langsam vorangehen und Change kann episodisch und abrupt auftreten (Maitlis & Sonenshein, 2010, S. 552).

Die soziale Dimension bezieht sich im Folgenden vor allem auf das Sensemaking in Krisen und Change bzw. auf die sozialkonstruktivistischen Ansätze beider Forschungsfelder. Für Weick kommt Sensemaking in Krisen eine besonders entscheidende und kritische Rolle zu (Weick, 1988). Sally Maitlis und Scott Sonenshein (2010) versuchen, die bisherige Krisen- und Change-Literatur im Rahmen des Sensemaking-Ansatzes von Weick zu integrieren. Dabei verweisen sie auf zwei Kernthemen, die dem Sensemaking in entsprechenden Kontexten zugrunde liegen: geteilte Bedeutungen und Emotionen. Beide Begriffe sind demnach durch Mehrdeutigkeiten und ein Gefühl mangelnder Orientierung geprägt (Maitlis & Sonenshein, 2010, S. 552). Sensemaking wird genau dann ausgelöst, wenn laufende Tätigkeiten unterbrochen werden müssen. Sowohl Krisen als auch Change beinhalten häufig ein großes Maß an Disruption und sind damit Gelegenheiten für Sensemaking-Prozesse. In beiden Fällen führe die Veränderung

der Umstände dazu, dass gut geübte Muster von Handlungen unterbrochen werden und der Umgebung neuer Sinn verliehen werden muss. Beide Situationen lösen bei den Betroffenen typischerweise Verwirrung und Gefühle von Angst und Unsicherheit aus (Maitlis & Sonenshein, 2010, S. 558). Maitlis und Sonenshein fokussieren sich in ihrer Analyse auf die Rolle von Emotionen in Krisen- und Veränderungsprozessen: Wenn Menschen Probleme haben, Ereignissen und Situationen eine plausible Bedeutung zu verleihen, dann entstehen negative Emotionen, die Krisen weiter verstärken bzw. Veränderungsvorhaben behindern können. Sie können aber auch wertvolle Informationen für den Sensemaking-Prozess liefern. In Veränderungsprozessen entstehen nicht nur negative, sondern auch positive Emotionen, beispielsweise wenn der Enthusiasmus von Change Agenten auf andere Organisationsmitglieder übertragen wird (Maitlis & Sonenshein, 2010, S. 567-568). Als verbindendes Element zwischen Krise und Change kann somit die Auflösung von Mehrdeutigkeit und Ungewissheit betrachtet werden – sowohl von Seiten strategischer Organisationsakteure als auch jedes einzelnen Organisationsmitgliedes.

IV PARTEIEN ALS POLITISCHE ORGANISATIONEN IM DIGITALEN WANDEL

4.1 Definition Parteiwandel

Anknüpfend an das vorangegangene Kapitel soll im ersten Schritt ein definitorisches Verständnis von Parteiwandel geschaffen werden. Der im Kapitel II dargelegte Forschungsstand hat gezeigt, dass Parteiwandel seit vielen Jahrzehnten als Forschungsgegenstand untersucht wird. Von Forschungsinteresse dieser Arbeit ist eine organisationstheoretische Betrachtung von Parteiwandel auf Basis der im Kapitel III erarbeiteten Grundlagen.

Wird Parteiwandel als episodischer Wandel betrachtet, dann wird er als diskontinuierliches Ereignis und Ergebnis von Entscheidungen der Partei bzw. von einzelnen Parteiakteuren oder Akteursgruppen charakterisiert. Harmel und Janda (1994) definieren Parteiwandel breit als: „jede Variation, Änderung oder Modifikation in der Organisationsweise von Parteien, in den personellen und materiellen Ressourcen, wofür sie stehen und was sie tun“ (1994, S. 275)⁶. Sie fokussieren sich auf die Aspekte von Parteiwandel, die in direkter Kontrolle der Partei liegen und auf bewussten Entscheidungen einer dominanten Koalition basieren. In diesem Fall wird Parteiwandel zur Parteireform, die von der Parteiführung oder anderen Change Agenten als innerparteiliche Unterstützerguppe initiiert und vorangetrieben wird (vgl. auch Bukow & Poguntke, 2013, S. 196). Dieser Blick auf Parteiwandel bzw. innerparteiliche Reformen ist häufig rationalistisch geprägt und basiert auf Kosten-Nutzen-Kalkülen: Erst wenn die Partei ihre Ziele in Gefahr sieht, entsteht ein Druck zur Veränderung ihres Binnenlebens, um diese Ziele weiterhin erreichen können. Für Parteien als Akteure definiert Kaare Strøm (1990, S. 270) drei Primärziele: das Maximieren von Wählerstimmen (vote-seeking), das Durchsetzen von politischen Zielen (policy-seeking) und die Übernahme von politischen Ämtern (office-seeking). Harmel und Janda (1994, S. 281) ergänzen diese drei Primärziele um die Steigerung von Partizipation (democracy-seeking) als ein weiteres Ziel von Parteien. Der Druck auf Parteireformen entsteht aus dieser Perspektive durch externe Schocks bzw. krisenhafte Ereignisse, die ein Primärziel der Partei beeinflussen sowie Verunsicherung und neue Sinndeutung auslösen. Eine Wahlniederlage betrifft beispielsweise das Ziel von Parteien, Wähler*innenstimmen zu maximieren, und gilt daher als externer Stimuli für eine tiefgreifende Veränderung der bestehenden Institution (Ferreira da Silva, 2019; Harmel & Janda, 1994, S. 265-266).

⁶ Übersetzung durch die Autorin

Aus der analytischen Perspektive dieser Arbeit wird nicht die Partei als Akteur betrachtet, sondern die in ihr handelnden Mitglieder und Subsysteme (weiterführend Kap. 4.2). Daneben wird auch die rationale Zielverfolgung kritisch hinterfragt. Parteien als Institutionen verändern sich aus dieser Perspektive nicht exakt wie von einzelnen Parteiakteuren oder Akteursgruppen strategisch geplant. Die Intentionen der Organisationsmitglieder sind inter- und intraindividuell unterschiedlich. Sie verändern und entwickeln sich ebenso wie die Wahrnehmung der Umwelt dynamisch (vgl. Neo-Institutionalismus insb. March & Olsen, 1989). Die grundsätzliche kritische Betrachtung der Rationalität von Organisationen und der Blick auf Parteien als Strukturen folgen dem Mikro-Institutionalismus. Für die Veränderbarkeit der Parteistrukturen ist das Sensemaking die zentrale theoretische Basis. Primärziele können als Teil von Sinnstrukturen handlungsleitend sein bzw. der retrospektiven Rationalisierung von Handlungen dienen. Welches Ziel handlungsleitend ist, hängt nicht nur von dem jeweiligen Subsystem ab, sondern auch von situativen Umweltfaktoren. Die unterschiedlichen Ziele müssen innerhalb der Partei als Freiwilligenorganisation immer wieder neu ausgehandelt werden – in Parteien mit stark ausgeprägter föderaler Struktur zwischen besonders vielen Subsystemen und Akteursgruppen (Donges, 2008, S. 84; Donges & Jarren, 2014, S. 192; Poguntke, 2000, S. 35).

Anknüpfend an die Rationalitätskritik des Neo-Institutionalismus ermöglicht auch die Konzeptualisierung von Parteiorganisationen als lose gekoppelte Systeme (vgl. Kap. 3.2.3) einen kritischen Blick auf direkte Eingriffe der Parteispitze. Ein strategisches Zentrum ist zwar Grundvoraussetzung für die Strategiefähigkeit von Parteien als lose gekoppelte Organisationen (Jun, 2013b, S. 129). Der strategischen Führungsebene fällt in Reformprozessen aber eher eine „Initiativ- und Lokomotivfunktion“ statt direkte Steuerungsfunktion zu (Donges & Jarren, 2014, S. 192; Wiesendahl, 2010a, S. 54-55).

Die Betrachtungsweise bedeutet nicht, dass Parteien veränderungsresistent sind (Wiesendahl, 2010a, S. 43). Es wird mithilfe des Sensemaking und Sensegiving ein integratives Verständnis von strategischer und ökologischer Perspektive angestrebt (vgl. Burgelman, 1991) (vgl. Kap. 3.3). Parteiwandel im Sinne von Strukturveränderungen oder programmatischer Veränderungen entwickelt sich durch die Aufnahme und Verarbeitung von Veränderungen der Umwelt innerhalb der Partei. Er wird von den Parteimitgliedern hervorgebracht, deren Sinngenerierung von strategisch initiierten Reformen in den Mittelpunkt des Analyserahmens rücken (vgl. auch Czarniawska, 2010, S. 153). Parteimitglieder verarbeiten Umwelteinflüsse und orientieren sich dabei in Routinesituationen stark an institutionalisierten Sinnstrukturen (weiterführend Kap. 4.2.2).

Analog zur Definition von organisationalem Wandel wird Parteiwandel wie folgt definiert: **Parteiwandel entfaltet sich durch die Wahrnehmung von mehrdeutigen Ereignissen durch Parteiakteure, die Unsicherheit auslösen, weil sie mit den vorhandenen institutionalisierten Sinnstrukturen nicht erklärbar sind. Es werden Sensemaking-Prozesse ausgelöst, bei denen neue Sinnstrukturen durch miteinander interagierende und kommunizierende Parteiakteure konstruiert werden.**

Während Parteireformen strategische Initiierungen von Veränderungen sind, wird Parteiwandel breiter charakterisiert als die Veränderung von institutionalisierten Sinnstrukturen durch Sensemaking-Prozesse, die sowohl durch strategische Reformen als auch Veränderungen in der Partei Umwelt ausgelöst werden können. Dieses grundlegende Verständnis von der Veränderbarkeit von Parteiorganisationen wird in den folgenden Kapiteln weiter begründet und ausgebaut.

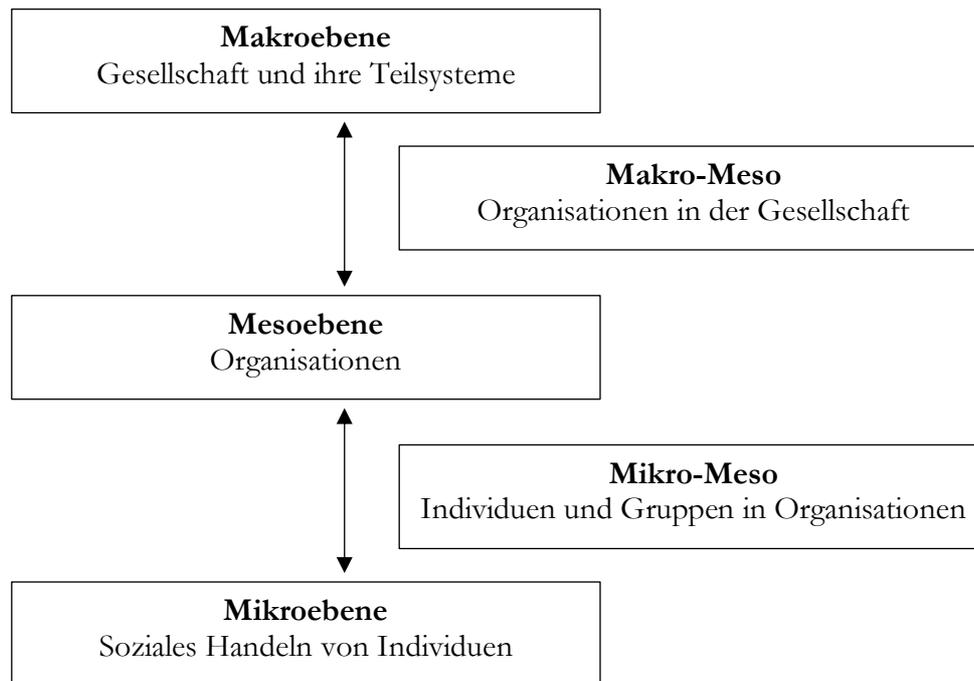
4.2 Mikro-Meso-Perspektive auf Parteien – Entwicklung eines analytischen Bezugsrahmens

Im Kapitel III wurde ein organisationstheoretischer Bezugsrahmen aufgeworfen, der von einem sozialkonstruktivistischen Verständnis ausgeht und neo-institutionalistische Theoriegedanken mit dem Sensemaking nach Weick verbindet. Innerhalb dieses Rahmens soll nun ein grundlegendes definatorisches Verständnis und analytischer Bezugsrahmen von Parteien als politische Organisationen in Veränderungsprozessen geschaffen werden.

Parteien können nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb wissenschaftlicher Disziplinen unterschiedlich betrachtet werden. Entsprechend existiert eine Fülle an Definitionen und theoretischen Perspektiven, wie der Literaturüberblick in Kapitel II gezeigt hat. Auch aufgrund der gesellschaftlichen Funktion von Parteien als Scharnier zwischen Staat und Bürger*innen (u.a. Jun, 2002, S. 771; Poguntke, 2000, S. 23; Römmele et al., 2005) handelt es sich um komplexe und schwer analytisch greifbare Organisationen. Um diese Komplexität – mit dem Blick auf digitalen Parteiwandel – systematisch zu reduzieren, wird ein organisationstheoretischer Analyserahmen entwickelt. Die vorliegende Untersuchung fokussiert sich dabei auf eine Mikro-Meso-Perspektive auf Parteiorganisationen (vgl. Abb. 3) und wirft damit den Blick in Parteien. Im analytischen Fokus stehen einzelne Individuen, ihre Interaktionen und Partizipation am Binnenleben der Partei im Zusammenspiel mit den Organisationsstrukturen (vgl. auch Donges, 2011, S. 228; Wiesendahl, 1998, S. 14; 2013a, S. 14-15). Zentrale politikwissenschaftliche

Quelle, auf die sich die folgende theoretische Betrachtung stützt, ist eine Veröffentlichung von Elmar Wiesendahl aus dem Jahr 1998 (Wiesendahl, 1998), in der Wiesendahl eine theoretische Abhandlung von Parteiorganisationen in Richtung einer Handlungstheorie vornimmt und sich dabei unter anderem in Ansätzen auch an Weicks Sensemaking orientiert.

Abbildung 3: Parteien als Mikro-Makro-Meso-Link



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Donges (2011, S. 217)

Im Folgenden werden vier zentrale Analyseebenen für die Untersuchung und Erklärung von Parteiwandel abgeleitet und beschrieben. Bevor die generisch-subjektive, die individuelle und die intersubjektive Ebene des Sensemaking für Parteien erarbeitet werden, rückt die mittlere Parteiebene als zentrale Akteursgruppe lose gekoppelter Parteieinheiten in den Analysefokus.

4.2.1 Mittlere Parteieliten als Akteure lose gekoppelter Parteieinheiten

Eine Parteiorganisation wird in dieser Arbeit nicht als ein Akteur betrachtet, sondern vielmehr die einzelnen Subsysteme als komplexer Akteur bzw. die individuellen Akteure innerhalb dieser Subsysteme. Die Grundannahme: Das einzelne Parteimitglied bewegt sich in den stabilen Untereinheiten, wie Ortsvereinen oder Kreisverbänden, mit festen Bindungen und kurzen, aber häufigen Interaktionen mit anderen Parteimitgliedern. Die Untereinheiten sind lose gekoppelt,

wenn die Bindungen zu anderen Untereinheiten wenig fest sind (vgl. dazu Weick, 1985, S. 161-165).

Dem Paradigma von Organisationen als offene Handlungssysteme zufolge bestehen Parteien aus einer Vielzahl von Koalitionen unterschiedlicher Interessengruppen, die sowohl kooperieren als auch konkurrieren können. Innerhalb von Parteien findet ein ständiger Wettbewerb um die Entscheidungshoheit, um Informationsmacht, um Delegiertenstimmen, Beisitzer*innenposten oder die Ausrichtungen von Programmwürfen statt. Diese internen Machtkämpfe prägen den innerparteilichen Willensbildungsprozess, der als permanentes Koalieren angesehen werden kann (vgl. u.a. Donges, 2008, S. 85; Schwartz, 2005, S. 50-53; von Alemann, 2000, S. 125; Wiesendahl, 1998, S. 140-150). Für ein besseres Verständnis der unterschiedlichen Subsysteme von Parteiorganisationen ist die Dreiteilung einer Partei nach Katz und Mair (1993) hilfreich:

- Parteibasis (party on the ground): Zur Parteibasis gehören alle eingetragenen aktiven und inaktiven Mitglieder einer Partei, nach Katz und Mair aber auch andere Personen, welche die Partei regelmäßig unterstützen.
- Amtsträger*innen (party in public office): Zu dieser Kategorie gehören alle Parteimitglieder, die durch Wahlen in öffentliche Ämter in Regierungen, Parlamenten oder öffentlichen Verwaltungen gelangt sind. Zwischen den Parteimitgliedern in öffentlichen Ämtern und der Parteiführung in der Parteizentrale gibt es meist starke personelle Verflechtungen (Jun, 2010, S. 22).
- Parteizentrale (party central office): Neben den Führungsgremien der Partei sind in der Parteizentrale auch bezahlte Mitarbeiter*innen tätig, die durch Arbeitsverträge an die Parteizentrale gebunden sind. In der Regel geht damit aber auch eine Parteimitgliedschaft einher. Die Parteizentrale repräsentiert die Parteibasis gegenüber der Partei in öffentlichen Ämtern, sie ist auch für die Organisation von Wahlkämpfen und die Außen- und Binnenkommunikation der Partei zuständig (Bukow, 2010, S. 267, 272-273).

Die Parteizentrale gewinnt als Schnittstelle zwischen der vereinsartigen Parteibasis und der im Zuge der Medialisierung zunehmend auf Medien- und Systemlogik ausgerichteten Berufspolitikerpartei eine besondere Bedeutung (Bukow & Poguntke, 2013, S. 191-192). Uwe Jun betont, dass die Strategiefähigkeit von Parteien von einem strategischen Zentrum abhängig ist, „da sie als Gesamtorganisationen aufgrund der fragmentierten Organisationsstrukturen und der losen Koppelung der einzelnen Teile der Organisation ansonsten kaum steuerungsfähig sind und

strategisch betrachtet in einzelne Strategieelemente zerfallen“ (Jun, 2013b, S. 129 auf Basis von Raschke & Tils, 2013). Die Parteiführung hat durch die strukturelle Neutralisierung der unterschiedlichen Handlungslogiken durch die lose gekoppelten Handlungssphären selbst einen relativen Handlungsspielraum (Jun, 2010, S. 14-15; Wiesendahl, 2013a, S. 45).

Gleichzeitig ist die direkte Steuerungsfähigkeit der Elemente eingeschränkt. In Parteien gibt es nicht ein zentrales Machtzentrum. Aufgrund der föderalen Struktur werden Landes- und Bezirksverbände zu wichtigen Machtzentren, in denen relevante Fragen meist zuerst diskutiert und abgestimmt werden (Bukow & Poguntke, 2013, S. 185). Auf der Betrachtungsebene der unterschiedlichen Subsysteme werden den Einheiten jeweils andere Ziele zugeschrieben. So seien Parteiliten im Vergleich zur Basis eher strategisch orientiert, da wahlstrategische und koalitionspolitische Intentionen eine größere Rolle spielen (Katz & Mair, 1993; Poguntke, 2000, S. 35).

Wiesendahl (1998, S. 144) zufolge ist Macht ein dynamisches Phänomen und steht in einem wechselseitigen Verhältnis mit den organisationalen Strukturen. Sie ist disparitär verteilt, sie „wandert umher [...] [als] Fließgröße, die im Kampf um die Durchsetzung von Interessen, Positionen, Platzvorteilen und Besitzständen, Ressourcen und Karrieren in immer anderen Frontlinien und Verteilungsmustern neu verteilt und konfiguriert wird“ (Wiesendahl, 1998, S. 145). Macht als dynamisches Phänomen wird bei der Untersuchung von Parteireformen relevant, die nicht nur auf Veränderungen von Umweltfaktoren, sondern auch durch Veränderungen von Machtstrukturen oder Initiativen innerparteilicher Führungskoalitionen erklärbar sind (u.a. Harmel & Janda, 1994, S. 262; Harmel & Tan, 2003, S. 409; Panebianco, 1988, S. 242).

In der Untersuchung von Parteiwandel wird sich in der vorliegenden Arbeit auf die Organisationstheorie zum Sensemaking und Sensegiving gestützt. Deshalb wird angenommen, dass Parteireformen, die von einem strategischen Zentrum definiert und festgelegt werden, Resultat eines Sensemaking-Prozesses dieser strategisch handelnden Parteiakteure sind. Wenn die neuen Strukturen oder Prozesse in der Partei verbreitet werden, findet Sensegiving statt (Gioia & Chittipeddi, 1991, S. 433, 442; Kumar & Singhal, 2012, S. 139). Weick zufolge ist zwar die Akzeptanz der Organisationsmitglieder entscheidend für den Machterhalt der Führungsebene in Organisationen (Weick, 1985, S. 30), doch direkte Kontrollmöglichkeiten von oben nach unten werden kritisch hinterfragt. Strategische Pläne der Parteiführung geben demnach eher den Rahmen für Interaktionen zwischen Organisationsmitgliedern, statt eine konkrete Festlegung von zukünftigem Organisationshandeln zu sein. In der Organisationsforschung wurde

dazu bereits die Relevanz des mittleren Managements für die Durchsetzungskraft von strategischen Reformen beleuchtet (vgl. Kap. 3.2.2).

Übertragen auf Parteien gewinnen zur Erklärung von strategisch initiierten Parteireformen die Akteure der regional verteilten Machtzentren als lose gekoppelte Einheiten an Bedeutung. Die sogenannte mittlere Partielite bzw. -ebene (Treibel, 2013, S. 361) steht als Bindeglied zur Parteibasis an der Front jeder organisationalen Veränderung und muss diese im jeweils eigenen Organisationskontext kommunizieren. Aus diesem Grund werden Mikroprozesse von Sensemaking und Sensegiving der mittleren Partieliten als zentrale Analyseebene identifiziert. Sie müssen aus den Informationen rund um den strategischen Wandel Sinn generieren. Gleichzeitig werden sie zu Akteuren des Sensegiving und kommunizieren die eigenen Gedanken an die Parteibasis (vgl. dazu insb. Rouleau, 2005, S. 1414-1415). Die lose gekoppelten Einheiten der Partei sind in verschiedenen Umwelten verankert, welche die kognitiven Orientierungen prägen. In diesem fragmentierten Aneignungsprozess von Wirklichkeit bewegen sich mittlere Partieliten zwischen Sensegiving von oben und dem Orientierungsbedarf von unten (vgl. auch Wiesendahl, 1998, S. 131). Die Annahme der losen Kopplung von Parteien, die damit verbundene begrenzte Möglichkeit der Top-down-Steuerung sowie die Erkenntnisse der Sensemaking-Forschung zur Bedeutung der mittleren Organisationsebene in Reformprozessen bilden die Grundlage dafür, dass in dieser Arbeit die mittlere Parteiebene als entscheidende und zu analysierende Akteursgruppe identifiziert wird. Die institutionalisierten Parteistrukturen werden im nächsten Unterkapitel als generisch-subjektive Ebene im Sensemaking-Prozess eingeordnet.

4.2.2 Generisch-subjektive Ebene in Parteien: Institutionalisierte Sinnstrukturen

Organisationale Strukturen und das Handeln der Organisationsmitglieder stehen im wechselseitigen Verhältnis zueinander. Das haben die theoretischen Ausarbeitungen zur Organisationstheorie des ersten Theoriekapitels dargelegt. Organisationale Strukturen dienen als Regulierungsrahmen für sinnhaftes Handeln, das wiederum die Strukturen selbst prägt (Weick, 1995, S. 61-62). Aus dieser Perspektive lenkt sich die Aufmerksamkeit auch auf die institutionellen Anforderungen und Bedingungen des Parteibinnenlebens.

In Parteien als politischen Organisationen ist insbesondere die soziale Kognition entscheidend, da sie das Wissen darüber enthält, was Menschen über andere Menschen, Situationen und Menschen in bestimmten Situationen denken (Gioia & Sims, 1986, S. 4). Im Prozess des gemein-

schaftlichen schöpferischen Erkennens und Interpretierens wird die Umwelt subjektiv erarbeitet und so gesellschaftliche konstruierte Wirklichkeit geschaffen (Berger & Luckmann, 2021). Parteien funktionieren aus dieser Perspektive nur dann, wenn gemeinsame Interpretationsmuster zwischen den Parteimitgliedern bestehen und sie zu Teilhabenden „eines kognitiv richtungsweisenden kollektiven Orientierungs- und Bedeutungsgesamts“ werden (Wiesendahl, 1998, S. 125). Institutionelle Rahmenbedingungen, von den formalisierten Regeln bis zur Organisationskultur, dienen als Bezugsrahmen, der Orientierung gibt und die Sensemaking-Prozesse sozial steuert. Parteiorganisationen nehmen wie andere Organisationen in der aktiven kognitiven Aneignung ihre Umwelt wahr und reagieren auf diese (auf Basis von Weick, 1985). In diesem Prozess festigen sich die Sinnstrukturen von Parteimitgliedern. Sie nehmen die kollektiv erzeugten Wahrheiten der eigenen Organisationen an, die sich von den Wirklichkeiten anderer Organisationen unterscheiden (Wiesendahl, 1998, S. 127-128). Im Folgenden werden die institutionellen Rahmenbedingungen in Parteien im Sinne von informellen und formellen Regeln und Normen fokussiert betrachtet. Die entsprechenden Erkenntnisse aus der Parteienforschung sollen im Folgenden dargelegt und in den Analyserahmen eingeordnet werden.

Da sich der organisatorische Aufbau einer Partei am staatlichen Aufbau des politischen Systems orientiert, sind Parteien im föderalen System Deutschlands besonders stark fragmentiert. Die kleinste Einheit einer Parteiorganisation ist der Ortsverband, in dem alle Parteimitglieder vom Wohnsitz abhängig organisiert sind. Für einen Großteil der Mitglieder enden spätestens hier die Interaktionsbeziehungen zur restlichen Partei (Jun, 2010, S. 14, 24). Vom Ortsverband aus reichen die regionalen Untergliederungen von der Kreisebene über die Bezirksebene bis hin zur Länderebene. Die Dreidimensionalität der Parteiorganisation in Parteibasis, Partei in öffentlichen Ämtern und Parteizentrale (vgl. Kap. 4.2.1) reproduziert sich auf Länderebene. Die jeweiligen Untergliederungen der Parteibasis und der Partei in öffentlichen Ämtern bilden eine regionale Einheit, die mit der nationalen Parteiführung interagiert (Poguntke, 2000, S. 33). Hauptsächlich findet auf dieser Ebene die Rekrutierung von Amtsträger*innen auf kommunaler Ebene, die Unterstützung in Wahlkämpfen und die Gestaltung der Kommunalpolitik statt (von Alemann, 2000).

Parteien bestehen aus vielen und meist relativ autonomen und damit lose gekoppelten Teilorganisationen. Der Austausch zwischen ihnen und die Willensbildung innerhalb von Parteien beruht auf Interaktionsbeziehungen und Interessenvermittlungsprozessen (Poguntke, 2000, S. 34). Grundsätzlich ist es wichtig, bei der Willensbildung zwischen Partei und Fraktion zu unterscheiden: Die außerparlamentarische Partei wird dem gesellschaftlichen Bereich zugeordnet,

während die Fraktion zur Sphäre der staatlichen Willensbildung gehört (Bukow & Poguntke, 2013, S. 183). In der vorliegenden Analyse liegt der Fokus auf der außerparlamentarischen Willensbildung innerhalb von Parteien.

Die Parteifragmente mit unterschiedlichen Organisationskontexten sind strukturell miteinander verbunden. Dabei sind formelle und informelle Regeln zu unterscheiden. Es existieren formelle Verbindungslinien zwischen lokalen, regionalen und nationalen Verbänden (Jun, 2010, S. 13). Besonders in Deutschland sind formelle Eigenschaften von Parteien auch rechtlich nachhaltig verankert: Sowohl durch die Verfassung als auch durch ein eigenes Parteiengesetz. Im Parteiengesetz sind nicht nur Aufbau und Definition von Parteien, sondern auch Regelungen zur inneren Ordnung und zum Ablauf von Wahlen festgeschrieben. Nicht zuletzt sind darin auch Rahmenbedingungen zur Parteifinanzierungen festgeschrieben (PartG) (vgl. auch von Alemann, 2000, S. 79-93).

Als freiwillige kollektive Handlungssysteme sind Parteien und die Interaktionen zwischen Parteibasis und Parteispitze formell strukturiert. Ein zentrales strukturelles Element klassischer Parteiorganisationen ist ein hierarchisch geprägtes Delegiertenprinzip, mit dem das innerparteiliche Demokratiegebot gewährleistet werden soll (Poguntke, 2000, S. 35). Der in der Regel vierstufige Aufbau ist angelehnt an den Aufbau des politischen Systems in Deutschland in Bund, Länder, Kreise und Kommunen und verbindet damit auch die Ebenen miteinander: Mitglieder der Ortsvereine wählen Delegierte für die Kreisversammlungen, die Kreisdelegierten wählen wiederum Delegierte für die Landesparteitage, auf denen Delegierte für den Bundesparteitag gewählt werden. In den Ortsverbänden gibt es im Wesentlichen zwei konkrete Entscheidungsorgane: die Mitgliederversammlung und den gewählten Ortsvorstand. Auf dieser Ebene gibt es meist eine kleine Gruppe von Aktiven, die ein Monopol an Informationen besitzt und die Verbindung zu höheren Ebenen pflegt. Auf der Kreisebene existieren vier Entscheidungsorgane: die Delegiertenversammlung, ein von den Kreisdelegierten gewählter Kreisvorstand, ein Schiedsgericht für parteiinterne Streitfälle sowie einen Kreisausschuss zur Kontrolle des Vorstandes. Für kleinere Parteien bzw. in mitgliederarmen Regionen von Parteien ist mitunter auch die Kreisebene die unterste Einheit. Auf Landes- und Bundesebene finden sich die vier Beschlussorgane wieder: Parteitag, Vorstand, Parteischiedsgericht und Ausschuss (vgl. zum Aufbau Bukow & Poguntke, 2013, S. 181; Kießling, 2001, S. 29; von Alemann, 2000, S. 127-137). Auf den Parteitag werden programmatische oder organisationspolitische Anträge beschlossen oder abgelehnt. Außerdem werden personelle Entscheidungen getroffen. Durch

dieses System interner Entscheidungshürden sollen verbindliche Entscheidungen für die gesamte Partei getroffen werden (Poguntke, 2000, S. 35). Neben diesem vertikalen Aufbau, gibt es auch horizontal verschiedene Gliederungen, wie Arbeitsgemeinschaften, parteinahe Stiftungen oder andere parteinahe Organisationen, die den parteilichen Willensbildungsprozess prägen (von Alemann, 2000, S. 143-144). So wird dem hierarchischen System von politischen Handlungen durch die angestrebte Verbindung zwischen Staat und Gesellschaft Sinn verliehen (Merkel, 2005, S. 14).

Betrachtet man die festgeschriebenen Regeln in Geschäftsordnungen oder Satzungen der Parteien, kann das Bild einer hierarchischen und rationalen Organisation entstehen. Doch Parteien werden im Rahmen der Arbeit als kollektiver Handlungszusammenhang der Organisationsmitglieder und nicht als rationales Zweckgebilde angesehen (vgl. auch Lösche, 1993; Wiesendahl, 2010a). Parteien als Institutionen umfassen ein relativ beständiges System von Regeln, die Einfluss auf die Parteimitglieder haben. Diese gehen jedoch weit über formalisierte Strukturen hinaus. Aus der Perspektive des Neo-Institutionalismus determiniert eine solche rational erscheinende Organisationsstruktur nicht das Verhalten der Organisationsmitglieder, sondern enthält bestimmte Handlungslogiken (Jun, 2010, S. 14-15; Kaiser, 1999, S. 191; Meyer & Rowan, 1977; Wiesendahl, 2013a, S. 45). Deshalb gewinnen auch informelle Regeln politischer Entscheidungsprozesse, soziale Normen, Symbole oder kognitive Muster an Bedeutung (Kaiser, 1999, S. 196). Veranschaulicht und differenziert werden diese institutionalisierten Regeln im Säulenmodell nach Scott (2001, S. 51-61): Das Handeln wird regulativ durch Gesetze, normativ aus Wertehaltungen heraus und auf einer kulturell-kognitiven Säule durch gemeinsame Vorstellungen der sozialen Wirklichkeit geprägt.

Die soeben beschriebenen formellen Strukturen gehen mit Verhaltensgewohnheiten und -routinen einher. Der Übergang zu kulturell-kognitiven Vorstellungen und Normen ist fließend. Innerparteiliche Versammlungen und Gremien sind durch diverse Interaktionsrituale geprägt. Eine klare Abgrenzung von Institution und Kultur ist im sozial-konstruktivistisch geprägten Neo-Institutionalismus nicht mehr möglich. Auch Organisationskultur ist eine institutionelle Bedingung, an der sich die Parteimitglieder orientieren (vgl. Wiesendahl, 1998, S. 116-123, 138). Da der Kulturbegriff aufgrund der mangelnden Trennschärfe im Rahmen der institutionalisierten Sinnstrukturen ein zu weites Forschungsfeld ist, wird er für Parteien in dieser Arbeit nicht ausführlicher beleuchtet.

Ein Augenmerk soll dagegen an dieser Stelle auf die Parteinormen gelegt werden. Grundsätzlich bewegen sich Parteien an einer besonderen Schnittstelle zwischen Zivilgesellschaft und

Politik (Bonotti, 2011, S. 19). In der Forschung zu traditionellen Partizipations- bzw. Bürgernormen steht eine pflichtbasierte Partizipation normativ im Vordergrund. Das Engagement in Parteien als Institutionen ist Teil dieser traditionellen Bürgernormen (Dalton, 2008; Emmer et al., 2021). Die niedergeschriebenen gesetzlichen Regeln von Parteien im deutschen Parteiengesetz lassen auch Rückschlüsse auf damit verbundene Normen zu:

„Die Parteien wirken an der Bildung des politischen Willens des Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mit, indem sie insbesondere auf die Gestaltung der öffentlichen Meinung Einfluß nehmen, die politische Bildung anregen und vertiefen, die aktive Teilnahme der Bürger am politischen Leben fördern, zur Übernahme öffentlicher Verantwortung befähigte Bürger heranbilden, sich durch Aufstellung von Bewerbern an den Wahlen in Bund, Ländern und Gemeinden beteiligen, auf die politische Entwicklung in Parlament und Regierung Einfluß nehmen, die von ihnen erarbeiteten politischen Ziele in den Prozeß der staatlichen Willensbildung einführen und für eine ständige lebendige Verbindung zwischen dem Volk und den Staatsorganen sorgen.“ (§ 1 Abs. 2 PartG)

Parteinormen werden in dieser Arbeit als Teil der handlungsleitenden Sinnstrukturen von Parteimitgliedern gesehen. Betrachtet man die traditionellen Parteinormen als Form der pflichtbasierten Partizipation, dann lässt sich daran anknüpfend ableiten, dass die Parteiarbeit normativ mit einer dauerhaften, persönlichen und themenübergreifenden Bindung einhergeht (vgl. Dalton, 2008, S. 83-84; Korte et al., 2018, S. 56; Michels, 2021, S. 129; Niedermayer, 2009, S. 91, 112-113; Wiesendahl, 2006b, S. 77). Der Weg durch die regionalen Strukturen der Partei erfordert häufig ein langfristiges und themenübergreifendes Parteiengagement. Die Bindung an die Parteiposition, auch bei abweichenden persönlichen Ansichten wird ebenso als Norm dieser klassischen Parteistrukturen betrachtet (Rehmert, 2021, S. 3). Die Bedeutung von Normen im Zuge der Digitalisierung von Parteien wird im Kapitel 4.4 näher beleuchtet.

Die dargestellten strukturellen Rahmenbedingungen in Parteien werden in dieser Arbeit als sinngebender Orientierungs- und Interpretationsrahmen verstanden, der das Handeln und Denken der Parteiakteure prägt. Sie sind ein kognitives Geländer, an dem sich das Handeln von Parteimitgliedern mehr oder weniger stark orientiert und ausrichtet. Besonders in Routine-Situationen sind diese Strukturen handlungsleitend. Sie geben den Parteimitgliedern ein Gefühl des sinnhaften Handelns. Die Spielräume des Handelns auf der individuellen und intersubjektiven Ebene innerhalb dieser Strukturen gewinnen besonders in Veränderungsprozessen an Bedeutung und sollen in den folgenden Kapiteln für den Analyserahmen der Arbeit herausgearbeitet werden.

4.2.3 Individuelle Ebene: Akteurshandeln in Parteistrukturen

Parteiwandel und damit die dauerhafte Veränderung von Parteistrukturen soll im Rahmen der Arbeit mit den aufeinander bezogenen Handlungen und Interaktionen ihrer Mitglieder und den strukturellen Bedingungen erklärt werden. Daher muss auch analytisch bei den Mitgliedern und deren Handlungen angesetzt werden. Die handelnde Person wird zum Träger des Parteiorganisationsgeschehens, die Organisationsbeschaffenheit wird durch Akteurshandeln erklärt (Wiesendahl, 1998, S. 13, 42, 95). Handeln und Sinnstrukturen stehen in dieser Arbeit in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander. Dabei wird der Parteiakteur im Rahmen der Arbeit grundsätzlich als handlungsfähig konzeptualisiert. Jedoch wird er nicht als rein rational und strategisch handelnd beschrieben, sondern das habitualisierte und von institutionalisierten Strukturen geprägte Handeln und Denken betont (vgl. dazu Sandhu, 2012, S. 88). Die Besonderheiten von Parteiakteuren als Organisationsakteure sollen im Folgenden näher beleuchtet werden.

In der Forschungsliteratur werden verschiedene Mitgliedertypen charakterisiert. Grundsätzlich unterscheiden lassen sich aktive und inaktive Mitglieder. Inaktive oder auch einfache Mitglieder haben ein Parteibuch und zahlen regelmäßig Mitgliedsbeiträge, sie engagieren sich jedoch sonst wenig oder nur gelegentlich innerhalb der Partei (Jun, 2004, S. 74). Sie bilden mit circa einem Drittel die Mehrheit der Parteimitglieder (von Alemann, 2000, S. 140). Je nach Klassifikation werden auch Parteiunterstützer*innen ohne Parteibuch zu Akteuren in Parteiorganisationen gezählt (Harmel & Janda, 1994, S. 274). Das Aktivitätsniveau in deutschen Parteien ist generell gering (Spier, 2011). Klein (2006) beschreibt politische Partizipation als zweistufigen Prozess vom Eintritt in die Partei zum Grad der Aktivität innerhalb der Partei. Für die vorliegende Untersuchung sind insbesondere die Interpretationen und Handlungen der aktiven Mitglieder relevant, da diese aktiv in den Parteistrukturen agieren und handeln.

Im Gegensatz zu angestellten Mitarbeiter*innen in Unternehmen oder anderen Organisationen sind Parteimitglieder weder durch einen Arbeitsvertrag noch durch monetäre Entlohnung an die Partei gebunden. Eine Ausnahme bilden Parteimitglieder, die für die Partei beruflich arbeiten. Für Parteimitglieder gibt es daher weniger strenge Mitgliedschaftsregeln. Einer Parteimitgliedschaft liegt im Vergleich zum Arbeitsverhältnis von Mitarbeiter*innen der Charakter der Freiwilligkeit nahe. Es gibt entsprechend parteispezifische Anreize und Gratifikationen, die entweder kollektiver bzw. immaterieller Natur, z.B. Solidarität oder ideologische Gemeinsamkeiten, oder selektiv bzw. materiell geprägt sind, wie Macht und Status (Jun, 2010, S. 17; Oliveira & Wiesenberg, 2016, S. 109).

Politische Partizipation wird in verschiedenen Erklärungsmodellen durch jeweils unterschiedliche Faktoren erklärt. Rational-Choice-Ansätze gehen davon aus, dass politische Aktivität durch bestimmte Anreize beeinflusst wird. Parteimitglieder sind diesem Ansatz zufolge dann aktiv in einer Partei, wenn es mehr positive als negative Anreize dafür gibt (Klein, 2006; Seyd & Whiteley, 1992). Oskar Niedermayer (1998) unterscheidet expressive und instrumentelle Bindungsmotive. Expressive Motive seien durch intrinsische Motivation und affektive Bedürfnisse wie die gleiche Gesinnung und Freundschaften oder auch normative Identifikationsbedürfnisse geprägt. Der Mehrwert einer Parteimitgliedschaft liege für solche Motivationen am Gemeinschaftsleben und im Vereinscharakter von Parteien. Instrumentelle Bindungsmotive kennzeichnen sich durch den Mittel-Zweck-Charakter einer Parteimitgliedschaft. Der Zweck kann der materielle Vorteil einer Parteimitgliedschaft sein. Der Einzelne kann aber auch politisch-instrumentelle Motive verfolgen, wenn er bei der Politikgestaltung mitwirken will oder nach Information und Teilhabe am politischen Willensbildungsprozess sucht (Niedermayer, 1998, S. 130, 141; 2009, S. 91-93). Es gilt als Anreiz für eine aktive Parteimitgliedschaft, dass Mitglieder im Vergleich zu Parteisympathisant*innen bzw. Bürger*innen ohne Parteimitgliedschaft das Privileg erhalten, an personellen und programmatischen Entscheidungen mitzuwirken (Scarrow, 1996, S. 16). Als Antrieb für innerparteiliche Aktivität identifiziert Spier (2011, S. 108) die konkreten Vorteile der Parteiarbeit, wie den Erwerb von öffentlichen Ämtern, oder auch die Überzeugung, Dinge im politischen Bereich zu verändern. Diesen Erklärungsansätzen entsprechend werden in der Literatur die aktiven Mitglieder zum einen in Idealist*innen unterschieden, die sich vordergründig aus ideellen Gründen in der Partei engagieren, an der Programmatik orientiert und dem Austausch sowie sozialem Kontakt mit politisch Gleichgesinnten interessiert sind. Zum anderen werden Karrierist*innen charakterisiert, die eine politische Karriere anstreben und vordergründig deshalb in einer Partei aktiv sind. In die Kategorie Lobbyist*innen werden Mitglieder eingeordnet, die parteiliches Engagement und daraus resultierende Kenntnisse und Kontakte für eine Karriere außerhalb der Politik nutzen bzw. innerhalb der Partei bestimmte Interessen vertreten (z.B. Jun, 2004, S. 72; Panebianco, 1988, S. 25-27; Spier, 2011, S. 118).

Ein weiterer Erklärungsansatz für politische Partizipation sind die individuellen Ressourcen. Ressourcenmodellen der klassischen Partizipationsforschung untersuchen sozialstrukturelle Merkmale, wie Alter, Bildung oder gesellschaftliche Position und deren Einfluss auf die politischen Handlungen von Individuen (Verba & Nie, 1972, S. 97-101). Auch Geld, Zeit und Kom-

petenzen wurden in erweiterten Modellen untersucht (Brady et al., 1995). Der Blick in die Erkenntnisse der Parteienforschung zeigt, dass in Parteistrukturen handelnde Individuen in den folgenden sozialstrukturellen Merkmalen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung überrepräsentiert sind: höheres Alter, höherer Bildungsgrad, höheres Einkommen (Spier, 2011, S. 117; von Alemann, 2000, S. 138-139). Der sozioökonomische Status bestimmt aktuellen Untersuchungen zufolge nicht nur den Beitritt in eine Partei positiv, sondern auch die Übernahme von Parteiämtern. Ein negativer Zusammenhang ergibt sich mit dem Austritt aus einer Partei (Springer et al., 2021). In sozialpsychologischen Ansätzen werden wiederum individuelle Einstellungen, politische Identität und Werte- bzw. Normorientierungen und deren Einfluss auf politische Partizipation betont (Dalton, 2008; Finkel et al., 1989).

Die drei dargestellten Erklärungsansätze können mehr als sich ergänzende, denn als ersetzende Modelle betrachtet werden, für die sich Belege finden lassen. Der sozialpsychologische Ansatz enthält aber die größten Schnittstellen zu dem vorliegenden organisationstheoretischen Hintergrund, da Normen als Teil der institutionalisierten Sinnstrukturen ein Einfluss auf das Handeln in Parteistrukturen zugeschrieben wird. Für die vorliegende Analyse gewinnen diese Erklärungsfaktoren für das Handeln in Parteistrukturen an Relevanz auf individueller Ebene. Sie schaffen ein Verständnis für die handelnden Akteure in Parteistrukturen, die vor dem Hintergrund des Sensemaking-Ansatzes eine wesentliche Rolle zur Erklärung von Parteiwandel spielen.

4.2.4 Intersubjektive Ebene: Intersubjektive Sinngenerierung durch Kommunikation in Parteien

Aus einer Organisationsperspektive können politische Organisationen als Akteure gesehen werden, die kommunizieren, oder als Strukturen, in denen Individuen kommunizieren (Nitschke & Murphy, 2016, S. 263). Auf Parteien übertragen kann Parteikommunikation je nach Perspektive entweder als Sozialtechnologie zur Optimierung politischer Zwecke oder als integraler Bestandteil politischen Handelns gesehen werden (Sarcinelli, 2012, S. 274). Unter dem Licht der organisationstheoretischen Betrachtung von Weicks Ansätzen des Sensemaking und den Überlegungen des Neo-Institutionalismus sind Parteien Strukturen, in denen Kommunikation stattfindet. Entsprechend leitet sich auch der Blickwinkel auf Parteibinnenkommunikation in dieser Arbeit ab. Das kollektive Handeln in Parteien unterliegt einem ständigen Aushandlungsprozess zwischen den innerparteilichen Akteuren und Akteursgruppen (vgl. auch Wiesendahl, 2013a, S. 44). Organisationen bestehen aus den Handlungen ihrer Mitglieder und

müssen ständig neu reproduziert werden. Das kommunikative Handeln von Parteiakteuren erhält einen zentralen Stellenwert. Parteistrukturen werden durch Kommunikation zwischen Parteiakteuren ausgehandelt und legitimiert. Die kollektive Handlungsfähigkeit muss immer wieder neu organisiert werden (vgl. u.a. Donges, 2010, S. 70; Sarcinelli, 2013, S. 93).

Parteiwandel entfaltet sich vor dem Hintergrund der theoretischen Annahmen zum Sensemaking (vgl. u.a. Weick, 1995) (Kap. 3.3) mit der Wahrnehmung von Mehrdeutigkeiten durch Parteiakteure, die mit den bestehenden Sinnstrukturen nicht mehr erklärbar sind: Wenn die Mehrdeutigkeiten der in dem Erlebnisstrom enthaltenen Informationen zu groß werden, wenn sie mit den Ordnungsmustern der generisch-subjektiven Ebene nicht mehr erklärbar sind, entsteht eine Spannung zwischen der individuellen Ebene und der generisch-subjektiven Ebene. Die Parteimitglieder sind dann bestrebt die Mehrdeutigkeiten aufzulösen, damit sie ihre Handlungsfähigkeit bewahren. Es werden verstärkt Prozesse intersubjektiver Sinngenerierung ausgelöst. Neue Parteistrukturen auf der generisch-subjektiven Ebene entwickeln sich aus dieser kognitiven Perspektive erst aus den verstärkten Interaktionen und der Kommunikation der Parteimitglieder zur Auflösung von Mehrdeutigkeiten. Deshalb soll im Folgenden die Parteibinnenkommunikation in diesen analytischen Rahmen eingeordnet und definiert werden.

Als Akteure der Parteibinnenkommunikation lassen sich grundlegend aktive und inaktive Mitglieder unterscheiden. Es kann davon ausgegangen werden, dass die inaktiven Mitglieder nicht oder kaum in die internen Kontakt- und Kommunikationsnetze auf örtlicher Ebene eingebunden sind. Stattdessen informieren sie sich politisch stärker außerhalb der Partei über parteiexterne und allgemein zugängliche Medien oder über persönliche Netzwerke und tauschen sich dort über die Partei aus (Sarcinelli, 2011, S. 202-203; Wiesendahl, 2002, S. 370). Unterschieden werden darüber hinaus die freiwillige Mitgliederbasis mit eher gesinnungsexpressiven Kommunikationsbedürfnissen sowie die medienzentrierte Berufspolitikerpartei, die strategisch-instrumentell handelt und kommuniziert. Die Annahme: Die Parteimitglieder wollen im Rahmen von Parteibinnenkommunikation ihre Interessen artikulieren, aber auch (politische) Erlebnisse verarbeiten und sich aneinander orientieren (Wiesendahl, 2002, S. 264-266). Als Medien nutzen sie dafür primär Massenmedien, aber auch persönliche Kommunikationsnetze und Parteiinformationsmedien (Sarcinelli, 2011, S. 202-203). Die Parteiführung müsse sich daneben verstärkt an Medien und Wähler*innen orientieren und dadurch die Außenkommunikation professionalisieren, mediengerecht auftreten und auch mit der Programmatik flexibler umgehen (Sarcinelli, 2013, S. 98). Wiesendahl (2014, S. 35) spricht in diesem Zusammenhang von einem „Niedergang der innerparteilichen Partizipations-, Diskussions- und Debattenkultur“, die durch die

sinkende quantitative Mitgliedschaft noch verstärkt wird. Zu den Folgen dieser Entwicklung für die Binnenkommunikation gibt es zwei verschiedene Ansichten: Der Substitutionsthese nach kompensiert die Medienkommunikation die Mitgliederkommunikation, weshalb die Binnenkommunikation zu vernachlässigen sei. Der Instrumentalisierungsthese zufolge müsse hingegen die Binnenkommunikation im Zuge der Medialisierung ebenso wie die Außenkommunikation zentralisiert und professionalisiert werden (Sarcinelli, 2011, S. 217) (vgl. auch Kap. 2.1.1).

Die Binnenkommunikation wird entgegen der Substitutionsthese in dieser Arbeit als zentral erachtet, um Parteien zu verstehen. Den Blick auf ihre strategische Ausrichtung wird das organisationstheoretische Theoriekapitel leiten. Als fragmentierte und lose gekoppelte Organisations- und Handlungseinheiten lassen sich Parteien nicht nur auf vertikaler Ebene in Mitgliederbasis und Parteiführung mit jeweiligem Eigenleben unterscheiden. Zu beachten ist neben der Stärke der Amtsträger*innen in Fraktionen und Regierungen, dass besonders deutsche Parteien stark von der föderalen Struktur des politischen Systems geprägt sind und sich auch auf horizontaler Ebene in regionale Gliederungen verteilen (Donges, 2010, S. 76). Dies gilt insbesondere für mitgliederstarke und traditionelle Parteien, die eine starke und breit gestreute strukturelle Verankerung in ganz Deutschland aufweisen (Sarcinelli, 2011, S. 201) (vgl. Kap. 4.2.1). Daher sind auch Medien- und Parteilogik disperser verteilt, als es eine einfache Einteilung in Parteiführung und Mitgliederbasis vermuten lässt. Weder Top-down noch Bottom-up kann daher von einer einspurigen Kommunikation ausgegangen werden (vgl. auch Wiesendahl, 2014, S. 32).

Dennoch unterscheidet die Arbeit zum einen mit dem Sensemaking verbundene Kommunikation und zum anderen mit dem Sensegiving verbundene Kommunikation. Beim Sensemaking als sozialen Konstruktionsprozess steht Konsensbildung und dialogorientierte Kommunikation im Fokus (vgl. Gioia & Chittipeddi, 1991, S. 434). Insbesondere in Situationen der Unsicherheit geht es vordergründig um den Austausch und Dialog zwischen Parteimitgliedern zur intersubjektiven Sinngenerierung. Anknüpfungen lassen sich hier zu den in der Parteienforschung beschriebenen gesinnungsexpressiven Kommunikationsbedürfnissen herstellen.

Die mit dem Sensegiving verbundene Kommunikation bezieht sich dagegen auf die Kommunikation zur Weitergabe von Sinnstrukturen und den Einfluss auf Sensemaking-Aktivitäten von anderen Parteimitgliedern. Die Sensegiving-Kommunikation spiegelt entsprechend die strategischen Kommunikationselemente in der Parteibinnenkommunikation wider. Die strate-

gische Kommunikation der Parteiführung bzw. der mittleren Parteieliten beeinflusst das Sensemaking von anderen Parteimitgliedern, ohne eine unausweichliche Anweisung für das Organisationshandeln zu sein (vgl. auch Kap. 4.2.1).

Zur weiteren Einordnung sollen auch die unter den allgemeinen Begriff der politischen Kommunikation subsummierten Termini politische Information, Diskussion und Partizipation dienen (Vowe, 2014, S. 28): Sensegiving-Kommunikation wird ein eher informativer Charakter zugeschrieben, zum Beispiel durch die Information und strategische Weitergabe von neu definierten Sinnstrukturen in Reformprozessen. Sensemaking-Kommunikation hat dagegen einen eher diskursiven Charakter bei der intersubjektiven Sinngenerierung. Der Austausch über mehrdeutige Situationen und Informationen steht im Vordergrund. Partizipation als Einflussnahme auf politische Entscheidungen innerhalb ihrer Partei wird in dieser Arbeit dagegen analytisch als Handeln in Parteistrukturen betrachtet und nicht als Teil der Kommunikation zwischen Parteimitgliedern auf intersubjektiver Ebene (vgl. Kap. 4.2.2, 4.2.3 und 4.5).

Als Medien der Parteibinnenkommunikation können Printmedien, zum Beispiel Mitgliederzeitschriften, von Online-Medien, zum Beispiel E-Mails, unterschieden werden. Zusätzlich differenziert werden soziale Medien in Form von digitalen Diskussionsforen oder sozialen Netzwerken (Gibson & Ward, 2009, S. 96; Nowak, 2016, S. 143). Auch (partei-)öffentliche Veranstaltungen und andere parteiinterne Zusammenkünfte, wie Mitgliederversammlungen oder Parteitagen sind Medien der Parteibinnenkommunikation.

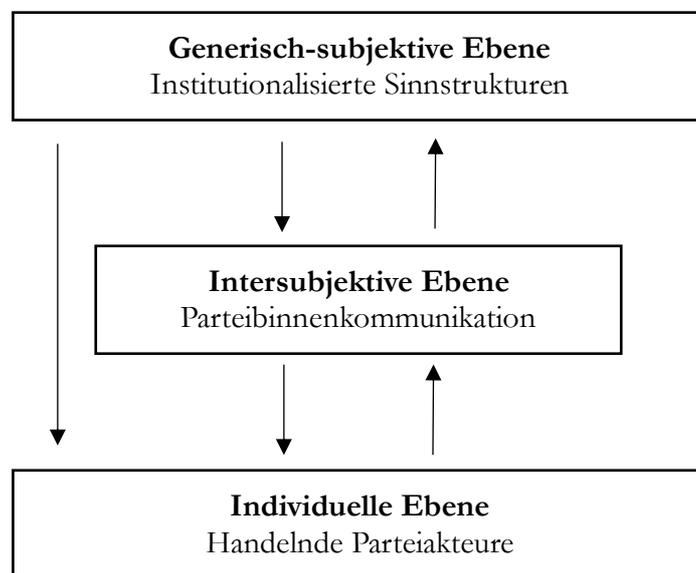
Parteibinnenkommunikation wird auf Basis dieser Überlegungen wie folgt definiert: **Parteibinnenkommunikation ist elementarer Bestandteil der intersubjektiven Sinngenerierung in Parteien. Darunter wird sowohl die Kommunikation zwischen Parteimitgliedern zur Sinngenerierung verstanden als auch die Kommunikation zur Beeinflussung der Sinngenerierung anderer Parteimitglieder.**

4.3 Zwischenfazit: Parteien als offene, lose gekoppelte Handlungssysteme in Wandlungsprozessen

In den vorangegangenen zwei Kapiteln wurde ein analytischer Bezugsrahmen für Parteien als politische Organisationen geschaffen, in den die organisationstheoretischen mit den parteitheoretischen Überlegungen zusammenfließen. Innerhalb dieses heuristischen Rahmens wurde sowohl die theoretische Perspektive auf Parteiorganisationen definiert als auch ein Verständnis für deren organisationalen Wandel geschaffen.

Parteien können aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Dem Makroblick auf Parteien als Akteure steht die Betrachtung von Parteien als Strukturen gegenüber, in denen Individuen handeln. Parteien als politische Organisationen sind beides – sie sind sowohl Akteure als auch Strukturen, was sich auch in ihrer Rolle als intermediäre Organisationen zwischen Gesellschaft und Staat widerspiegelt (Donges & Jarren, 2014, S. 181-182). Parteien als Organisationen sollen im Rahmen dieser Arbeit aber mit den aufeinander bezogenen Handlungen und Interaktionen ihrer Mitglieder und den strukturellen Bedingungen erklärt werden. Das handelnde Parteimitglied wird zur Trägerin des Organisationsgeschehens: Wenn Organisationsbeschaffenheit durch Akteurshandeln erklärt werden kann, dann muss das Akteurshandeln durch organisationsstrukturelle Konstitutionsbedingungen selbst erklärt werden. Es wird davon ausgegangen, dass das Handeln von Parteien als Akteure durch das Handeln ihrer einzelnen Akteure und Akteursgruppen erklärt werden kann, die kollektive Handlungsfähigkeit besitzen (Wiesendahl, 1998, S. 95). Der analytische Fokus liegt daher auf einer Mikro-Meso-Perspektive. Es ist ein wichtiger ergänzender Blickwinkel auf Parteien, die in der Forschung lange Zeit dominierend aus einer Makro-Perspektive betrachtet wurden (vgl. Kap. II).

Abbildung 4: Sensemaking in Parteiorganisationen



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Weick (1995) und Balogun & Johnson (2005)

Das Handeln der Parteimitglieder resultiert aus deren aktiven Auseinandersetzung und sinnhaften Interpretation der Umwelt. Es befindet sich in einem Spannungsverhältnis zwischen

Umwelteinflüssen und der sozial geprägten und subjektiven Aneignung dieser Umwelt auf Basis von institutionalisierten Sinnstrukturen (Wiesendahl, 1998, S. 124, 127-128). Parteimitglieder bzw. Parteiakteure werden grundsätzlich als handlungsfähig konzeptualisiert. Die Sense-making-Perspektive ergänzt die neo-institutionalistischen Theoriegrundlagen: Während der Neo-Institutionalismus den Einfluss institutioneller Faktoren auf das Handeln von Organisationsmitgliedern betont, ermöglicht das Sensemaking nach Weick darüber hinaus auch die Erklärung der Veränderbarkeit von der institutionellen Ebene: Neben der individuellen Ebene ist die intersubjektive Ebene dafür entscheidend (vgl. Abb. 4).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit stellt sich die Frage der kollektiven Handlungsfähigkeit insbesondere im Zuge der Veränderbarkeit der organisationalen Strukturen. Denn wenn sich die Partei als Ganzes verändern will, dann reicht es nicht, wenn sich nur einzelne Elemente verändern. Als innerparteilicher Prozess müssen von der Parteibasis bis zur Parteiführung neue kollektive Denkmuster ausgehandelt werden. Es wird davon ausgegangen, dass Parteien als politische Organisationen keine statischen Organisationen sind. Trotz Beharrungstendenzen und Strukturkonservatismus sind es dynamische Organisationen (Jun, 2002, S. 771), die sich als soziale Konstrukte im ständigen Prozess des Werdens befinden, erzeugt durch Prozesse des Organisierens (Weick, 1985). Mit einem aktivitätsorientierten Blick gehen Parteien aus kollektiven interaktionistischen Handlungszusammenhängen hervor und sind durch individuelles Sinnverstehen zugänglich (vgl. Braun, 1997, S. 62; Tsoukas & Chia, 2002, S. 567; Wiesendahl, 2013a, S. 46). Sinnhafte soziale Handlungen innerhalb der institutionalisierten Parteistrukturen, die in Kommunikationsprozessen stetig ausgehandelt werden, ermöglichen kollektive Handlungsfähigkeit (Donges, 2008, S. 101). **Parteien werden entsprechend analytisch als offene, lose gekoppelte Handlungssysteme charakterisiert, die aus institutionalisierten, interaktionistischen Handlungszusammenhängen der Parteimitglieder hervorgehen und durch deren Sinnverstehen zugänglich sind.**

Mit diesem Verständnis von Parteiorganisationen sollen die Veränderungen der Strukturen und damit von Parteien untersucht werden. Die interne Organisationsrealität und das Binnenleben der Partei – vom Ortvereinsleben mit Mitgliederversammlungen und darüber gelagerte Gremienarbeit bis zum hauptamtlichen Parteibetrieb (Wiesendahl, 2013a, S. 15), gewinnt an Forschungsrelevanz. Parteiwandel wird auf Basis der vorangegangenen theoretischen Ansätze für diese Arbeit folgendermaßen definiert: **Parteiwandel entfaltet sich durch die Wahrnehmung von mehrdeutigen Ereignissen durch Parteiakteure, die Unsicherheit auslösen, weil sie mit den vorhandenen institutionalisierten Sinnstrukturen nicht erklärbar sind.**

Es werden Sensemaking-Prozesse ausgelöst, bei denen neue Sinnstrukturen durch miteinander interagierende und kommunizierende Parteiakteure konstruiert werden.

Es wird angenommen, dass strategische Reformen von der Parteiführung in einem Sensemaking-Prozess festgelegt werden können. Eine Wahlniederlage kann für die Parteiführung beispielsweise ein mehrdeutiges und Unsicherheit auslösendes Ereignis darstellen. Die Verbreitung der neuen Strukturen oder Prozesse durch die Parteiführung als komplexer Akteur bzw. die einzelnen strategisch handelnden Parteimitglieder wird als Sensegiving definiert (Gioia & Chittipeddi, 1991, S. 433, 442; Kumar & Singhal, 2012, S. 139). Die Parteiführung hat durch die strukturelle Neutralisierung der unterschiedlichen Handlungslogiken in den lose gekoppelten Handlungssphären selbst einen relativen Handlungsspielraum. Mehrdeutige Ereignisse, die bisherige Denk- und Handlungsmuster in Frage stellen, eignen sich zur Analyse des Binnenlebens einer Partei. Die Reaktion der gesamten Partei auf diese Wirklichkeit hängt von der gemeinschaftlichen Deutung ab (Donges, 2008, S. 70-71; Jun, 2010, S. 14-15; Wiesendahl, 2013a, S. 45). Es wird aber nicht von direkten Kontrollmöglichkeiten ausgegangen. Vielmehr können die veränderten Strukturen für die Parteimitglieder eine mehrdeutige Situation darstellen, aus der sie Sinn generieren müssen. Die Sensegiving-Kommunikation der Parteiführung kann darauf Einfluss nehmen, ohne eine konkrete Bestimmung der Zukunft zu sein. Aufgrund der Forschungserkenntnisse der mittleren Organisationsebene und der Annahme einer lose gekoppelten Organisationsstruktur gewinnt die mittlere Parteiebene an Forschungsrelevanz. Sie muss aus den Informationen zu strategischen Reformen Sinn generieren und als Bindeglied zur Parteibasis gleichzeitig selbst im Sinne des Sensegiving kommunizieren. Aus diesem Grund werden Mikroprozesse von Sensemaking und Sensegiving der mittleren Parteieliten als zentrale Analyseebene identifiziert (vgl. dazu insb. Rouleau, 2005, S. 1414-1415).

Im folgenden Unterkapitel soll ein letzter theoretischer Baustein zur Erklärung von digitalem Parteiwandel gelegt werden, der die definitorischen Grundlagen für die Digitalisierung von Parteien legt.

4.4 Digitalisierung von innerparteilichen Partizipationsstrukturen

Digitale Technologien prägen das menschliche Dasein spätestens seit Anfang des 21. Jahrhunderts maßgeblich. Die Frage, ob und wie die Digitalisierung Parteien verändert, ist Gegenstand der jüngeren politik- und kommunikationswissenschaftlichen Forschungsdebatte (vgl. Kap. 2.2) (Überblick zur politikwissenschaftlichen Debatte zum Thema Digitalisierung in Kersting,

2019). Die Forschung widmete sich bisher vor allem Formen und Zielen onlinebasierter Beteiligung in Parteien sowie Mobilisierungspotenzialen innerhalb der Parteimitgliedschaft und darüber hinaus (u.a. Bieber, 2014; Gerl et al., 2016; Römmele, 2003; Wiesendahl, 2002). Die Entwicklung digitaler Medien in Parteien reichte von parteieigenen Intranets zur Vernetzung der Parteiorganisation und Archivierung von Informationen über Experimente mit virtuellen Parteigliederungen und der Etablierung digitaler Kommunikationsräume für Programm- oder Personaldebatten (Bieber, 2014, S. 174; von Alemann & Marschall, 2002, S. 27). An die Stelle der anfänglichen Hoffnungen auf das demokratische Potenzial des Internets für mehr politische Beteiligung und Repräsentation trat zunächst eher Ernüchterung (z.B. Gibson & Ward, 2009; Jackson & Lilleker, 2009; Pedersen & Saglie, 2005) (vgl. auch Kap. 2.2). Doch die Digitalisierungsversuche von Parteien reißen nicht ab und auch in der Forschung ist ein neuer Optimismus hinsichtlich der Veränderbarkeit von bestehenden Partizipationsstrukturen zu erkennen, der im Prozesscharakter der Digitalisierung begründet liegt (Chadwick & Stromer-Galley, 2016; Jensen, 2013). Die organisationalen Einflussfaktoren auf diesen Digitalisierungsprozess von Parteien im Rahmen einer Mikro-Meso-Perspektive wurden in Kapitel II als Forschungslücke identifiziert. Die entsprechenden theoretischen Grundlagen für Parteien als politische Organisationen wurden in den vorangegangenen Kapiteln gelegt. Diese Organisationsperspektive prägt im Folgenden auch die theoretische Fundierung von digitalem Parteiwandel.

In den Mittelpunkt rückt dabei das Konstrukt Partizipation. Politische Partizipation bzw. Beteiligung kann auf den unterschiedlichsten Ebenen und unter einer Vielzahl an Definitionen betrachtet werden (Theocharis & van Deth, 2018). Ganz grundsätzlich kann gesagt werden, dass es sich bei politischer Partizipation um multidimensionale Aktivitäten von Bürger*innen handelt, die freiwillig unternommen werden, um politische Entscheidungen auf verschiedenen Ebenen des politischen Systems direkt oder indirekt zu beeinflussen (Kaase, 1997, S. 160; Verba & Nie, 1972, S. 2-3). Aus neo-institutionalistischer Perspektive teilen politische Parteien den Mythos einer partizipativen Demokratie (Ignazi et al., 2005, S. 28). Parteien sind innerhalb des westlichen Demokratieverständnisses eine zentrale intermediäre Organisation, in der sich Bürger*innen politisch engagieren können. Das Mitwirken in einer Partei gilt als ein möglicher Weg, sich als Bürger*in über Parlamentswahlen hinaus in das politische System einzubringen. Teilhabe an politischen Entscheidungen über Parteien kann über verschiedene Wege erfolgen. Dem Linkage-Konzept (Lawson, 1980; Poguntke, 2000; Römmele et al., 2005) zufolge erlangen Parteien über sogenannte Linkage-Verbindungen Lebendigkeit, Legitimation und Wähler*in-

nenstimmen (Lawson, 1976, S. 235-237; Schwartz, 2005, S. 56). Poguntke (2000, S. 26-31) unterscheidet zwei Wege, durch die Parteien Linkage zu ihrer Wählerschaft herstellen: Zum einen die direkte Ansprache der Wähler*innen, die vor allem in Wahlkampfzeiten von besonderer Bedeutung ist, da hier die elektorale Unterstützung der Wähler*innenbasis auf dem Spiel steht. Der zweite Weg Linkage herzustellen, verläuft durch organisatorische Vermittlungsinstanzen. Sie schaffen stabile Beziehungen zwischen Parteien und relevanten Umwelten. Diese organisatorisch vermittelten Linkages unterscheiden sich im Grad der Verbindlichkeit und in der Art der Organisation. Poguntke unterscheidet zum einen Verbindungen zu Kollateralorganisationen, d.h. zu politischen Vorfeldorganisationen wie Gewerkschaften bei sozialdemokratischen Parteien oder Kirchen bei christdemokratischen Parteien, bei denen eine Parteimitgliedschaft keine Voraussetzung ist. So kann man bei den Jugendverbänden der Parteien Mitglied sein, ohne zwangsläufig auch eine Parteimitgliedschaft innezuhaben. Besonders die klassischen Volksparteien hätten traditionell enge Verbindungen zu Kollateralorganisationen. Eine zentrale Umwelt- und Verbindungsinstanz zur Gesellschaft sei die Parteibasis. Sie vermittele die Präferenzen der Kernwählerschaft an die Parteispitzen. Mit dieser letztgenannten Verbindung beschäftigt sich die vorliegende Arbeit.

In den vorangegangenen Theoriekapiteln wurde die Perspektive auf Parteien als Strukturen dargelegt. Dementsprechend gilt auch an dieser Stelle das Forschungsinteresse der Digitalisierung von Parteien als Strukturen, konkreter der Digitalisierung von Parteien als Partizipationsstrukturen. Sie wird im Folgenden konkretisiert und entlang der bereits bekannten Ebenen betrachtet: generisch-subjektive, individuelle und intersubjektive Ebene.

4.4.1 Digitalisierung als strukturelle Veränderung von innerparteilicher Partizipation

Online-Partizipation wird entsprechend der definitorischen Grundlagen von Partizipation auf generisch-subjektiver Ebene zu online-basierten Parteistrukturen, die Aushandlungsprozesse zwischen der Parteibasis, den Gliederungen und Strömungen der Partei und den Parteispitzen sowie innerhalb der einzelnen Subsysteme ermöglichen (vgl. auch Niedermayer, 2013a, S. 72). Diese strukturelle Ebene von Parteien wurde in Kapitel 4.2.2 skizziert.

Der Forschungsstand in Kapitel 2.2 zeigt, dass seit dem Aufkommen digitaler Medien kontrovers diskutiert wird, welchen genauen Einfluss sie auf Parteien haben, ob sie tatsächlich Strukturen für neue Wege der Partizipation bieten oder sie bestehende Machtstrukturen verstärken: Der Partizipationsthese zufolge führt die interaktive und dezentrale Struktur des Internets zu

intensiverer und effizienterer Beteiligung der Parteibasis bzw. parteinaher Personen. Die Instrumentalisierungsthese hingegen geht davon aus, dass sich die dominierende Top-down-Struktur durch die Anwendung neuer Kommunikationstechnologien festigt, da sie strategisch von der Parteilite genutzt und kontrolliert wird (Hanel & Marschall, 2013, S. 30). Die Studien zur Digitalisierung von Parteien nehmen zu, doch es ist noch nicht eindeutig erkennbar, wie die „digitalisierten Partei[en]“ letztlich aussehen werden (Borucki et al., 2020, S. 364).

Die bisherigen Versuche der Etablierung onlinebasierter Strukturen zur Mitgliederbeteiligung deuten auf eine parallele Integration zu den bestehenden Parteistrukturen hin, statt diese zu ersetzen. Die Parteien „reichern [...] ihre Beteiligungsarchitekturen mit digitalen Komponenten an“ (Korte et al., 2018, S. 71). Insbesondere in der politikwissenschaftlichen Forschungsdebatte zur Digitalisierung wurde sie im Schwerpunkt als Kommunikations- und Informationstechnik verstanden und ihre Auswirkungen auf Partizipation und Vernetzung analysiert (Berg et al., 2020). Werden die technischen Möglichkeiten des Digitalen zur wechselseitigen Kommunikation – oder auch sogenannte Affordanzen von Plattformarchitekturen (Borucki et al., 2020, S. 370-371; Dahlberg, 2011, S. 857) – beleuchtet, so können sie potenziell zu einer Erweiterung (partei-)öffentlicher Meinungsäußerung und Vernetzung unterschiedlicher Parteimitglieder oder Nicht-Mitglieder beitragen. Durch das Internet kann das ehemalige Publikum selbst aktiver Teil der Öffentlichkeit werden und Botschaften an andere Teilnehmer*innen der Parteiöffentlichkeit adressieren. Neue Interaktions- bzw. Kommunikationsräume entstehen, in denen von einzelnen oder vielen an viele kommuniziert werden kann (Hanel & Marschall, 2013, S. 37-39; Jarren & Klinger, 2017, S. 34-35). Auf struktureller Ebene sollen in dieser Arbeit zwei Aspekte bei der Digitalisierung von Parteistrukturen näher in den Fokus rücken: das Hierarchieverständnis und die Partizipationsnormen.

Die Organisationsstrukturen der etablierten Parteien beruhen auf den Prinzipien der Massenseite bzw. der Ausrichtung der Spitzenpolitiker*innen an den Massenmedien. Als häufig sehr bürokratische Organisationen halten sie die Transaktionskosten ihrer Abläufe durch zentrale Planung und Hierarchien niedrig (Odenbach, 2012, S. 29, 32, 45). Formelles Strukturmerkmal der Parteien ist ein hierarchisch geprägtes Delegiertenprinzip, mit dem das innerparteiliche Demokratiegebot gewährleistet werden soll (Poguntke, 2000, S. 35). Der Aufbau ist angelehnt an den staatlichen Aufbau in Bund, Länder, Kreise, Kommunen und verbindet damit auch die Ebenen miteinander (von Alemann, 2000, S. 128) (vgl. Kap. 4.2.2). Online-Partizipationsstrukturen können diese Machtstruktur potenziell verändern und aufweichen (Jackson & Lilleker, 2009, S. 232). Das Hierarchieverständnis von digitalen Partizipationsstrukturen soll strukturell

am Beispiel der Piratenpartei erörtert werden. 2006 wurde die Piratenpartei gegründet. Als sogenannte Internetpartei nutzten die Piraten neue Informations- und Kommunikationstechnologien für die Organisation von innerparteilichen Entscheidungsprozessen. Das Digitale fand nicht nur inhaltlich, sondern auch organisationsstrukturell eine entscheidende Verankerung in der Partei (Jun, 2013a, S. 266). Die Partei bildete neue Linkage-Strukturen zwischen der Parteibasis und der Parteizentrale aus (Hanel & Marschall, 2013, S. 28). Das Netz wird zum zentralen Raum des Binnenlebens (Jun, 2013a, S. 267-268): Willens- und Entscheidungsbildungsprozesse werden überwiegend online organisiert und sind basisdemokratisch ausgerichtet. Mit der Piratenpartei ist der Begriff Liquid Democracy verbunden. Der Grundgedanke: Jedes Parteimitglied hat ein Stimmrecht, das er entweder individuell wahrnehmen oder an andere delegieren kann. Auch gesamte Stimmgewichte können flexibel an andere Mitglieder weitergegeben oder wieder zurückgenommen werden. Mit diesem Prinzip seien Stimmen des Einzelnen ständig im Fluss, die Grenze zwischen direkter und repräsentativer Demokratie verflüssige sich. Persönliche Netzwerke und Vertrauensstrukturen sollen offengelegt, der Informationsfluss für alle transparent gestaltet werden. Damit wurde das Ziel verbunden, dass sich innerparteiliche Willensbildung von institutionalisierten Gruppen löst (vgl. auch Alter, 2014; Bieber, 2014; Bieber & Leggewie, 2014; Delius, 2014; Klecha & Hensel, 2013). Daran anknüpfend kann festgehalten werden, dass Online-Partizipationsstrukturen das starre hierarchisch geprägte Delegiertenprinzip zumindest in Frage stellen.

Eng mit dem flacheren Hierarchieverständnis verbunden sind die Normen von Online-Partizipation. In der Partizipationsliteratur wurde in den vergangenen Jahren ein Wandel in den Partizipationsnormen beschrieben, der in Konflikt mit den etablierten Parteistrukturen bzw. Partizipationsnormen klassischer Parteien tritt. Besonders jüngere und digitalaffinere Menschen bevorzugen demnach eine themenbezogene, ungebundene und kurzfristige Form der Beteiligung. Die Normen der klassischen Parteipartizipation sind hingegen eher themenübergreifend, oftmals an Ämter gebunden und auf eine langfristige Mitgliedschaft ausgerichtet (vgl. Dalton, 2008, S. 83-84; Korte et al., 2018, S. 56; Michels, 2021, S. 129; Niedermayer, 2009, S. 91, 112-113; Wiesendahl, 2006b, S. 77). Zudem zeigt sich auch die Bedeutsamkeit des persönlichen sozialen Kontaktes zwischen Parteimitgliedern, der bei der online-basierten Zusammenarbeit in Parteien fehlt (Gerl et al., 2016, S. 136). Raul Gomez et al. (2021) zeigen, dass vollständige Parteimitglieder im Vergleich zu Sympathisant*innen stärker von kollektiven Normen motiviert sind.

Nach dieser Annäherung an ein theoretisches Verständnis von Digitalisierung auf generisch-subjektiver Ebene soll nun die individuelle Ebene für Parteien beleuchtet werden.

4.4.2 Online-Partizipation auf individueller Ebene

Digitale Technologien und Partizipationsstrukturen allein verändern innerparteiliche Partizipation nicht. Eine Institutionalisierung auf generisch-subjektiver Ebene muss im Zusammenspiel mit dem Handeln der Parteiakteure betrachtet werden – ein Analyseschwerpunkt dieser Arbeit (vgl. auch Kap. 4.2.3). Auf der individuellen Handlungsebene kann Partizipation innerhalb von Parteiorganisationen als individuelles Handeln von Parteimitgliedern in Online-Partizipationsstrukturen und die Online-Beteiligung an innerparteilichen Entscheidungsprozessen der Partei verstanden werden.

Online-Partizipationsstrukturen ermöglichen es Parteimitgliedern und unter Umständen auch Nicht-Parteimitgliedern, sich an bestimmten politischen Diskussionen zu beteiligen und beispielsweise gemeinsam an Wahlprogrammen zu arbeiten. Auf individueller Ebene stellt sich die Frage, wer sich in diesen Online-Strukturen beteiligt. Der Forschungsstand zeigt (vgl. Kap. 2.2), dass Online-Beteiligungsmöglichkeiten vor allem diejenigen ansprechen, die bereits politisch aktiv sind und auch über Zeit verfügen: „Wer sich anderweitig (offline) in der Partei engagiert und in anderen Kontexten das Internet zur politischen Kommunikation und Partizipation nutzt, macht dies mit hoher Wahrscheinlichkeit auch online für die Partei“ (Gerl et al., 2016, S. 137). Die Digitalisierung von Parteien würde entsprechend zu keiner Mobilisierung von neuen aktiven Parteimitgliedern führen (u.a. Gerl et al., 2016, S. 119; Gibson & Cantijoch, 2013, S. 714).

Gleichzeitig bedarf es hier einer differenzierten Betrachtung. In einigen Untersuchungen wurden auch Unterschiede zwischen Offline- und Online-Partizipation auf individueller Ebene und neue Partizipationsansprüche festgestellt (Emmer et al., 2012; Jensen, 2013; Schlozman et al., 2010). Ein sich herausbildender Personenkreis, dessen politische Kommunikationsaktivitäten durch Online-Medien geprägt sind, charakterisiert sich durch ein unterdurchschnittliches Alter, eine überdurchschnittliche Bildung und politisches Interesse. Klassische Partizipationsstrukturen schrecken diese Personen eher ab. Im Unterschied zu einem Verständnis von eher kollektiver politischer Partizipation prägt dieses partizipative Handeln die Überzeugung, dass das individuelle Handeln politische Wirkung entfaltet (Mossberger et al., 2008; Vowe, 2014, S. 41-42). Mit der Piratenpartei hat dieser Typus seinen organisatorischen Ausdruck gefunden (Vowe, 2014, S. 45). Das wird an der Mitgliederstruktur der Piraten deutlich. Das typische

Mitglied ist männlich, unter 35 und weist ein hohes netzbasiertes Handeln auf (Dose, 2014, S. 156; Jun, 2013a, S. 275).

Auch klassische Parteien haben für diese Zielgruppe zeitlich und inhaltlich begrenzte Partizipationsangebote geschaffen (Jun, 2002, S. 775). Untersuchungen dazu zeigen, wie bereits erwähnt, dass sie vor allem von den Parteimitgliedern genutzt werden, die auch offline in der Partei engagiert sind. In einer Untersuchung der Nutzung einer Online-Partizipationsstruktur bei Bündnis 90/Die Grünen stellen Katharina Gerl, Stefan Marschall und Nadja Wilker (2016, S. 137) fest, dass die Nutzung dieser Strukturen auch von kontextspezifischen Anreizen abhängt. Der Zugang zu den Online-Medien und der kompetente Umgang im Sinne von Medienkompetenz setzen Kenntnisse über die Normen und Regeln der digitalen Medien voraus (Jarren & Klinger, 2017, S. 33). In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Forschungsdebatte zur digitalen Spaltung an Bedeutung (Borucki et al., 2020). Nicht nur der technische Zugang zum Internet, sondern insbesondere die Kompetenzen, diese zur Information oder politischen Partizipation zu nutzen, prägen diese Spaltung (Norris, 2001, S. 14-15; Wei, 2012).

Der Absturz der Piratenpartei wird unter anderem damit erklärt, dass die sehr digital geprägten Parteistrukturen all diejenigen ausgeschlossen haben, die nicht über einen Internetanschluss oder entsprechende Online-Kompetenzen verfügen (Alter, 2014, S. 239). Auch in traditionellen Parteien verharren digitale Strukturen bisher eher auf einer experimentellen Ebene, statt sich dauerhaft zu etablieren (vgl. dazu Kap. 2.2). Dieser Stand der politischen Praxis und Forschung kann als Zwischenstand bzw. Einblick in einen Prozess verstanden werden, der sich dynamisch weiterentwickelt (vgl. auch Schlozman et al., 2010, S. 503). Zum besseren Verständnis dieses Prozesses rückt in der vorliegenden Arbeit die intersubjektive Ebene als entscheidendes Element zur Erklärung von digitalem Parteiwandel in den Fokus.

4.4.3 Sensemaking und Sensegiving zur Digitalisierung von innerparteilichen Partizipationsstrukturen

Parteiwandel entfaltet sich vor dem Hintergrund der theoretischen Annahmen mit der Wahrnehmung von Mehrdeutigkeiten durch Parteiakteure, die mit den bestehenden Sinnstrukturen auf generisch-subjektiver Ebene nicht mehr erklärbar sind (vgl. Kap. 4.3). Diese wahrgenommenen Mehrdeutigkeiten können durch Veränderungen in der Umwelt der Partei ausgelöst werden. So können Wahlniederlagen, der Rückgang von Mitgliedschaften in Parteien oder damit verbundene Prozesse der Individualisierung (Kap. 2.1.1) zu Unsicherheit auslösenden Phä-

nomenen werden. Gerade für Parteien mit einem Verständnis als Volkspartei wird es schwieriger, die diversen Milieus, Interessen und Bedürfnisse in einheitliche politische Entscheidungen zu vereinen. Die innerparteiliche Demokratie und Teilhabe ist das Fundament von Parteien für inner- und außerparteiliche Legitimität (Jun, 2010, S. 31). Diese Entwicklungen erhöhen den Druck auf Parteien die Mobilisierungspotentiale digitaler Beteiligungsmöglichkeiten zu nutzen. Digitale Medien bieten – zumindest theoretisch – die Möglichkeit der Öffnung von parteiinternen Willensbildungsprozessen und Transformation innerparteilicher Demokratie (Gerl et al., 2016, S. 136) (vgl. Kap. 2.2). Damit verbunden können auch veränderte Partizipationsansprüche in der Bevölkerung bzw. Teilen der Bevölkerung (Emmer et al., 2011; Jackson & Lilleker, 2009; Vowe, 2014) eine Veränderung in der Umwelt der Parteien sein, die Unsicherheit auslöst.

Parteien haben in der Vergangenheit versucht, ihre internen Strukturen der Willens- und Entscheidungsprozesse digital zu reformieren (z.B. Döweling, 2019; Gerl et al., 2016). Wenn Digitalisierungsreformen durch die Parteispitze angestoßen werden, dann sind sie das Ergebnis eines Sensemaking-Prozesses der strategisch handelnden Akteure. Sie sind bestrebt, damit die Handlungsfähigkeit der Partei zu bewahren, die durch mehrdeutige und Unsicherheit auslösende Ereignisse wie den Rückgang der Mitgliedschaft gefährdet ist. Wenn neue digitale innerparteiliche Partizipationsstrukturen in der Partei verbreitet und Sensemaking-Aktivitäten der Parteimitglieder diesbezüglich beeinflusst werden, dann findet Sensegiving statt. Als Akteure des Sensegiving werden neben der Parteiführung auch die mittleren Parteieliten identifiziert (Kap. 4.2.1). Digitale Reformen in Parteien bzw. die neu eingeführten Parteistrukturen können bei den Parteimitgliedern, die daraus Sinn generieren müssen, ebenso Mehrdeutigkeiten und Unsicherheit auslösen. So können wahrgenommene Spaltungstendenzen durch die Digitalisierung (Borucki et al., 2020; Norris, 2001; Wei, 2012) Unsicherheiten bei denjenigen Parteimitgliedern auslösen, die sich aus digitalen Partizipationsstrukturen ausgeschlossen fühlen.

Für die digitale Veränderbarkeit von Parteistrukturen auf generisch-subjektiver Ebene erlangt die Sensemaking-Kommunikation zwischen Parteimitgliedern sowie die Sensegiving-Kommunikation zur Beeinflussung der Sinngenerierung anderer Parteimitglieder die entscheidende Rolle. Online-Partizipation als Einflussnahme auf politische Entscheidungen innerhalb einer Partei wird in dieser Arbeit analytisch als Handeln in Online-Parteistrukturen betrachtet und nicht als Teil der Kommunikation zwischen Parteimitgliedern auf intersubjektiver Ebene (vgl. auch Kap. 4.2.). Mit Partizipation als Handlung verbinden die Parteiakteure einen Sinn, der in Parteien als Organisationen sozial konstruiert und auf generisch-subjektiver Ebene geteilt wird.

Im Rahmen von digitalen Reformprozessen in Parteien werden die Sensemaking-Prozesse zur Digitalisierung von Parteien besonders relevant.

4.5 Fazit und Thesenformulierung

Als Fazit der vorangegangenen theoretischen Ausführungen sollen vier Thesen formuliert werden, die für die weitere empirische Analyse struktur- und handlungsleitend sind. Zuvor wird die folgende Grundannahme der Arbeit zusammenfassend begründet:

Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteiebene zu digitalem Parteiwandel sind entscheidend für den Erfolg von strategisch initiiertem Digitalisierung innerparteilicher Partizipationsstrukturen.

Organisationstheoretische Überlegungen sollen in dieser Arbeit nicht nur eine Randnotiz sein, sie bestimmen vielmehr den Analyserahmen für eine Betrachtung von digitalem Parteiwandel. Der Stand der Forschung (Kapitel II) hat auch den Weg für das Forschungsinteresse bereitet, den Blick in die Blackbox Partei (Müller, 1997, S. 293; Nitschke & Donges, 2016, S. 73) zu werfen, um Wechselwirkungen zwischen Organisationsakteuren und -strukturen besser zu verstehen. Die Ansätze der Parteiwandelforschung und der Forschung zur Digitalisierung von Parteien sollen durch eine neue Verknüpfung der Theoriestränge des Neo-Institutionalismus und des Sensemaking nach Weick weiterentwickelt werden.

Ausgehend von den Annahmen des Neo-Institutionalismus wird die Rationalität von Parteien kritisch hinterfragt. Aus der angewandten mikro-institutionalistischen Perspektive sind Parteien kommunikativ hergestellte Strukturen, in denen Parteiakteure handeln. Innerhalb der Prozessperspektive kritisiert der Neo-Institutionalismus die intentionale Gestaltung und Veränderung von Organisationen. An dieser Stelle erweist sich der theoretische Brückenschlag zwischen Neo-Institutionalismus und Sensemaking als äußerst fruchtbar für das Forschungsvorhaben. Denn das Sensemaking nach Weick bietet eine theoretische Grundlage zur Weiterentwicklung neo-institutionalistischer Gedanken auf der Mikroebene und damit zur Erklärung der Veränderbarkeit von organisationalen Strukturen: Im Prozess der Sinnerzeugung interpretieren die Parteiakteure ihre Umwelt und verfestigen bestimmte Interpretationen:

„The focus on sensemaking is to portray organizing as the experience of being thrown into an ongoing, unknowable, unpredictable streaming of experience in

search of answers to the question, ‘what’s the story?’“ (Weick, Sutcliffe, & Obstfeld, 2005, S. 410).

Die Interpretationen von neuen digitalen Parteistrukturen stehen in der vorliegenden Arbeit im Zentrum des Forschungsinteresses. Sie sind Teil des Sensemaking-Prozesses, bei dem Individuen konstruieren, was sie interpretieren (Sutcliffe, 2016, S. 1544; vgl. auch Maitlis & Christianson, 2014, S. 109). Erst durch Sinngenerierung, die maßgeblich durch Kommunikation und Interaktion geprägt ist, werden Organisationen konstituiert und legitimiert. Wenn bestimmte institutionalisierte Handlungen als dauerhafte Lösung eines dauerhaften Problems angesehen werden, dann entsteht objektivierte Sinnhaftigkeit (Berger & Luckmann, 2021, S. 74-75). Gerade in Organisationen wie Volksparteien mit institutionalisierten gefestigten Strukturen stehen strategisch initiierten Reformen strukturelle Hürden entgegen. Die Veränderung von Strukturen kann sich durch intersubjektive Sinngenerierung entfalten. Sie wird durch die Wahrnehmung von mehrdeutigen Ereignissen aktiviert, welche die Handlungsfähigkeit der Parteiakteure beeinträchtigen.

Parteien werden analytisch als offene, lose gekoppelte Handlungssysteme charakterisiert, die aus institutionalisierten, interaktionistischen Handlungszusammenhängen der Parteimitglieder hervorgehen und durch deren Sinnverstehen zugänglich sind. In Reformprozessen von Parteien lassen sich Sensemaking-Prozesse besonders gut beobachten, da gerade dann die Interaktionen und Kommunikation zwischen den Parteiakteuren, die versuchen aus der veränderten Umwelt Sinn zu generieren, sichtbar und bedeutsam werden.

Mit Blick auf die Digitalisierung von innerparteilichen Partizipationsstrukturen sollen Sensemaking- und Sensegiving-Prozesse unterschieden werden. Eine dauerhafte Institutionalisierung von digitalen Strukturen auf generisch-subjektiver Ebene ist abhängig von der Sensemaking-Kommunikation zwischen Parteimitgliedern sowie der Sensegiving-Kommunikation zur Beeinflussung der Sinngenerierung. Diese Parteibinnenkommunikation ist elementarer Bestandteil der intersubjektiven Sinngenerierung in Parteien.

Politische Partizipation in Parteien wird in der vorliegenden Arbeit als Handeln von Parteimitgliedern in Parteistrukturen betrachtet. Analytisch unterschieden werden dabei zum einen auf generisch-subjektiver Ebene die Partizipationsstrukturen der Partei, die Willensbildung zwischen der Parteibasis, den Gliederungen und Strömungen der Partei und den Parteispitzen sowie innerhalb der einzelnen Subsysteme ermöglichen (vgl. auch Niedermayer, 2013a, S. 72).

Als klassische Parteistrukturen können Mitgliederversammlungen in Ortsvereinen, Kreisdelegiertenversammlungen oder Bundesparteitage betrachtet werden. Als Beispiele für online-basierte Parteistrukturen gelten das im empirischen Teil der Arbeit untersuchte Online-Debattenportal oder virtuelle Ortsvereine. Das Handeln von Parteimitgliedern in diesen (Online-)Strukturen wird zum anderen als Partizipation auf individueller Ebene analysiert. Finden die Handlungen in institutionalisierten Sinnstrukturen statt, verbinden die Parteimitglieder damit einen Sinn, der sozial konstruiert und auf generisch-subjektiver Ebene geteilt wird. Die Partizipation in Parteien findet in lose gekoppelten Handlungseinheiten statt. Analytisch wird Online-Partizipation in dieser Arbeit dagegen nicht als Teil der Kommunikation zwischen Parteimitgliedern auf intersubjektiver Ebene betrachtet (vgl. auch Kap. 4.2.).

Digitale Parteireformen durch die Parteispitze sind das Ergebnis eines Sensemaking-Prozesses von strategisch handelnden Parteiakteuren. An dieser Verbindungsstelle beschreibt der Neo-Institutionalismus das Streben nach Legitimität als Leitgedanken. Diese Grundannahme ergänzend erlaubt das Sensegiving einen aktiveren Blick auf Parteihandeln und wird im Sinne der Verbreitung von neuen digitalen Strukturen in der Partei als die Einflussnahme auf das Sensemaking der Parteimitglieder gesehen. Als entscheidende Akteursgruppe im Rahmen dieser Verbreitung von digitalen Strukturen wird die mittlere Parteilite identifiziert. Ihre Interpretationen und eigene Sensegiving-Kommunikation in die Partei hinein prägen den Ausgang und Erfolg von Sensegiving-Prozessen der Parteiführung – im vorliegenden Fall im Sinne einer digitalen Parteireform (vgl. Kap. 4.2.1). Sensemaking-Prozesse werden auf individueller Ebene durch mehrdeutige und Unsicherheit auslösende Ereignisse angestoßen, die nicht mit den vorhandenen institutionalisierten Sinnstrukturen erklärbar sind. Zu derartigen Ereignissen, die in der Umwelt der Partei liegen, können Wahlniederlagen oder der spürbare Rückgang der Mitgliedschaft gezählt werden. Die damit verbundene Unsicherheit lässt einen Druck entstehen, „auf diese Veränderung in ihrer Umwelt angemessen zu reagieren“ (Nitschke & Donges, 2016, S. 81). Daneben können auch strategisch initiierte Reformen und neue Online-Strukturen für die Parteimitglieder, die daraus Sinn generieren müssen, Unsicherheit auslösen.

Darauf aufbauend werden im Folgenden vier Thesen sowie die leitende Forschungsfrage formuliert, die den Übergang zur empirischen Analyse bereiten und für die weitere Analyse strukturgebend sind:

These a: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteiebene zu digitalem Parteiwandel wird von deren Handeln in Parteistrukturen geprägt.

These b: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteebene zu digitalem Parteiwandel wird von der Parteibinnenkommunikation geprägt.

These c: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteebene zu digitalem Parteiwandel wird von institutionalisierten Sinnstrukturen geprägt.

These d: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteebene zu digitalem Parteiwandel wird durch die Wahrnehmung von Unsicherheit und Mehrdeutigkeiten geprägt.

Mit Blick auf die geplante empirische Untersuchung zum SPD-Erneuerungsprozess 2018/2019 und die dabei eingeführten neuen Online-Partizipationsstrukturen lautet die leitende Forschungsfrage (vgl. auch Kap. 5.4):

Wie lassen sich die Interpretationen und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteebene zur Digitalisierung der SPD im Erneuerungsprozess 2018/2019 erklären?

V EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG: STRUKTUR UND METHODE

5.1 Struktur des Methodenkaptels

Den theoretischen Überlegungen und dargelegtem Forschungsstand soll sich im Folgenden durch eine eigene empirische Studie genähert werden. Die im theoretischen Teil der Arbeit ausgearbeiteten Konstrukte dienen dabei als Grundlage der Untersuchung.

Das Ziel dieses Methodenkaptels ist es, den methodischen Ansatz dieser Analyse detailliert darzulegen und den Entscheidungsweg zur Datenbasis der Untersuchung zu erläutern und zu reflektieren. So soll die Grundlage geschaffen werden, auch für zukünftige Forschungsvorhaben in diesem Feld eine angemessene Informationsgrundlage und Vergleichsbasis zu anderen Studien herzustellen. Deshalb deckt das Kapitel V alle methodischen Aspekte der Analyse im Detail ab.

Bevor das konkrete Konzept der empirischen Untersuchung dargelegt wird, gibt das Kapitel 5.2 einen Überblick über den empirischen Stand der Forschung zur Digitalisierung von Parteien und empirischen Untersuchungen zum Sensemaking.

Nach dieser kurzen Einführung in den Aufbau des Methodenkaptels erfolgt außerdem eine Beschreibung des Forschungsobjektes, der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Dabei steht insbesondere das Nachzeichnen des strategischen Erneuerungsprozesses der Partei nach der Bundestagswahl 2017 im Fokus, da die dabei eingeführten Online-Partizipationsmöglichkeiten der wesentliche Untersuchungsgegenstand der Analyse sind (Kap. 5.3).

Im Anschluss daran werden leitende sowie untergeordnete Forschungsfragen der empirischen Analyse formuliert und auf Basis der theoretischen Annahmen Hypothesen hergeleitet (Kap. 5.4 und 5.5), auf deren Grundlage ein Untersuchungsmodell entworfen wird (Kap. 5.6).

Erkenntnisse zu den Forschungsfragen der Arbeit werden über den methodischen Zugang der Befragung gewonnen. Das Unterkapitel 5.7 begründet die Methodenwahl der quantitativen Online-Befragung. Da das Untersuchungsinstrument der Analyse ein standardisierter Online-Fragebogen ist, wird anschließend der Operationalisierungsweg von den theoretischen Begriffen zum Messinstrument im Detail nachgezeichnet (Kap. 5.8) sowie der Aufbau und das Design des Fragebogens erläutert (Kap. 5.9).

Der Verlauf der Datenerhebung inklusive des Pre-Tests sowie der Kontaktierung der Befragungsteilnehmer*innen werden im Kapitel 5.10 beleuchtet.

Das letzte Unterkapitel der Methodenbeschreibung widmet sich dem Vorgehen der Datenauswertung (Kap. 5.11), die im Kapitel VI erfolgt.

5.2 Empirischer Forschungsstand

Die Digitalisierung von Parteien erfreute sich in den vergangenen Jahren einer gewachsenen Aufmerksamkeit in empirischen Forschungsarbeiten (vgl. auch Forschungsstand in Kap. 2.2). Entsprechend baut die Forschungsliteratur mittlerweile auf einer breiten Palette an methodischen Herangehensweisen auf. In diversen Fallstudien zu Digitalisierungsversuchen von Parteien wurden sowohl qualitative als auch quantitative Forschungsdesigns gewählt.

In Analysen, in denen „vor allem mögliche Formen und Formate, Einsatzzwecke und Ziele sowie die Integration in die Organisations- und Entscheidungsstrukturen im Mittelpunkt“ (Gerl et al., 2016, S. 121) stehen, wurden häufig Inhalts-, Dokumenten-, oder Websiteanalysen durchgeführt (u.a. Jackson & Lilleker, 2009; Nitschke & Donges, 2017; Nitschke et al., 2016). Mit Blick auf die Digitalisierung von politischen Organisationen haben sich in den vergangenen Jahren Paula Nitschke und Patrick Donges mit wichtigen Forschungsbeiträgen in die Debatte eingebracht (Donges, 2008, 2010; Donges & Nitschke, 2017; Nitschke & Donges, 2016; Nitschke & Donges, 2018). So untersuchen die Autoren unter anderem die tatsächliche Nutzung von Online-Medien durch politische Organisationen auf nationaler und internationaler Ebene und den Einfluss organisationaler Merkmale darauf, indem sie strukturelle Inhaltsanalysen des Webangebotes von Interessenorganisationen durchführen. Im Ergebnis zeigt sich, dass politische Organisationen langsam neue Kommunikationsmedien in das bestehende Kommunikationsrepertoire integrieren, indem sie sich an anderen Organisationen orientieren (Donges & Nitschke, 2017, S. 113, 124).

In Mehrmethodendesigns wurden Inhaltsanalysen auch mit Befragungen von Entscheidungsträger*innen in den Organisationen kombiniert (u.a. Gerbaudo, 2021; Gibson et al., 2012; Lusoli et al., 2002). Dadurch ist es möglich, einen besseren Einblick in die Hintergründe für die Anwendung und den Nutzen von digitalen Parteistrukturen zu gewinnen. Wie bereits in Kapitel 2.2 erwähnt, untersucht Paolo Gerbaudo für die Fünf-Sterne-Bewegung in Italien und Podemos in Spanien in einer Mehrmethodenuntersuchung durch Experteninterviews und Dokumentenanalysen das tatsächliche demokratische Potenzial und die Institutionalisierung von digitalen Beteiligungsplattformen in den Parteien. Er kommt zu dem Schluss, dass diese zentral durch die Parteiführung gesteuert sind, nicht zu mehr innerparteiliche Demokratie führen und

kaum an den institutionalisierten Entscheidungsprozess angebunden sind (Gerbaudo, 2021, S. 1-2).

Die Mobilisierungspotenziale durch Online-Medien wurden in diversen Fallstudien beleuchtet (u.a. Dommett et al., 2020; Nielsen, 2010). In der deutschsprachigen Literatur standen neben der Piratenpartei als sogenannte Internetpartei (Jun, 2013a, S. 266) vor allem die Digitalisierungsversuche von SPD und Grünen im Fokus der Analysen (u.a. Döweling, 2019; Gerl et al., 2016; Michels, 2021). Wie in Kap. 2.2 dargestellt, analysieren Katharina Hanel und Stefan Marschall (2013) in ihrer 2013 veröffentlichten Studie, inwieweit digitale Technologien die Partizipationsmöglichkeit der Parteibasis erhöhen (Partizipationsthese) oder sie eher die Parteizentrale stärken (Instrumentalisierungsthese). Die explorative Fallstudie der SPD, konkreter der Online-Kollaborations-Plattform onlineantrag.spd.de beruht methodisch neben einer Struktur- und Inhaltsanalyse der Plattform auf einer teilnehmenden Beobachtung sowie leitfadengestützten Experteninterviews mit Projektverantwortlichen. Die Autor*innen finden weder für die Partizipations- noch die Instrumentalisierungsthese eindeutige Evidenz (vgl. zusätzlich Hanel & Marschall, 2014, S. 200).

Auch die vorliegende Analyse will mit einer empirischen Untersuchung den Blick in die Partei hineinwerfen, um das komplexe Zusammenspiel der verschiedenen Parteiakteure und Interessen (vgl. auch Chadwick, 2011, S. 22) sowie internen Faktoren von digitalem Parteiwandel besser verstehen zu können. Da sich die Arbeit dabei insbesondere auf die theoretischen Annahmen des Sensemaking nach Weick stützt, soll an dieser Stelle auch ein kurzer Einblick in den empirischen Forschungsstand zum Sensemaking gegeben werden.

Als Forschungsthema entwickelte sich Sensemaking in seinen Anfängen seit Ende der 1960er Jahre insbesondere durch die Arbeiten des Organisationspsychologen Karl E. Weick (Weick, 1967, 1976, 1982). Weick beschreibt das Konzept für das Organisieren anhand der Beschreibung einzelner Ereignisse von Organisationsversagen, wie dem Waldbrandunglück von Mann Gulch (Weick, 1993) oder einer Chemiekatastrophe von Bhopal (Weick, 2010). Er verbleibt in seinen Ausarbeitungen eher auf der Ebene der Theoriearbeit. Als zentrales Element des Organisierens wurde das Sensemaking nach Weick aber in einer Bandbreite an empirischen Untersuchungen abgebildet. Auch wenn sich viele empirische Studien auf das Grundkonzept des Sensemaking nach Weick stützen, interpretieren die Forscher*innen das Thema unterschiedlich und beleuchten in den Untersuchungen diverse Aspekte des Prozesses. Entsprechend vielfältig sind auch die empirischen Herangehensweisen an das komplexe Themenfeld. Als Orientierungshilfe zum Sensemaking in Organisationen wird auf Sally Maitlis und Marlys

Christianson verwiesen, die 2014 in ihrem Aufsatz „Sensemaking in Organizations: Taking Stock and Moving Forward“ (Maitlis & Christianson, 2014) einen breiten und detaillierten Ein- und Ausblick in bzw. auf das Forschungsgebiet geben.

Für die vorliegende Forschungsarbeit sollen an dieser Stelle zentrale Studien vorgestellt werden, die organisationales Sensemaking und strategischen Wandel zusammendenken. Gerade zu Beginn der größer werdenden Bandbreite an empirischen Untersuchungen zum Sensemaking in den 1990ern war es das Ziel vieler Forscher*innen, den Prozess des Sensemaking einzufangen bzw. nachzuzeichnen. Dazu wurden vorwiegend qualitative Daten aus Interviews, Beobachtungen und der Analyse von Archivdaten erhoben und ausgewertet.

Dennis Gioia und Kumar Chittipeddi (1994; 1991) prägten in den 1990ern den Begriff des Sensegiving maßgeblich. Sie untersuchen den strategischen internen Reformprozesses einer staatlichen Universität, der von einem neuen Universitätspräsidenten mit neuen Vorstellungen der Organisationsstrukturen initiiert wurde. Im Zuge einer ethnografischen Herangehensweise führen sie während der Organisationsreform eine teilnehmende Beobachtung durch. Aus den daraus gewonnenen Erkenntnissen schließen sie auf theoretischer Ebene Rückschlüsse auf die Doppelrolle des Top Managements als Sensemaker und Sensegiver (Gioia & Chittipeddi, 1991, S. 446) und die Bedeutung von Symbolen bei der geplanten kognitiven Reorientierung einer Organisation (Gioia et al., 1994, S. 378).

Auch Rajiv Nag, Kevin Corley und Dennis Gioia (2007) untersuchen im Rahmen eines interpretativen Ansatzes mit qualitativen Daten aus Interviews, Beobachtungen und Archivdatenanalysen die Transformation einer Forschungseinrichtung in ein marktorientiertes Unternehmen. Der gescheiterte Transformationsversuch wird auf Basis der Datenauswertung damit begründet, dass die Organisationsmitglieder zu sehr in ihren habitualisierten Praktiken gefangen waren, die sich durch die Verbindung aus organisationaler Identität und Wissen manifestierten (Nag et al., 2007, S. 821). Neben weiteren qualitativen Untersuchungen der strategischen Ebene von geplanten Reformen (z.B. Yu et al., 2005) entstanden Anfang der 2000er Jahre auch ethnografische Studien zur Rolle des mittleren Managements in Reformprozessen (Balogun & Johnson, 2005; Rouleau, 2005).

In den vergangenen Jahren blieb in der Sensemaking-Forschung eine Tendenz zu qualitativen Methoden und explorativen Fallstudien bestehen. Daten basieren überwiegend auf Fallstudien, die aus kombinierten Interviews, Beobachtungen und Archivdatenanalysen gewonnen werden (z.B. Blegind Jensen et al., 2009; Guette & Vandenbempt, 2017; Jalonen et al., 2018). Zwar

gibt es in der Literatur auch alternative Methoden wie Analysen von Tagebucheinträgen des mittleren Managements (Kieran et al., 2020), kognitiven Karten (Weber & Manning, 2001) oder auch Netzwerkanalysen (Oliver & Montgomery, 2008), allerdings sind innovative und insbesondere quantitative Datenerhebungsmethoden sehr rar gesät. Es gibt auch von bedeutenden Sensemaking-Forscher*innen Rufe, die Palette an methodischen Herangehensweisen an das Forschungsthema weiterzuentwickeln und zu diversifizieren (Christianson & Barton, 2021, S. 575-576; Maitlis & Christianson, 2014, S. 105-108; Weick et al., 2005, S. 409).

Qualitative Forschungsansätze ermöglichen Einblicke in organisationalen Wandel in der Tiefe und haben in den vergangenen Jahrzehnten vor allem zu einer großen Bandbreite und Reichtum an Theoriebildung zum Sensemaking beigetragen. Qualitative Forschungsdesigns können aber nur wenige Erkenntnisse über Muster und Strukturen über Einzelfälle hinweg leisten. Mit dem Sensemaking als theoretische Grundlage bleiben Interpretationen und Handlungen der Organisationsmitglieder für den Erkenntnisgewinn zum Organisationsgeschehen als Zugang der zentrale gemeinsame Nenner (Weick, 1995, S. 8; Weick et al., 2005, S. 409). Die empirischen Erkenntnisse zum Sensemaking-Prozess insbesondere durch qualitativ ausgerichtete Fallstudien haben das Sensemaking als Theorie geprägt. Sie ist bis heute eine viel zitierte theoretische Grundlage für die Erforschung von Organisationswandel.

Damit die theoretischen Konzepte des Sensemaking in verschiedenen Organisationskontexten getestet und für die Analyse von Wirkungszusammenhängen nutzbar gemacht werden können, ist der Ausbau und die Entwicklung quantitativer Methodenansätze als Ergänzung der qualitativen Forschung wünschenswert. Deshalb möchte die vorliegende Untersuchung einen Schritt in diese Richtung gehen und das Sensemaking-Konzept in einer quantitativen Untersuchung und bisher nicht analysierten Organisationsform anwenden. Die auf dem Sensemaking basierenden Analysen sind fast ausschließlich in der organisations- und wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsliteratur anzutreffen. In politik- und kommunikationswissenschaftlichen Zeitschriften finden sich die Ansätze allenfalls in eher theoretischen Arbeiten wieder (Donges & Nitschke, 2017; Rüb, 2009). Das entsprechende Forschungsinteresse an einem interdisziplinären Erkenntnisgewinn zum Thema digitaler Parteiwandel wurde in Kapitel II dargelegt.

5.3 Die SPD in innerparteilichen Reformprozessen

Die deutsche Sozialdemokratie war in der politik- und sozialwissenschaftlichen Forschung bereits häufig Untersuchungsobjekt (vgl. u.a. Bukow, 2014; Hanel & Marschall, 2013; Lösche &

Walter, 1992) (vgl. Kap II). Die SPD ist die älteste etablierte Partei in Deutschland. 1848 riefen Karl Marx und Friedrich Engels im „Kommunistischen Manifest“ dazu auf, dass sich die Proletarier aller Länder vereinigen sollen. In Deutschland schlossen sich der 1863 gegründete Allgemeine Deutsche Arbeiterverein und die 1869 gegründete Sozialdemokratische Arbeiterpartei 1875 in Gotha zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands zusammen. Den Namen Sozialdemokratische Partei Deutschland (SPD) trägt die Partei seit 1890 (Hoffrogge, 2017, S. 41-45, 68, 111-114).

Auch aufgrund ihrer langen Geschichte ist die SPD in Deutschland tief bis zur kommunalen Ebene verwurzelt. Die starke Bindung zur Mitgliederorganisation, gegliedert auf unterster Ebene in mehrere tausend Ortsvereine, ist wesentliches Strukturmerkmal der deutschen Sozialdemokratie. Auch zu diversen Kollateralorganisationen, wie insbesondere den Gewerkschaften, pflegt die Partei enge und formalisierte Verbindungen. Aus der organisatorisch dezentralen und mehrfach fragmentierten Struktur gewinnt die Partei ihre Handlungsfähigkeit aus dem Prozess der internen Koalitionsbildung (Borchert et al., 1996, S. 10). Diese lange Tradition einer Organisationpraxis wurde und wird durch gesellschaftliche Entwicklungen immer wieder auf die Probe gestellt. Für die SPD, wie auch für andere etablierte Parteien, wird allgemein attestiert, dass sie in doppelter Hinsicht ihre Verbindung zur Gesellschaft verlieren: Durch die zunehmende Heterogenität der Gesellschaft (vgl. z.B. Reckwitz 2017, 2019) wird es für eine Partei wie der SPD immer schwerer, einen politischen Konsens für breite Gesellschaftsschichten zu finden und die Entfremdung von ihren gesellschaftlichen Kernmilieus aufzuhalten. Dieses externe Linkage-Problem sei gepaart mit einem Rückgang der Mitgliedschaften in Parteien, wodurch die innerparteiliche Demokratie leide und ein internes Linkage-Problem entstehe (Bukow, 2014, S. 138; Hanel & Marschall, 2013, S. 28) (vgl. Kap. II). Der Rückgang der Parteimitgliedschaft kann als Krise oder als Wandel betrachtet werden. Betrachtet man ihn als Wandel im Parteiensystem, so ist dieser organisationstheoretisch mit der stärkeren Ausrichtung an anderen Gruppen, wie Amtsträger*innen oder Wähler*innen, zu kompensieren. Wenn, so wie es die SPD in der Vergangenheit getan hat, die abnehmende Zahl der Mitglieder als Krise gedeutet wird, dann wird der Ruf nach internen Reformen lauter (Bukow, 2013b, S. 232-233). Mit Blick auf die drei in der Literatur definierten Primärziele einer Partei (Strøm, 1990, S. 270) kann für die SPD attestiert werden, dass in der Vergangenheit in allen drei Parteizielen Krisensymptome aufgetreten sind: Das vote-seeking war durch Wahlniederlagen in Gefahr, das office-seeking daraus folgend durch fehlende Koalition- und Regierungsoptionen und darunter litt letztlich auch das policy-seeking, das Durchsetzen politischer Ziele.

Die Sozialdemokratie entstand in revolutionären Zeiten und war eine parteipolitische Antwort auf die sozialen Fragen, die sich durch die Industrialisierung ergaben. Im Laufe ihrer Geschichte trug sie immer wieder das Selbstverständnis einer Reformpartei (Marschall & Strünck, 2010, S. 132), die für Progressivität und (soziale) gesellschaftliche Veränderung eintritt. Was die politischen inhaltlichen Reformen angeht, setzte die SPD besonders auf die Bildungs- und Sozialpolitik. Die letztliche Reformtätigkeit der Partei in Regierungsverantwortung ist über die Zeit hinweg unterschiedlich ausgeprägt, steht aber an dieser Stelle nicht weiter zur Debatte.

Die SPD ist mit dem Selbstverständnis als progressive Partei in der Vergangenheit „selbst zum Gegenstand von Reformen und Wandel geworden“ (Marschall & Strünck, 2010, S. 132). Organisatorische und programmatische Erneuerungen können einhergehen, wenn die programmatische Debatte Teil der Reformdebatte ist, so wie zuletzt im Reformprozess 2018/2019 (vgl. Kap. 5.3.2). Die SPD führt seit den 1990er Jahren regelmäßig Debatten über innerparteiliche Reformen. Auch neue konkurrierende Parteien und soziale Bewegungen, wie Bündnis 90/Die Grünen oder die Piratenpartei haben Druck für interne Reformen zum Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit aufgebaut. „An der Fähigkeit zur Reform ihrer selbst wird sich entscheiden, ob die Sozialdemokratie nicht nur eine Partei mit Geschichte, sondern auch eine mit Zukunft ist“ (Marschall & Strünck, 2010, S. 147).

Bevor auf das jüngste Reformvorhaben #SPDerneuern nach der Wahlniederlage⁷ zur Bundestagswahl 2017 eingegangen wird, soll auch ein genauer Blick auf die nach der Bundestagswahl 2009 angestoßene Parteireform geworfen werden, da die beiden Reformen sowohl Parallelen wie Unterschiede aufweisen. Zudem verdeutlicht es, dass die Reform 2018/2019 nicht der erste Digitalisierungsversuch in der Parteihistorie war.

5.3.1 SPD-Parteireform 2009-2011

Bei der Bundestagswahl 2009 verlor die SPD 11,2 Prozent der Wählerstimmen. Neben langfristigen Entwicklungen, wie dem Mitgliederrückgang und der Überalterung der Mitgliedschaft, begründete der damit ausgelöste Schock die Notwendigkeit einer innerparteilichen Reform, welche die Partei inhaltlich und organisatorisch erneuert (Bukow, 2013b, S. 236-237). Der Bundesparteitag im November 2009 in Dresden läutete den formalen Reformprozess ein. Seinen formalen Abschluss fand er auf dem Berliner Bundesparteitag im Dezember 2011. Der 2009

⁷ Das Wahlergebnis der Bundestagswahl 2017 wird für die SPD hier als Wahlniederlage betrachtet, da es in der Parteihistorie ein schlechtes Ergebnis für die Partei darstellt und die Partei mit einem Kanzlerkandidaten angetreten war. Dieses Wahlziel konnte nicht erreicht werden.

gewählte Parteivorsitzende Sigmar Gabriel verknüpfte in seiner Bewerbungsrede für den Parteivorsitz seinen Erfolg direkt mit dem Erfolg der Reform. Im Zentrum der Reform stand die Reorganisation der Partei, in der es vor allem um die Effizienzsteigerung innerparteilicher Prozesse mit einem Bekenntnis zu Notwendigkeit von Führung und Gremienarbeit gehen sollte. Neben der Stärkung dieses repräsentativdemokratischen Organisationsmodells sollte die Partei durch neue Partizipationsmöglichkeiten für Nicht-Mitglieder geöffnet werden. Aber auch die Ausweitung der innerparteilichen Demokratie durch die Partizipationserweiterung für Mitglieder wurde adressiert (Bukow, 2013b, S. 245-254).

Für die vorliegende Untersuchung lohnt sich ein genauerer Blick auf einen Teil der Organisationsreform, der die Partizipationserweiterung durch Online-Verfahren vorsieht. In einer ersten Phase wurden dazu die Ortsvereine der Partei zur Parteireform befragt. Im Ergebnis zeigte sich, dass die Einführung von Online-Verfahren und die substantielle Beteiligung von Nicht-Mitgliedern in den Ortsvereinen kritisch gesehen wird (Bukow, 2013b, S. 240-241). Dennoch startete die Partei als Teil der Organisationsreform das Experiment onlineantrag.spd.de. Dabei konnten Parteimitglieder und Nicht-Mitglieder einen Antrag online erarbeiten und für den Parteitag im Dezember 2011 einreichen. Mithilfe der Software „adhocracy“ konnte der Antrag nicht nur überarbeitet werden, sondern kommentiert und abgestimmt werden. Für die Mitarbeit an dem Antrag war die Registrierung auf der Plattform mit Klarnamen oder Pseudonym verpflichtend. Eine direkte Kommunikation zwischen den Nutzer*innen war über das Kommunikationstool möglich. Insgesamt registrierten sich 408 Teilnehmer*innen, wobei ein Großteil davon überhaupt nicht aktiv war und sich nur drei Prozent in allen Partizipationsformen beteiligten (Beschreibung des Online-Antrags auf Basis von Hanel & Marschall, 2013, S. 32-33). Hanel und Marschall (2013, S. 36) stellen fest, dass die Parteiführung versucht, die Kontrolle über den Prozess und das Ergebnis durch Filter- und Moderationsmechanismen zu behalten. Das Experiment war Top-down initiiert und auch die Antragserstellung war von einem Community Management kontrolliert und vorstrukturiert.

Auch Sebastian Bukow (2013b) stellt als wissenschaftlicher Beobachter des Reformprozesses fest, dass die Parteiführung trotz basiskonsultativer Elemente in allen Phasen klar die Steuerung und den Antrieb der Reform übernimmt (Bukow, 2013b, S. 238). Er zeigt, dass sich die anfängliche Schockstarre während des Reformprozesses auflöst und die Reform nicht in geplanter Form umgesetzt werden konnte. Die Parteiöffnung rückt seiner Analyse nach im Laufe der Debatte zunehmend in den Hintergrund, vielmehr stand die Erneuerung der Mitgliederpartei im Vordergrund. Auch bei der Reorganisation der Partei habe es einen Wandel im Laufe der

Debatte gegeben, der eher zu einer Retraditionalisierung bestehender Strukturen führte. Der Parteitag bleibe die höchste Entscheidungsinstanz. Innerparteiliche Widerstände und elektorale Erfolge sowie die damit einhergehende Abnahme des Drucks auf eine Reform führten dazu, dass die Reformintensität im Verlauf abnahm (vgl. auch Bukow, 2014, S. 147-148). Auch wenn sich dieses spezifische Tool bislang nicht durchsetzen konnte, so war es doch ein Versuch, die klassische Organisationsstruktur der Partei zu verändern.

5.3.2 Parteiorganisationsreform 2018/2019: #SPDerneuern

Hintergrund und Initiierungsprozess

„Am 24. September 2017 haben wir mit nur 20,5 Prozent der Zweitstimmen unser schlechtestes Ergebnis bei einer Bundestagswahl seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland erzielt“ (SPD-Parteivorstand, 2017, S. 1) – der Tiefpunkt eines elektoralen Abwärtstrends der Sozialdemokratie, der sich bereits in den Wahlniederlagen auf Bundesebene 2005, 2009 und 2013 abzeichnete. Dieser Abwärtstrend stellte das Selbstverständnis der SPD als Volkspartei in Frage und war als Krisenmoment Ausgangspunkt für eine tiefgreifende Reformdebatte innerhalb der Partei (vgl. auch Michels, 2021; Michels & Borucki, 2020). Der 2017 amtierende Parteivorsitzende Martin Schulz verkündete bereits am Wahlabend, dass sich seine Partei grundsätzlich neu aufstellen müsse. Im Folgenden wird der darauffolgende Parteireformprozess näher beschrieben.

Auf dem Bundesparteitag im Dezember 2017 wurde ein Leitantrag und Arbeitsprogramm mit dem Titel „Die #SPDerneuern: Unser Weg nach vorn“ (SPD-Parteivorstand, 2017) beschlossen, der den Prozess der Erneuerung für die folgenden Jahre definieren sollte:

„Dabei geht es um drei Fragen: In was für einer Gesellschaft leben wir heute, vor welchen Veränderungen steht unser Land und wie ist unsere Vorstellung darüber, in welcher Gesellschaft wir leben wollen? Welche Gestaltungsaufgaben ergeben sich daraus für sozialdemokratische Politik? Wie stellen wir die SPD programmatisch und organisatorisch neu auf?“ (SPD-Parteivorstand, 2017, S. 1)

Im Leitantrag wird deutlich, dass die Ursachen für das Ergebnis der Bundestagswahl 2017 von der Partei als eine Grundlage für den Erneuerungsprozess gesehen werden. Daneben werden auch die langfristige Abnahme der Wählerbindung der Volksparteien und die Zunahme von Wechselwähler*innen, der zu geringe Zuspruch der SPD bei Frauen, Zutrauens- und Wahrnehmungsprobleme, ein zu unklares Profil der SPD und zu wenig Unterscheidbarkeit sowie

das Fehlen einer übergeordneten programmatischen Klammer genannt. Selbstkritik wird auch an den Inhalten, der Kommunikation, der Strategie und dem Zeitplan der Wahlkampagne geübt (SPD-Parteivorstand, 2017).

Inhaltlich-programmatisch steckte sich die SPD das Ziel, ein neues Grundsatzprogramm zu erarbeiten, in dem programmatische Fragen, insbesondere mit Blick auf Europa, die Digitalisierung, Migration und den gesellschaftlichen Zusammenhalt geklärt werden. Die programmatische Erneuerung der Partei sollte sich stärker an den Vorstellungen der Mitglieder ausrichten. Im Leitantrag des Parteivorstandes werden als Maßnahmen für diese Stärkung der Mitgliedschaft die Qualifizierung und Förderung der Hauptamtlichen sowie die Mitgliederbeteiligung bei Personalentscheidungen auf Bundesebene genannt (SPD-Parteivorstand, 2017, S. 16-17). Die Beteiligung der Mitglieder stand im Vordergrund, auch im Vergleich zum Reformprozess 2009-2011, der eher einen Fokus auf die Öffnung der Partei für Nicht-Mitglieder legte.

Martin Schulz versprach in seiner Rede auf dem Parteitag mehr basiskonsultative Elemente und die Stärkung innerparteilicher Demokratie bei Sach- und Personalfragen, um die Distanz zwischen Partei und Gesellschaft, zwischen Parteispitze und Basis zu überwinden (Schulz, 2017). Der auf dem Parteitag 2017 neu gewählte Generalsekretär Lars Klingbeil, der in seiner Funktion die Federführung des Erneuerungsprozesses übernommen hatte, betonte in seiner Bewerbungsrede, dass er einen Kulturwandel vorantreiben wolle: „[W]eniger autoritäre Strukturen, mehr Diskussionen, andere Diskussionen, eine andere Sprache, weniger Breitbeinigkeit und mehr Familienfreundlichkeit auch in unserer SPD“ (Klingbeil, 2017, S. 3).

Im Programmprozess „soll[t]en insbesondere auch Möglichkeiten zur Online-Beteiligung geschaffen werden“ (SPD-Parteivorstand, 2017, S. 16). Es wurde die Einführung sogenannter online-organisierte Themenplattformen für ortsungebundene Teilhabe an politischen Prozessen bis spätestens 2019 beschlossen, die Antragsrechte auf Bundesparteitagen und potenziell auch Delegiertenrechte enthalten sollten (SPD-Parteivorstand, 2017, S. 19). Darüber hinaus wurde die Durchführung von mehreren Online-Mitgliederbefragungen vereinbart (Nève & Ferch, 2019, S. 86).

Martin Schulz sagte auf dem Bundesparteitag im Dezember 2017, dass die Erneuerung der Partei mit diesem Parteitag beginne. Die Entwicklungen der darauffolgenden Wochen rund um die Koalitionsverhandlungen für eine erneute Große Koalition mit der Union und dem

Rücktritt von Schulz als Parteivorsitzenden im Februar 2018 führten dazu, dass der außerordentliche Bundesparteitag im April 2018 rückblickend den offiziellen Startschuss für den Erneuerungsprozess #SPDERneuern setzt (SPD-Bundesparteitag, 2018).

Andrea Nahles wurde als Nachfolgerin von Martin Schulz zur neuen Parteivorsitzenden gewählt. Es ist davon auszugehen, dass der Wechsel der Parteispitze die strategische Perspektive auf den Erneuerungsprozess beeinflusst hat. Im Beschluss des außerordentlichen Bundesparteitages (SPD-Bundesparteitag, 2018) zeichnet sich im Vergleich zum Leitantrag vom Dezember 2017 eine noch stärkere Ausrichtung des innerparteilichen Reformprozesses in Richtung einer inhaltlichen Erneuerung ab. Im Rahmen dieser im Fokus stehenden inhaltlichen Debatte sollte die innerparteiliche Demokratie gestärkt und digitale Beteiligungsformate für die Parteimitglieder erprobt werden: „Wir werden neue digitale Beteiligungsmöglichkeiten schaffen, um allen SPD-Mitgliedern die Mitarbeit an unserer Partei zu ermöglichen – unabhängig von Zeit und Ort“ (SPD-Bundesparteitag, 2018, S. 12).

Die Verantwortung für den Erneuerungsprozess war breiter aufgeteilt als im Prozess 2009-2011, der stark an den damaligen Parteivorsitzenden gebunden war. Der gesamte Parteivorstand verantwortete den Erneuerungsprozess 2018/2019. Mindestens ein Vorstandsmitglied oder Präsidiumsmitglied übernahm Verantwortung für eine Lenkungsgruppe, in der vier programmatische Themenkomplexe der programmatischen Erneuerung bearbeitet wurden. Impulspapiere zu diesen vier Bereichen waren die Basis für die innerparteiliche Diskussion in den Gliederungen und Arbeitsgruppen (SPD-Parteivorstand, 2018, S. 2). Dazu wurden auch sogenannte Debattencamps durchgeführt, die auch für die Nicht-Mitglieder geöffnet waren.

Der Reformprozess #SPDERneuern eignet sich besonders gut als Untersuchungsobjekt, da es sich um einen bundesweiten Reformprozess und die Initiierung von digitalem Parteiwandel handelt, der auf strategischen Entscheidungen der Parteispitze zurückzuführen ist und das Binnenleben der gesamten Partei betrifft⁸. Da sich der Erneuerungsprozess 2018/2019 auf eine inhaltliche Erneuerung sowie auf die Etablierung neuer Organisationsstrukturen fokussierte, wird sich die vorliegende Analyse auf eben diese Elemente konzentrieren. Die Ende 2019 durch den Rücktritt von Andrea Nahles als Parteivorsitzende angestoßene personelle Erneuerungsdebatte ist entsprechend nicht expliziter Teil dieser Analyse. Auch die Programmdebatte rückt

⁸ Für einen weiteren Überblick über die Chronologie des Erneuerungsprozesses vgl. auch Michels (2021); Nève & Ferch (2019)

analytisch in den Hintergrund, da sich das Theoriegerüst der Arbeit auf organisationsstrukturelle Veränderungen bezieht und die Digitalisierung von Parteien im Fokus der Untersuchung steht.

Einführung digitaler Beteiligungsmöglichkeiten

Im September 2018 wurde ein sogenanntes Debattenportal als digitales Forum eingerichtet, in dem Parteimitglieder online zum Erneuerungsprozess mitdiskutieren konnten (Doering, 2018). Es war zunächst unklar, ob es sich dabei um die 2017 vereinbarten Onlinethemenforen handelte. Der Parteivorstand hatte 2017 beschlossen, bis spätestens 2019 online-organisierte Themenplattformen in der Partei einzuführen. Das damit verbundene Ziel war eine ortungebundene Teilhabe an politischen Prozessen. Die Themenplattformen sollten demnach Antragsrechte auf Bundesparteitagen und zumindest potenziell auch Delegiertenrechte erhalten (SPD-Parteivorstand, 2017, S. 19). Im Debattenportal fehlten jedoch wesentliche Funktionen und Strukturen der Themenforen, wie auch die Basisinitiative SPD++ feststellte, auf deren Ideen das Konzept der Onlinethemenforen fußt (Tillmann, 2018). Das Debattenportal hatte zum Zeitpunkt dieser Studie keine formellen Antrags- oder Delegiertenrechte und diente eher einer Konsultation der Mitgliedschaft zur Programmdebatte (Nève & Ferch, 2019, S. 59). SPD-Parteimitglieder konnten sich in das Portal online einloggen und Informationen des SPD-Parteivorstandes zum Erneuerungsprozess lesen, Diskussionen und Kommentare anderer Mitglieder verfolgen und mit „Gefällt mir“ oder „Gefällt mir nicht“ markieren oder auch eigene Kommentare und Beiträge verfassen (ausführliche Dokumentation in Nève & Ferch, 2019, S. 58-65). Parallel zum Debattenportal hatte der Parteivorstand 2018 beschlossen, im Rahmen des Erneuerungsprozesses auch Online-Mitgliederbefragungen durchzuführen (SPD-Parteivorstand, 2018). Die drei durchgeführten Mitgliederbefragungen waren ebenso wie das Debattenportal ein online-basiertes konsultatives Element des Reformprozesses (ausführliche Dokumentation in Nève & Ferch, 2019, S. 86).

Rückblickend wird das Debattenportal als Vorläuferin der Onlinethemenforen beschrieben und konstruiert, das aufzeigt, wie Online-Beteiligung in der Partei aussehen kann – und was es für eine breite Akzeptanz in der Partei zu beachten und zu verbessern gilt (vgl. auch Michels, 2021, S. 118). Die Erkenntnisse sind in die Arbeit einer organisationspolitischen Kommission auf Bundesebene eingeflossen, die der SPD-Parteivorstand Ende 2018 eingesetzt hat, um die Modernisierung parteiinterner Strukturen zu begleiten und Konzepte zu erarbeiten. Die Er-

gebnisse der Kommissionsarbeit waren Grundlage für einen organisationspolitischen Beschluss des Bundesparteitages im Dezember 2019, in dem Kompromisslinien innerhalb der Partei erarbeitet wurden (Hubertz & Tillmann, 2019).

Der Parteitag im Dezember 2019 kann als formaler Abschluss der inhaltlichen Erneuerungsdebatte angesehen werden. Der Parteitagsbeschluss beinhaltet die Einführung von Onlinethemenforen, die in ihrem Konzept näher definiert werden (SPD-Bundesparteitag, 2019, S. 2-4): Mit ihnen soll Parteimitgliedern ermöglicht werden, sich losgelöst von Funktion und Ort an der politischen Willensbildung zu bestimmten Themen zu engagieren. Die Foren sollen die Arbeit im Ortsverein ergänzen und im Vergleich zum Beschluss des Parteitages zwei Jahre zuvor im Dezember 2017 nicht nur Antragsrechte erhalten, sondern auch beratende – keine stimmberechtigten – Delegierten zu den Parteitagen der jeweiligen Ebene entsenden können. Vorschlagsrechte für das Themenforum können dem beschlossenen Rahmenkonzept zufolge aus der Mitgliedschaft oder aus den Vorständen kommen. Die Entscheidung, welche befristeten Themenforen eingerichtet werden, treffen der Parteivorstand und ein aus Bezirks- und Landesvorsitzenden neu einzusetzender Länderrat. Zur Vermeidung der Dominanz von wenigen Mitgliedern soll jedes Mitglied jedoch maximal in zwei Themenforen aktiv sein und nur alle 12 Monate die Mitgliedschaft wechseln können. Die Foren sollen auch Nicht-Parteimitglieder zur Diskussion offenstehen: „Dabei gilt der Grundsatz: Wer mitdiskutieren will, muss nicht Mitglied sein, wer mitentscheiden will, muss Mitglied sein“ (SPD-Bundesparteitag, 2019, S. 3). Nach vier Jahren wird ein Bundesparteitag entscheiden, ob die Onlinethemenforen beibehalten werden (SPD-Bundesparteitag, 2019, S. 2-4). Erst dann entscheidet sich, ob es zu einer dauerhaften formalen Strukturveränderung und damit zu einer Satzungsreform kommt (Bukow, 2014, S. 134).

5.3.3 Zwischenfazit Untersuchungsobjekt SPD

Am Beispiel der SPD soll in dieser Forschungsarbeit ein strategisch initiiertes digitaler Parteiwandel untersucht werden. Der Erneuerungsprozess #SPDERneuern war ein bundesweiter Reformprozess, der das Binnenleben der gesamten Partei betroffen hat. Mit dem formalen Ende des Reformprozesses auf dem Parteitag 2019 wurde die Einführung weitgehender und innovativer Online-Partizipationsstrukturen beschlossen. Die im Vergleich zu den im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 direkt eingeführten Online-Mitgliederbefragungen und das Debattenportal enthielten eher Beteiligungsmöglichkeiten als weitgehende Beteiligungsrechte. Da die Onlinethemenforen zum Zeitpunkt der Untersuchung noch nicht existierten, konnten

sie in dieser Forschungsarbeit nicht in ihrer Umsetzung untersucht werden. Der Untersuchungsschwerpunkt liegt auf den Online-Beteiligungsmöglichkeiten, die im Erneuerungsprozess direkt eingesetzt wurden: dem Debattenportal und den Online-Mitgliederbefragungen⁹. Das Handeln von Parteiakteuren in Online-Parteistrukturen spielt in der Theorie dieser Arbeit eine zentrale Rolle und soll messbar gemacht werden.

Im Fall des Erneuerungsprozesses der SPD in den Jahren 2018/2019 kann die Bundestagswahl-niederlage 2017 als ein Anstoßereignis für den Reformprozess festgestellt werden. Michels (2021, S. 120) identifiziert in einer aktuellen Studie auf Basis von Interviews mit SPD-Parteiateuren darüber hinaus weitere Reformbegründungen wie gesellschaftlichen Wandel durch Mitgliederrückgang, Demokratieentwicklung und veränderte Beteiligungsnormen sowie Unzufriedenheit mit bestehenden Beteiligungsstrukturen. Im Rahmen der vorliegenden Analyse können diese Begründungen für den Erneuerungsprozess als mehrdeutige und Unsicherheit auslösende Ereignisse definiert werden, die bei der Parteiführung Sensemaking-Prozesse auslösen. Die Verbreitung der neuen Strukturen durch die Parteiführung als komplexer Akteur bzw. durch die einzelnen strategisch handelnden Parteimitglieder im Rahmen eines Reformprozesses wird als Sensegiving betrachtet (vgl. dazu Gioia & Chittipeddi, 1991, S. 433, 442; Kumar & Singhal, 2012, S. 139).

Die Etablierung neuer digitaler Partei- bzw. Partizipationsstrukturen im Erneuerungsprozess #SPDERneuern war nicht der erste Versuch in der Geschichte der SPD, digitale Beteiligungsmöglichkeiten zu etablieren. So wurde neben dem dargestellten Reformprozess 2009-2011 bereits in den 90er Jahren ein sogenannter „Virtueller Ortsverein“ in der SPD gegründet, in dem Mitglieder und Nicht-Mitglieder digital zusammenkommen konnten. Der Virtuelle Ortsverein wurde wegen mangelnder innerparteilicher Unterstützung eingestellt (Tursky-Hartmann, 2015). Der wiederholte Versuch der Etablierung digitaler Parteistrukturen in der institutionalisierten Parteiorganisation SPD macht die Partei zu einer spannenden politischen Organisation für die Ergründung von strategisch initiierten Reformen und der Institutionalisierung digitaler Parteistrukturen. Die Arbeit wirft den Blick dabei in das Binnenleben der Partei und versucht auf Basis der organisationstheoretischen Annahmen, neue Erkenntnisse zu digitalem Parteiwandel am Beispiel des Erneuerungsprozesses der SPD 2018/2019 zu gewinnen. Als Akteur

⁹ Die Befragung fokussiert sich auf die digitalen Beteiligungsmöglichkeiten, die auf die programmatische und organisationsstrukturelle Debatte ausgerichtet waren. Der Erneuerungsprozess hat sich bis zum Rücktritt von Andrea Nahles als SPD-Parteivorsitzende im Juni 2019 auf diese zwei Ebenen konzentriert. Das anschließende Personalauswahlverfahren mit einer Online-Mitgliederbefragung war nicht Teil des strategisch geplanten Prozesses #SPDERneuern. Auch ein im November 2019 etablierter Telegram-Kanal zur Direktkommunikation wird aus diesem Grund nicht in der vorliegenden Studie untersucht.

des Sensemaking und Sensegiving wird neben der Parteiführung auch die mittlere Parteilite als entscheidende und zu analysierende Gruppe identifiziert (vgl. Kap. 4.2.1).

5.4 Leitende Forschungsfrage

Die vorliegende Forschungsarbeit verfolgt auf theoretischer Ebene das Ziel, die organisations-theoretischen Annahmen des Sensemaking nach Karl E. Weick und Ansätze des Neo-Institutionalismus auf Parteiorganisationen zu übertragen, um damit organisationalen Wandel von Parteien erklären zu können. In innerparteilichen Reformprozessen lassen sich Sensemaking-Prozesse besonders gut beobachten, da gerade dann die Interaktionen und Kommunikation zwischen den Parteiakteuren, die versuchen aus der veränderten Umwelt Sinn zu generieren, sichtbar und bedeutsam werden. Im Kapitel 4.5 wurde bereits die leitende Forschungsfrage der Arbeit aufgeworfen:

Wie lassen sich die Interpretationen und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteebene zur Digitalisierung der SPD im Erneuerungsprozess 2018/2019 erklären?

Sie leitet sich von den theoretischen Überlegungen ab, die für die empirische Analyse struktur- und handlungsleitend sind. Die leitende Forschungsfrage soll im Folgenden mit Blick auf das Untersuchungsobjekt begründet und auf Akteursebene sowie der Ebene der zu erklärenden Variablen spezifiziert werden.

Der SPD-Erneuerungsprozess 2018/2019 steht als strategisch initiiertes digitaler Parteiwandel im Mittelpunkt der empirischen Untersuchung. Entsprechend des Parteiverständnisses wird auch die SPD analytisch als offenes, lose gekoppeltes Handlungssystem charakterisiert, das aus institutionalisierten, interaktionistischen Handlungszusammenhängen der SPD-Parteimitglieder hervorgeht und durch deren Sinnverstehen zugänglich ist (vgl. u.a. Orton & Weick, 1990; Wiesendahl, 1998) (vgl. Kap. 4.5). Die Verbreitung der im Reformprozess eingeführten Online-Beteiligungsstrukturen durch die Parteiführung wird auf Basis der Annahmen des Sensemaking und des Sensegiving untersucht. Die Veränderung von Parteistrukturen und damit digitaler Parteiwandel entfaltet sich demnach durch intersubjektive Sinngenerierung. Sie wird durch die Wahrnehmung von mehrdeutigen Ereignissen durch Parteiakteure aktiviert, die deren Handlungsfähigkeit beeinträchtigen. So wird die Bundestagswahl-niederlage 2017 als Anstoßereignis betrachtet, das bei der Parteiführung Sensemaking-Prozesse auslöst. #SPDERneuern wird damit zum Ergebnis eines Sensemaking-Prozesses. Die Verbreitung dieser Reform in der Partei

und die Beeinflussung des Sensemaking der SPD-Parteimitglieder zu #SPDerneuern ist ein Sensegiving-Prozess.

Aus dem Verständnis der SPD als lose gekoppeltes Handlungssystem wird gleichzeitig nicht davon ausgegangen, dass ein strategischer Reformprozess in einer Parteiorganisation durchgesteuert werden kann. Die individuelle „Wahrnehmung der Verbreitung von Online-Strukturen durch [Parteiakteure] [...]“ (Nitschke & Donges, 2016, S. 82) wird als Voraussetzung der dauerhaften Institutionalisierung auf generisch-subjektiver Ebene von Parteien angesehen (vgl. Kap. 4.2 und 4.4). Für ein besseres Verständnis von innerparteilichen Reformprozessen und digitalem Parteiwandel wird deshalb das Sensemaking der Parteimitglieder als entscheidender Zugang definiert.

In ihrer Doppelrolle als Akteure des Sensemaking und Sensegiving wurde die mittleren Parteielite als relevante Akteursgruppe identifiziert (vgl. Kap. 4.2.1). Für die empirische Analyse von #SPDerneuern soll der Fokus auf die Ortsvereinsvorsitzenden der SPD gelegt werden. Sie sind zum einen aktive Mitglieder der Partei und damit handelnde Akteure der klassischen Parteistrukturen. In ihrer Rolle als Vorsitzende der Ortsvereine werden sie zudem zur mittleren Parteebene gezählt, die sich zwischen der Parteibasis und der Parteiführung als komplexer Akteur bewegt. Sie sind in der Organisationsstruktur auch das Bindeglied von Parteien zwischen der aktiven und inaktiven Parteibasis und aus diesem Grund besonders relevant, wenn es um die Umsetzung eines parteiweiten Reformprozesses geht. Neue Beteiligungsmöglichkeiten zielen auch darauf ab, wenig bis gar nicht aktive Basismitglieder zu aktivieren (Bukow, 2013b, S. 246; Michels & Borucki, 2020, S. 218). Die Sensegiving-Kommunikation der Vorsitzenden zu neuen Beteiligungsmöglichkeiten bei ihren Ortsvereinsmitgliedern wird als bedeutsam betrachtet, damit die neuen Strukturen auf Handlungsebene angenommen und sich so auf generisch-subjektiver Ebene etablieren können. Nicht zuletzt werden digitale Partizipationsstrukturen häufig auch als Alternative zur traditionellen Ortsvereinsarbeit betrachtet (Bieber, 2014, S. 176-178), um zeit- und ortsungebunden an der politischen Willensbildung teilzuhaben. Der mögliche wahrgenommene Bedeutungsverlust der Ortsvereine als Orte der aktiven persönlichen Teilnahme am Parteilieben ist ein weiterer Grund für das besondere Forschungsinteresse an dieser Akteursgruppe. Die SPD selbst bemisst den Ortsvereinen eine wichtige Funktion in digitalen Reformprozessen zu: Im Reformprozess 2009-2011 wurde mit Blick auf die Einführung von Online-Verfahren eine große Befragung der Ortsvereine durchgeführt (Bukow, 2013b, S. 240-241) (vgl. Kap. 5.3.1).

Aus ihrer besonderen Rolle als Akteure des Sensemaking und Sensegiving leiten sich die zu erklärenden Variablen dieser Analyse ab. Zum einen rücken die *Interpretationen* von digitalen Parteistrukturen durch die Parteimitglieder in den Analysefokus. Sie sind bedeutend für die dauerhafte Etablierung neuer Strukturen auf generisch-subjektiver Ebene. An dieser Stelle wurde sich dagegen entschieden, die Interpretationen als Sensemaking zu bezeichnen, da unter den Begriff des Sensemaking ein sehr breiter und komplexer Prozess verstanden wird und er theoretisch stark mit kommunikativen Handlungen verbunden ist (vgl. Kap. 3.2). Interpretationen sind nur ein – aber ein zentraler – Teil des Sensemaking-Prozesses (Maitlis & Christianson, 2014, S. 109; Weick, 1995, S. 8). Im Rahmen der empirischen Analyse soll es nicht darum gehen, Sensemaking als Prozess selbst nachzuzeichnen. Es ist das Ziel, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie aktive Parteimitglieder der mittleren Parteebene die neuen digitalen Parteistrukturen, das Online-Debattenportal und die Online-Mitgliederbefragungen, sowie Online-Partizipation in der SPD im Allgemeinen wahrnehmen und interpretieren, ob und wie sie daraus Sinn generieren und wie sich diese Interpretationen durch zentrale Konstrukte des Sensemaking erklären lassen.

Neben den Interpretationen von neuen Parteistrukturen ist im Rahmen dieser Arbeit auch die *Sensegiving-Kommunikation* der Ortsvereinsvorsitzenden eine zu erklärende Variable. In Kapitel 3.2.2 wurde dargelegt, dass die Relevanz des Sensegiving der mittleren Managementebene in Veränderungsprozessen von Unternehmen in wissenschaftlichen Studien beleuchtet wurde (u.a. Rouleau, 2005). Für die Ortsvereinsvorsitzenden ergibt sich die entscheidende Rolle im Reformprozess als Bindeglied zur gesamten Parteibasis. Für diese zweite zu erklärende Variable wird auch der konkretere Begriff der Sensegiving-Kommunikation angewandt, da die Kommunikation hierbei im Vordergrund steht und die Begriffsanwendung daher klarer ist als im Falle des Sensemaking.

Es resultieren fünf verschiedene abhängige Variablen, die in der empirischen Untersuchung analysiert werden: 1) *die Interpretationen der Ortsvereinsvorsitzenden zum Debattenportal*, 2) *die Interpretationen zu den Online-Mitgliederbefragungen*, 3) *die Interpretationen zu Online-Partizipation im Allgemeinen*, 4) *die Sensegiving-Kommunikation im Ortsverein zum Debattenportal*, 5) *die Sensegiving-Kommunikation zu den Online-Mitgliederbefragungen*.

Da auf Basis des theoretischen Rahmens der Analyse das Handeln von Parteiakteuren in Online-Strukturen hervorgehoben wird, liegt der Untersuchungsschwerpunkt auf den direkt eingesetzten Online-Beteiligungsmöglichkeiten im Erneuerungsprozess.

Der Forschungsstand in Kapitel II hat den Weg für das Forschungsinteresse bereitet, den Blick in die Partei zu werfen, um Wechselwirkungen zwischen Organisationsakteuren und -strukturen zu verstehen. Der Blick in das Binnenleben der Parteiorganisation zu einem digitalen Reformprozess soll helfen, „die Organisations-Umwelt-Dynamiken zu verstehen, die das Spannungsfeld zwischen Intention und Emergenz in der Online-Kommunikation politischer Organisationen ausmachen“ (Nitschke & Donges, 2018, S. 253). Um der Beantwortung der untersuchungsleitenden Frage näher zu kommen, werden auf Basis der vorangegangenen theoretischen Betrachtungen untergeordnete Forschungsfragen und damit verbundene Hypothesen formuliert. Sie decken verschiedene theoretische Dimensionen ab, die für die Beantwortung der Untersuchungsfrage zentral sind.

5.5 Untergeordnete Forschungsfragen und Hypothesen

Auf Basis der theoretischen Grundannahmen dieser Arbeit und entlang der vier aufgestellten Thesen werden die individuellen Interpretationen und die Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden von vier Variablen bestimmt, die im Folgenden näher begründet werden: 1) *Handeln in Parteistrukturen*, 2) *innerparteiliche Kommunikation zwischen Parteimitgliedern*, 3) *institutionalisierte Sinnstrukturen* und die 4) *wahrgenommene Krisensituation der Partei*.

1) Handeln in Parteistrukturen

These a: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteebene zu digitalem Parteiwandel wird von deren Handeln in Parteistrukturen geprägt.

Ein zentraler Gedanke von Weick (1985, S. 196) „Wie kann ich wissen, was ich denke, bis ich sehe, was ich sage“ leitet diese aufgestellte These. Handeln und Interpretation von Organisationsakteuren sind im Sensemaking-Ansatz nach Weick eng miteinander verbunden. Eine wesentliche Annahme dieses theoretischen Ansatzes ist es, dass organisationale Strukturen und Handeln im wechselseitigen Verhältnis zueinanderstehen. Organisationale Strukturen sind Regulierungsrahmen für sinnhaftes Handeln, das wiederum selbst die Strukturen prägt (Weick, 1995, S. 61-62) (vgl. Kap. 3.2). Sie sind gleichzeitig Ursache und Ergebnis von Handlungen. Auf Grundlage dieser Annahme wird davon ausgegangen, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Handeln in den etablierten und neuen Parteistrukturen und den zu erklärenden Variablen dieser Untersuchung gibt. Daraus leitet sich die erste untergeordnete Forschungsfrage ab:

RQ1: Sind die Interpretationen und die Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden zu Online-Partizipation von deren Handeln in Online- und Offline-Parteistrukturen abhängig?

Diese Forschungsfrage adressiert die Verbindung zwischen dem Handeln in Parteistrukturen und der Interpretation und Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden auf einem eher allgemeinen Level. Die Hypothesen H1a und H1b gehen auf die konkreteren Verbindungen zwischen den abhängigen Variablen und dem *Handeln in Online-Parteistrukturen* ein. Für das Debattenportal, die Online-Mitgliederbefragungen und Online-Partizipation der SPD im Allgemeinen wird angenommen, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen dem Handeln der Ortsvereinsvorsitzenden in den Online-Strukturen und den zu erklärenden Variablen gibt. Der digitale Reformprozess wird in der Kommunikation der Parteiführung als Sensegiving betrachtet, das auf das Sensemaking der Ortsvereinsvorsitzenden einwirkt. Die Interpretation dieser Online-Parteistrukturen als Chance oder Gefahr bzw. positiv oder negativ wird zum wesentlichen Teil der Bedeutungskonstruktion (vgl. auch Bartunek, 1984; Gioia & Chittipeddi, 1991; Jackson & Dutton, 1988; Thomas et al., 1993).

Mit Blick auf das *Handeln der Ortsvereinsvorsitzenden in Online-Parteistrukturen* werden daher folgende Annahmen getroffen:

H1a: Ortsvereinsvorsitzende, die in Online-Partizipationsstrukturen der Partei aktiv waren, sehen Online-Partizipation positiver als Ortsvereinsvorsitzende, die nicht in den Online-Partizipationsstrukturen gehandelt haben.

H1b: Ortsvereinsvorsitzende, die in Online-Partizipationsstrukturen der Partei aktiv waren, informieren ihre Ortsvereinsmitglieder eher über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten als Ortsvereinsvorsitzende, die nicht in den Online-Partizipationsstrukturen gehandelt haben.

Die individuellen Kompetenzen der Parteiakteure spielen eine eher untergeordnete Rolle in den sozialpsychologisch geprägten theoretischen Annahmen der Arbeit. Da in der Vergangenheit aber der Einfluss von Onlinekompetenzen auf Online-Partizipation nachgewiesen wurde (vgl. u.a. Krueger, 2002; Vonbun & Schönbach, 2014), soll diese Variable in der Analyse nicht vollständig außer Acht gelassen werden. Es wird eine zusätzliche Forschungshypothese aufgestellt, die einen Mediationseffekt zwischen Onlinekompetenzen, der Handlung in Online-Strukturen und der Bewertung von Online-Partizipation vermutet:

HZ1: Die Handlung der Ortsvereinsvorsitzenden in Online-Partizipationsstrukturen vermittelt den Einfluss ihrer Onlinekompetenzen auf die Bewertung von Online-Partizipation.

Parteiakteure, die in den klassischen Offline-Parteistrukturen handeln, werden durch die institutionalisierten Sinnstrukturen der Partei auf generisch-subjektiver Ebene geleitet. Es wird vermutet, dass je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden in den klassischen Offline-Parteistrukturen¹⁰ handeln, desto stärker sind die Akteure auch durch die institutionalisierten Strukturen geleitet. Treibel (2013, S. 361) bezeichnet die mittlere Parteilite als Daueraktive. Parteimitglieder, die in den bestehenden Parteistrukturen aktiv sind, orientieren sich den theoretischen Annahmen zufolge auch an den klassischen Parteistrukturen. Das Handeln in Strukturen verleiht den Handlungen einen Sinn. Im Sensemaking-Ansatz wird über Handlungen das Bestehen der Handlungen kognitiv gesichert und verbindlich gemacht. Organisationen ergeben mehr Sinn für die Mitglieder, wenn sich diese stark an ihre Handlungen gebunden fühlen (Weick, 1995, S. 156-161) (vgl. auch Kap. III, IV). Es soll in dieser Untersuchung daher überprüft werden, ob die Handlungsintensität in den Offline-Parteistrukturen einen Einfluss auf die abhängigen Variablen hat. Deshalb wird auch in der vorliegenden Untersuchung das *Handeln der Parteiakteure in den Offline-Parteistrukturen* als Variable erhoben und es werden folgende gerichtete Hypothesen dazu aufgestellt:

H1c: Je weniger intensiv die Ortsvereinsvorsitzenden in den Offline-Parteistrukturen aktiv sind, desto positiver sehen sie neue Online-Partizipationsstrukturen.

H1d: Je weniger intensiv die Ortsvereinsvorsitzenden in den Offline-Parteistrukturen aktiv sind, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

2) Innerparteiliche Kommunikation zwischen Parteimitgliedern

These b: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteiebene zu digitalem Parteiwandel wird von der Parteibinnenkommunikation geprägt.

Sensemaking ist ein sozialer Prozess. Sinn entsteht in der Interaktion mit anderen, eine Organisation auf generisch-subjektiver Ebene durch sinngebende Kommunikation (Weick, 1995, S.

¹⁰ Klassische Parteistrukturen werden für die empirische Untersuchung auch als Offline-Parteistrukturen bezeichnet, da sich die Analyse für die Veränderungen durch Online-Beteiligungsstrukturen interessiert.

71-72, 170). Entsprechende Aufmerksamkeit erhalten in den theoretischen Annahmen die Sensemaking-Kommunikation zwischen Parteimitgliedern sowie die Sensegiving-Kommunikation zur Beeinflussung der Sinngenerierung anderer Parteimitglieder. Die Parteibinnenkommunikation als elementarer Bestandteil der intersubjektiven Sinngenerierung in Parteien (vgl. auch Kap. 4.2.4) begründet die zweite untergeordnete Forschungsfrage:

RQ2: Sind die Interpretationen und die Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden zu Online-Partizipation von der innerparteilichen Kommunikation abhängig?

Parteien werden analytisch als offene, lose gekoppelte Handlungssysteme charakterisiert. Die Parteiführung hat durch die strukturelle Neutralisierung der unterschiedlichen Handlungslogiken durch die lose gekoppelten Handlungssphären selbst einen relativen Handlungsspielraum (Jun, 2010, S. 14-15; Wiesendahl, 2013a, S. 45). Sensegiving bezieht sich auf den Top-down-Prozess von der Führungsebene der Organisation, bei dem sogenannte strategisch agierende Parteiakteure den Sinn der anderen Organisationsmitglieder beeinflussen (Kumar & Singhal, 2012, S. 139). Es soll im Rahmen der empirischen Untersuchung überprüft werden, ob es zwischen dem Kontakt mit Informationen der Parteiführung, die den strategischen Erneuerungsprozess leiten und kommunizieren, und den abhängigen Variablen einen positiven Zusammenhang gibt:

H2a: Je mehr Kontakt die Ortsvereinsvorsitzenden mit der strategischen Kommunikation der Parteiführung zu den Online-Tools haben, desto positiver sehen sie Online-Partizipation.

H2b: Je mehr Kontakt die Ortsvereinsvorsitzenden mit der strategischen Kommunikation der Parteiführung zu den Online-Tools haben, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

Außerdem wird davon ausgegangen, dass auch die Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern über die neuen Parteistrukturen einen Einfluss darauf hat, wie diese Strukturen wahrgenommen und interpretiert werden. Es ist eine wesentliche Annahme des Sensemaking, dass der Austausch und die Kommunikation zwischen Organisationsmitgliedern einen relevanten Einfluss darauf haben, dass Sinn zu neuen organisationalen Strukturen generiert wird. Deshalb wird in dieser Analyse angenommen, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen dem quantitativen Austausch zwischen Parteimitgliedern zu Online-Partizipation und den Interpretationen und der Sensegiving-Kommunikation dazu gibt:

H2c: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden mit anderen Parteiakteuren über die Online-Tools kommunizieren, desto positiver sehen sie Online-Partizipation.

H2d: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden mit anderen Parteiakteuren über die Online-Tools kommunizieren, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

3) Institutionalisierte Sinnstrukturen

These c: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteebene zu digitalem Parteiwandel wird von institutionalisierten Sinnstrukturen geprägt.

Die etablierten Denk- und Sinnstrukturen spielen in der Betrachtung von Parteiorganisationen in der vorliegenden Untersuchung eine wesentliche Rolle, um das Denken und Handeln der Parteiakteure erklären zu können. Wenn Organisationsbeschaffenheit durch Akteurshandeln erklärt werden kann, dann muss Akteurshandeln selbst erklärt werden durch organisationsstrukturelle Konstitutionsbedingungen (vgl. auch Wiesendahl, 1998, S. 95) (vgl. Kap. 4.3). Die dritte untergeordnete Forschungsfrage lautet entsprechend:

RQ3: Sind die Interpretationen und die Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden zu Online-Partizipationsmöglichkeiten von institutionalisierten Sinnstrukturen abhängig?

Da diese Forschungsfrage auf einem sehr abstrakten Level bleibt, werden auch hier entsprechende Hypothesen formuliert, die auf konkretere Zusammenhänge eingehen. Unter *institutionalisierten Sinnstrukturen* werden die strukturellen Rahmenbedingungen verstanden, in denen die Parteiakteure handeln und denken und die in einer etablierten Parteiorganisation wie der SPD institutionalisierte Eigenschaften aufweisen. Wie stark diese institutionalisierten Sinnstrukturen das Denken und Handeln der Parteiakteure prägen, soll anhand der folgenden Konstrukte gemessen werden:

- Selbstwirksamkeit in der Partei
- Wahrgenommene Responsivität der Partei
- Wahrgenommene Partizipationsnormen
- Wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess (kurz: Hierarchie)

Mit der *Selbstwirksamkeit in der Partei* und der *wahrgenommenen Responsivität* der Partei wird auf das Konzept der Political Efficacy zurückgegriffen, das in der Partizipationsforschung bereits vielfach theoretisch und empirisch angewandt wurde. Mit der Selbstwirksamkeit wird die positive Wahrnehmung der eigenen Kompetenzen beschrieben, sich am politischen Prozess zu beteiligen. Die wahrgenommene Responsivität bezieht sich auf die Wahrnehmung, dass das politische System, in diesem Fall die Partei, offen ist für den demokratischen Einfluss der Parteimitglieder (u.a. Craig et al., 1990; Finkel, 1985). Insbesondere in sozialpsychologischen Ansätzen der Partizipationsforschung wurde ein positiver Zusammenhang zwischen Political Efficacy und politischer Partizipation hergestellt (u.a. Frieß & Porten-Cheé, 2018, S. 21-24; McLeod et al., 1999, S. 327-330). Es scheint plausibel, anzunehmen, dass die institutionalisierten Sinnstrukturen bei einzelnen Parteiakteuren umso stärker ausgeprägt sind, je höher die Selbstwirksamkeit und wahrgenommene Responsivität der Befragten ist. Wenn die Ortsvereinsvorsitzenden an ihre eigene Wirksamkeit in der Partei glauben und eine hohe Aufnahmerespons der Partei wahrnehmen, dann ist davon auszugehen, dass die institutionalisierten Sinnstrukturen der klassischen Parteistrukturen für das Denken und Handeln verbindlich sind. Im Sensemaking-Ansatz nach Weick hängt die ausgeprägte wahrgenommene Sinnhaftigkeit der innerparteilichen Aktivität mit dem Grad der Aktivität in den Strukturen zusammen und festigt sich auf generisch-subjektiver Ebene. Aus den traditionellen Parteistrukturen haben die aktiven Parteiakteure Sinn für ihre innerparteilichen Aktivitäten generiert und nehmen daher – so die Annahme – auch die Selbstwirksamkeit und Responsivität stärker wahr.

Als weitere Dimension des zu messenden Konstruktes der *institutionalisierten Sinnstrukturen* soll erhoben werden, welche *Partizipationsnormen* die Befragten wahrnehmen. Normen spielen im Rahmen des Neo-Institutionalismus eine wichtige Rolle und gewinnen als kognitive Sinnstrukturen an Bedeutung. Im Drei-Säulen-Modell nach Scott (2001, S. 51-61) besteht eine analytische Dimension von Institutionen in einer normativ-moralischen Säule, in der mehr oder weniger bewusste normative Soll-Erwartungen abgebildet sind, die auch das Handeln und Denken von Akteuren prägen. Es wird daher die Annahme getroffen, dass bei der Einführung neuer Online-Partizipationsstrukturen die unterschiedlichen Normen der jeweiligen Partizipationsform von Bedeutung sind. In der Partizipationsliteratur wurde in den vergangenen Jahren ein Wandel in den Partizipationsnormen beschrieben, der nicht mehr zu den etablierten Parteistrukturen bzw. Partizipationsnormen klassischer Parteien passt. Besonders jüngere und digitalaffinere Menschen bevorzugen demnach eine themenbezogene, ungebundene und kurzfristige Form der Beteiligung. Die Normen der klassischen Parteipartizipation sind hingegen eher

themenübergreifend, oftmals an Ämter gebunden und auf eine langfristige Mitgliedschaft ausgerichtet (vgl. Dalton, 2008, S. 83-84; Korte et al., 2018, S. 56; Michels, 2021, S. 129; Niedermayer, 2009, S. 91, 112-113; Wiesendahl, 2006b, S. 77).

Die *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitglieder und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess (kurz: Hierarchie)* ist eine weitere Variable, die im Rahmen der Befragung erhoben wird. Grundannahme ist, dass das hierarchische Verständnis von einfachen und aktiven Parteimitgliedern sowie die Einstellung gegenüber der Beteiligung von Nicht-Mitgliedern Aufschluss über das Organisationsverständnis der Befragten gibt (vgl. auch Laux, 2011, S. 176). Der Wandel von Parteistrukturen und der damit verbundene Charakter der Mitgliedschaft wurde in den 90er Jahren von Richard Katz und Peter Mair beschrieben (Katz & Mair, 1995) (vgl. Kap. 2.1.2). In der Piratenpartei wurde eine weniger strenge Hierarchie zwischen Nicht-Mitgliedern, aktiven Mitgliedern und eher passiven Mitgliedern angestrebt (Jun, 2013a, S. 271). Starre Strukturen werden auch von vielen inaktiven Parteimitgliedern in klassischen Parteien als abschreckend wahrgenommen (Michels, 2021, S. 218). Daher wird über die wahrgenommene Stellung dieser Akteursgruppen im innerparteilichen Entscheidungsprozess erfasst, inwieweit die Parteimitglieder diesen Sinnstrukturen der klassischen Parteien zustimmen. Es wird folgende zugrundeliegende Annahme getroffen: Je mehr die wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess hierarchisch geprägt ist, desto stärker sind die institutionalisierten Sinnstrukturen der klassischen Offline-Parteistrukturen auf individueller Ebene ausgeprägt.

Die vier formulierten Indikatoren sollen zusammen auf das Gesamtkonstrukt der *institutionalisierten Sinnstrukturen* einzahlen. Es wurde entschieden, in den aufgestellten Hypothesen mit den einzelnen Dimensionen zu argumentieren statt dem Gesamtkonstrukt. Da das Konstrukt der institutionalisierten Sinnstrukturen in dieser Form bisher nicht operationalisiert wurde, erscheint eine Einzelbetrachtung sinnvoll. Zudem können auf diese Weise auch detaillierte Erkenntnisse zu den einzelnen Indikatoren gefunden werden. Da alle Dimensionen auf dasselbe Konstrukt einzahlen sollen, sind die Hypothesen ähnlich gerichtet:

H3a: Je höher die politische Selbstwirksamkeit der Ortsvereinsvorsitzenden, desto negativer sehen sie Online-Partizipation.

H3b: Je höher die politische Selbstwirksamkeit der Ortsvereinsvorsitzenden, desto weniger informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

H3c: Je höher die wahrgenommene Responsivität der Partei, desto negativer sehen die Ortsvereinsvorsitzenden Online-Partizipation.

H3d: Je höher die wahrgenommene Responsivität der Partei, desto weniger informieren die Ortsvereinsvorsitzenden ihre Mitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

H3e: Je stärker die Partizipationsnormen klassischer Parteipartizipation bei den Ortsvereinsvorsitzenden ausgeprägt sind, desto negativer sehen sie Online-Partizipation.

H3f: Je stärker die Partizipationsnormen klassischer Parteipartizipation bei den Ortsvereinsvorsitzenden ausgeprägt sind, desto weniger informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

H3g: Je stärker die Ortsvereinsvorsitzenden aktive Parteimitglieder von anderen (Nicht-)Mitgliedern abgrenzen, desto negativer sehen sie Online-Partizipation.

H3h: Je stärker die Ortsvereinsvorsitzenden aktive Parteimitglieder von anderen (Nicht-)Mitgliedern abgrenzen, desto weniger informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

4) Wahrgenommene Krisensituation der Partei

These d: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteiebene zu digitalem Wandel wird durch die Wahrnehmung von Unsicherheit und Mehrdeutigkeiten geprägt.

Sensemaking-Prozesse werden auf individueller Ebene durch mehrdeutige und Unsicherheit auslösende Ereignisse angestoßen. Sie sind nicht mit den vorhandenen institutionalisierten Sinnstrukturen erklärbar und stören damit die Handlungsfähigkeit der Akteure. Derartige Ereignisse können Wahlniederlagen oder der spürbare Rückgang der Mitgliedschaften sein. Auch strategisch initiierte Reformen und neue Online-Strukturen können für die Parteimitglieder, die daraus Sinn generieren müssen, Unsicherheit auslösen. Die damit verbundene Unsicherheit lässt einen Druck entstehen, „auf diese Veränderung in ihrer Umwelt angemessen zu reagieren“ (Nitschke & Donges, 2016, S. 81) – zumindest dann, wenn die Veränderungen bei den Parteiateuren Unsicherheit auslösen und als handlungsrelevant wahrgenommen werden. Der Erneuerungsprozess #SPDerneuern wurde in einer wahrgenommenen Krisensituation der Partei angestoßen (vgl. auch Michels, 2021, S. 141-144). Die *wahrgenommene Krisensituation der Partei* (vgl. auch Bukow, 2013a, S. 234) ist vor diesem Hintergrund eine weitere Variable, die das Denken und Handeln der Parteiateure erklären soll. Die vierte untergeordnete Forschungsfrage lautet daher:

RQ4: Inwieweit sind die Interpretationen und die Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden zu Online-Partizipation von der wahrgenommenen Krisensituation der SPD abhängig?

Digitaler Parteiwandel in der SPD entfaltet sich durch die Wahrnehmung von mehrdeutigen Ereignissen durch Parteiakteure, die Unsicherheit auslösen, weil sie mit den vorhandenen institutionalisierten Sinnstrukturen nicht erklärbar sind. Nur dann werden Sensemaking-Prozesse ausgelöst, bei denen neue digitale Sinnstrukturen durch miteinander interagierende und kommunizierende Parteiakteure konstruiert werden (vgl. auch Kap. 4.1). Deshalb wird davon ausgegangen, dass die wahrgenommene Krisensituation einen positiv gerichteten Einfluss darauf hat, dass Online-Partizipation in der SPD positiv interpretiert und im Ortsverein darüber informiert wird. Für die detaillierten Zusammenhänge zu dieser erklärenden Variable werden entsprechend folgende Hypothesen formuliert:

H4a: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden die aktuelle Situation der SPD als Krise wahrnehmen, desto positiver sehen sie Online-Partizipation.

H4b: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden die aktuelle Situation der SPD als Krise wahrnehmen, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

Zusätzliche Forschungsfragen

a) Orientierung an der Organisationsumwelt

Die Organisationsumwelt spielt im Ansatz des Neo-Institutionalismus eine wesentliche Rolle: Organisationen werden nicht als zielgerichtete und effiziente Strukturen verstanden, sondern als Ergebnis ihrer Umwelt. Sie erhalten sich dadurch, dass sie Legitimität aufbauen (u.a. Nitschke & Donges, 2016, S. 81-82; Sandhu, 2012, S. 75). Auch im Sensemaking gewinnt die Aufnahme von Informationen aus der Umwelt bei der Generierung von Sinn an Bedeutung. Sinn wird erzeugt, wenn konkrete Hinweise und Stimuli aus der Umwelt mit abstrakten Rahmen und Kontexten verbunden werden (u.a. Maitlis & Sonenshein, 2010, S. 552; Starbuck & Milliken, 1988, S. 40-41; Weick et al., 2005, S. 412). Der Kontext prägt die Auswahl der einzelnen Hinweise sowie die ihnen zugeschriebene Bedeutung (Weick, 1995, S. 49-55). Als zusätzliche Variable soll deshalb auch erhoben werden, wie sich die Ortsvereinsvorsitzenden hinsichtlich Online-Partizipation an der Organisationsumwelt orientieren. Konkret interessiert dabei, ob die Aufnahme von Informationen aus der Umwelt einen moderierenden Effekt auf die

aufgestellten Erklärungsmuster zur Interpretation von Online-Partizipation hat. Es wird folgende Forschungsfrage aufgeworfen:

RQZ1: Hat die Orientierung an der Organisationsumwelt einen moderierenden Effekt auf die angenommenen Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen und der Interpretation von Online-Partizipation?

b) Corona-Pandemie

Da der Datenerhebungszeitraum in die Zeit der COVID-19-Pandemie im Mai 2020 gefallen ist, wird ein zusätzliches Item in den Fragebogen aufgenommen.

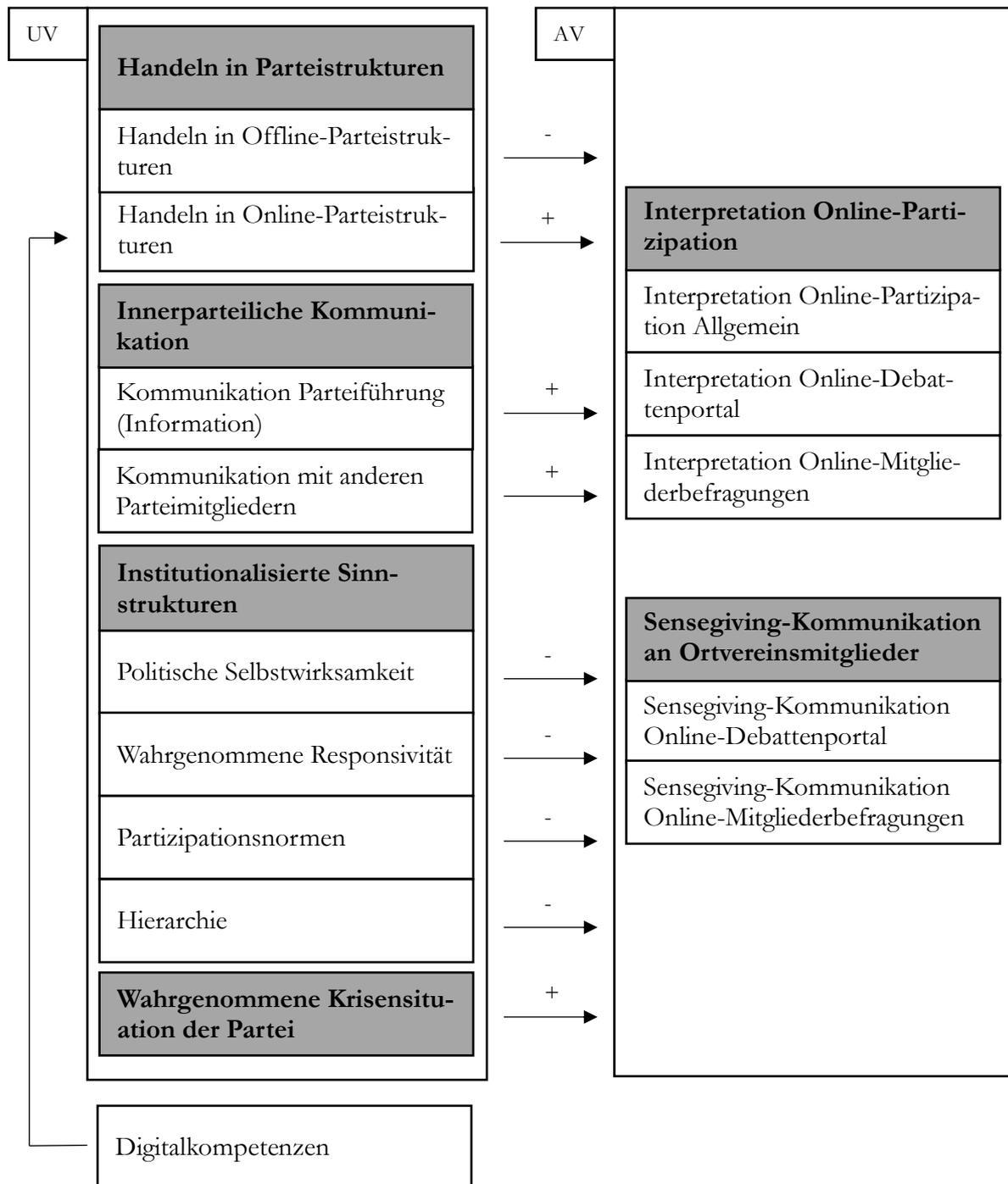
Viele feste Bestandteile des Parteilebens der SPD, seien es Parteiveranstaltungen, Mitgliederversammlungen oder Infostände, waren in Zeiten der Corona-Pandemie und den damit verbundenen Kontaktbeschränkungen nicht möglich – zumindest nicht in der gewohnten physischen Form. Auf vielen Ebenen verlagerte die Partei daher nach Möglichkeit das Parteileben und die innerparteiliche Diskussion in den digitalen Raum. Vom Ortsvereintreffen per Webkonferenz bis zur digitalen Bürger*innen-Sprechstunde mit dem Parteivorstand auf YouTube – digitale Tools kamen vielerorts zum Einsatz, um trotz der Kontaktbeschränkungen das Parteileben zu organisieren. Da diese besondere gesellschaftliche Situation kurzfristig und ungeplant mit dem Befragungszeitraum zusammenfällt, sollen auch erste Erkenntnisse gewonnen werden, ob sie möglicherweise Auswirkungen auf die Kommunikation über und Nutzung von Online-Beteiligungsmöglichkeiten hat. Es wird daher die folgende zusätzliche Fragestellung aufgenommen:

RQZ2: Lassen sich Anzeichen dafür finden, dass die Corona-Pandemie und damit verbundene Kontaktbeschränkungen Auswirkungen auf die Kommunikation über und Nutzung von Online-Beteiligungsmöglichkeiten haben?

5.6 Untersuchungsmodell

Die aufgestellten Hypothesen der Arbeit werden in der folgenden Abbildung schematisch in einem Untersuchungsmodell dargestellt. Darin sind alle Einflussfaktoren zusammengefasst, die als unabhängige Variablen konzeptualisiert werden und deren Einfluss auf die abhängigen Variablen *Interpretation von Online-Partizipation* und *Sensegiving-Kommunikation an Ortsvereinsmitglieder* angenommen wird. Die Plus- und Minuszeichen zeigen an, ob zwischen den Variablen ein positiver oder negativer Zusammenhang vermutet wird.

Abbildung 5: Untersuchungsmodell



Quelle: Eigene Darstellung

5.7 Methodenwahl: Quantitative Online-Befragung

Die aufgestellten Hypothesen dieser Studie werden mithilfe einer quantitativen Datenerhebung getestet. Dazu wird eine standardisierte Online-Befragung der Ortsvereinsvorsitzenden durchgeführt. Die Hypothesen bilden Zusammenhänge ab, für die im Rahmen der empirischen Datenanalyse statistische Evidenz gefunden werden soll. Es bleibt festzustellen, dass über die Methode der Befragung zu einem Messzeitpunkt im Vergleich zu experimentellen Designs keine Kausalhypothesen überprüft werden können. In Befragungsstudien kann die Richtung des Kausalzusammenhangs am Ende nicht eindeutig bestimmt werden, da viele Variablen im Unklaren bleiben (vgl. u.a. Shadish et al., 2002, S. 22). Dennoch ist die Befragung für die zugrundeliegenden Fragestellungen die geeignetste Methode der Datengewinnung.

Die vorliegende Arbeit soll Einblicke in die Funktionsweise von Parteien als politische Organisationen geben. Der besondere Fokus liegt auf Veränderungsprozessen. In handlungstheoretischen Betrachtungsweisen von Parteien werden deren Funktion und Beschaffenheit mit den aufeinander bezogenen Handlungen und Interaktionen ihrer Mitglieder und den strukturellen Bedingungen erklärt. Aus dieser Perspektive muss auch analytisch bei den Mitgliedern und deren Handlungen angesetzt werden, da die handelnde Person zum Träger des Organisationsgeschehens wird (Wiesendahl, 1998, S. 13, 42, 95; 2013a, S. 14-15). Als Untersuchungseinheit stehen die individuellen Interpretationen und Handlungen von Parteiakteuren im Vordergrund. Die Aussagen der Parteiakteure über den organisationalen Wandel durch die Einführung von Online-Parteistrukturen sind der Zugang zum Verständnis über organisationalen Wandel von Parteien (vgl. auch Stensaker & Falkenberg, 2007). Zugang zu diesen Interpretationen und Handlungen bietet die Methode der Befragung.

Idealerweise wird ein Reformprozess im Längsschnitt untersucht, um den Prozessgedanken auch in der konkreten Operationalisierung darstellen zu können. Im Rahmen dieser Analyse war die Datenerhebung nur an einem Messzeitpunkt möglich. Da der Reformprozess in der Retrospektive untersucht wird und die Interpretationen und Sensegiving-Kommunikation zu dem konkreten Reformprozess im Fokus der Analyse stehen, können die aufgestellten Zusammenhänge auch mit Querschnittsdaten untersucht werden (vgl. z.B. auch Gerl et al., 2016; Pedersen & Saglie, 2005).

Für eine Online-Befragung wurde sich insbesondere aus Gründen der Erreichbarkeit aller Ortsvereinsvorsitzenden bundesweit entschieden. Zudem gestaltet sich die softwarebasierte Auswertung von online-erhobenen Daten aufgrund fehlender Medienbrüche nicht nur leichter,

sondern ermöglicht auch die Erfassung zusätzlicher Daten, wie der Dauer der Teilnahme an der Befragung oder den Fragebogenabbrüchen. Als Nachteil der reinen Online-Befragung muss festgestellt werden, dass über diesen Weg vermutlich nicht die gesamte Grundgesamtheit erreicht werden konnte, da 12,5 Prozent der Grundgesamtheit nicht per Mail kontaktierbar waren. Dennoch wird sich die Netto-Rücklaufquote als zufriedenstellend für die statistischen Analysen herausstellen (vgl. Kap. 6.2).

Ein Vorteil der standardisierten Befragung und quantitativen Datenanalyse ist es, dass eine große Anzahl von Parteiakteuren, in diesem Fall die Ortsvereinsvorsitzenden, erreicht werden und somit generalisierbare Erkenntnisse aus der Analyse gewonnen werden können. Durch die systematischen Beobachtungen lassen sich theoretische Annahmen mit der Realität konfrontieren. Dass in der Arbeit auch ein deduktives Vorgehen gewählt wurde, ist ein weiterer Grund, warum die quantitative Datenanalyse den zielführenden Weg darstellt (vgl. auch Korzilius, 2012, S. 761).

An dieser Stelle soll auch festgehalten werden, dass die theoretischen Grundlagen der Arbeit, insbesondere die des Sensemaking, bisher insbesondere mit qualitativen Forschungsmethoden untersucht wurden (vgl. Kap. 5.2). Als prozessorientierte Theorie sind qualitative Zugänge zu den Ansätzen begründbar. Gleichzeitig ermöglichen die zahlreichen qualitativen Untersuchungen auch, dass darauf aufbauende quantitative Untersuchungen generalisierbare Erkenntnisse ergründen. Die Übertragbarkeit und Vergleichbarkeit der Ergebnisse ist die Stärke dieser Herangehensweise. In diesem Sinne soll im folgenden Unterkapitel die Operationalisierung der theoretischen Konstrukte ausführlich dargestellt und dokumentiert werden.

5.8 Operationalisierung der zentralen Konstrukte

Zur Testung der aufgestellten Hypothesen werden die enthaltenen Konstrukte bzw. Variablen operationalisiert und messbar gemacht (vgl. auch Anhang Tab. 36). In diesem Unterkapitel soll der methodische Weg von den theoretischen Kernbegriffen zum Messinstrument transparent dargelegt und begründet werden. So lassen sich aus den erhobenen Daten auch Erkenntnisse auf die zugrundeliegenden Forschungsfragen zurückprojizieren. Im Rahmen der empirischen Untersuchung ist es das Erkenntnisziel, sowohl die *Interpretationen* von Online-Partizipation durch Ortsvereinsvorsitzende als aktive Parteiakteure der mittleren Parteebene als auch deren *Sensegiving-Kommunikation* an die Ortsvereinsmitglieder erklären zu können. Daraus ergeben sich die abhängigen Variablen der Untersuchung:

AV 1: Interpretation von Online-Partizipation

AV 2: Sensegiving an Ortsvereinsmitglieder

Auf Basis der theoretischen Überlegungen werden die zu erklärenden Variablen von vier Faktoren bestimmt, die bereits für die Forschungsfragen und Hypothesen strukturgebend waren:

UV 1: Handeln in Offline/Online-Parteistrukturen

UV 2: Innerparteiliche Kommunikation zu Online-Partizipation

UV 3: Institutionalisierte Sinnstrukturen

UV 4: Wahrgenommene Krisensituation der Partei

Entlang dieser theoretischen Konstrukte werden im Folgenden jene notwendigen Analysedimensionen und manifesten Variablen identifiziert, die die Forschungsfragen beobachtbar machen. Dabei wurden sowohl eigene Skalen entworfen als auch auf bestehende und getestete Skalen zurückgegriffen.

Für die Befragung sind zwei konkrete Online-Beteiligungsmöglichkeiten von zentraler Bedeutung, die im Rahmen des SPD-Erneuerungsprozesses 2018/2019 eingeführt bzw. eingesetzt wurden: das Online-Debattenportal sowie die Online-Mitgliederbefragungen. In diesem Zusammenhang war es nötig, eine Filtervariable einzufügen, um direkt zu Beginn der Befragung herauszufinden, ob die Ortsvereinsvorsitzenden die beiden Online-Tools überhaupt kennen. Abhängig davon wurden die Befragungsteilnehmer*innen im weiteren Verlauf der Befragung zu den konkreten Online-Tools oder alternativ zu Online-Beteiligungsmöglichkeiten in der SPD im Allgemeinen befragt (Fragebogenaufbau in Kap. 5.9). So konnte den Befragten, die keines der Instrumente kennen, Variablen zur Online-Partizipation in der SPD im Allgemeinen zugewiesen werden.

Die Kenntnis der Online-Beteiligungsmöglichkeiten wurde mit der Frage „Kennen Sie die beiden beschriebenen Online-Beteiligungsmöglichkeiten der SPD?“ und den Antwortmöglichkeiten „Ja“ oder „Nein“ für das Online-Debattenportal und die Online-Mitgliederbefragungen erfasst.

Abhängige Variablen

AV 1: Interpretation von Online-Partizipation

Die erste abhängige Variable ist die *Interpretation von Online-Partizipation* durch die Ortsvereinsvorsitzenden. Bei der Operationalisierung dieses theoretischen Konstruktes wurde auf die Analysedimension *Bewertung von Online-Partizipation* als Chance oder Bedrohung zurückgegriffen. Dieses Konstrukt ist bereits vielfach in empirischen Analysen der Organisationsforschung operationalisiert wurden (z.B. Jackson & Dutton, 1988; Thomas et al., 1993). Organisationsstudien zeigen, dass der Umgang mit Umweltereignissen durch Organisationsakteure (hier insbesondere durch Entscheidungsträger*innen in den Organisationen) von der Wahrnehmung dieser Ereignisse als Chance oder Bedrohung für die Organisation beeinflusst wird (u.a. Billings et al., 1980; Jackson & Dutton, 1988; Thomas et al., 1993). An diesen bestehenden Skalen wurde sich in der vorliegenden Analyse orientiert.

Den bestehenden Erkenntnissen folgend wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass sich die *Bewertung der Online-Partizipation* durch aktive Parteiakteure mithilfe der Wahrnehmung als Chance oder Bedrohung für die Partei operationalisieren lässt. Die Messung dieser beiden Konzepte wiederum erfolgte durch die Erfassung bestimmter Eigenschaften, die den Ereignissen zugeschrieben wird. Konkret hat die vorliegende Analyse erfasst, ob die Befragten Online-Partizipation als positiv bzw. als Gewinn für die Partei (= Chance) oder negativ als Verlust für die Partei wahrnehmen (= Bedrohung) (Jackson & Dutton, 1988; Thomas et al., 1993). Die Formulierung einzelner Items orientierte sich mit Blick auf Parteiorganisationen auch an den Items der Parteimitgliederstudie von Ann-Kristin Kölln und Jonathan Polk (2017).

Die Interpretationslabel (Jackson & Dutton, 1988; Thomas et al., 1993) positiv bzw. negativ und Gewinn bzw. Verlust wurden über die Abfrage der Zustimmung auf einer fünfstufigen Skala zu verschiedenen Aussagen operationalisiert. Es wurde auch die Antwortmöglichkeit „Ich weiß nicht“ eingeräumt, um zu vermeiden, dass die Befragungsteilnehmer*innen die Befragung frühzeitig abbrechen, weil sie die Items nicht beantworten können oder wollen. Die einzelnen Items wurden innerhalb einer Itembatterie für Online-Partizipation in der SPD im Allgemeinen sowie einer Batterie zu den konkreten Online-Beteiligungsmöglichkeiten des Online-Debattenportals und der Online-Mitgliederbefragungen abgefragt, die im Folgenden dargestellt werden.

Bewertung Online-Partizipation Allgemein

Für die Label Gewinn und Verlust für die Parteiorganisation wurden jeweils zwei Items formuliert, die sich auf die Bewertung hinsichtlich der Bereicherung für die innerparteiliche Willensbildung beziehen. Ob Online-Partizipation für die Ortsvereinsvorsitzenden ein Gewinn für die Partei darstellt, wurde über die Zustimmung zu den Aussagen „Online-Beteiligung ist eine Bereicherung für die innerparteiliche Demokratie der SPD“ sowie „Online-Beteiligung kann die Beteiligung in den klassischen Parteistrukturen sinnvoll ergänzen.“ Der Gegenpol Verlust wurde über die Zustimmung zu den Aussagen „Online-Beteiligung in der SPD schadet der innerparteilichen Willensbildung“ sowie „Der Einsatz von Online-Beteiligungsmöglichkeiten führt dazu, dass sich weniger Parteimitglieder in den klassischen Parteistrukturen engagieren“ gemessen.

Die Erhebung der Bewertung von Online-Partizipation als positiv oder negativ beschränkte sich auf das Label positiv. So war es möglich, auf die verschiedenen Ebenen der positiven Bewertung hinsichtlich programmatischer, personeller und organisationsstruktureller Entscheidungen eingehen zu können, ohne dass die Itematterie zu lang und damit ermüdend wirkte. Es wurde die Zustimmung zu den Items „Es ist positiv zu bewerten, dass sich SPD-Mitglieder online bei inhaltlichen und programmatischen Entscheidungen beteiligen können“, „Es ist positiv zu bewerten, dass sich SPD-Mitglieder online an Personalentscheidungen beteiligen können“ sowie „Es ist positiv zu bewerten, dass sich SPD-Mitglieder online an organisationsstrukturellen Entscheidungen beteiligen können“ abgefragt.

Bewertung Online-Debattenportal & Online-Mitgliederbefragungen

Die Bewertung der konkreten Online-Beteiligungsmöglichkeiten wurde analog erhoben über jeweils zwei Items zu Gewinn bzw. Verlust mit Blick auf die innerparteiliche Willensbildung: „Das Online-Debattenportal ist eine Bereicherung für die innerparteiliche Demokratie der SPD“, „Die Online-Mitgliederbefragungen sind eine Bereicherung für die innerparteiliche Demokratie der SPD“, „Das Online-Debattenportal führt dazu, dass sich weniger Parteimitglieder in den klassischen Parteistrukturen engagieren“ sowie „Die Online-Mitgliederbefragungen haben einen negativen Effekt auf die innerparteiliche Willensbildung“.

Auch hier wurde sich auf das Label positiv beschränkt und im Rahmen von zwei Items zugeschnitten auf die konkreten Beteiligungstools abgefragt: „Es ist eine gute Idee, dass sich SPD-

Mitglieder über das Online-Debattenportal am Erneuerungsprozess der SPD beteiligen können“ und „Es ist eine gute Idee, dass sich SPD-Mitglieder über Online-Mitgliederbefragungen am Erneuerungsprozess der SPD beteiligen können“.

AV 2: Sensegiving an Ortsvereinsmitglieder

Die zweite abhängige Variable ist das *Sensegiving an Ortsvereinsmitglieder*. Mit dieser Variable sollte erfasst werden, ob sich die Ortsvereinsvorsitzenden über die jeweiligen konkreten Online-Beteiligungsmöglichkeiten des Online-Debattenportals und die Online-Mitgliederbefragungen im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 informiert haben. Unter der Filterbedingung, dass die Befragungsteilnehmer*innen das jeweilige Online-Tool kennen, wurde über die Fragen „Haben Sie als Ortsvereinsvorsitzende*r die Mitglieder Ihres Ortsvereins über das Online-Debattenportal als Beteiligungsmöglichkeit am Erneuerungsprozess der SPD informiert“ bzw. „Haben Sie als Ortsvereinsvorsitzende*r Ihre Mitglieder des Ortsvereins über die Online-Mitgliederbefragungen als Beteiligungsmöglichkeit am Erneuerungsprozess der SPD informiert“ abgefragt. Die Antworten wurden dichotom erfasst.

Unabhängige Variablen

UV 1: Handeln in Offline/Online-Parteistrukturen

Die erste unabhängige Variable ist das *Handeln in Parteistrukturen* – sowohl offline als auch online. Das Handeln von Organisationsakteuren in den Organisationsstrukturen ist auf Basis der theoretischen Grundannahmen dieser Arbeit ein entscheidender Faktor, um die Bewertung von Online-Partizipation in der SPD und das Sensegiving zu den untersuchten Online-Tools an die Ortsvereinsmitglieder zu erklären.

Handeln in Online-Parteistrukturen

Das *Handeln in Online-Parteistrukturen* durch die Befragungsteilnehmer*innen wurde über die Abfrage der Nutzung der digitalen Beteiligungstools des Online-Debattenportals sowie der Online-Mitgliederbefragungen erfasst.

Die Nutzung des Online-Debattenportals wurde über die Frage „Haben Sie sich bisher bereits in das Online-Debattenportal eingeloggt“ dichotom abgefragt. Wenn die Teilnehmer*innen mit „Ja“ antworten, wurde darüber hinaus die Quantität der Nutzung mit „Wie oft haben Sie sich im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 in das Online-Debattenportal einge-

loggt“ auf einer fünfstufigen Skala erfasst. Zudem wurde auch die Qualität der Nutzung erhoben und dabei gefragt, welche Aktivitäten die Befragten auf der Plattform ausüben: „Informationen des SPD-Parteivorstandes zum Erneuerungsprozess gelesen“, „Diskussionen und Kommentare verfolgt“, „eigene Kommentare und Beiträge verfasst“ oder „andere Kommentare und Beiträge mit ‚Gefällt mir‘ oder ‚Gefällt mir nicht‘ markiert“ sowie der Antwortkategorie „Sonstiges“, falls die bestehenden Antwortmöglichkeiten eine mögliche weitere Aktivität nicht abdecken.

Mit Blick auf die Online-Mitgliederbefragungen wurde mit der Frage „Haben Sie im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 an einer oder mehreren Online-Mitgliederbefragungen der SPD teilgenommen“ dichotom erhoben, ob die Ortsvereinsvorsitzenden diese Beteiligungsmöglichkeit genutzt haben. Da die Handlung in dieser Online-Struktur aufgrund der begrenzten Funktionen einer Befragung in ihren Ausprägungen eingeschränkt ist, wurden keine weiteren Daten auf qualitativer Ebene erhoben.

Handeln in Offline-Parteistrukturen

Das *Handeln in Offline-Parteistrukturen* wurde sowohl über quantitative als auch über qualitative Aktivitätsmerkmale erfasst. Hierbei gaben bestehende Messinstrumente und Skalen von Felix Butzlaff und Verena Hambauer sowie Ann-Kristin Kölln und Jonathan Polk Orientierung (Butzlaff & Hambauer, 2014; Kölln & Polk, 2017). Die Dauer der Mitgliedschaft sollte die Frage „Wann sind Sie in die SPD eingetreten?“ auf einer achtstufigen Skala mit Dekadenabständen erfassen. Darüber hinaus wurde auf einer siebenstufigen Skala gemessen, wie viel Zeit die Befragten im Durchschnitt pro Monat ihren innerparteilichen Aktivitäten widmen.

Hinsichtlich qualitativer Merkmale innerparteilicher Aktivitäten wurde erfasst, welche Funktionen die Befragten in den letzten 12 Monaten innerhalb der SPD neben dem Ortsvereinsvorsitz übernommen haben. Als Mehrfachantwortmöglichkeiten standen zur Auswahl: „Mandat auf Kommunalebene“, „Mandat auf Landesebene“, „Mandat auf Bundesebene“, „Mandat auf europäischer Ebene“, „Delegierte(r) auf Parteitag“, „Bezirks- oder Landesvorsitzende“, „Vorstandsmitglied im Bezirk oder auf Landesebene“, „Übernahme inhaltlicher Arbeit in einer Arbeitsgruppe“, „Mithilfe bei Organisationsaufgaben, Wahlkämpfen etc.“, „Tätigkeit in einer Geschäftsstelle“, sowie „keine weitere Funktion“. Auch hier gab es die Antwortkategorie „Sonstiges“, um in den aufgeführten Kategorien nicht abgebildete Tätigkeiten zu erfassen.

Mit einem weiteren Item wurde auch der Grad der innerparteilichen Aktivität auf den verschiedenen politischen Ebenen erhoben. Die Befragten sollten auf einer fünfstufigen Skala angeben,

ob sie sich jeweils auf der kommunalen, der Landes-, der Bundes-, und der europäischen Ebene selbst eher als aktives oder passives Mitglied der SPD sehen.

UV 2: Innerparteiliche Kommunikation zu Online-Partizipation

Die zweite unabhängige Variable, deren Einfluss auf die abhängigen Variablen *Interpretation von Online-Partizipation* und *Sensegiving an Ortsvereinsmitglieder* gemessen werden soll, ist die *innerparteiliche Kommunikation zu Online-Partizipation*. Sie spielt für die Erklärung in der vorliegenden Arbeit eine zentrale Rolle. Vor dem Hintergrund der theoretischen Annahmen des Sensemaking kann in einer Organisation nur dann neuer Sinn generiert werden, wenn sich die Organisationsmitglieder zu einem bestimmten Thema austauschen und in diesem Austauschprozess neuen Sinn generieren. Es wird davon ausgegangen, dass die Kommunikation über Online-Beteiligung einen Einfluss darauf hat, wie neue Online-Beteiligungsmöglichkeiten interpretiert werden.

Wenn die Befragungsteilnehmer*innen weder das Online-Debattenportal noch die Online-Mitgliederbefragungen kennen, dann richteten sich die gestellten Fragen an die Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern zu Online-Beteiligung in der SPD im Allgemeinen.

Für die Messung dieser unabhängigen Variablen wurden weitgehend neue Skalen entwickelt. Nach der Definition der einzelnen Dimensionen des Konstruktes wurden passende Items formuliert, die sich auf die spezifische Situation des Erneuerungsprozesses 2018/2019 in der SPD beziehen. Orientierung dabei gab das ebenfalls auf die SPD zugeschnittene Messinstrument von Butzlaff und Hambauer (2014).

Kommunikation Parteimitglieder Online-Partizipation Allgemein

Die Befragten, die weder das Debattenportal noch die Online-Mitgliederbefragungen kannten, wurden nach der Kommunikation zu Online-Partizipation in der SPD im Allgemeinen befragt. Auf einer fünfstufigen Skala wurde erfasst, wie oft sich die Befragten im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 mit Mitgliedern ihres Ortsvereins über Online-Partizipation in der SPD ausgetauscht haben. All diejenigen, die nicht mit „gar nicht“ antworteten, bekamen eine zusätzliche Frage gestellt, um zu erfassen, über welche Kanäle der Austausch stattgefunden hat: „Wie bzw. wo haben Sie sich mit Mitgliedern Ihres Ortsvereins über Online-Partizipation in der SPD ausgetauscht?“ Als Mehrfachantwortmöglichkeiten standen zur Auswahl: „bei Versammlungen des Ortsvereins“, „bei Festen und geselligen Veranstaltungen des Ortsvereins“, „bei SPD-Parteiveranstaltungen außerhalb des eigenen Ortsvereins“, „bei Parteitag“, „via Mail“, „via Telefon“, „via Social Media“, „Sonstiges“.

Analog wurde erhoben, wie oft sich die Befragten mit Parteimitgliedern außerhalb ihres Ortsvereins über Online-Partizipation in der SPD ausgetauscht haben. Die separate Erhebung von Kommunikation innerhalb und außerhalb des Ortsvereins begründete sich in der theoretischen Grundannahme, dass Parteiorganisationen lose gekoppelte Handlungssysteme sind und der Ortsverein im Rahmen der empirischen Analyse als Handlungseinheit betrachtet wird. Bei der Erfassung der qualitativen Ebene fielen die Antwortkategorien weg, die sich auf den eigenen Ortsverein beziehen. Es standen entsprechend zur Auswahl: „bei SPD- Parteiveranstaltungen außerhalb des eigenen Ortsvereins“, „bei Parteitag“, „via Mail“, „via Telefon“, „via Social Media“, „Sonstiges“.

Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal & Online-Mitgliederbefragungen

Analog zur Variable *Kommunikation Parteimitglieder Online-Partizipation Allgemein* wurde von den Befragten, die das Online-Debattenportal kennen, auf einer fünfstufigen Skala erfasst, wie oft sich die Befragten im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 mit Mitgliedern ihres Ortsvereins über das Online-Debattenportal ausgetauscht haben. Auch hier erhielten all diejenigen, die nicht mit „gar nicht“ antworteten, eine zusätzliche Frage, um zu erfassen, über welche Kanäle der Austausch stattgefunden hat. Als Mehrfachantwortmöglichkeiten standen zur Auswahl: „bei Versammlungen des Ortsvereins“, „bei Festen und geselligen Veranstaltungen des Ortsvereins“, „bei SPD-Parteiveranstaltungen außerhalb des eigenen Ortsvereins“, „bei Parteitag“, „via Mail“, „via Telefon“, „via Social Media“, „Sonstiges“.

Zusätzlich wurde erfasst, wie häufig und in welchem Rahmen ein Austausch über das Online-Debattenportal mit Parteimitgliedern außerhalb des eigenen Ortsvereins stattgefunden hat. Bei der Erfassung der qualitativen Ebene fielen wieder die Antwortkategorien weg, die sich auf den eigenen Ortsverein beziehen.

Analog zu den Variablen *Kommunikation Parteimitglieder Online-Partizipation Allgemein* sowie *Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal* wurde von den Befragten, die die Online-Mitgliederbefragungen kennen, erfasst, wie und in welchem Rahmen sie sich mit Mitgliedern Ihres Ortsvereins sowie außerhalb des Ortsvereins über die Online-Mitgliederbefragungen ausgetauscht haben.

Information Parteiführung Debattenportal

Die unabhängige Variable *innerparteiliche Kommunikation zu Online-Partizipation* wurde im Rahmen der Analyse über eine weitere Variable abgebildet: die Kommunikation der Parteiführung als Kommunikator*innen mit den Ortsvereinsvorsitzenden als Rezipient*innen, wobei konkret

die Information der Parteiführung über die Online-Tools gemessen wurde. Es wurde erfasst, über welche und über wie viele Kanäle die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen zu den jeweiligen Online-Tools erhalten haben. Daneben sollten die Befragten angeben, wie gut sie sich zum Erneuerungsprozess 2018/2019 insgesamt informiert fühlen.

Die Befragungsteilnehmer*innen, die das Online-Debattenportal kannten, wurden zunächst befragt, über welche Wege sie Informationen zum Online-Debattenportal erhalten haben. Die Mehrfachantwortmöglichkeiten waren: „TV“, „Tageszeitung (offline/online)“, „Radio“, „Internetrecherche“, „SPD-Homepage“, „Social-Media-Kanäle der SPD“, „E-Mail-Newsletter“, „SPD- Broschüren/Flugblätter“, „Vorwärts“, „Parteiveranstaltungen“, „Diskussionen im eigenen Ortsverein“, „Parteimitglieder“, „Sonstige“. Die Orientierung erfolgte an der Skala von Butzlaff und Hambauer (2014), die nur an wenigen Stellen angepasst wurde: In der Kategorie „Tageszeitung“ wurde in Klammern gesetzt, dass hier sowohl Offline- als auch Online-Tageszeitungen erfasst werden. Außerdem wurde die von Butzlaff und Hambauer verwendete Kategorie „SPD-Facebook“ um sämtliche Social-Media-Kanäle der SPD erweitert. Die Kategorie „Diskussionsveranstaltungen/Regionalkonferenzen“ wurde verallgemeinert auf „Parteiveranstaltungen“. Zudem wurden die Antwortmöglichkeiten „Parteimitglieder“ sowie „Sonstige“ aufgenommen. Die Befragten konnten mehrfach antworten.

Information Parteiführung Mitgliederbefragungen

Die Befragungsteilnehmer*innen, die die Online-Mitgliederbefragungen kannten, wurden ebenso befragt, über welche Wege sie Informationen zu den Online-Mitgliederbefragungen erhalten haben. Die Mehrfachantwortmöglichkeiten waren entsprechend: „TV“, „Tageszeitung (offline/online)“, „Radio“, „Internetrecherche“, „SPD-Homepage“, „Social-Media-Kanäle der SPD“, „E-Mail-Newsletter“, „SPD- Broschüren/Flugblätter“, „Vorwärts“, „Parteiveranstaltungen“, „Diskussionen im eigenen Ortsverein“, „Parteimitglieder“, „Sonstige“.

Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess

Mit der Variable *Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess* sollte erfassen, wie gut sich die Ortsvereinsvorsitzenden über den Erneuerungsprozess 2018/2019 insgesamt informiert fühlen. Die Antworten wurden auf einer fünfstufigen Skala erfasst. Es sollte darüber Auskunft liefern, ob von der Parteiführung ausreichend Informationen zum strategischen Erneuerungsprozess bei den Ortsvereinsvorsitzenden angekommen sind.

UV 3: Institutionalisierte Sinnstrukturen

Für die unabhängige Variable *institutionalisierte Sinnstrukturen* als theoretischer Begriff wurden vier Analysedimensionen gebildet: *Selbstwirksamkeit in der Partei*, *wahrgenommene Responsivität der Partei*, *wahrgenommene Partizipationsnormen*, *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess (kurz: Hierarchie)*.

Selbstwirksamkeit in der Partei & wahrgenommene Responsivität der Partei

Die Variablen *Selbstwirksamkeit in der Partei* sowie *wahrgenommene Responsivität der Partei* wurden jeweils über drei Items operationalisiert und in einer Itembatterie abgefragt. Die Befragungsteilnehmer*innen gaben auf einer fünfstufigen Skala an, inwieweit sie den jeweiligen Items zustimmen: „Im folgenden Abschnitt interessiert mich Ihre Ansicht zu Ihrer persönlichen Rolle und Ihrem Einfluss in der SPD. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen.“ Zur Messung der Konstrukte wurde sich an diversen bestehenden Operationalisierungen der Konstrukte orientiert, die bereits vielfach in Befragungsstudien erfasst wurden (z.B. Craig, 1979; Frieß et al., 2013; Kölln & Polk, 2017). Die Konstrukte wurden im Rahmen der Operationalisierung auf die SPD als Partei zugeschnitten.

Um die *Selbstwirksamkeit in der Partei* zu messen, wurde die Zustimmung zu den folgenden drei Items erhoben: „Ich denke, dass ich kompetent genug bin, in der SPD eine aktive Rolle zu spielen“, „Es gibt viele Möglichkeiten für Parteimitglieder wie mich, erfolgreich die Politik der SPD mitzugestalten“, „Ich habe das Gefühl, dass ich ein ziemlich gutes Verständnis über die wichtigen politischen Themen habe, die in der SPD diskutiert werden“.

Die *wahrgenommene Responsivität der Partei* wurde über die folgenden drei Items messbar gemacht: „Ich bin zufrieden mit meinem persönlichen Einfluss auf Personalentscheidungen innerhalb der SPD“, „Ich bin zufrieden mit meinem persönlichen Einfluss auf die programmatische Ausrichtung der Partei“, „Ich glaube nicht, dass es die Politiker*innen wirklich interessiert, was Parteimitglieder wie ich denken“.

Wahrgenommene Partizipationsnormen & wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess

Als weitere Dimension des zu messenden Konstruktes der *institutionalisierten Sinnstrukturen* wurde erhoben, welche *Partizipationsnormen* die Befragten wahrnehmen. Für die Messung dieser Variable wurden drei Items entwickelt, zu deren Zustimmung die Befragungsteilnehmer*innen

auf einer fünfstufigen Skala antworten konnten. Das erste Item bezog sich auf die Norm Themenbezogenheit von Parteiaktivitäten: „Inhaltliche Parteiarbeit heißt, dass themenübergreifend gedacht werden muss.“ Das zweite Item sollte die Norm der Gebundenheit und damit verbundenen Langfristigkeit der innerparteilichen Beteiligung erfassen: „Es ist wichtig, dass sich Parteimitglieder durch Ämter und regelmäßiges Engagement an die Partei gebunden fühlen.“ Zusätzlich wurde in einem dritten Item erhoben, wie sehr der direkte und persönliche Kontakt für die Befragten für die innerparteiliche Arbeit von Bedeutung ist: „Der direkte und persönliche Kontakt zu anderen Parteimitgliedern ist ein wichtiger Bestandteil von Partizipation in Parteien.“

Bei der Operationalisierung der Variable *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitglieder und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess* wurde sich an den Skalen von Kölln und Polk (2017) orientiert. Es wurden drei Items formuliert, zu denen die Befragungsteilnehmer*innen ihre Zustimmung auf einer fünfstufigen Skala angeben sollten: „Alle Parteimitglieder sollten mehr direkte Einflussmöglichkeiten auf wichtige innerparteiliche Entscheidungsprozesse erhalten“, „Die wichtigsten Personal- und Programmentscheidungen sollten von Delegierten auf Parteitagen getroffen werden“, „Interessierte Nicht-Mitglieder sollten sich gleichermaßen an innerparteilichen Entscheidungsprozessen beteiligen können wie alle Parteimitglieder“. Es wurde entsprechend erfasst, wie viel Einfluss die Befragten der gesamten Parteimitgliedschaft, den Delegierten und Nicht-Mitgliedern zuschreiben.

UV 4: Wahrgenommene Krisensituation der Partei

Die unabhängige Variable *wahrgenommene Krisensituation der Partei* wurde durch die Wahrnehmung von Wahlniederlagen bzw. Umfragewerten als Krisenereignisse messbar gemacht. Krisen werden im Rahmen der Arbeit als beobachterabhängige Konstrukte betrachtet, die Parteien durch Parteiakteure zugeschrieben werden. Das krisenrelevante Ereignis wird eng definiert als Wahlergebnis, welches das Primärziel vote-seeking von Parteien tangiert (Strøm, 1990; vgl. auch Bukow, 2014, S. 135-137), da die Bundestagswahl 2017 als Auslöser für den Erneuerungsprozess 2018/2019 gilt und auch die Reform 2009-2011 nach einer Wahlniederlage angestoßen wurde. Neben der Bundestagswahl wurde die Krisenwahrnehmung zur Europawahl als eine weitere bundesweite Wahl erfasst. Um darüber hinaus die wahrgenommene Krisenlage der Partei zum Zeitpunkt der Befragung zu erheben, wurde die Wahrnehmung der aktuellen Umfragewerte abgefragt.

Mit Blick auf die Wahlniederlagen sollten die Befragten zunächst auf einer fünfstufigen Skala angeben, inwieweit das jeweilige Wahlergebnis aus ihrer Sicht für die Partei ein Krisenereignis war. Um nicht durch Suggestion die Antworten systematisch zu verzerren, wurden sie in den Fragen bewusst nicht als Wahlniederlagen beschrieben, sondern die Ergebnisse explizit aufgeführt: „Das Wahlergebnis der SPD bei der Bundestagswahl 2017 (20,5 %) war für die Partei ein Krisenereignis“ bzw. „Das Wahlergebnis der SPD bei der Europawahl 2019 (15,8 %) war für die Partei ein Krisenereignis.“

Bei der Erfassung der Zuschreibung von krisenrelevanten Merkmalen zu den Wahlereignissen wurde sich an der Skala von Robert Billings, Thomas Milburn und Mary Lou Schaalman (1980) orientiert. Allerdings wurde die Einschätzung dazu nicht auf einer detaillierten neunstufigen Skala erhoben. Stattdessen gaben die Teilnehmer*innen auf einer fünfstufigen Skala an, inwieweit die Aussagen zu den krisenrelevanten Merkmalen Bedrohung, Unsicherheit und Zeitdruck für die jeweilige Wahl zutreffen: „Hat die Existenz der SPD als Partei bedroht“, „Hat Unsicherheit in der SPD ausgelöst“, „Hat neuen und starken Zeitdruck auf die SPD ausgeübt, sich parteiintern zu reformieren“.

Für die Wahrnehmung der Krisensituation aufgrund der aktuellen Umfragewerte wurde über ein Item mit einer fünfstufigen Skala die Zustimmung abgefragt: „Angesichts der aktuellen Umfragewerte der SPD für die nächste Bundestagswahl (je nach Umfrageinstitut ca. 15% bis 17%) lässt sich die aktuelle Lage der Partei als krisenhaft bezeichnen.“ Auf die Zuschreibung der krisenrelevanten Merkmale wurde verzichtet, da die Umfragewerte noch kein eingetretenes demokratisches Wahlergebnis sind.

Zusätzlich erhobene Variablen

Die Variable *Orientierung an der Organisationsumwelt* wurde sowohl auf einer quantitativen wie auf einer qualitativen Ebene abgefragt. Dazu wurden neue Items konstruiert. Die Ortsvereinsvorsitzenden sollten auf einer fünfstufigen Skala angeben, wie oft sie sich im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 mit Online-Partizipationsmöglichkeiten von anderen politischen Organisationen auseinandergesetzt haben. Zudem wurde erfasst, ob die Befragten Best-Practice-Beispiele von Online-Partizipationsmöglichkeiten von anderen Organisationen kennen, an denen sich auch die SPD orientieren könnte. Dabei wird die folgenden Organisationsformen aufgelistet: „Andere Parteien“, „Verbände und Interessenorganisationen“, „Soziale Bewegungen“, „Nichtregierungsorganisationen“, „Unternehmen“. Die Antworten wurden entsprechend dichotom erfasst.

Als weitere Variable wurden die *Onlinekompetenzen* gemessen. Zur sogenannten Digital literacy gibt es bereits breit diskutierte und getestete Skalen in der politik- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung (z.B. Deursen & van Dijk, 2010; Hargittai & Hsieh, 2012; Krueger, 2006). Für die vorliegende Untersuchung wurden Onlinekompetenzen mit vergleichsweise einfachen Skalen erfasst, da sie nicht im Fokus der Analyse stehen (insb. auf Basis von Emmer et al., 2010; Gil de Zúñiga et al., 2010; Rojas & Puig-i-Abril, 2009). So wurde auf einer fünfstufigen Skala erfasst, wie viel Zeit die Ortsvereinsvorsitzenden täglich im Internet verbringen. Zudem sollten sich die Befragten selbst hinsichtlich ihrer Onlinekompetenzen auf einer fünfstufigen Skala einschätzen. Es stand die Antwortmöglichkeit „Ich weiß nicht“ zur Auswahl (Hargittai, 2005). Um die Internetnutzung mit Blick auf politische Information zu erfassen, wurde die Frage „Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten im Internet Nachrichten oder politische Informationen gelesen“ auf einer fünfstufigen Skala erhoben (Emmer et al., 2010). Dichotom wurde die Frage erhoben, ob die Befragten in den letzten 12 Monaten politische Inhalte oder Statements online geteilt oder gepostet haben (Gil de Zúñiga et al., 2010; Rojas & Puig-i-Abril, 2009).

Zusätzlich wurde in der vorliegenden Studie die *soziodemografischen Faktoren* Alter, Geschlecht sowie regionale Zugehörigkeit erhoben. Sie dienen dazu, bestimmte Eigenschaften der Befragungsteilnehmer*innen deskriptiv zu erfassen. Bei der Operationalisierung der soziodemografischen Faktoren gaben vielseitig bestehende Operationalisierungen Orientierung (z.B. Butzlaff & Hambauer, 2014).

Das *Geschlecht* wurde auf einer Nominalskala abgefragt mit den Antwortkategorien „weiblich“, „männlich“, „divers“ sowie der Möglichkeit „keine Angabe“ zum Geschlecht zu machen.

Das *Alter* wurde über die Frage „Wann sind Sie geboren?“ auf einer achtstufigen Skala in Dekadenabständen erfasst. Auch hier gab es die Möglichkeit, keine Angabe zum Alter zu machen.

Der soziodemografische Faktor *regionale Zugehörigkeit* wurde über zwei Dimensionen erfasst. Zum einen wurde abgefragt, in welchem Bundesland die Befragungsteilnehmer*innen leben. Zum anderen wurde erfasst, ob die Befragten eher aus städtischen oder eher aus ländlichen Gebieten kommen. Dazu wird die Frage „Wie viele Einwohner hat ihr Wohnort?“ auf einer fünfstufigen Skala erfasst.

Da der Datenerhebungszeitraum in die Zeit der COVID-19-Pandemie im Mai 2020 fiel, wurde kurzfristig eine zusätzliche Variable *Corona* in den Fragebogen aufgenommen. Damit sollten

erste Einblicke darüber gewonnen werden, ob diese spezifische gesellschaftliche Krisensituation dazu führt, dass die Ortsvereinsvorsitzenden sich mit Online-Beteiligung auseinandersetzen, Online-Medien im Ortsverein einsetzen und sich vorstellen können, diese auch nach der gesellschaftlichen Krisensituation verstärkt zu nutzen. Da der Fragebogen schon sehr ausdifferenziert ausgefertigt und in der Länge bereits mit ca. 15 Minuten ausgereizt war, wurde diese Variable nur auf einer dichotomen Skala erfasst. So wurden die Befragungsteilnehmer*innen gebeten, anzugeben, ob die folgenden Aussagen vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie und damit verbundenen weitgehenden Kontaktbeschränkungen für sie zutreffen: „Ich habe mich in den vergangenen Wochen mit Mitgliedern meines Ortsvereins über neue Möglichkeiten der Online-Beteiligung ausgetauscht“, „Ich habe mich in den vergangenen Wochen mit Parteimitgliedern außerhalb meines Ortsvereins über neue Möglichkeiten der Online-Beteiligung ausgetauscht“, „Mein Ortsverein hat in den vergangenen Wochen verstärkt Online-Medien zur innerparteilichen Kommunikation und Beteiligung genutzt“, „Ich kann mir vorstellen, auch nach der aktuellen Ausnahmesituation verstärkt Online-Beteiligung in meinem Ortsverein zu ermöglichen“. Analog zu den Items der Variable *innerparteiliche Kommunikation zu Online-Partizipation* wurde differenziert zwischen der Kommunikation innerhalb und außerhalb des Ortsvereins.

Offene Antwort

Die Befragung wurde standardisiert durchgeführt. Jedoch wurde den Teilnehmer*innen am Ende der Befragung in einem Freitext die Gelegenheit gegeben, weitere Gedanken zur Bewertung von Online-Beteiligung in der SPD zu äußern. So sollten Informationen aus der Befragung gewonnen werden, die nicht über die standardisierten Fragen abgedeckt sind (vgl. auch Züll & Menold, 2019). Dies kann bei der Datenauswertung qualitative Hinweise darauf geben, ob entscheidende Faktoren bei der Erklärung von Interpretationen und Handlungen der Parteiakteure in der standardisierten Form nicht erfasst wurden. Daher wurde den Befragten die folgende abschließende Frage gestellt: „Abschließend möchte ich Ihnen die Gelegenheit geben, Gedanken zu äußern, auf die die bisherigen Fragen nicht eingegangen sind. Gibt es etwas, dass Sie hinsichtlich Ihrer Bewertung von Online-Beteiligung in der SPD noch mitteilen möchten?“ Der Freitext war auf eine maximale Länge von 500 Zeichen begrenzt, um ausschweifende Antworten zu vermeiden.

Überblick der operationalisierten Konstrukte

Für einen besseren Überblick aller relevanter Variablen sind die operationalisierten Konstrukte folgend in einer tabellarischen Übersicht dargestellt (gesamter Fragebogen im Anhang Tab. 36).

Konstrukt	Manifeste Variable	Beispielitem
Interpretation Online-Partizipation	Bewertung Online-Partizipation Allgemein	Online-Beteiligung ist eine Bereicherung für die innerparteiliche Demokratie der SPD. (von 1 „stimme ganz und gar nicht zu“ bis 5 „stimme voll und ganz zu“)
	Bewertung Online-Debattenportal & Online-Mitgliederbefragungen	Das Online-Debattenportal führt dazu, dass sich weniger Parteimitglieder in den klassischen Parteistrukturen engagieren. (von 1 „stimme ganz und gar nicht zu“ bis 5 „stimme voll und ganz zu“)
Sensegiving an Ortsvereinsmitglieder	Information zu Online-Debattenportal & Online-Mitgliederbefragungen an Ortsvereinsmitglieder	Haben Sie als Ortsvereinsvorsitzende*r die Mitglieder Ihres Ortsvereins über das Online-Debattenportal als Beteiligungsmöglichkeit am Erneuerungsprozess der SPD informiert? (1 „Ja“, 2 „Nein“)
Handeln in Parteistrukturen	Handeln in Online-Parteistrukturen	Haben Sie sich bisher bereits in das Online-Debattenportal eingeloggt? (1 „Ja“, 2 „Nein“)
	Handeln in Offline-Parteistrukturen	Wann sind Sie in die SPD eingetreten? (von 1 „vor 1957“ bis 8 „nach 2016“)
Innerparteiliche Kommunikation zu Online-Partizipation	Kommunikation Parteimitglieder Online-Partizipation Allgemein	Wie häufig haben Sie sich im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 mit Mitgliedern Ihres Ortsvereins über Online-Partizipation in der SPD ausgetauscht? (von 1 „gar nicht“ bis 5 „sehr häufig“)
	Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal	Wie häufig haben Sie sich mit Mitgliedern Ihres Ortsvereins über das Online-Debattenportal ausgetauscht? (von 1 „gar nicht“ bis 5 „sehr häufig“)
	Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen	Wie häufig haben Sie sich mit Mitgliedern Ihres Ortsvereins über die Online-Mitgliederbefragungen ausgetauscht? (von 1 „gar nicht“ bis 5 „sehr häufig“)

	Information Parteiführung Debattenportal	Bitte geben Sie an, über welche Wege Sie Informationen zum Online-Debattenportal erhalten haben? (Mehrfachantworten möglich)
	Information Parteiführung Mitgliederbefragungen	Bitte geben Sie an, über welche Wege Sie Informationen den Online-Mitgliederbefragungen erhalten haben? (Mehrfachantworten möglich)
	Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess	Inwieweit haben Sie sich über die Online-Partizipationsmöglichkeiten im Rahmen des Erneuerungsprozesses der SPD 2018/2019 ausreichend informiert gefühlt? Ich habe mich... (von 1 „sehr gut informiert gefühlt bis 5 „sehr schlecht informiert gefühlt)
Institutionalisierte Sinnstrukturen	Selbstwirksamkeit in der Partei	Ich denke, dass ich kompetent genug bin, in der SPD eine aktive Rolle zu spielen. (von 1 „stimme ganz und gar nicht zu“ bis 5 „stimme voll und ganz zu“)
	Wahrgenommene Responsivität der Partei	Ich glaube nicht, dass es die Politiker*innen wirklich interessiert, was Parteimitglieder wie ich denken. (von 1 „stimme ganz und gar nicht zu“ bis 5 „stimme voll und ganz zu“)
	Wahrgenommene Partizipationsnormen	Es ist wichtig, dass sich Parteimitglieder durch Ämter und regelmäßiges Engagement an die Partei gebunden fühlen. (von 1 „stimme ganz und gar nicht zu“ bis 5 „stimme voll und ganz zu“)
	Wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitglieder und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess	Die wichtigsten Personal- und Programmentscheidungen sollten von Delegierten auf Parteitagen getroffen werden. (von 1 „stimme ganz und gar nicht zu“ bis 5 „stimme voll und ganz zu“)
Wahrgenommene Krisensituation der Partei	Wahrnehmung von Wahlergebnissen bzw. Umfragewerten als Krisenereignisse	Das Wahlergebnis der SPD bei der Bundestagswahl 2017 (20,5 %) war für die Partei ein Krisenereignis. (von 1 „stimme ganz und gar nicht zu“ bis 5 „stimme voll und ganz zu“)

	Online-Partizipation Corona	Ich habe mich in den vergangenen Wochen mit Mitgliedern meines Ortsvereins über neue Möglichkeiten der Online-Beteiligung ausgetauscht. (quoted/not quoted)
	Orientierung an der Organisationsumwelt	Wie oft haben Sie sich im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 mit Online-Partizipationsmöglichkeiten von anderen politischen Organisationen auseinandergesetzt? (von 1 „gar nicht“ bis 5 „sehr häufig“)
	Onlinekompetenzen	Haben Sie in den letzten 12 Monaten politische Inhalte oder Statements online geteilt oder gepostet, z.B. auf Blogs, per Mail oder in sozialen Medien wie Facebook oder Twitter? (1 „Ja“, 2 „Nein“)

5.9 Fragebogenaufbau und -design

Die Operationalisierung der einzelnen Variablen ist die Grundlage des Fragebogens als Untersuchungsinstrument. Im nächsten Schritt wird der Aufbau des Fragebogens dargestellt und begründet (vgl. auch Anhang Tab. 36).

Auf der ersten Fragebogenseite wurde erfasst, ob die Ortsvereinsvorsitzenden die beiden im Fokus der Analyse stehenden Online-Beteiligungsmöglichkeiten – das Online-Debattenportal und die Online-Mitgliederbefragungen – kennen. Nur diejenigen Befragungsteilnehmer*innen, die das jeweilige Tool kannten, haben im weiteren Verlauf der Befragung die Items zur Erfassung der Variablen *Sensegiving an die Ortsvereinsmitglieder* sowie *Handeln in Online-Parteistrukturen* präsentiert bekommen. Bei der Messung der Variable *innerparteiliche Kommunikation zu Online-Partizipation* wurden die Teilnehmer*innen je nach Angabe zur Kenntnis der konkreten Online-Beteiligungsmöglichkeiten zu den jeweiligen Online-Tools oder alternativ zu Online-Beteiligungsmöglichkeiten in der SPD im Allgemeinen befragt. Zur abhängigen Variablen *Bewertung Debattenportal* und *Bewertung Online-Mitgliederbefragungen* wurden alle Teilnehmer*innen befragt, da es sich hier um die zu erklärende Variable handelt und auch die Bewertung der Teilnehmer*innen dieser Tools erklärt werden sollten, die diese nicht kannten. Um allen Teilnehmer*innen ein grobes Verständnis zu den Tools zu vermitteln, wurde die Abfrage der Kenntnis von Online-Beteiligungsmöglichkeiten mit folgendem Text eingeleitet:

„Die strategische Erneuerung einer Partei kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden – sei es personell, programmatisch oder organisationsstrukturell. Die SPD hat nach der Bundestagswahl 2017 einen strategischen Erneuerungsprozess ins Leben gerufen, der sich im Verlauf der Jahre 2018 und 2019 insbesondere auf die beiden letztgenannten Ebenen bezogen hat. Auch die anstehende Befragung wird sich auf die programmatische und organisationsstrukturelle Erneuerungsdebatte fokussieren. Die SPD-Mitglieder haben verschiedene Möglichkeiten erhalten, an der programmatischen und organisationsstrukturellen Erneuerung der Partei mitzuarbeiten – nicht nur offline, sondern auch online. So wurden mehrere Online-Mitgliederbefragungen durchgeführt, in denen die Parteimitglieder zu inhaltlichen und organisatorischen Aspekten befragt wurden. Im September 2018 wurde außerdem das Online-Debattenportal eingeführt. In das Debattenportal konnten sich SPD-Parteimitglieder online einloggen und Informationen des SPD-Parteivorstandes

zum Erneuerungsprozess lesen, Diskussionen und Kommentare anderer Mitglieder verfolgen und mit ‚Gefällt mir‘ oder ‚Gefällt mir nicht‘ markieren oder auch eigene Kommentare und Beiträge verfassen.“

Es war das Ziel, damit die Teilnehmer*innen an den konkreten Fokus des Erneuerungsprozesses 2018/2019 und die eingeführten Online-Tools heranzuführen und den thematischen Rahmen des Fragebogens aufzuzeigen.

Auf den darauffolgenden Fragenbogenseiten wurden die Itembatterien zur Erhebung der abhängigen Variablen präsentiert. Die Platzierung direkt zu Beginn der Befragung erfolgte bewusst. Zum einen sind sie als zu erklärende Variablen zentral für die Beantwortung der Forschungsfragen und Ausfälle durch Ermüdungserscheinungen am Ende der Befragung sollten vermieden werden. Zum anderen wurden die Befragungsteilnehmer*innen sowohl im Anschreiben als auch im Intro zur Befragung darüber in Kenntnis gesetzt, dass es in der Befragung um die Wahrnehmung von onlinebasierten Beteiligungsmöglichkeiten in der SPD durch Parteimitglieder geht. Daher liegt die Begründung für die Erhebung zu Beginn der Befragung auch in der inhaltlichen Schlüssigkeit für die Teilnehmer*innen.

Die Itembatterien zur *Bewertung Online-Partizipation Allgemein*, *Bewertung Online-Debattenportal* und *Bewertung Online-Mitgliederbefragungen* wurden im Rahmen der Online-Befragung auf zwei aufeinander folgenden Seiten abgefragt. Die Items waren randomisiert aufgelistet, um eine Verzerrung durch Antworttendenzen auszuschließen.

Im Anschluss erfolgte die Messung der Variablen *Sensegiving an Ortsvereinsmitglieder* sowie *Handeln in Online-Parteistrukturen* unter der Bedingung, dass die Ortsvereinsvorsitzenden angegeben hatten, das jeweilige Online-Tool zu kennen.

Da die Aufmerksamkeit der Befragungsteilnehmer*innen nach den ersten Befragungsseiten auf dem Erneuerungsprozess 2018/2019 lag, wurden auf der nächsten Seite die Items zur Variable *Orientierung an der Organisationsumwelt* präsentiert.

Danach folgte ein Fragenblock, dessen Variablen sich nicht auf Online-Beteiligung beziehen: *Handeln in Offline-Parteistrukturen*, *Wahrnehmung von Wahlniederlagen bzw. Umfragewerten als Krisenergebnisse*, *Selbstwirksamkeit in der Partei & wahrgenommene Responsivität der Partei* sowie *wahrgenommene Partizipationsnormen & wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess*.

An erster Stelle dieses Fragenblocks wurden die Fragen nach dem *Handeln in Offline-Parteistrukturen* gestellt, da diese insbesondere nach den intensiven Frageblöcken zur Bewertung von Online-Beteiligung einen selbstreferenziellen Bezug aufweisen und damit für die Teilnehmer*innen leichter zu beantworten sind. Alle Items zur Variable *Handeln in Offline-Parteistrukturen* wurden auf einer Browserseite abgefragt. Sie schlossen sich an folgenden Überleitungstext an: „Sie sind als Ortsvereinsvorsitzende*r ein aktives Mitglied der SPD. Mit den nächsten Fragen würde ich gerne noch mehr über Ihre Parteiaktivitäten innerhalb der SPD erfahren“.

Um auf die Items zur Variable *Wahrnehmung von Wahlniederlagen bzw. Umfragewerten als Krisenereignisse* hinzuführen und den Befragten ein Verständnis sowie einen Kontext dafür zu geben, warum sie Fragen zur Krisensituation der Partei beantworten sollen, wurde folgender Überleitungstext formuliert:

„Die Bundestagswahl 2017 war das Wahlereignis, das den strategischen Erneuerungsprozess 2018/2019 ausgelöst hat. Die Europawahl 2019 war die letzte bundesweite Wahl. Im Folgenden interessieren mich Ihre Einschätzungen zu den Wahlergebnissen der SPD bei der Bundestagswahl 2017 und der Europawahl 2019 sowie zu den aktuellen Umfragewerten Ihrer Partei.“

Alle Items zur *wahrgenommenen Krisensituation der Partei* wurden aus Gründen des thematischen Zusammenhangs auf einer Browserseite abgefragt.

Die beiden Itembatterien der Variablen *Selbstwirksamkeit in der Partei*, *wahrgenommene Responsivität der Partei*, *wahrgenommene Partizipationsnormen*, *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess* wurden ebenso aufgrund der inhaltlichen Einheitlichkeit und Übersicht auf einer Browserseite abgefragt. Die Items wurden randomisiert aufgelistet, um Antwortverzerrungen durch Reihenfolgeeffekte zu vermeiden.

Im Anschluss erfolgte die Erhebung der Daten zur unabhängigen Variable *innerparteiliche Kommunikation zu Online-Partizipation*. Die Befragungsteilnehmer*innen, die weder das Online-Debattenportal noch die Online-Mitgliederbefragungen kannten, haben im Anschluss die Items zur Variable *Kommunikation Parteimitglieder Online-Partizipation Allgemein* präsentiert bekommen. Da damit wieder Online-Beteiligung in den thematischen Fokus rückte, wurde auf die Fragen mit folgendem Überleitungstext hingeführt:

„Im Folgenden interessiert mich, inwieweit Sie im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 mit anderen Parteimitgliedern innerhalb und außerhalb Ihres Ortsvereins über die Nutzung von Online-Beteiligungsmöglichkeiten in der SPD kommuniziert haben.“

Vor den Fragen zur Erfassung der Variablen *Information Parteiführung Debattenportal* sowie *Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal* führte ebenso ein Überleitungstext ein, der zusätzlich das Online-Debattenportal beschreibt. Die wiederholte Kurzbeschreibung des Tools wurde auf Basis der Erkenntnisse des Pre-Tests für eine bessere Verständlichkeit und Kontexteinordnung aufgenommen:

„Die folgenden Fragen richten sich noch einmal auf das Online-Debattenportal, das im September 2018 eingeführt wurde, um den Parteimitgliedern online die Möglichkeit zu bieten, an der programmatischen und organisationsstrukturellen Erneuerung der Partei mitzuarbeiten. Es interessiert mich, über welche Wege Sie Informationen zum Online-Debattenportal erhalten haben und inwieweit Sie sich mit anderen Parteimitgliedern innerhalb und außerhalb Ihres Ortsvereins über das Online-Debattenportal ausgetauscht haben.“

Analog wurde auch eine Überleitung für die Items zu den Variablen *Information Parteiführung Mitgliederbefragungen* sowie *Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen* formuliert:

„Die folgenden Fragen richten sich noch einmal auf die Online-Mitgliederbefragungen, bei denen die Parteimitglieder im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 zu inhaltlichen und organisatorischen Fragen befragt wurden. Es interessiert mich, über welche Wege Sie Informationen zu den Online-Mitgliederbefragungen erhalten haben und inwieweit Sie sich mit anderen Parteimitgliedern innerhalb und außerhalb Ihres Ortsvereins über die Online-Mitgliederbefragungen ausgetauscht haben.“

Nach dem Fragenblock zur innerparteilichen Kommunikation wurde das zusätzliche Item *Kommunikation Online-Partizipation Corona* platziert.

Zum Schluss der Befragung wurden die Kontrollvariablen *soziodemografische Faktoren* und *Onlinekompetenzen* auf einer Browserseite erfasst. Um die Befragungsteilnehmer*innen für die letzten Fragen zu motivieren, bekamen sie an dieser Stelle einen Hinweis darauf, dass die Befragung fast beendet ist.

Auf der letzten Seite zur Datenerhebung erhielten die Befragten im Rahmen eines offenen Antwortfensters die Möglichkeit, Gedanken hinsichtlich der Bewertung von Online-Beteiligung in der SPD zu äußern, auf welche die standardisierten Fragen nicht eingegangen sind.

Auf der letzten Seite des Fragebogens wurde neben einer Danksagung für die Teilnahme an der Befragung auch die Mailadresse der Forscherin für Fragen oder Anregungen angegeben.

Einige Fragen waren als Pflichtfragen programmiert. Wenn die Befragten in diesen Fällen eine Antwortangabe ausließen, wurden sie auf die fehlende Eingabe hingewiesen. Um Abbrüche der Befragung zu vermeiden, waren diese Pflichtfragen jedoch ignorierbar, d.h. die Teilnehmer*innen konnten nach dem Hinweis zur nächsten Seite wechseln, auch wenn die Frage unbeantwortet blieb. Als Pflichtfragen markiert waren die Items zur Kenntnis von Online-Beteiligungsmöglichkeiten, da sie für den weiteren Verlauf der Befragung als Filtervariable maßgeblich waren. Ebenso wurden die Filterfragen zur Messung der unabhängigen Variablen *innerparteiliche Kommunikation zu Online-Partizipation* als Pflichtfragen markiert. Die Itembatterien zur *Bewertung Online-Partizipation Allgemein*, *Bewertung Online-Debattenportal* und *Bewertung Online-Mitgliederbefragungen* wurden als Pflichtfragen gestellt, da sie als zu erklärende Variablen für die Erhebung von entscheidender Bedeutung sind.

Über eine Fortschrittsanzeige wurden die Teilnehmer*innen informiert, wieviel Prozent des Fragebogens sie bereits beantwortet haben.

5.10 Datenerhebung

Die Daten wurden im Rahmen einer standardisierten Online-Befragung mithilfe der Befragungssoftware Unipark erhoben. Die Software ermöglichte es, den Fragebogen in einem selbstkonstruierten Layout zu erstellen. Der Verlauf der Datenerhebung konnte über die Software direkt verfolgt werden und erlaubte einen direkten Transfer der Daten in das Datenauswertungsprogramm SPSS.

5.10.1 Pre-Test

Im September 2019 wurden insgesamt vier Pre-Tests des Fragebogens durchgeführt, um zu prüfen, ob die Fragen verständlich formuliert waren und der Fragebogen nachvollziehbar aufgebaut war. Die Tester*innen waren aktive SPD-Mitglieder, die zum Zeitpunkt des Pre-Tests kein Amt als Ortsvereinsvorsitzende innehatten und damit nicht zu der Grundgesamtheit der geplanten Befragung gehörten.

Nach den Pre-Tests wurde der Fragebogen für eine bessere Verständlichkeit angepasst, insbesondere hinsichtlich der Beschreibung und Kontextualisierung einiger Fragen. Zudem wurde geprüft, ob die für die vollständige Beantwortung des Fragebogens geschätzte Zeit des Pre-Tests von 10-15 Minuten angemessen ist. Da es das Ziel war, dass die Befragungsdauer im Durchschnitt bei maximal 15 Minuten liegt, wurde der Fragebogen im Anschluss an den Pre-Test gekürzt.

Für die Messung der Variable *Sensegiving an Ortsvereinsmitglieder* war vor dem Pre-Test geplant, detaillierte Daten über die Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden im Ortsverein mit Blick auf Online-Beteiligungsmöglichkeiten zu erheben. Nach dem Pre-Test wurden die Items jedoch aus der Befragung entfernt, da analoge Skalen zu einem späteren Zeitpunkt der Befragung unter innerparteiliche Kommunikation erneut vorkamen und die Gefahr von Ermüdungserscheinungen bestand. Für die unabhängige Variable innerparteilicher Kommunikation war die Erfassung der konkreten Kommunikationskanäle mit Blick auf die theoretischen Grundlagen von größerer Bedeutung.

Die Items zur Erhebung der abhängigen Variable *Bewertung von Online-Partizipation* als Chance oder Bedrohung wurden nach dem Pre-Test von acht auf fünf Items gekürzt und in einer gemeinsamen Itematterie aufgeführt – sowohl zur Abfrage der Bewertung von Online-Partizipation allgemein als auch zur Erfassung der Bewertung der konkreten Online-Tools.

Angepasst und ausgebaut wurden hingegen die Überleitungstexte zur Erfassung der Items zur *innerparteilichen Kommunikation zu Online-Partizipation*. Der Pre-Test zeigte, dass eine wiederholte Kurzbeschreibung der Tools zu einer besseren Verständlichkeit und Kontexteinordnung beitragen kann.

5.10.2 Kontaktierung der Befragten und Erhebungszeitraum

Nach der Anpassung des Fragebogens auf Basis der Pre-Tests erfolgte im nächsten Schritt die Kontaktierung der Befragungsteilnehmer*innen. Die Grundgesamtheit der Untersuchung sind die Ortsvereinsvorsitzenden der SPD bundesweit. Um eine möglichst große Anzahl dieser Grundgesamtheit zu erreichen, wurde die SPD-Parteizentrale um Unterstützung für dieses Forschungsprojekt gebeten. Anfang November 2019 erfolgte dazu per Mail eine offizielle Anfrage an das Willy-Brandt-Haus, über den internen E-Mail-Verteiler ein Anschreiben der Forscherin mit dem Link zur Online-Befragung an die Ortsvereinsvorsitzenden zu versenden. Die datenschutzrechtlichen Hürden konnten so geringgehalten werden, da die Forscherin selbst

keinen Zugang auf den Mailverteiler erhalten hatte. Da die Befragung anonym durchgeführt wurde, waren keine Rückschlüsse auf individuelle Befragungsteilnehmer*innen möglich.

Um die Bereitschaft der Parteizentrale zur Unterstützung des Forschungsprojektes zu erhöhen, wurde in der schriftlichen Anfrage erwähnt, dass die Forschungsergebnisse der Partei gerne zur Verfügung gestellt werden. Wissenschaftliche Erkenntnisse über die Etablierung von orts- und zeitunabhängigerer Beteiligung durch Online-Partizipationsstrukturen können auch für Parteien wertvolle Erkenntnisse liefern. Der Hintergrund und Rahmen der Untersuchung wurde durch ein Kurzexposé des Forschungsvorhabens sowie den angehangenen Fragebogen vermittelt.

Nach diesem Erstkontakt mit der Parteizentrale verwies die zuständige Abteilung der Parteizentrale auf die Prüfung der Anfrage, die sich aufgrund des Ende 2019 laufenden Prozesses zur Wahl der Parteivorsitzenden und den Vorbereitungen für den Bundesparteitag erst Anfang des Jahres 2020 vornehmen lassen könne.

Im März 2020 brach in Deutschland die COVID-19-Pandemie aus und führte zu einer einschneidenden gesellschaftlichen Krisensituation. Weitgehende Teile des öffentlichen Lebens veränderten sich aufgrund der notwendigen Kontaktbeschränkungen. Dies betraf auch die Parteien als politische Organisationen. Parteiveranstaltungen, Mitgliederversammlungen, Infostände – all diese festen Bestandteile des Parteilebens der SPD konnten im Frühjahr 2020 nicht mehr wie gewohnt stattfinden. Auf vielen Ebenen verlagerte die Partei daher nach Möglichkeit das Parteileben und innerparteiliche Diskussion in den digitalen Raum. Online-Partizipation und eine orts- und zeitunabhängige Beteiligung gewannen gerade in dieser Zeit neu an Bedeutung (Jordan, 2020a).

Da der Erhebungszeitraum der vorliegenden Untersuchung im Mai 2020 mit der Corona-Pandemie zusammenfiel, bestand angesichts dieser Entwicklungen ein erweitertes Erkenntnisinteresse. Deshalb wurden zusätzliche Items in die Erhebung aufgenommen, welche die Kommunikation über und Nutzung von Online-Medien in der gesellschaftlichen Ausnahmesituation abfragten (vgl. Kap. 5.8). Außerdem wurde die zeitliche Dimension bei einzelnen Items sprachlich konkretisiert auf die Zeit des strategischen Erneuerungsprozesses 2018/2019, um eine Abgrenzung zur Situation im Erhebungszeitraum zu verdeutlichen.

Neben dem zusätzlichen Erkenntnisgewinn wurde aufgrund der Ausgangsbeschränkungen der gesamten Bevölkerung und damit auch der Befragungsteilnehmer*innen mit einer erhöhten Rücklaufquote gerechnet.

Mit den aufgezeigten Änderungen wurde am 31. März 2020 erneut eine schriftliche Anfrage an das Willy-Brandt-Haus versandt. Nachdem die Anfrage im April 2020 die interne Prüfung in der Parteizentrale mit positivem Ergebnis durchlaufen hatte, versendete die Bundesgeschäftsführerin am 7. Mai 2020 eine Mail an den Verteiler der Ortsvereinsvorsitzenden mit einer Werbung zur Unterstützung des vorliegenden Forschungsprojektes durch die Teilnahme an der Befragung. Im Anhang der Mail befand sich das Anschreiben der Forscherin, das direkt an die Ortsvereinsvorsitzenden gerichtet war (vgl. Anhang Abb. 9). Darin war zweimal der Link zur Befragung enthalten, über den die Teilnehmer*innen direkt zum Fragebogen weitergeleitet wurden. Im Mailanschreiben wurde der Hintergrund der wissenschaftlichen Studie knapp beschrieben, der Rahmen der Befragung inklusive der voraussichtlichen Befragungsdauer gesetzt und auf die anonymisierte Form und verbundene datenschutzrechtliche Fragen verwiesen. Am Ende wurde der Kontakt der Forscherin für Nachfragen und Anfragen zu den Ergebnissen der Untersuchung angegeben. Letzteres diente auch als zusätzlicher Motivationsfaktor für die Ortsvereinsvorsitzenden an der Befragung teilzunehmen. Während des Erhebungszeitraums haben 24 Ortsvereinsvorsitzende die Forscherin kontaktiert und um Zusendung der Forschungsergebnisse gebeten.

Ein etwas kürzeres, auf die technischen Aspekte der Befragung zugeschnittenes Anschreiben erfolgte als Intro des Fragebogens.

Über den Verteiler der Parteizentrale konnten alle per E-Mail erreichbaren Ortsvereinsvorsitzenden kontaktiert werden. Eine alternative Kontaktierungsmethode wäre eine randomisierte Auswahl von online zugänglichen Mailadressen von Ortsvereinsvereinsvorsitzenden gewesen. Die meisten Ortsvereine haben einen Internetauftritt und geben dort die Kontaktmailadressen der Vorsitzenden an.

5.11 Datenauswertung

Zur Beantwortung der Forschungsfragen und Prüfung der aufgestellten Hypothesen der Arbeit werden die quantitativen Daten multivariat analysiert. Das verwendete Datenanalyseprogramm ist SPSS. Es enthält alle notwendigen Funktionen, um die geplanten multiplen linearen und logistischen Regressionsanalysen durchzuführen.

Im Vorfeld der multivariaten Analysen erfolgt eine Aufarbeitung des Datensatzes und Transformation einzelner Daten in eine für die weiteren Analysen rechenbare Form. Der erste Teil

der Datenauswertung erfolgt deskriptiv, in dem die Datenverteilung dargestellt und eingeordnet wird. Zudem werden in bivariaten Analysen erste Zusammenhänge zwischen den Variablen für ein besseres Verständnis des Datensatzes berechnet.

Im zweiten Teil der Datenauswertung werden die Daten multivariat analysiert. Da es sich bei den aufgestellten Hypothesen um Zusammenhangshypothesen handelt, werden für die abhängige Variable der *Bewertung von Online-Partizipation* multiple lineare Regressionsanalysen und für die abhängige Variable *Sensegiving Online-Tools* logistische Regressionsanalysen durchgeführt.

Neben diesen strukturprüfenden Analyseverfahren, werden zwei weitere qualitative Analyseverfahren angewendet. Zunächst werden dazu die Antworten des offenen Antwortformates mithilfe einer thematischen Analyse (u.a. Braun & Clarke, 2006; Döring & Bortz, 2016, S. 605) untersucht, in der die Informationsextraktion sowohl deduktiv als auch induktiv erfolgt. Deduktiv werden die Aussagen nach einem theoriebasierten Suchraster gescannt, das sich an den unabhängigen Variablen der Untersuchung orientiert. Gleichzeitig ist das Kategoriensystem offen und ergibt sich während der Extraktion auch aus dem Textmaterial selbst. Als Analyseeinheit der thematischen Analyse wird die vollständige Antwort der Befragten definiert. Befinden sich mehrere Aussagen in einer Analyseeinheit, werden mehrere Kategorien vergeben. Es ergeben sich so maximal drei zugeordnete Kategorien pro Analyseeinheit (vgl. Kap. 6.7.1).

Neben der Auswertung des offenen Antwortformates fällt auch die Analyse der Corona-Items in den qualitativen Teil der Datenauswertung. Da der Datenerhebungszeitraum in die Zeit der ersten Phase der COVID-19-Pandemie im Mai 2020 gefallen ist, wurde ein zusätzliches Item in den Fragebogen aufgenommen (vgl. Kap. 5.8). Da dieses Item und die verbundene Krisensituation kein Teil der theoretischen Vorüberlegungen war, wird es deskriptiv ausgewertet.

Eine detaillierte Dokumentation der Datenauswertung erfolgt im Rahmen der Ergebnisdokumentation im folgenden Kapitel.

VI ERGEBNISSE DER DATENANALYSE

6.1 Struktur des Ergebniskapitels

Das vorangegangene Methodenkapitel hat die methodischen Grundlagen und Struktur der empirischen Untersuchung sowie Datenerhebung dargelegt. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Online-Befragung dokumentiert und interpretiert.

Dazu wird zunächst die Stichprobe der Analyse beschrieben. Um die Aussagekraft des Datensatzes kritisch zu betrachten, werden externe Daten zur besseren Einordnung einbezogen (Kap. 6.2).

Im Anschluss erfolgt die Darstellung der Aufarbeitung des Datensatzes sowie der Transformation einzelner Daten (Kap. 6.3).

Die darauffolgende Dokumentation der Datenauswertung beinhaltet eine deskriptive Auswertung, in dem die Verteilung der Daten eingeordnet wird. Daneben werden die bivariaten Analysen aufgezeigt, die durchgeführt wurden, um erste Zusammenhänge zwischen den Variablen für ein besseres Verständnis des Datensatzes zu erkennen (Kap. 6.4).

In Kap. 6.5 stehen das Vorgehen und die Ergebnisse der multivariaten Datenanalyse im Mittelpunkt, mit der die Forschungsfragen und Hypothesen der Arbeit beantwortet werden. Am Ende des Ergebniskapitels werden die statistischen Ergebnisse der Datenanalyse inhaltlich interpretiert (Kap. 6.6).

In einem weiteren Unterkapitel (6.7) werden die qualitativen Analysen des Datenmaterials durchgeführt und dokumentiert.

6.2 Kennwerte und Aussagekraft der Stichprobe

Die Grundgesamtheit der Befragung sind bundesweit alle Ortsvereinsvorsitzenden der SPD (zum Zeitpunkt der Befragung $n=8.400$). Da alle Ortsvereinsvorsitzenden des E-Mail-Verteilers der SPD-Parteizentrale kontaktiert werden konnten, erreichte der Fragebogen von dieser Grundgesamtheit 7.347 Ortsvereinsvorsitzende per E-Mail. Warum für 1.053 Ortsvereinsvorsitzende der Grundgesamtheit keine Mailadressen in dem Verteiler vorliegen, kann nicht abschließend begründet werden. Es wird davon ausgegangen, dass dieser Personenkreis keine E-Mail-Adresse bei der Bundeszentrale SPD hinterlegt hat. Wie viele der 7.347 Ortsvereinsvorsitzenden des Verteilers die Befragung tatsächlich erreicht hat, kann ebenso nicht abschließend

bewertet werden. Jedoch ist anzumerken, dass die Parteimitglieder in der Regel sehr viele E-Mails von unterschiedlichen Ebenen und Gliederungen der Partei erhalten und dadurch nicht alle Mails mit voller Aufmerksamkeit gelesen werden. 716 der Kontaktierten haben an der Befragung teilgenommen, was einer Rücklaufquote (netto) von 9,8 Prozent entspricht. Bezogen auf die Grundgesamtheit, also alle Ortsvereinsvorsitzenden bundesweit, lag die Rücklaufquote (brutto) bei 8,5 Prozent.

Im Rahmen der von der Befragungssoftware bereitgestellten Informationen zeigte sich, dass insgesamt 939 Personen auf den Befragungslink geklickt haben. Abbrüche fanden meist direkt nach dem Einleitungstext der Befragung statt: 99 Teilnehmer*innen und damit 10,5 Prozent der Bruttobeteiligung brachen den Fragebogen direkt nach der Startseite ab, weitere 104 Personen verließen den Fragebogen bis zur vierten Fragebogenseite. Damit finden 91,8 Prozent der Abbrüche auf den ersten vier Seiten statt. Nur wenige Teilnehmer*innen brachen den Fragebogen zu einem späteren Zeitpunkt ab. Daher kann keine systematische Struktur bzw. Frage festgestellt werden, die zum Abbruch geführt hat. Es wird davon ausgegangen, dass es keine systematischen Faktoren – wie die Fragenformulierung oder der Aufbau des Fragebogens – gibt, die zum Abbruch führten, sondern eher individuelle Faktoren dabei eine Rolle spielten.

Die Rücklaufquote von 9,8 Prozent wurde als zufriedenstellend für die statistischen Analysen bewertet. Die Gründe der Nicht-Teilnahme der restlichen Ortsvereinsvorsitzenden des Verteilers können nicht abschließend erklärt werden. Jedoch ist auch an dieser Stelle anzumerken, dass die Parteimitglieder in der Regel sehr viele Mails der unterschiedlichen Ebenen und Gliederungen der Partei erhalten und dadurch nicht alle Mails mit gleicher Aufmerksamkeit gelesen werden. Bei anderen Ortsvereinsvorsitzenden ist das Interesse am Thema Digitalisierung der Partei möglicherweise nicht so hoch ausgeprägt, sodass der Anreiz an einer größeren Befragung teilzunehmen, geringer ist.

Im Zuge der Datenanalyse ist kritisch anzumerken, dass es sich um ein leicht verzerrtes Abbild der Grundgesamtheit aller Ortsvereinsvorsitzenden handelt. Es wird davon ausgegangen, dass zumindest ein Teil der nicht über den Mailverteiler erreichten Ortsvereinsvorsitzenden keine Mailadresse besitzen und sich daher mit Blick auf Variablen wie das Handeln in Online-Parteistrukturen oder Online-Kompetenzen unterscheiden. Es ist auch davon auszugehen, dass sich die letztlich an der Befragung beteiligten Ortsvereinsvorsitzenden selbstselektiv von der Gesamtheit der über den Mailverteiler erreichten Ortsvereinsvorsitzenden unterscheiden. Die Teilnehmer*innen haben vermutlich ein stärkeres Interesse am Thema Online-Beteiligung,

wenn sie sich die Zeit nehmen, einen Fragebogen zu diesem Thema auszufüllen. Die univariate Analyse der Variable *Onlinekompetenzen* zeigt aber, dass diese Variable in der Stichprobe normalverteilt ist und eine Verzerrung bei diesem Merkmal ausgeschlossen werden kann.

Da keine bundesweiten Vergleichsdaten der Grundgesamtheit der Ortsvereinsvorsitzenden mit Blick auf deren soziodemografische Merkmale vorliegen, wird für die Einschätzung der Repräsentativität auf Daten zu der Parteimitgliedschaft der SPD zurückgegriffen. Bei der regionalen Verteilung kann von einem repräsentativen Abbild ausgegangen werden: Aus den mitgliederstärksten Landesverbände Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Niedersachsen kamen auch die meisten Befragungsteilnehmer*innen. Mit 54,3 Prozent der Befragten waren gut die Hälfte der Ortsvereinsvorsitzenden zum Erhebungszeitpunkt älter als 64 Jahre. Der hohe Altersdurchschnitt spiegelt sich ebenso in der Parteimitgliedschaft wider. Der Frauenanteil lag bei den Befragten mit nur 23,0 Prozent noch unter dem Frauenanteil in der gesamten Parteimitgliedschaft zum Zeitpunkt der Erhebung von 32,8 Prozent (Niedermayer, 2021, S. 386, 390). Die Stichprobe ist hinsichtlich des Alters und des Geschlechts und mit Blick auf die gesamte Gruppe der Parteimitglieder leicht verzerrt. Aufgrund der gewählten Form der Datenerhebung hat die Stichprobe einen selbstselektiven bzw. willkürlichen Charakter, was bei der Interpretation der Ergebnisse und deren Repräsentativität zu beachten bleibt. Der Datensatz wird insgesamt zum Zeitpunkt der Erhebung (8.400 Ortsvereinsvorsitzende) als statistisch aussagekräftig gewertet.

6.3 Datenbereinigung und -transformation

Im ersten Schritt zur statistischen Auswertung der im Rahmen dieser Befragungsstudie vorliegenden Daten soll im Folgenden die Aufarbeitung des Datensatzes und Transformation der Daten dargelegt und nachvollziehbar gemacht werden.

Da das Erhebungsinstrument eigens und aus einer Hand für das vorliegende Forschungsanliegen konstruiert wurde, hielt sich die notwendige Bereinigung des Datensatzes in überschaubaren Grenzen. Für alle erhobenen Items und Variablen wurden über die Ausgabe von Häufigkeitstabellen zunächst Unregelmäßigkeiten im Datensatz zu Wertebereichen, Häufigkeitsverteilungen und Wertelabels überprüft. Dabei fiel auf, dass für viele Variablen von der Erhebungssoftware fehlende, von den Befragten nicht angegebene Werte mit dem Wert 0 markiert waren. Entsprechend wurde der Wert 0 in der Auswertungssoftware im Nachhinein als fehlend definiert. Die meisten der fehlenden Werte im Datensatz resultierten daraus, dass die Befragten

durch mehrere im Fragebogen enthaltene Filter bestimmte Fragen nicht erhalten hatten. Sieht man von den entsprechenden fehlenden Werten ab, weist der Datensatz wenig fehlende Werte auf.

Für die Items zur Erfassung der abhängigen Variable *Bewertung von Online-Partizipation* konnten die Befragten mit „Ich weiß nicht“ antworten. Für die abhängige Variable *Bewertung Online-Partizipation Allgemein* führte dies beim Item „Der Einsatz von Online-Beteiligungsmöglichkeiten führt dazu, dass sich weniger Parteimitglieder in den klassischen Parteistrukturen engagieren“ dazu, dass sich die Anzahl der fehlenden Werte um 24 Fälle erhöhte. Für die abhängige Variable zur *Bewertung des Online-Debattenportals* und *Bewertung der Online-Mitgliederbefragungen* stieg die Anzahl der fehlenden Werte durch die Antwortkategorie „Ich weiß nicht“ stärker. Dies ist darin zu begründen, dass die entsprechenden Items allen Teilnehmer*innen der Befragung angezeigt wurden, auch wenn diese zuvor angegeben hatten, die Tools nicht zu kennen. Dennoch sollte ihre Einschätzung dazu erfasst werden, da durch die entsprechende Beschreibung der Tools zu Beginn der Befragung allen Teilnehmer*innen ein Verständnis dieser Instrumente zugetraut wurde. Gleichzeitig ist zu vermuten, dass einige Befragte bei den Items eher eine konkrete Bewertung ausließen, wenn ihnen die Tools nicht bekannt waren.

Da über den gesamten Datensatz hinweg keine Systematik im Auftreten fehlender Werte zu erkennen war, wurde der Umgang mit ihnen für die einzelnen Variablen bei der Beschreibung der Skalen- und Indizeskonstruktion erläutert.

Für die Variablen *Alter* und *Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess*, die nicht in die Konstruktion einer Skala oder eines Index eingeflossen sind, wurde eine Umcodierung der Werte vorgenommen, damit ein jeweils höherer Wert auch eine höhere Ausprägung der zu messenden Variablen bedeutet.

Die nominalskalierte Variable zur Erfassung der *Teilnahme an einer Online-Mitgliederbefragung* wurde zu einer Dummyvariable umcodiert, damit sie für die angestrebten multivariaten Analyseverfahren weiterverwendet werden konnte.

Damit alle Teilnehmer*innen einen Wert für die Häufigkeit des Logins in das Debattenportal erhielten und damit die Handlungsintensität für das Debattenportal auf einer quantitativen Ebene erfasst werden konnte, wurde die entsprechende Variable zunächst umcodiert. Der niedrigste Wert des neuen Wertebereichs war 1. Diesen Wert erhielten alle Teilnehmer*innen, die sich nicht in das Debattenportal eingeloggt hatten. Systemdefiniert fehlende Werte wurden

ebenso mit dem Wert 1 definiert, da diesen Code Teilnehmer*innen erhielten, die das Debattenportal zum Zeitpunkt der Befragung nicht kannten. Die weiteren alten Werte von 1 bis 5 wurden entsprechend ebenso umcodiert, sodass sich ein Wertebereich von 1 bis 6 ergab. 75 Teilnehmer*innen, die sich in das Debattenportal eingeloggt hatten, haben keine weiteren Ausführungen dazu angegeben. Sie erhielten im Rahmen der Datentransformation für diesen fehlenden Wert eine 2 (1-2-mal eingeloggt), um das Mindestmaß an Logins einfließen zu lassen. Die damit neu definierte Variable ist nicht normalverteilt, da sich 68,6 Prozent der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht in das Debattenportal eingeloggt hatten. Aus diesem Grund wurde diese Variable in eine Dummyvariable umcodiert und mit der *Teilnahme am Debattenportal* die multivariaten Analysen berechnet.

Auch die abhängigen Variablen *Sensegiving Debattenportal* und *Sensegiving Mitgliederbefragung* wurden in Dummyvariablen umcodiert und die fehlenden Werte aufgrund der Filtervariable zur Kenntnis über die Tools aufgenommen.

Bei der Datentransformation wurden für Teile der unabhängigen Variablen und Teile der abhängigen Variablen Indizes und Skalenwerte gebildet, da sie im Fragebogen mithilfe mehrerer Items operationalisiert wurden. Skalenwerte im Rahmen eines reflektiven Messmodells wurden gebildet für:

- 1) Bewertung Online Allgemein,
- 2) Bewertung Debattenportal,
- 3) Bewertung Online-Mitgliederbefragungen,
- 4) Wahrgenommene Krisensituation der Partei,
- 5) Politische Selbstwirksamkeit,
- 6) Wahrgenommene Responsivität,
- 7) Onlinekompetenzen.

In diesen Fällen wurden die Indikatoren als Wirkung des entsprechend zu messenden theoretischen Konstrukts betrachtet. Daneben wurden für die folgenden Variablen Indizes berechnet, bei denen das zu messende Konstrukt als Wirkung der Merkmalsausprägungen der formativen Indikatoren betrachtet wird (Döring & Bortz, 2016, S. 462-463). Für die formative Indexbildung müssen die Indikatoren untereinander nicht hoch miteinander korrelieren, weshalb für diese Indizes auch keine Reliabilitätsanalyse bzw. Cronbachs Alpha berechnet wurde

(Diamantopoulos & Winklhofer, 2001; Rossiter, 2002). Es wird dabei auf eine unterschiedliche Gewichtung verzichtet, da die Variablen theoretisch gleichberechtigt sind:

- 8) Handlungsintensität Debattenportal,
- 9) Handlungsintensität Offline,
- 10) Informationskanäle Debattenportal,
- 11) Informationskanäle Online-Mitgliederbefragungen,
- 12) Informationskanäle Gesamt,
- 13) Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal,
- 14) Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen,
- 15) Kommunikation Parteimitglieder Online-Partizipation Allgemein.

Ursprünglich sollten auch Skalenwerte für die zu messenden Variablen *wahrgenommene Partizipationsnormen* sowie *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess* gebildet werden. Die Reliabilitätsprüfung sprach jedoch gegen eine Zusammenführung der Items. Für die *wahrgenommenen Partizipationsnormen* sollte ein Index aus drei entsprechenden Items formuliert werden. Die Reliabilitätsprüfung ergab einen Wert von 0,428 und lag damit nicht im statistisch akzeptablen Bereich von über 0,7. Dies deutet darauf hin, dass die aufgeführten Items nicht konsistent das gleiche Konstrukt messen. Auch ein Blick auf die Verteilung der Daten für die jeweiligen Items zeigte, dass insbesondere die Variablen zu den Normen Themenbezogenheit und dem direkten und persönlichen Kontakt keine Normalverteilung aufwiesen, sondern das Histogramm stark rechtschief ausfiel. Die deskriptive Auswertung des Items, das die Norm Themenbezogenheit von Parteiaktivitäten misst, zeigt, dass 91,4 Prozent der Befragten themenübergreifender Parteiarbeit voll und ganz oder eher zustimmen. Dies deutet darauf hin, dass das Item nicht konkret genug formuliert war, bzw. so wünschenswert formuliert war, dass eine solche Verteilung der Daten möglich wurde. Ähnliches gilt für das Item, mit dem erhoben wurde, wie sehr der direkte und persönliche Kontakt für die Befragten für die innerparteiliche Arbeit von Bedeutung ist: „Der direkte und persönliche Kontakt zu anderen Parteimitgliedern ist ein wichtiger Bestandteil von Partizipation in Parteien.“ Hier gaben sogar 96,9 Prozent der Befragten an, dass sie der Aussage voll und ganz oder eher zustimmen. Einzig für die Variable zur Norm der Gebundenheit konnte auf Basis des Histogramms davon ausgegangen werden, dass es sich um eine an-

nähernd normalverteilte Variable handelt: „Es ist wichtig, dass sich Parteimitglieder durch Ämter und regelmäßiges Engagement an die Partei gebunden fühlen.“ Aufgrund dieser statistischen Erkenntnisse wurde von einer Zusammenfassung der Items abgesehen.

Auch für die *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess* ergab die Reliabilitätsanalyse für die drei Variablen zur Erfassung des hierarchischen Verständnisses der Befragten, dass die Items nicht zu einer einheitlichen Variable zusammengefasst werden sollten (Cronbachs Alpha: 0,295). Sie werden daher einzeln in ihrer Wirkung auf die abhängige Variable untersucht (vgl. Kap. 6.5).

Die Datentransformation im Rahmen der Index- und Skalenbildung wird im Folgenden aus Gründen der Nachvollziehbarkeit detailliert nachgezeichnet (Döring & Bortz, 2016, S. 590).

1) Bewertung Online Allgemein

Die abhängige Variable *Bewertung von Online-Partizipation Allgemein* wurde über mehrere Items gemessen, die für die weitere Auswertung zu einem Skalenwert zusammengefasst wurden. Dazu mussten zunächst die zwei Items, die das Interpretationslabel Verlust als Gegenformulierung zu den Gewinn-Items messen sollten („Online-Beteiligung in der SPD schadet der innerparteilichen Willensbildung“ und „Der Einsatz von Online-Beteiligungsmöglichkeiten führt dazu, dass sich weniger Parteimitglieder in den klassischen Parteistrukturen engagieren“) umcodiert werden, damit ein höherer Wert ebenso eine größere Zustimmung zu dem Interpretationslabel Gewinn bedeutet. Eine Kreuztabellierung zeigte bereits, dass die Befragten die Verlust-Items tendenziell auch gegenteilig bewerteten als die Gewinn-Items. Die drei Items zur Erfassung der positiven Wahrnehmung von Online-Partizipation waren alle positiv formuliert und mussten daher nicht umcodiert werden. Zur Überprüfung der Güte der Skala wurde eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt, die zu einem zufriedenstellenden Ergebnis von $\alpha=0,830$ führte.

Der Skalenwert wurde über einen ungewichteten Mittelwertindex berechnet unter der Bedingung, dass die Teilnehmer*innen bei mindestens vier und damit mehr als der Hälfte der sieben Items eine Angabe gemacht hatten. Dadurch sind jedoch keine fehlenden Werte entstanden, d.h. die Teilnehmer*innen hatten alle mindestens vier der eingeflossenen Items beantwortet. So entstand eine Skala, deren Werte in einem Bereich von 1 bis 5 liegen. Je höher der Wert, desto stärker nehmen die Teilnehmer*innen Online-Partizipation als Gewinn und positiv für die Parteiorganisation wahr.

2) Bewertung Debattenportal

Die abhängige Variable *Bewertung des Online-Debattenportals* wurde über drei Items gemessen, die zu einem Skalenwert zusammengefasst wurden („Das Online-Debattenportal ist eine Bereicherung für die innerparteiliche Demokratie der SPD“, „Das Online-Debattenportal führt dazu, dass sich weniger Parteimitglieder in den klassischen Parteistrukturen engagieren“, „Es ist eine gute Idee, dass sich SPD- Mitglieder über das Online-Debattenportal am Erneuerungsprozess der SPD beteiligen können“). Auch hierbei musste zunächst das Item, welches das Interpretationslabel Verlust als Gegenformulierung zu den Gewinn-Items messen sollte, umcodiert werden. Damit bedeutet ein höherer Wert ebenso eine größere Zustimmung zu dem Interpretationslabel Gewinn. Die Kreuztabellierung zeigte, dass Verlust-Items und Gewinn-Items tendenziell auch gegenteilig bewertet wurden. Die Reliabilitätsanalyse hat ergeben, dass Cronbachs Alpha für den Einschluss der drei Items zur Messung der Interpretation des Debattenportals mit 0,667 leicht unter den erstrebenswerten 0,7 liegt. Unter Ausschluss des umcodierten Verlust-Items stieg der Reliabilitätskoeffizient auf 0,790. Es wurde sich dafür entschieden, dennoch das Verlust-Item für die Berechnung der Indexvariable einzubeziehen, da somit weniger Werte bei der Berechnung des Indizes als fehlend akzeptiert werden müssen. Bei dieser Skalenbildung war die Voraussetzung, dass mindestens zwei der Items beantwortet sind. Es entsteht eine Skala, deren Werte in einem Bereich von 1 bis 5 liegen. Je höher der Wert, desto stärker nehmen die Teilnehmer*innen das Online-Debattenportal als Gewinn und positiv für die Parteiorganisation wahr.

3) Bewertung Online-Mitgliederbefragungen

Die abhängige Variable *Bewertung der Online-Mitgliederbefragungen* wurde ebenfalls über drei Items gemessen, die zu einem Skalenwert zusammengefasst wurden („Die Online-Mitgliederbefragungen sind eine Bereicherung für die innerparteiliche Demokratie der SPD“, „Die Online-Mitgliederbefragungen haben einen negativen Effekt auf die innerparteiliche Willensbildung“, „Es ist eine gute Idee, dass sich SPD- Mitglieder über Online-Mitgliederbefragungen am Erneuerungsprozess der SPD beteiligen können“). Auch hier musste zunächst das Item, welches das Interpretationslabel Verlust als Gegenformulierung zu den Gewinn-Items messen sollte, umcodiert werden, damit ein höherer Wert ebenso eine größere Zustimmung zu dem Interpretationslabel Gewinn bedeutet. Die Kreuztabellierung zeigte, dass die Befragten die Verlust-Items tendenziell auch gegenteilig zu den Gewinn-Items bewerten. Bei der Reliabilitätsanalyse

zu den Items zur Messung der Interpretation der Mitgliederbefragungen ergab der Reliabilitätskoeffizient auch unter Einschluss aller drei Items einen akzeptablen Wert von 0,780. Deshalb wurde dieser Index auch mit allen drei Items berechnet, unter der Voraussetzung, dass mindestens zwei der Items beantwortet sein müssen. Es entstand eine Skala, deren Werte in einem Bereich von 1 bis 5 liegen. Je höher der Wert, desto stärker nehmen die Teilnehmer*innen die Online-Mitgliederbefragungen als Gewinn und positiv für die Parteiorganisation wahr.

4) Wahrgenommene Krisensituation der Partei

Die Variable *wahrgenommene Krisensituation der Partei* wurde für die Bundestagswahl 2017, die Europawahl 2019 und die aktuellen Umfragewerte zum Zeitpunkt der Erhebung gemessen. Da die Krisenwahrnehmung als beobachterabhängiges Konstrukt nicht nur mit einem Item gemessen werden sollte, wurden für die beiden Wahlereignisse Bundestagswahl 2017 und Europawahl 2019 vier Items erhoben, die im Zuge der Datentransformation zu einem Skalenwert berechnet wurden.

Die Reliabilitätskontrolle ergab für die Items zur Bundestagswahl 2017 einen Wert von 0,538. Ein Ausschluss von einem der vier Items hat zu keiner höheren Reliabilität geführt. Auch wenn der Wert eigentlich unter den mindestens anzustrebenden 0,6 liegt, wird er aufgrund der geringen Anzahl der Items als ausreichend akzeptabel erachtet, um aus den Items einen Skalenwert zu berechnen. Es wurde entschieden, einen ungewichteten Mittelwertindex zu berechnen, da die Skalierung der vier Items einheitlich war und so auch der Skalenwert entsprechend dieser Skalierung ermittelt werden konnte. Daraus ergab sich eine Skala mit Werten von 1 bis 5, wobei ein höherer Wert eine stärker ausgeprägte Krisenwahrnehmung der Befragten bedeutet.

Auch für die Europawahl 2019 wurde ebenso aus den vier Items ein Skalenwert berechnet. Die Reliabilitätskontrolle ergab ein Cronbachs Alpha von 0,674. Aufgrund der geringen Anzahl der Items wurde auch dieser als akzeptabel erachtet, um aus den Items eine Skala zu berechnen. Es wurde analog zur Krisenwahrnehmung der Bundestagswahl 2017 ein ungewichteter Mittelwertindex berechnet. Die Skalenwerte konnten Werte zwischen 1 und 5 annehmen, wobei ein höherer Wert eine stärker ausgeprägte Krisenwahrnehmung der Befragten bedeutet.

Um für die Krisenwahrnehmung der Befragten für die eigene Partei einen Gesamtwert zu ermitteln, wurde aus allen erhobenen Items zur Krisenwahrnehmung der Wahlereignisse und Umfragewerte eine Gesamt-Skala berechnet. Die Reliabilitätskontrolle ergab für die neun ein-

geschlossenen Items ein Cronbachs Alpha von 0,790. Da ein Ausschluss von einem oder mehreren Items keinen höheren Reliabilitätswert brachte, wurden alle neun Items in die Skalenbildung eingeschlossen. Als Voraussetzung wurde definiert, dass mindestens fünf, und damit mehr als die Hälfte der Items beantwortet sein mussten. Dadurch sind keine fehlenden Werte entstanden, d.h. die Teilnehmer*innen haben alle mindestens fünf der eingeschlossenen Items beantwortet. Die Skalenwerte konnten Werte zwischen 1 und 5 annehmen, wobei ein höherer Wert eine stärker ausgeprägte Krisenwahrnehmung der Befragten bedeutet.

5) Politische Selbstwirksamkeit

Für das zu messende Konstrukt *politische Selbstwirksamkeit* sollte aus den Antwortreaktionen auf die drei erhobenen Items ein ungewichteter Mittelwertindex ermittelt werden. Eine Umcodierung der Items war im Vorfeld nicht notwendig, da alle Items positiv formuliert waren. Die Berechnung von Cronbachs Alpha wies unter Einschluss aller Items einen nicht zufriedenstellenden Wert von 0,456 auf. Unter Ausschluss des Items „Es gibt viele Möglichkeiten für Parteimitglieder wie mich, erfolgreich die Politik der SPD mitzugestalten“, das die geringste Korrelation zu den anderen Items zeigte, stieg Cronbachs Alpha leicht an auf einen Wert von 0,522. Unter dem Gesichtspunkt der geringen Anzahl an Items sowie der sehr häufig getesteten und angewandten Skala für politische Selbstwirksamkeit (u.a. Frieß et al., 2013; Kölln & Polk, 2017) wurde der Wert für akzeptabel erachtet, um eine neue Variable aus den beiden Items „Ich denke, dass ich kompetent genug bin, in der SPD eine aktive Rolle zu spielen“ und „Ich habe das Gefühl, dass ich ein ziemlich gutes Verständnis über die wichtigen politischen Themen habe, die in der SPD diskutiert werden“ zu berechnen. Die Skalenwerte konnten Werte zwischen 1 und 5 annehmen, wobei ein höherer Wert eine stärker ausgeprägte politische Selbstwirksamkeit der Befragten bedeutet.

6) Wahrgenommene Responsivität

Für die Skalenbildung zur *wahrgenommenen Responsivität der Partei* musste zunächst ein Item, das negativ formuliert war, umcodiert werden („Ich glaube nicht, dass es die Politiker*innen wirklich interessiert, was Parteimitglieder wie ich denken“). Auf Basis der Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse wurde die Skala unter Ausschluss des dritten Items gebildet. Unter Einbezug aller Items betrug Cronbachs Alpha zwar bereits einen akzeptablen Wert von 0,674. Doch unter Ausschluss des dritten umcodierten Items, das am geringsten mit den anderen Items korrelierte, stieg der Wert auf 0,723. Daher wurde entschieden, auch für die wahrgenommene

Responsivität einen Index auf Basis von zwei Items zu berechnen. Die Skalenwerte konnten Werte zwischen 1 und 5 annehmen, wobei ein höherer Wert eine stärker ausgeprägte wahrgenommene Responsivität der Partei bedeutet.

7) Onlinekompetenzen

Für die drei erhobenen metrisch skalierten Items zur Erfassung der *Onlinekompetenzen* der Befragten wurde ein ungewichteter Mittelwertindex gebildet. Die Reliabilitätsanalyse ergab ein Cronbachs Alpha von 0,652. Da es sich nur um drei Items handelte, wurde der Wert leicht unter dem angestrebten Wert von 0,7 als akzeptabel befunden, um eine Skala zu bilden. Der Wertebereich der Skala lag zwischen 1 und 5, wobei ein höherer Wert höhere Onlinekompetenzen bedeutet.

8) Handlungsintensität Debattenportal

Um die Items zur Messung der *Handlungsintensität im Online-Debattenportal* auf einer qualitativen Ebene zu erfassen, wurde eine Indexvariable aus formativen Indikatoren gebildet. Diese wurde, wie bereits vorangehend begründet, deskriptiv ausgewertet. Dazu wurde ein gewichteter Summenindex aus allen zur Verfügung stehenden Antwortmöglichkeiten berechnet, mit denen erfasst wurde, welche Tätigkeiten die Teilnehmer*innen auf dem Debattenportal ausgeführt haben. Die Items „eigene Kommentare und Beiträge verfasst“ und „andere Kommentare und Beiträge mit ‚Gefällt mir‘ oder ‚Gefällt mir nicht‘ markiert“ wurden dabei zweifach in die Berechnung aufgenommen, da sie im Vergleich zu dem passiven Verfolgen des Geschehens auf dem Portal das höchste Aktivitätslevel aufweisen. Bei der Analyse der Häufigkeiten der fünf Indexvariablen zeigte sich, dass alle Antwortmöglichkeiten ausgeschöpft wurden, jedoch die geringer gewichteten Auswahlmöglichkeiten – also das passive Beobachten – deutlich häufiger angekreuzt wurden. Der resultierende Index erreichte Werte von 1 bis 6, wobei ein höherer Wert eine stärkere Handlungsintensität auf dem Portal auf qualitativer Ebene bedeutet.

Es wurde darauf verzichtet, einen Gesamtindex für die Handlungsintensität auf dem Debattenportal auf qualitativer und quantitativer Ebene zu berechnen, da beide Variablen keine Normalverteilung aufweisen.

9) Handlungsintensität Offline

Um das politische Engagement der Ortsvereinsvorsitzenden über das Amt des Ortsvereinsvorsitzes noch besser unterscheiden zu können und die *Handlungsintensität Offline* abzubilden,

wurden auch die weiteren Funktionen der Teilnehmer*innen in der Partei erhoben. Aus den gewonnenen Daten lässt sich ein Index berechnen, der die Handlungsintensität der Ortsvereinsvorsitzenden in den klassischen Offline-Parteistrukturen auf einer qualitativen Ebene widerspiegelt.

Das Item „keine weitere Funktion“ aus der entsprechenden Itematterie wurde aus der Berechnung ausgeschlossen. Die 39 Befragten, die dieses Item angekreuzt hatte, erhielten somit den Wert 0. Damit es nicht zu Verwechslungen mit dem im Datensatz vorkommenden fehlenden Wert 0 kommt, wurde die Indexvariable umcodiert in einen möglichen Wertebereich von 1 bis 12, wobei 1 die niedrigste Ausprägung der Handlungsintensität und 12 die höchste Ausprägung der Handlungsintensität auf qualitativer Ebene ist.

Aus dem Index zur qualitativen Intensität der Parteiaktivitäten und der quantitativen Intensität wurde ein gemeinsamer Index berechnet, der die Intensität der Parteiaktivitäten auf qualitativer und quantitativer Ebene widerspiegelt. Da die Indexvariable zur qualitativen Handlungsintensität und das Item zur Messung der Handlungsintensität auf quantitativer Ebene auf unterschiedlichen Wertebereichen gemessen wurden, mussten sie zunächst standardisiert werden. Daher erfolgte eine Z-Standardisierung der Indexvariable zur Handlungsintensität in den Offline-Parteistrukturen auf qualitativer Ebene und der Variable zur Erhebung der quantitativen Ebene der Handlungsintensität. Im Anschluss konnte ein ungewichteter Summenindex aus den beiden z-standardisierten Variablen berechnet werden. Der resultierende Index erreichte aufgrund der Z-Standardisierung Werte von -3,60 und 4,73, wobei ein höherer Wert eine stärkere Handlungsintensität in den Offline-Parteistrukturen bedeutet.

10) Informationskanäle Debattenportal

Die Datentransformation für die Variable *Information Parteiführung*, die für die Erfassung der *innerparteilichen Kommunikation zu Online-Partizipation* zwischen Parteimitgliedern erhoben wurde, wird im Folgenden dargestellt. Im Rahmen der Befragung wurde erfasst, über welche Kanäle die Befragten, die das Debattenportal kennen, Informationen dazu erhalten haben. Die Mehrfachantwortmöglichkeiten waren: „TV“, „Tageszeitung (offline/online)“, „Radio“, „Internetrecherche“, „SPD-Homepage“, „Social-Media-Kanäle der SPD“, „E-Mail-Newsletter“, „SPD-Broschüren/Flugblätter“, „Vorwärts“, „Parteiveranstaltungen“, „Diskussionen im eigenen Ortsverein“, „Parteimitglieder“, „Sonstige“. Aus den Antwortreaktionen der Befragten auf diese Itematterie wurde ein ungewichteter Summenindex gebildet, der abbildet über wie viele Kanäle die Befragten Informationen zum Debattenportal erhielten. Der resultierende Index

konnte Werte von 1 bis 13 erreichen. Je höher der Wert, desto höher die Anzahl der Informationskanäle, über die die Befragten erreicht wurden. Um für die angestrebte Regressionsanalyse fehlenden Werte auszugleichen, wurden aufgrund des Filters fehlende Werte auf den Wert 0 umcodiert.

11) Informationskanäle Online-Mitgliederbefragungen

Analog zur Indexbildung für die Informationskanäle zum Debattenportal wurde ein ungewichteter Summenindex aus den Antwortreaktionen der Befragten auf die entsprechende Itembatterie berechnet, der abbildet, über wie viele Kanäle die Befragten Informationen zu den Online-Mitgliederbefragungen erhielten. Der resultierende Index konnte wiederum Werte von 1 bis 13 erreichen. Je höher der Wert, desto höher die Anzahl der Informationskanäle, über die die Befragten erreicht wurden.

Ein Blick in die Häufigkeitsverteilung der Indizes zeigt, dass es beim Summenindex Ausreißer gibt. Die Analyse in SPSS hat für den Index zu den Informationskanälen des Debattenportals ergeben, dass einige Extremwerte aus der weiteren Analyse ausgeschlossen werden sollten. Es wurde entschieden, die Fälle mit den Werten 0 und 13 einheitlich für beide Indizes aus den weiteren Berechnungen auszuschließen.

12) Informationskanäle Gesamt

Aus den beiden vorangegangenen Indizes wurde für die Regressionsanalyse zur *Bewertung von Online-Beteiligung im Allgemeinen* ein weiterer Index mit einem Wertebereich von 1 bis 13 gebildet. Je höher der Wert, desto höher die Anzahl der Informationskanäle, über die die Befragten erreicht wurden.

13) Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal

Die Datentransformation für die Variable *Kommunikation Parteimitglieder*, die neben den Variablen zur Erfassung der Informationskanäle für die Erfassung der innerparteilichen Kommunikation zu Online-Partizipation zwischen Parteimitgliedern erhoben wurde, wird im Folgenden dargestellt.

a) Kommunikation Debattenportal im Ortsverein

Im Rahmen der Kommunikationsvariablen wurde erfasst, über welche Kanäle sich die Teilnehmer*innen zu dem Online-Debattenportal ausgetauscht haben. Als Mehrfachantwortmöglichkeiten standen zur Auswahl: „bei Versammlungen des Ortsvereins“, „bei Festen und geselligen Veranstaltungen des Ortsvereins“, „bei SPD-Parteiveranstaltungen außerhalb des eigenen Ortsvereins“, „bei Parteitag“, „via Mail“, „via Telefon“, „via Social Media“, „Sonstiges“.

Aus den Antwortreaktionen der Befragten auf diese Itematterie entstand erneut ein ungewichteter Summenindex, der abbildet, über wie viele Kanäle sich die Befragten zum Debattenportal ausgetauscht haben. Der resultierende Index konnte Werte von 1 bis 8 erreichen. Je höher der Wert, desto höher die Anzahl der Wege, über die sich die Befragten zum Portal ausgetauscht haben.

Es gab wenige Fälle, für die sich ein Wert von 0 ergab, die also keine der Mehrfachantwortmöglichkeiten angekreuzt hatten. All jene Befragten, die dieses Item präsentiert bekamen, hatten angegeben, sich mit anderen Parteimitgliedern über das Debattenportal ausgetauscht zu haben. Deshalb wurde der Wert 0 in den Wert 1 umcodiert (Kategorie Sonstiges). Die folgenden Indizes zur Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern wurden nach gleichem Prinzip gebildet.

b) Kommunikation Debattenportal außerhalb des Ortsvereins

Es wurde ein Summenindex aus den Antwortangaben gebildet, über welche Kanäle sich die Befragten mit Parteimitgliedern außerhalb ihres Ortsvereins das Online-Debattenportal ausgetauscht haben. Dabei fielen jedoch die Antwortkategorien weg, die sich auf den eigenen Ortsverein beziehen. Es standen entsprechend zur Auswahl: „bei SPD- Parteiveranstaltungen außerhalb des eigenen Ortsvereins“, „bei Parteitag“, „via Mail“, „via Telefon“, „via Social Media“, „Sonstiges“. Der resultierende Index konnte Werte von 1 bis 6 erreichen. Je höher der Wert, desto höher die Anzahl der Wege, über die sich die Befragten zum Portal mit Mitgliedern außerhalb des eigenen Ortsvereins ausgetauscht haben.

c) Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal

In der Befragung wurde getrennt erhoben, wie sehr die Befragten im eigenen Ortsverein und außerhalb des Ortsvereins mit anderen Parteimitgliedern über Online-Partizipation kommuni-

zieren. Diese Daten werden im Rahmen der deskriptiven Auswertung betrachtet. Für die Regressionsanalyse ist die *Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal* insgesamt von Bedeutung. Aus diesem Grund wurden die beiden Variablen zur Erfassung der Häufigkeit der Kommunikation im Ortsverein und außerhalb des Ortsvereins für das Debattenportal zusammengeführt. Es folgte die Bildung eines ungewichteten Mittelwertindex, der Werte von 1 bis 5 annehmen konnte, wobei ein höherer Wert eine stärkere Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern auf quantitativer Ebene widerspiegelt. Die fehlenden Werte, die durch die Filtervariable zur Kenntnis des Debattenportals zustande kamen, wurden für die Regressionsanalysen in den Wert 1 umcodiert, da sich auch diese Befragten nicht über das Debattenportal ausgetauscht haben.

14) Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen

a) Kommunikation Mitgliederbefragungen im Ortsverein

Zur Erfassung der Kommunikationskanäle zu den Online-Mitgliederbefragungen standen die gleichen Mehrfachantwortmöglichkeiten zur Auswahl wie beim Online-Debattenportal. Der gebildete Summenindex konnte entsprechend ebenso Werte von 1 bis 8 annehmen. Je höher der Wert, desto höher die Anzahl der Wege, über die sich die Befragten zu den Online-Mitgliederbefragungen ausgetauscht haben.

b) Kommunikation Online-Mitgliederbefragungen außerhalb des Ortsvereins

Analog dazu wurde ein Summenindex aus den Antwortangaben gebildet, über welche Kanäle sich die Befragten mit Parteimitgliedern außerhalb ihres Ortsvereins über Online-Mitgliederbefragungen ausgetauscht haben. Der gebildete Summenindex auf qualitativer Ebene nahm Werte von 1 bis 6 an.

c) Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen

Für die Regressionsanalyse wurden die Variablen zur Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern zu den Online-Mitgliederbefragungen in einem ungewichteten Mittelwertindex zusammengeführt. Im Wertebereich von 1 bis 5 bedeutet ein höherer Wert eine stärkere Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern auf quantitativer Ebene. Die fehlenden Werte wurden in den Wert 1 umcodiert.

15) Kommunikation Parteimitglieder Online-Partizipation Allgemein

a) Kommunikation Online Allgemein im Ortsverein

Auch die Teilnehmer*innen der Befragung, die weder das Online-Debattenportal noch die Online-Mitgliederbefragungen kannten, wurden gefragt, über welche Kanäle sie sich über die Online-Partizipation im Allgemeinen ausgetauscht haben. Es standen die gleichen Mehrfachantwortmöglichkeiten zur Auswahl wie bei den konkreten Tools, aus denen ein Summenindex mit Werten von 1 bis 8 gebildet wurde.

b) Kommunikation Online Allgemein außerhalb des Ortsvereins

Es wurde ein Summenindex aus den Antwortangaben gebildet, über welche Kanäle die Befragten mit Parteimitgliedern außerhalb ihres Ortsvereins über Online-Beteiligung im Allgemeinen im Austausch standen. Der für die Kommunikation über Online-Partizipation außerhalb des Ortsvereins gebildete Summenindex auf qualitativer Ebene konnte Werte von 1 bis 6 annehmen.

c) Kommunikation Parteimitglieder Online-Partizipation Allgemein

Auch die Teilnehmer*innen der Befragung, die weder das Online-Debattenportal noch die Online-Mitgliederbefragungen kannten, wurden gefragt, wie viel sie sich über die Online-Partizipation im Allgemeinen mit anderen Parteimitgliedern im und außerhalb des Ortsvereins ausgetauscht haben. Die entsprechenden Variablen sind in einen ungewichteten Mittelwertindex mit einem Wertebereich von 1 bis 5 eingeflossen.

d) Kommunikation Gesamt

Für die Regressionsanalyse zur *Bewertung von Online-Beteiligung im Allgemeinen* wurde aus den drei Indizes zu *Kommunikation Parteimitglieder Online-Beteiligung im Allgemeinen*, *Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal* und *Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen* ein Mittelwertindex gebildet. Der Wertebereich lag zwischen 1 und 5.

6.4 Deskriptive Auswertung

Bevor auf Basis der im vorangegangenen Kapitel dargelegten Datentransformation die multivariaten Analyseverfahren und daraus resultierenden Ergebnisse dokumentiert und interpretiert werden, soll zunächst eine deskriptive Auswertung der Daten erfolgen. Diese dient der Übersicht und ersten Analyse des Datensatzes.

Die deskriptive Auswertung entspricht in großen Teilen den erwarteten Ergebnissen aufgrund der eng definierten Stichprobe. So war zum Beispiel zu erwarten, dass die Ortsvereinsvorsitzenden vor allem auf kommunaler politischer Ebene aktiv sind. Die eng definierte und homogene Stichprobe kann als Ursache gewertet werden, dass die Daten in der Regel nicht sehr breit streuen. Die Variation der Daten wurde aber als ausreichend erachtet, um Unterschiede zwischen den Ortsvereinsvorsitzenden feststellen zu können. Die bivariaten Analysen deuten darauf hin, dass auch einige erklärende Variablen untereinander korrelieren. Dies wird in den weiteren multivariaten Analysen Beachtung finden.

Im Rahmen der Befragung stehen die zwei Online-Tools Debattenportal und Mitgliederbefragungen im Zentrum des Forschungsinteresses. Für die 716 befragten Ortsvereinsvorsitzenden ergab sich bei der Abfrage, ob die Befragten das jeweilige Tool kennen, folgende Verteilung:

Kenntnis über das Online-Debattenportal: 66,8 Prozent

Kenntnis über die Online-Mitgliederbefragungen: 90,2 Prozent

Es könnte vermutet werden, dass bestimmte Parteimitglieder systematisch von der Information über die Online-Tools ausgeschlossen sind. Ein Vergleich mit möglichen erklärenden Variablen zeigt nur wenige signifikante und interpretierbare Unterschiede zwischen den Teilnehmer*innen, die die Tools kennen bzw. nicht kennen.

Ein signifikanter Zusammenhang konnte zwischen der Kenntnis über das Debattenportal und dem *Informiertheitsgefühl zum Erneuerungsprozess* festgestellt werden (Pearsons $r=-0.249$, $p<0,01$): Die Befragten, die das Debattenportal nicht kennen, haben sich auch weniger gut über den Erneuerungsprozess insgesamt informiert gefühlt. Ähnliches lässt sich auch für den Zusammenhang zwischen der Kenntnis über die Mitgliederbefragung und dem Informiertheitsgefühl zum Erneuerungsprozess feststellen (Pearsons $r=-0.259$, $p<0,01$).

Abhängig von der Antwort auf die Filtervariable wurden die Befragungsteilnehmer*innen im weiteren Verlauf der Befragung zu den konkreten Online-Tools oder alternativ zu Online-Be-

teilungsmöglichkeiten in der SPD im Allgemeinen befragt. Ausnahme war die abhängige Variable, bei der die Einschätzungen zu den konkreten Tools von allen Teilnehmer*innen abgefragt wurden.

Die weitere deskriptive Auswertung erfolgt entlang der Modellvariablen.

Abhängige Variablen

Der Blick auf den aus den Items gebildeten Skalenwert zur *Bewertung Online-Debattenportal* und *Bewertung Online-Mitgliederbefragungen* zeigt in der deskriptiven Auswertung Unterschiede zwischen den Tools. Die Online-Mitgliederbefragungen wurden von den Ortsvereinsvorsitzenden positiver bewertet ($\bar{x}=4,11$; $x_{\text{med}}= 4,33$; $x_{\text{mod}}=5$; $s^2= 0,589$; $s= 0,767$, $n=712$) als das Online-Debattenportal ($\bar{x}=3,84$; $x_{\text{med}}= 4$; $x_{\text{mod}}=4$; $s^2=0,603$; $s=0,777$, $n=680$). Beim Online-Debattenportal sind fünf Prozent der Fälle als fehlend nicht in die Berechnung eingeflossen, da die Teilnehmer*innen entweder keine Angabe gemacht oder mit „Ich weiß nicht“ geantwortet haben. Begründen lässt sich dies mit der fehlenden Kenntnis über das Tool, denn werden nur die Fälle betrachtet, die das Debattenportal kennen, so liegt der Prozentsatz der fehlenden Werte bei nur 0,8 Prozent.

Da beide Tools grundsätzlich eher positiv wahrgenommen wurden und die Standardabweichung relativ gering ist, lohnt sich ein Blick auf die Unterschiede zwischen den Tools im oberen Bereich der Skalenwerte. Für die Online-Mitgliederbefragungen erreichten 37,6 Prozent der Befragten einen Wert von größer gleich 4,5 und bewerteten die Befragungen damit als sehr positiv bzw. als Gewinn für die Partei. Für das Online-Debattenportal erreichten dagegen nur 26,4 Prozent einen Wert zwischen 4,5 und 5.

Tabelle 1: Deskriptive Statistik Bewertung Online-Partizipation in der SPD

	Online-Partizipation Allgemein (n=716)	Online- Debattenportal (n=680)	Online-Mitgliederbe- fragungen (n=712)
Mittelwert	4,04	3,84	4,11
Median	4,14	4	4,33
Modus	4,57	4	5
Std.-Abweichung	,706	,777	,767
Varianz	,499	,603	,589

Stellt man diese Ergebnisse den Werten zur *Bewertung von Online-Partizipation Allgemein* ($\bar{x}=4,04$; $x_{\text{med}}=4,14$; $x_{\text{mod}}=4,57$; $s^2=0,499$; $s=0,706$, $n=716$) gegenüber, so zeigt sich, dass diese leicht

weniger positiv als die Online-Mitgliederbefragungen und etwas positiver als das Online-Debattenportal bewertet wurden. 30,7 Prozent der Teilnehmer*innen hatten einen Skalenwert von 4,5 und mehr.

Die Teilnehmer*innen, die das Online-Debattenportal und die Online-Mitgliederbefragungen kennen, wurden für die zweite abhängige Variable *Sensegiving an Ortsvereinsmitglieder* gefragt, ob sie die Mitglieder ihres Ortsvereins über die jeweiligen Tools informiert haben. Auch hier zeigt sich deskriptiv ein Unterschied zwischen den Tools. Über die Online-Mitgliederbefragungen haben 69,7 Prozent der Befragten (n=637) ihre Ortsvereinsmitglieder informiert, über das Online-Debattenportal 56,5 Prozent der Befragten (n=476).

Es wurde in der deskriptiven Auswertung überprüft, ob es einen Zusammenhang zwischen den abhängigen Variablen der Bewertung der Tools und der Sensegiving-Variable zu den jeweiligen Tools gibt, d.h. ob die Ortsvereinsvorsitzenden, die das Debattenportal bzw. die Online-Mitgliederbefragungen positiver bewerten, auch eher die Mitglieder ihres Ortsvereins darüber informieren. Eine punktbiseriale Korrelationsanalyse ergab jedoch weder für das Debattenportal (Pearsons $r=0,04$; $p=0,37$, $n=472$) noch die Online-Mitgliederbefragungen (Pearsons $r=0,03$; $p=0,46$, $n=634$) signifikante Zusammenhänge. In die Berechnung wurden nur die Fälle einbezogen, die das jeweilige Tool kennen.

Handeln in Offline/Online-Parteistrukturen

79,8 Prozent der Befragten, die angegeben haben, die Online-Mitgliederbefragungen zu kennen (n=643), haben an diesen auch mindestens einmal teilgenommen. In das Online-Debattenportal haben sich hingegen nur 47,3 Prozent der Befragten, die angegeben haben, das Debattenportal zu kennen (n=476), mindestens einmal eingeloggt.

Die Variable zur Erfassung der Handlungsintensität der Ortsvereinsvorsitzenden im Debattenportal auf quantitativer Ebene ist bei der Betrachtung der Häufigkeitsverteilung weder normalverteilt noch ist sie metrisch skaliert, daher wird kein Mittelwert für sie berechnet. Die Daten zeigen, dass sich 68,6 Prozent aller Befragten (n=716) zum Zeitpunkt der Befragung nie in das Debattenportal eingeloggt hatten. Auch 52,7 Prozent der Ortsvereinsvorsitzenden, die das Debattenportal kennen (n=476), geben an, das Debattenportal überhaupt nicht genutzt zu haben. 16,2 Prozent (n=716) haben sich nur ein- bis zweimal in das Tool eingeloggt. Da bei Letzteren nicht von einem aktiven Handeln in der Online-Struktur ausgegangen werden kann,

lässt sich festhalten, dass 84,8 Prozent aller Befragten nicht in der Online-Struktur des Debattenportals aktiv waren.

Für die Erfassung der Handlungsintensität der Befragten im Debattenportal auf qualitativer Ebene wurde eine Indexvariable gebildet. Auch hier zeigt sich, dass die Befragten, die mindestens einmal im Debattenportal eingeloggt waren, wenig intensiv in dem Online-Tool aktiv waren. 62,0 Prozent der Befragten (n=221) erhielten bei einem Wertebereich von 1 bis 6 einen Wert von 1 oder 2. Nur 12,2 Prozent erhielten einen Wert von 5 oder 6 und lassen sich damit als sehr aktive Nutzer*innen des Debattenportals bezeichnen. Mit Blick auf die gesamte Stichprobe (n=716) sind das lediglich 3,8 Prozent.

Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (42,3 Prozent) sind vor 1996 in die Partei eingetreten und damit zum Zeitpunkt der Befragung mindestens 24 Jahre Mitglied der SPD. Nur 7,7 Prozent der Befragten sind nach 2016 in die Partei eingetreten. Mit Blick auf die Parteiaktivitäten pro Woche gaben 46,7 Prozent der Ortsvereinsvorsitzenden an zwischen fünf und 15 Stunden pro Woche mit Parteiarbeit zu verbringen. Knapp 20 Prozent sind sogar mehr als 25 Stunden pro Woche aktiv. Das Aktivitätsniveau ist damit recht hoch. Die Befragten sind dabei vor allem auf kommunaler Ebene aktiv (Tab. 2). 61,8 Prozent der Befragten haben ein Mandat in den Kommunen, während auf Bundes- oder Landesebene nur unter 3 Prozent der Ortsvereinsvorsitzenden ein Mandat innehat. Dies erscheint mit dem verbundenen Amt als Ortsvereinsvorsitzende schlüssig. 62,8 Prozent der Befragten gab an, auch Delegierte*r auf einem Parteitag zu sein.

Tabelle 2: Aktivitätsniveau auf staatlichen Ebenen

	Kommunale Ebene (n=714)	Landesebene (n=688)	Bundesebene (n=680)	Europäische Ebene (n=678)
sehr passiv	0,8 Prozent	12,1 Prozent	24,3 Prozent	40,3 Prozent
eher passiv	0,4 Prozent	33,3 Prozent	44,1 Prozent	40,3 Prozent
unregelmäßig	5,4 Prozent	36,9 Prozent	23,7 Prozent	16,1 Prozent
eher aktiv	30,0 Prozent	13,7 Prozent	6,8 Prozent	2,5 Prozent
sehr aktiv	63,0 Prozent	4,1 Prozent	1,2 Prozent	0,9 Prozent

Innerparteiliche Kommunikation zwischen Parteimitgliedern

Es wurde im Rahmen der Befragung auch erhoben, über welche Kanäle die Befragten, die das jeweilige Tool kennen, Informationen über dieses erhalten haben (Tab. 3). Dabei zeigt sich, dass die Ortsvereinsvorsitzenden mit Abstand am häufigsten über den E-Mail-Newsletter der

Partei über die Mitgliederbefragungen informiert wurden (Debattenportal=83,9 Prozent, Mitgliederbefragungen=87,8 Prozent), prozentual gefolgt von der SPD-Homepage (Debattenportal=56,1 Prozent, Mitgliederbefragungen=54,2 Prozent) und der Parteizeitung Vorwärts (Debattenportal=60,0 Prozent, Mitgliederbefragungen=57,3 Prozent). Damit spielen bei der Information über die Online-Beteiligungsmöglichkeiten die parteiinternen Medien die größte Rolle, dies gilt besonders für das Debattenportal. Über die Online-Mitgliederbefragungen erhielten die Befragten dagegen im Vergleich verstärkter Informationen über klassische Medienkanäle, Parteimitglieder sowie Diskussionen im eigenen Ortsverein.

Tabelle 3: Häufigkeiten Informationskanäle Online-Tools

Medium	Online-Mitgliederbefragungen (n=646)	Online-Debattenportal (n=478)
TV	21,7 Prozent	7,3 Prozent
Tageszeitung (offline/online)	21,8 Prozent	8,4 Prozent
Radio	12,1 Prozent	1,9 Prozent
Internetrecherche	11,9 Prozent	8,4 Prozent
SPD-Homepage	54,2 Prozent	56,1 Prozent
Social-Media-Kanäle der SPD	44,0 Prozent	41,4 Prozent
E-Mail-Newsletter	87,8 Prozent	83,9 Prozent
SPD-Broschüren/Flugblätter	21,8 Prozent	19,0 Prozent
Vorwärts	57,3 Prozent	60,0 Prozent
Parteiveranstaltungen	31,9 Prozent	19,0 Prozent
Diskussionen im eigenen Ortsverein	33,9 Prozent	21,1 Prozent
Parteimitglieder	22,3 Prozent	16,7 Prozent
Sonstige	3,7 Prozent	2,3 Prozent

Es wurden Indizes zur Ermittlung der Quantität der Informationskanäle, über welche die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen zu den Online-Tools erhalten haben, gebildet (vgl. Kap. 6.3). Die Ortsvereinsvorsitzenden haben insgesamt über mehr Kanäle Informationen über die Mitgliederbefragungen erhalten als über das Online-Debattenportal (Debattenportal: $\bar{x}=3,46$; $x_{\text{med}}=3$; $x_{\text{mod}}=3$; Mitgliederbefragungen: $\bar{x}=4,43$; $x_{\text{med}}=4$; $x_{\text{mod}}=1$). Ein t-Test für eine Stichprobe weist darauf hin, dass sich die Mittelwerte nicht zufällig voneinander unterscheiden ($p<0,01$). Über das Online-Debattenportal haben 27 Prozent der Befragten ($n=478$) über mehr als vier Kanäle Informationen erhalten. Über die Online-Mitgliederbefragungen haben 40,7 Prozent der Befragten ($n=646$) über mehr als vier Kanäle Informationen erhalten.

In Tabelle 4 ist die Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern zu den Online-Tools dargestellt: Die Befragten tauschen sich häufiger mit anderen Parteimitgliedern über die Online-Mitgliederbefragungen im eigenen Ortsverein sowie anderen Parteimitgliedern außerhalb des

eigenen Ortsvereins aus als über das Online-Debattenportal. Die Wertebereiche lagen jeweils zwischen 1 und 5. Berechnete t-Tests wiesen darauf hin, dass sich die Mittelwerte nicht zufällig voneinander unterscheiden ($p < 0,01$).

Tabelle 4: Deskriptive Statistik Kommunikation Parteimitglieder Online-Tools

	Kommunikation Mitgliederbefra- gungen im Orts- verein (n=646)	Kommunikation Mitgliederbefra- gungen außerhalb des Ortsvereins (n=646)	Kommunikation Debattenportal im Ortsverein (n=478)	Kommunikation Debattenportal außerhalb des Ortsvereins (n=478)
Mittelwert	2,77	2,30	1,96	1,80
Median	3	2	2	2
Modus	3	2	2	1
Std.-Abweichung	1,053	,981	,874	,851
Varianz	1,108	,963	,763	,724

Der Blick auf die gebildeten Indexwerte zur Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern über die Online-Tools bestätigt dieses Bild: 70,7 Prozent der Befragten (n=478), die das Debattenportal kennen, haben sich gar nicht oder nur selten über das Portal mit anderen Parteimitgliedern ausgetauscht. Für die Online-Mitgliederbefragungen waren es 42,3 Prozent der Befragten (n=646), denen das Tool bekannt ist. Auch der Mittelwertvergleich der beiden Indexvariablen für das Debattenportal ($\bar{x}=1,87$; $x_{\text{med}}=2$; $x_{\text{mod}}=1$; $s^2=0,613$; $s=0,783$, n=478) und die Mitgliederbefragungen ($\bar{x}=2,53$; $x_{\text{med}}=2,5$; $x_{\text{mod}}=2$; $s^2=0,868$; $s=0,932$, n=646) zeigt, dass die Ortsvereinsvorsitzenden mehr zu den Online-Mitgliederbefragungen im Austausch standen.

Im Rahmen von Korrelationsanalysen zeigten sich signifikante Zusammenhänge zwischen den Handlungs- und Kommunikationsvariablen. Für die Variablen zur Erfassung der Teilnahme am Debattenportal bzw. den Online-Mitgliederbefragungen ergaben sich mit allen Kommunikationsvariablen, sowohl zur Erfassung des Kontaktes mit der strategischen Kommunikation der Parteiführung als auch für die Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern, vergleichsweise starke signifikante Zusammenhänge (jeweils Pearsons $r > 0,3$; $p < 0,01$). Es lässt sich vermuten, dass es zwischen diesen Variablen Wechselwirkungen gibt: Die Parteiakteure, die stärker im innerparteilichen Austausch über die Online-Tools stehen, nutzen diese auch eher. Gleichzeitig werden sich die darin aktiven Ortsvereinsvorsitzenden auch eher darüber austauschen und Informationen dazu wahrnehmen. Die Daten zeigen auch, dass die Ortsvereinsvor-

sitzenden mehr mit den Mitgliedern ihres eigenen Ortsvereins über die Tools gesprochen haben als mit Mitgliedern der Partei außerhalb ihres Ortsvereins. Ein t-Test für eine Stichprobe weist darauf hin, dass sich die Mittelwerte nicht zufällig voneinander unterscheiden ($p < 0,01$).

Die Befragten, die weder das Debattenportal noch die Online-Mitgliederbefragungen kannten ($n=53$), erhielten im Fragebogen ein Item, das die Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern zu Online-Partizipation im Allgemeinen erfasst. Die deskriptive Auswertung weist darauf hin, dass dabei die Werte sowohl für den Austausch im Ortsverein ($\bar{x}=1,85$; $x_{med}=2$; $x_{mod}=1$; $s^2=0,861$; $s=0,928$, $n=53$) als auch außerhalb des Ortsvereins ($\bar{x}=1,62$; $x_{med}=1$; $x_{mod}=1$; $s^2=0,778$; $s=0,882$, $n=53$) niedriger liegen als für beide Online-Tools. Allerdings ist hier auch die geringere Fallzahl zu beachten.

Neben der Kommunikation mit Parteimitgliedern auf quantitativer Ebene wurde auch erfasst, wo und über welche Kanäle sich die Ortsvereinsvorsitzenden mit anderen Parteimitgliedern austauschen (Tab. 5): Mit Abstand am meisten tauschen sich die Befragten mit anderen Parteimitgliedern bei Treffen des eigenen Ortsvereins aus. Mit Mitgliedern außerhalb des Ortsvereins findet der Austausch vor allem auf Parteiveranstaltungen und Parteitagen statt.

Für die zu diesen Variablen gebildeten Indizes gilt: Je höher der Wert, desto höher die Anzahl der Wege, über die sich die Befragten zum Debattenportal oder den Mitgliederbefragungen ausgetauscht haben. Der Mittelwertvergleich zeigt, dass die Befragten über mehr Kanäle zu den Mitgliederbefragungen und über mehr Kanäle im eigenen Ortsverein kommuniziert haben (Debattenportal Ortsverein: $\bar{x}=2,20$, Debattenportal außerhalb des Ortsvereins $\bar{x}=1,71$, Mitgliederbefragungen Ortsverein: $\bar{x}=2,61$, Mitgliederbefragungen außerhalb des Ortsvereins $\bar{x}=1,87$) (vgl. Tab. 6 und 7). Auch t-Tests weisen darauf hin, dass sich die Mittelwerte nicht zufällig voneinander unterscheiden ($p < 0,01$). Da die Fallzahlen für die Online-Beteiligung im Allgemeinen so gering sind ($n=30$ bzw. $n=22$), werden nur die Indexwerte von den Online-Tools jeweils im und außerhalb des Ortsvereins miteinander verglichen.

Auch für die erste Analyse der Variablen, die sich nicht direkt auf das Online-Debattenportal oder die Online-Mitgliederbefragungen beziehen, wurden die Häufigkeitsverteilungen und Lagemaße untersucht und erste bivariate Analysen durchgeführt: Es wurde im Fragebogen erfasst, wie gut sich die Befragten über den Erneuerungsprozess der SPD insgesamt informiert fühlen. 45,5 Prozent der Befragten ($n=712$) gaben an, sich sehr gut oder gut über den Prozess informiert zu fühlen. Weitere 39,9 Prozent fühlen sich ausreichend informiert.

Tabelle 5: Häufigkeiten Kommunikation Online-Tools Kanäle

Medium	Kommunikation Debattenportal im Ortsverein (n=308)	Kommunikation Debattenportal au- ßerhalb Ortsverein (n=265)	Kommunikation Mitgliederbefra- gungen im Orts- verein (n=568)	Kommunikation Mitgliederbefra- gungen außerhalb Ortsverein (n=497)
bei Versammlun- gen des Ortsver- eins	82,9 Prozent	-	91,0 Prozent	-
bei Festen und ge- selligen Veranstal- tungen des Orts- vereins	23,1 Prozent	-	31,0 Prozent	-
bei SPD-Parteiver- anstaltungen au- ßerhalb des eige- nen Ortsvereins	29,2 Prozent	63,4 Prozent	36,3 Prozent	68,2 Prozent
bei Parteitagen	15,3 Prozent	30,9 Prozent	21,0 Prozent	34,0 Prozent
via Mail	28,9 Prozent	20,0 Prozent	32,7 Prozent	20,5 Prozent
via Telefon	13,0 Prozent	8,3 Prozent	18,0 Prozent	16,1 Prozent
via Social Media	17,9 Prozent	26,4 Prozent	19,5 Prozent	24,9 Prozent
Sonstiges	8,8 Prozent	20,8 Prozent	11,3 Prozent	22,1 Prozent

Tabelle 6: Index Kommunikation Ortsverein Online-Tools Kanäle

	Index Kommunikation Ortsverein Debattenportal (n=308)	Index Kommunikation Ortsverein Mitgliederbefragungen (n=568)
Mittelwert	2,20	2,61
Median	2	2
Modus	1	2
Std.-Abweichung	1,230	1,435
Varianz	1,514	2,058

Tabelle 7: Index Kommunikation außerhalb Ortsverein Online-Tools Kanäle

	Index Kommunikation außerhalb des Ortsvereins Debattenportal (n=265)	Index Kommunikation außerhalb des Ortsvereins Mitgliederbefra- gungen (n=497)
Mittelwert	1,71	1,87
Median	1	2
Modus	1	1
Std.-Abweichung	,951	,959
Varianz	,904	,919

Institutionalisierte Sinnstrukturen

Um die unabhängige Variable *institutionalisierte Sinnstrukturen* als theoretischen Begriff operationalisierbar zu machen, wurden die vier Analysedimensionen *Selbstwirksamkeit in der Partei*, *wahrgenommene Responsivität der Partei*, *wahrgenommene Partizipationsnormen*, *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern*, *einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess* bei der Befragung über Skalen erfasst (vgl. Kap. 6.3).

Bei der Betrachtung der Lagemaße zur *Selbstwirksamkeit* in der Partei und der *wahrgenommenen Responsivität* der Partei zeigte sich, dass insbesondere die Selbstwirksamkeit in der Partei bei den Befragten sehr hoch ausfällt ($\bar{x}=4,08$; $x_{\text{med}}=4$; $x_{\text{mod}}=4$; $s^2=0,471$; $s=0,686$, $n=714$). Für die wahrgenommene Responsivität lagen die Maße eher im Mittel der Skala ($\bar{x}=2,99$; $x_{\text{med}}=3$; $x_{\text{mod}}=3$; $s^2=0,932$; $s=0,965$, $n=714$), jedoch streuten die Werte breiter (Tab. 8). Die Häufigkeitsverteilungen verdeutlichten den Unterschied noch einmal stärker: Nur 12,6 Prozent der Befragten haben für die Selbstwirksamkeit bei einem Wertebereich von 1 bis 5 einen Skalenwert von 3 oder weniger, hingegen haben 59,4 Prozent der Ortsvereinsvorsitzenden bei der wahrgenommenen Responsivität einen Skalenwert von 3 oder weniger. Diese Werte lassen darauf schließen, dass die Teilnehmer*innen eine sehr positive Wahrnehmung der eigenen Kompetenzen haben, sich effektiv am politischen Prozess zu beteiligen. Die Wahrnehmung, dass die Partei offen ist für den demokratischen Einfluss der Parteimitglieder, war dagegen deutlich geringer ausgeprägt. Dieser Eindruck bestätigte sich durch eine bivariate Korrelationsanalyse zwischen der wahrgenommenen Responsivität und der Variable *Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess*. Der Signifikanztest bestätigte einen mittleren positiven Zusammenhang zwischen beiden Variablen (Pearsons $r=0,283$; $p<0,01$, $n=710$). Auch zwischen der Selbstwirksamkeit und dem Index zur *Handlungsintensität Offline* ergab sich ein mittlerer signifikanter Zusammenhang (Pearsons $r=0,257$; $p<0,01$, $n=714$).

Tabelle 8: Deskriptive Statistik Selbstwirksamkeit und wahrgenommene Responsivität

	Selbstwirksamkeit (n=714)	Wahrgenommene Responsivität (n=714)
Mittelwert	4,08	2,99
Median	4	3
Modus	4	4
Std.-Abweichung	,686	,965
Varianz	,471	,932

Für die theoretischen Konstrukte *wahrgenommene Partizipationsnormen* und *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess* (kurz: *Hierarchie*) wurden aufgrund zu geringer Reliabilitätswerte für die entsprechenden Skalen keine Skalenwerte gebildet (vgl. Kap. 6.3). Insbesondere die Variablen zur Themenbezogenheit und dem direkten und persönlichen Kontakt wiesen keine Normalverteilung auf: Der Aussage, dass der direkte und persönliche Kontakt zu anderen Parteimitgliedern ein wichtiger Bestandteil von Partizipation in Parteien ist, stimmten 96,8 Prozent der Befragten (n=714) zu. Das Item zur Themenbezogenheit „Inhaltliche Parteiarbeit heißt, dass themenübergreifend gedacht werden muss“ erhielt ebenso eine sehr hohe Zustimmung von 91,4 Prozent (n=708). Die Variable zur Erfassung der Norm der Gebundenheit und damit verbundenen Langfristigkeit der innerparteilichen Beteiligung war normalverteilt. 74,3 Prozent der Befragten (n=711) haben eher oder voll und ganz zugestimmt, dass es wichtig ist, dass sich Parteimitglieder durch Ämter und regelmäßiges Engagement an die Partei gebunden fühlen.

Mit Blick auf die Variablen zur Erfassung des Hierarchieverständnisses ergab sich folgendes Bild: Nur 19,2 Prozent der Befragten (n=712) stimmten eher oder voll und ganz zu, dass sich interessierte Nicht-Mitglieder gleichermaßen an innerparteilichen Entscheidungsprozessen beteiligen können sollten wie Parteimitglieder. Es ist davon auszugehen, dass diese starke Ablehnung der gleichen Beteiligungschancen auch daraus resultiert, dass mit der Aussage keine Differenzierung zwischen der Art der Beteiligung vorgenommen wird. Dennoch deutet sich damit an, dass der Mitgliedschaftscharakter zwischen Parteimitgliedern und Nicht-Parteimitgliedern abgegrenzt wird. Die Aussage, dass alle Parteimitglieder mehr direkte Einflussmöglichkeiten auf wichtige innerparteiliche Entscheidungsprozesse erhalten sollten, fand bei den Ortsvereinsvorsitzenden mit 62 Prozent (n=713) deutlich mehr Zustimmung. 56 Prozent der Teilnehmer*innen (n=707) stimmten zu, dass wichtige Personal- und Programmentscheidungen von Delegierten auf Parteitag getroffen werden sollten.

Wahrgenommene Krisensituation der Partei

Auch die *wahrgenommene Krisensituation der Partei* ist im Rahmen der vorliegenden Analyse eine entscheidende Variable für die Erklärung des Denkens und Handelns der Parteiakteure. Die deskriptive Auswertung der Antworten zur Krisenwahrnehmung der Befragten zeigte ein recht klares Bild: 80,4 Prozent der Ortsvereinsvorsitzenden stimmten eher oder voll und ganz zu, dass sich die SPD im Jahr 2020 in einer Krisensituation befand. Auch die Bundestagswahl 2017

und Europawahl 2019 werden in der Tendenz als Krisenereignisse wahrgenommen: 57,7 Prozent der Befragten haben für die Bewertung der Bundestagswahl 2017 einen Skalenwert über 4, für die Europawahl 2019 sind es 52,2 Prozent der Befragten. Dies spiegelte sich auch an ähnlich hohen Mittelwerten der gebildeten Indizes wider (Tab. 9).

Tabelle 9: Deskriptive Statistik Indizes Krisenwahrnehmung

	Index Krisenwahrnehmung BTW17 (n=716)	Index Krisenwahrnehmung EU19 (n=715)	Krisenwahrnehmung 19/20 (n=715)
Mittelwert	3,95	3,85	4,12
Median	4	4	4
Modus	4	4	5
Std.-Abweichung	,635	,762	1,007
Varianz	,403	,580	1,015

Die bivariate Analyse der Korrelation der drei Krisenvariablen zeigte, dass alle Variablen signifikant miteinander korrelieren (Tab. 10). Es ist anzunehmen, dass die Befragten, die beide Wahlergebnisse als Krisenereignisse wahrgenommen haben, auch eher die Situation der Partei zum Befragungszeitpunkt als krisenhaft wahrnehmen. Aus diesem Grund wurde eine Gesamtskala zur Krisenwahrnehmung aus allen Krisenvariablen gebildet ($\bar{x}=3,93$; $x_{med}=4$; $x_{mod}=3,89$; $s^2=0,396$; $s=0,629$, $n=716$) (Tab. 11) (vgl. Kap. 6.3).

Tabelle 10: Korrelationstabelle Krisenwahrnehmung (nach Pearson)

	Krisenwahrnehmung EU19	Krisenwahrnehmung BTW17	Krisenwahrnehmung 2020
Krisenwahrnehmung EU19	1	,679**	,374**
Krisenwahrnehmung BTW17	,679**	1	,482**
Krisenwahrnehmung 2020	,374**	,482**	1

Tabelle 11: Deskriptive Statistik Krisenwahrnehmung Gesamt

	Krisenwahrnehmung Gesamt (n=716)
Mittelwert	3,93
Median	4
Modus	3,89
Std.-Abweichung	,629
Varianz	,396

Zusätzlich erhobene Variablen

Für die zusätzlich erhobene Variable *Orientierung an der Organisationsumwelt* war die Betrachtung der Lagemaße und Streuung nicht sehr aussagekräftig ($\bar{x}=1,95$; $x_{\text{med}}= 2$; $x_{\text{mod}}=1$; $s^2=0,838$; $s=0,915$, $n=716$). Ein Blick auf die prozentuale Verteilung der Antworten, wie häufig sich die Ortsvereinsvorsitzenden im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 mit Online-Partizipationsmöglichkeiten von anderen politischen Organisationen auseinandergesetzt haben, zeigte ein eindeutigeres Bild: Nur 4,7 Prozent der Befragten gaben an, dass sie sich eher häufig oder sehr häufig mit den Online-Partizipationsmöglichkeiten anderer Organisationen auseinandergesetzt haben. Hingegen haben sich 71,5 Prozent gar nicht oder nur selten damit beschäftigt.

Bei dem Versuch, die Unterschiede besser zu verstehen, zeigten sich signifikante Zusammenhänge zwischen der Stärke der *Orientierung an der Organisationsumwelt* und der Skala zur Erfassung der *Onlinekompetenzen* der Befragten (Pearsons $r=0,116$; $p<0,01$, $n=716$). Die Richtung des Zusammenhangs war positiv, wenngleich dieser eher gering ausfiel. Das würde bedeuten, dass sich die Befragten mit größeren Onlinekompetenzen auch stärker an der Organisationsumwelt zum Thema Online-Partizipation orientieren. Zudem ergaben sich signifikante positiv gerichtete Zusammenhänge zwischen den Handlungsvariablen und der Variable *Orientierung an der Organisationsumwelt* sowie der Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden über das Debattenportal (Pearsons $r=0,273$; $p<0,01$, $n=478$) und über die Mitgliederbefragungen (Pearsons $r=0,211$; $p<0,01$, $n=646$). Diese Zusammenhänge erscheinen schlüssig, da davon ausgegangen werden kann, dass sich Parteiakteure, die sich mehr zu Online-Partizipation mit Parteimitgliedern austauschen, auch insgesamt intensiver außerhalb der Parteiorganisation damit beschäftigen – und umgekehrt.

Bei der Betrachtung der erhobenen Kontrollvariablen zeigte sich, dass zwischen dem *Alter* der Befragten und den *Onlinekompetenzen* ein hoher signifikanter negativer Zusammenhang besteht (Pearsons $r=-0,491$; $p<0,01$, $n=713$): Je älter die Befragten, desto geringer sind die Onlinekompetenzen ausgeprägt. Ebenso besteht ein signifikanter, aber positiver Zusammenhang zwischen den Onlinekompetenzen und der Größe des Wohnortes der Befragten (Pearsons $r=0,222$; $p<0,01$, $n=708$): Je größer der Wohnort, desto höher sind die Onlinekompetenzen der Befragten ausgeprägt. Als Kontrollvariable wurde auch das Bundesland erfasst, in dem die Befragten leben. Bei Tests auf Gruppenunterschiede zwischen verschiedenen Bundesländern

und Region ergaben sich keine signifikanten Unterschiede für die unabhängigen oder die abhängigen Variablen.

6.5 Multivariate Analysen

6.5.1 Einführung und Voraussetzungen

Die vorliegende Analyse verfolgt das Ziel, die individuellen Interpretationen und die Sensegiving-Kommunikation von Parteiakteuren bei organisationalen Veränderungsprozessen zu erklären. Die deskriptive Auswertung der Daten aus der Befragung der SPD-Ortsvereinsvorsitzenden zu Online-Beteiligung in der Partei hat gezeigt, dass die Teilnehmer*innen Online-Beteiligung durchaus positiv wahrnehmen. Jedoch gibt es bei der *Bewertung von Online-Partizipation im Allgemeinen*, der *Bewertung des Debattenportals* und der *Bewertung der Mitgliederbefragungen* auch erkennbare Unterschiede zwischen den Ortsvereinsvorsitzenden. Die folgende multivariate Analyse soll prüfen, welche der im Rahmen der Arbeit angenommenen und erhobenen Einflussfaktoren diese Bewertungen beeinflussen. Entsprechend der Annahme linearer Zusammenhänge sowie den entsprechenden Skalenniveaus wird dazu eine multiple lineare Regression durchgeführt. Die Voraussetzungen dafür sind, dass die abhängige Variable intervallskaliert ist und die unabhängigen Variablen ebenfalls intervallskalierte oder dichotome Ausprägungen aufweisen. Die Zusammenhänge zwischen den unabhängigen und abhängigen Variablen müssen linear sein, es darf keine Multikollinearität sowie keine Heteroskedastizität der Residuen vorherrschen. Außerdem sollten die Residuen normalverteilt sein (Fromm, 2010, S. 88). Die Voraussetzungsprüfungen werden im Rahmen der Präsentation der Ergebnisse der einzelnen Regressionsanalysen dokumentiert.¹¹

Neben der multiplen linearen Regression werden logistische Regressionsanalysen durchgeführt, um die nominalskalierte abhängige Variable *Sensegiving-Kommunikation* an Ortsvereinsmitglieder für die jeweiligen Online-Tools erklären zu können.

Ziel der multiplen Regressionsanalyse ist es, zu überprüfen, ob die im Rahmen der Arbeit theoretisch begründeten unabhängigen Variablen tatsächlich die unterschiedlichen Bewertungen von Online-Beteiligung im Allgemeinen und Konkreten und die entsprechende Sensegiving-Kommunikation erklären können.

¹¹ Die Voraussetzung der Autokorrelation der Residuen wird im Rahmen der Regressionsanalyse nicht mitberücksichtigt, da diese nur bei Zeitreihendaten zu erwarten ist (Fromm, 2010, S. 87-88)

6.5.2 Durchführung und Ergebnisse der Regressionsanalysen: Bewertung Online-Partizipation

Die folgenden Hypothesen werden mit den drei linearen Regressionsanalysen überprüft (vgl. Kap. 5.5):

H1a: Ortsvereinsvorsitzende, die in Online-Partizipationsstrukturen der Partei aktiv waren, sehen Online-Partizipation positiver als Ortsvereinsvorsitzende, die nicht in den Online-Partizipationsstrukturen gehandelt haben.

H1c: Je weniger intensiv die Ortsvereinsvorsitzenden in den Offline-Parteistrukturen aktiv sind, desto positiver sehen sie neue Online-Partizipationsstrukturen.

H2a: Je mehr Kontakt die Ortsvereinsvorsitzenden mit der strategischen Kommunikation der Parteiführung zu den Online-Tools haben, desto positiver sehen sie Online-Partizipation.

H2c: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden mit anderen Parteiakteuren über die Online-Tools kommunizieren, desto positiver sehen sie Online-Partizipation.

H3a: Je höher die politische Selbstwirksamkeit der Ortsvereinsvorsitzenden, desto negativer sehen sie Online-Partizipation.

H3c: Je höher die wahrgenommene Responsivität der Partei, desto negativer sehen die Ortsvereinsvorsitzenden Online-Partizipation.

H3e: Je stärker die Partizipationsnormen klassischer Parteipartizipation bei den Ortsvereinsvorsitzenden ausgeprägt sind, desto negativer sehen sie Online-Partizipation.

H3g: Je stärker die Ortsvereinsvorsitzenden aktive Parteimitglieder von anderen (Nicht-)Mitgliedern abgrenzen, desto negativer sehen sie Online-Partizipation.

H4a: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden die aktuelle Situation der SPD als Krise wahrnehmen, desto positiver sehen sie Online-Partizipation.

Bewertung Online-Partizipation Allgemein

Für einen ersten Überblick möglicher Zusammenhänge wurde im ersten Schritt für die abhängige Variable *Bewertung von Online-Beteiligung im Allgemeinen* eine Korrelationsmatrix mit allen für die Regression geplanten vorhersagenden Variablen erstellt (Tab. 12). Es ergaben sich signifikante Zusammenhänge zwischen der abhängigen Variablen und den folgenden unabhängigen

Variablen: *Teilnahme Debattenportal*¹², *Teilnahme Mitgliederbefragungen*, *politische Selbstwirksamkeit*, *wahrgenommene Responsivität*, *Hierarchie Mitglieder* sowie *Hierarchie Nicht-Parteimitglieder*, *Kommunikation Parteimitglieder Gesamt* sowie *Informationskanäle Gesamt*. Keine signifikanten Zusammenhänge zeigten sich mit den folgenden unabhängigen Variablen: *Handlungsintensität Offline*, *Krisenwahrnehmung Gesamt* sowie *Norm Bindung*. Die Voraussetzung eines bestehenden linearen Zusammenhangs war nach einem Gegencheck über die Diagrammerstellung weitgehend erfüllt.

Um die Multikollinearität als Voraussetzung einer Regressionsanalyse zu überprüfen, wurden auch Korrelationstabellen für die unabhängigen Variablen berechnet. Die Korrelationen waren im Wesentlichen gering ausgeprägt. Ausnahme stellten die Zusammenhänge zwischen den Handlungs- und Kommunikationsvariablen dar (vgl. auch Kap. 6.4). Für die Variablen zur Erfassung der Teilnahme am Debattenportal bzw. den Online-Mitgliederbefragungen ergaben sich mit allen Kommunikationsvariablen signifikante Zusammenhänge. Es ist zu vermuten, dass es zwischen diesen Variablen Wechselwirkungen gibt. Da das Zusammenhangsmaß Pearsons r aber in allen Fällen unter 0,5 lag, wurden die Variablen als Erklärungsfaktoren im Modell beibehalten. Ein weiterer relativ hoher Zusammenhang war zwischen den beiden Kommunikationsvariablen festzustellen. Dies lässt sich damit erklären, dass die Befragten, die mehr mit anderen Parteimitgliedern im Austausch stehen, auch tendenziell mehr Informationen von der Parteiführung erhalten, also generell stärker in Kommunikationsstrukturen der Partei aktiv sind. Das Modell wurde aufgrund der Bedeutung der beiden Variablen beibehalten, die mögliche Multikollinearität in der weiteren Auswertung und Interpretation reflektiert. Die Toleranz- und VIF-Werte waren alle unauffällig (Tab. 15).

¹² Die Indexvariable Handlungsintensität Debattenportal Qualitativ wurde nicht in die Regressionsanalyse einbezogen, da sie im Verhältnis zur Dummy-Variable Teilnahme Debattenportal keine Erklärungskraft hat und die Variable Teilnahme am Debattenportal als Filtervariable auftritt (vgl. Kap. 6.3).

Tabelle 12: Korrelation AV/UV: Bewertung Online-Partizipation Allgemein (nach Pearson)

	Bewertung Online-Partizipation Allgemein
Teilnahme Debattenportal	0,175**
Teilnahme Mitgliederbefragungen	0,188**
Handlungsintensität Offline	-0,063
Krisenwahrnehmung Gesamt	0,013
Politische Selbstwirksamkeit	0,075*
Wahrgenommene Responsivität	0,095*
Norm: Bindung	-0,024
Hierarchie Nicht-Parteimitglieder	0,081*
Hierarchie Mitglieder	0,255**
Kommunikation Parteimitglieder Gesamt	0,169**
Informationskanäle Gesamt	0,086*

**Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

*Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Tabelle 13: Zusammenfassung Regressionsmodell Bewertung Online-Partizipation Allgemein

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers	Statistikwerte ändern				
					Änderung in R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F
1	,360	,130	,116	,66214	,130	9,379	11	692	,000

- a. Einflussvariablen : (Konstante), Teilnahme Mitgliederbefragung, Teilnahme Debattenportal, Handlungsintensität Offline, Krisenwahrnehmung Gesamt, Politische Selbstwirksamkeit, Wahrgenommene Responsivität, Norm: Bindung, Hierarchie Mitglieder, Hierarchie Nicht-Mitglieder, Kommunikation Parteimitglieder Gesamt, Informationskanäle Gesamt

Tabelle 14: ANOVA Bewertung Online-Partizipation Allgemein

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadratrate	F	Sig.
1	Regression	45,234	11	4,112	9,379	,000
	Nicht standardisierte Residuen	303,397	692	,438		
	Gesamt	348,632	703			

Tabelle 15: Koeffiziententabelle Regression Bewertung Online-Partizipation Allgemein

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.	95,0% Konfidenzintervalle für B		Kollinearitätsstatistik	
	RegressionskoeffizientB	Std.-Fehler	Beta			Untergrenze	Obergrenze	Toleranz	VIF
¹ (Konstante)	2,763	,267		10,349	,000	2,239	3,287		
Teilnahme Mitgliederbefragung	,186	,061	,118	3,040	,002	,066	,306	,831	1,203
Teilnahme Debattenportal	,164	,058	,108	2,827	,005	,050	,278	,859	1,164
Handlungsintensität Offline	-,044	,016	-,103	-2,708	,007	-,076	-,012	,865	1,155
Krisenwahrnehmung Gesamt	,008	,041	,007	,198	,843	-,072	,088	,947	1,056
Politische Selbstwirksamkeit	,045	,039	,044	1,151	,250	-,032	,123	,858	1,166
Wahrgenommene Responsivität	,073	,027	,100	2,689	,007	,020	,126	,910	1,099
Norm: Bindung Hierarchie Mitglieder	-,028	,028	-,036	-,995	,320	-,083	,027	,976	1,025
Hierarchie Nicht-Mitglieder	,158	,027	,220	5,782	,000	,104	,211	,866	1,154
Hierarchie Kommunikation Parteimitglieder Gesamt	,010	,022	,016	,442	,659	-,033	,053	,931	1,074
Kommunikation Parteimitglieder Gesamt	,120	,047	,121	2,541	,011	,027	,212	,558	1,791
Informationskanäle Gesamt	-,028	,015	-,087	-1,863	,063	-,058	,002	,582	1,718

Das berechnete Regressionsmodell mit den entsprechenden Variablen kann insgesamt 11,6 Prozent (korrigiertes R-Quadrat) erklären und ist signifikant (Tab. 13 und 14).

Die Koeffiziententabelle der Regressionsanalyse (Tab. 15) zeigt, dass sechs der 11 unabhängigen Variablen einen signifikanten Einfluss auf die Bewertung von Online-Partizipation im Allgemeinen haben. Sie gibt zudem Auskunft über die Stärke und Richtung der Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen und der abhängigen Variablen.

Die Variablen zur *Teilnahme an den Mitgliederbefragungen* und *Teilnahme am Debattenportal* haben mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von 0,118 und 0,108 einen positiven Einfluss auf die abhängige Variable: Die Ortsvereinsvorsitzenden, die in den Online-Partizipationsstrukturen aktiv sind, nehmen Online-Beteiligung in der SPD positiver wahr als die Ortsvereinsvorsitzenden, die zum Zeitpunkt der Befragung weder im Debattenportal aktiv sind, noch an den Online-Mitgliederbefragungen teilgenommen haben.

Die unabhängige Variable *wahrgenommene Responsivität der Partei* hat mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von 0,100 ebenso einen positiven gerichteten Einfluss auf die Bewertung von Online-Beteiligung in der SPD. Je höher die wahrgenommene Responsivität der Partei, desto positiver bewerten die Ortsvereinsvorsitzenden Online-Partizipation.

Einen negativ gerichteten Einfluss auf die abhängige Variable hat die unabhängige Variable *Handlungsintensität Offline*. Der standardisierte Beta-Koeffizient beträgt -0,103: Je mehr und intensiver die Befragten in den Offline-Parteistrukturen aktiv sind, desto negativer nehmen sie Online-Partizipation in der Partei wahr.

Die Variable *Hierarchie Mitglieder* hat mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von 0,220 einen positiv gerichteten Einfluss darauf, wie die Ortsvereinsmitglieder die Online-Beteiligung in der SPD bewerten. Je höher die Zustimmung, dass alle Parteimitglieder mehr direkte Einflussmöglichkeiten auf wichtige innerparteiliche Entscheidungsprozesse erhalten sollte, desto positiver bewerten die Ortsvereinsvorsitzenden die Online-Beteiligung. Andersherum formuliert, führt ein stärker ausgeprägtes Hierarchieverständnis dazu, dass Online-Beteiligung negativer wahrgenommen wird.

Die unabhängige Variable *Kommunikation Parteimitglieder Gesamt* hat mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von 0,121 einen positiven gerichteten Einfluss auf die Bewertung von On-

line-Beteiligung in der SPD. Je mehr sich die Ortsvereinsvorsitzenden mit anderen Parteimitgliedern über Online-Beteiligung austauschen, desto positiver bewerten die Ortsvereinsvorsitzenden Online-Partizipation.

Der nicht-standardisierte Regressionskoeffizient der Variablen *Hierarchie Mitglieder* zeigt, dass die Bewertung von Online-Beteiligung in der SPD um 0,158 Skalenpunkte steigt, wenn sich die Variable *Hierarchie Mitglieder* um eine Einheit erhöht. Das Konfidenzintervall lässt erkennen, dass der wahre Regressionskoeffizient mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent zwischen 0,104 und 0,211 liegt. Die nicht-standardisierten Regressionskoeffizienten der anderen Prädiktoren (*Teilnahme Mitgliederbefragungen* $b=0,186$; *Teilnahme Debattenportal* $b=0,164$; *wahrgenommene Responsivität der Partei* $b=0,073$, *Handlungsintensität Offline* $b=-0,044$) wurden äquivalent interpretiert. Die Konfidenzintervalle für die dummy-codierten Variablen fallen etwas größer aus, womit die Schätzung der Koeffizienten weniger sicher ist als bei den anderen unabhängigen Variablen.

Um die für die Regression notwendige Voraussetzung der Homoskedastizität der Residuen zu prüfen, wurde die Verteilung der Residuen mithilfe eines Streudiagrammes analysiert (vgl. Anhang Abb. 10). Im Ergebnis zeigte sich, dass grundsätzlich von Homoskedastizität der Residuen ausgegangen werden kann. Auch wenn es einzelne Ausreißer gibt, so lässt sich eine annähernd kastenförmige Verteilung erkennen. Der statistische Breusch-Pagan-Test wies allerdings einen signifikanten Wert auf und deutete damit auf Heteroskedastizität hin. Daher wurde die Regression zusätzlich mit einem robusten Standardfehler HC3 gerechnet. Die Ergebnisse unterschieden sich aber nur minimal. Der Blick auf die grafische Verteilung der Residuen zeigte eine annähernde Normalverteilung der Fehlerwerte mit kleineren Abweichungen (vgl. Anhang Abb. 13 und 14). Insgesamt ist die Regression recht unempfindlich gegenüber kleineren Verletzungen (Backhaus et al., 2018, S. 102) und wird daher weiter ausgewertet.

Bewertung des Debattenportals

Zunächst wurde auch für die abhängige Variable zur *Bewertung des Debattenportals* eine Korrelationsmatrix mit allen für die Regression geplanten vorhersagenden Variablen erstellt (Tab. 16). Es ergaben sich signifikante Zusammenhänge zwischen der abhängigen Variablen und den folgenden unabhängigen Variablen: *Teilnahme Debattenportal*, *Handlungsintensität Offline*, *wahrgenommene Responsivität*, *Hierarchie Mitglieder*, *Hierarchie Nicht-Parteimitglieder*, *Kommunikation Parteimitgliedern Debattenportal* sowie *Informationskanäle Debattenportal*. Keine signifikanten Zusammenhänge

zeigten sich mit den folgenden unabhängigen Variablen: *Krisenwahrnehmung Gesamt*, *politische Selbstwirksamkeit* sowie *Norm Bindung*.¹³

Tabelle 16: Korrelation AV/UV: Bewertung Debattenportal (nach Pearson)

	Bewertung Online-Debattenportal
Teilnahme Debattenportal	0,200**
Handlungsintensität Offline	-0,088*
Krisenwahrnehmung Gesamt	0,042
Politische Selbstwirksamkeit	0,067
Wahrgenommene Responsivität	0,152**
Norm: Bindung	-0,030
Hierarchie Nicht-Parteimitglieder	0,087*
Hierarchie Mitglieder	0,185**
Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal	0,157**
Informationskanäle Debattenportal	0,135**

**Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

*Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Tabelle 17: Zusammenfassung Regressionsmodell Bewertung Debattenportal

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers	Statistikwerte ändern				
					Änderung in R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F
1	,339	,115	,102	,73796	,115	8,582	10	659	,000

- b. Einflussvariablen : (Konstante), Teilnahme Mitgliederbefragung, Teilnahme Debattenportal, Handlungsintensität Offline, Krisenwahrnehmung Gesamt, Politische Selbstwirksamkeit, Wahrgenommene Responsivität, Norm: Bindung, Hierarchie Mitglieder, Hierarchie Nicht-Mitglieder, Kommunikation Parteimitglieder Gesamt, Informationskanäle Gesamt

Tabelle 18: ANOVA Bewertung Debattenportal

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	46,739	10	4,674	8,582	,000
	Nicht standardisierte Residuen	358,885	659	,545		
	Gesamt	405,625	669			

¹³ Die Indexvariable Handlungsintensität Debattenportal wurde nicht in die Regressionsanalyse einbezogen, da sie im Überprüfen des gleichzeitigen Zusammenhangs mit der Dummy-Variable Teilnahme Debattenportal keine Erklärungskraft hat bzw. die Variable Teilnahme am Debattenportal als Konstante auftritt

Tabelle 19: Koeffiziententabelle Regressionsmodell Bewertung Debattenportal

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten	Standardisierte Koeffizienten		T	Sig.	95,0% Konfidenzintervalle für B		Kollinearitätsstatistik	
		Regressionskoeffizient B	Std. Fehler			Beta	Untergrenze	Obergrenze	Toleranz
1									
(Konstante)	2,480	,302		8,211	,000	1,887	3,073		
Teilnahme Debattenportal	,233	,070	,141	3,318	,001	,095	,371	,746	1,341
Handlungsintensität Offline	-,057	,018	-,121	-3,081	,002	-,093	-,021	,874	1,145
Krisenwahrnehmung	,045	,046	,037	,974	,330	-,045	,135	,945	1,058
Gesamt Politische Selbstwirksamkeit	,056	,045	,049	1,238	,216	-,033	,144	,852	1,173
Wahrgenommene Responsivität	,125	,031	,155	4,043	,000	,064	,185	,913	1,095
Norm: Bindung	-,038	,032	-,044	-1,196	,232	-,101	,024	,977	1,023
Hierarchie Mitglieder	,129	,031	,162	4,122	,000	,067	,190	,873	1,145
Hierarchie Nicht-Mitglieder	,024	,025	,036	,960	,337	-,025	,074	,929	1,076
Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal	,061	,050	,060	1,213	,226	-,038	,159	,542	1,846
Informativskanäle Debattenportal	,010	,016	,029	,603	,547	-,022	,041	,580	1,723

Die Voraussetzung eines bestehenden linearen Zusammenhangs war nach einem Gegencheck über die Diagrammerstellung weitgehend erfüllt. Auch zwischen den unabhängigen Variablen bestanden zum Teil Zusammenhänge, was ein Hinweis auf Multikollinearität sein kann. Es ergaben sich ähnliche Korrelationen wie im vorangegangenen Regressionsmodell. Das Regressionsmodell wurde beibehalten, die mögliche Multikollinearität in der folgenden Auswertung und Interpretation reflektiert. Die Toleranz- und VIF-Werte waren alle unauffällig (Tab. 19).

Das berechnete Regressionsmodell mit den entsprechenden Variablen kann insgesamt 10,2 Prozent (korrigiertes R-Quadrat) erklären und ist signifikant (Tab. 17 und 18).

Die Koeffiziententabelle der Regressionsanalyse (Tab. 19) zeigt, dass vier der zehn unabhängigen Variablen einen signifikanten Einfluss auf die Bewertung des Debattenportals haben. Sie gibt zudem Auskunft über die Stärke und Richtung der Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen und der abhängigen Variablen.

Die Variable *Teilnahme Debattenportal* hat mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von 0,141 einen positiven Einfluss auf die abhängige Variable: Die Ortsvereinsvorsitzenden, die sich mindestens einmal in das Debattenportal eingeloggt haben, nehmen das Debattenportal positiver wahr als die völlig inaktiven Ortsvereinsvorsitzenden. Hier ist auch eine Wechselwirkung zu vermuten.

Die Variable *Hierarchie Mitglieder* hat mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von 0,162 ebenso einen positiven gerichteten Einfluss darauf, wie die Ortsvereinsmitglieder die Online-Mitgliederbefragungen bewerten. Dieser Zusammenhang ist wenig überraschend, denn letztlich zeigt es: Je höher die Zustimmung, dass alle Parteimitglieder mehr direkte Einflussmöglichkeiten auf wichtige innerparteiliche Entscheidungsprozesse erhalten sollten, desto positiver bewerten die Ortsvereinsvorsitzenden das Online-Debattenportal. Da das Online-Debattenportal an alle Parteimitglieder gerichtet ist und für direktere Beteiligungswege stehen soll, erklärt sich der Zusammenhang. Eine kritische Betrachtung dieser Variable als erklärender Faktor erfolgt in den Kapiteln 7.1. und 7.2.

Die unabhängige Variable *wahrgenommene Responsivität der Partei* hat mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von 0,155 ebenso einen positiven gerichteten Einfluss auf die Bewertung der Online-Mitgliederbefragungen. Je höher die wahrgenommene Responsivität der Partei, desto positiver bewerten die Ortsvereinsvorsitzenden das Online-Debattenportal.

Einen negativ gerichteten Einfluss auf die abhängige Variable hat die unabhängige Variable *Handlungsintensität Offline*. Der standardisierte Beta-Koeffizient beträgt -0,121: Je mehr und intensiver die Befragten in den Offline-Parteistrukturen aktiv sind, desto negativer nehmen sie das Debattenportal wahr.

Der nicht-standardisierte Regressionskoeffizient der Variablen *Teilnahme Debattenportal* zeigt, dass die Bewertung des Debattenportals um 0,233 Skalenpunkte steigt, wenn sich die Variable *Teilnahme Debattenportal* um eine Einheit erhöht. Der wahre Regressionskoeffizient liegt zu 95 Prozent zwischen 0,095 und 0,371.

Die nicht-standardisierten Regressionskoeffizienten der anderen Prädiktoren (*Hierarchie Mitglieder* $b=0,129$; *wahrgenommene Responsivität der Partei* $b=0,125$, *Handlungsintensität Offline* $b=-0,057$) wurden äquivalent interpretiert. Die Konfidenzintervalle dieser Variablen fallen eher gering aus und lassen damit auf eine relativ sichere Schätzung der Koeffizienten schließen.

Um die für die Regression notwendige Voraussetzung der Homoskedastizität der Residuen zu prüfen, wurde die Verteilung der Residuen mithilfe eines Streudiagrammes analysiert (vgl. Anhang Abb. 11). Im Ergebnis zeigte sich, dass grundsätzlich von Homoskedastizität der Residuen ausgegangen werden kann. Auch wenn es einzelne Ausreißer gibt, so lässt sich eine annähernd kastenförmige Verteilung erkennen. Der statistische Breusch-Pagan-Test wies allerdings einen signifikanten Wert auf und deutete damit auf Heteroskedastizität hin. Daher wurde die Regression zusätzlich mit einem robusten Standardfehler HC3 gerechnet. Die Ergebnisse unterschieden sich aber nur minimal. Der Blick auf die grafische Verteilung der Residuen zeigte eine annähernde Normalverteilung der Fehlerwerte mit kleineren Abweichungen (vgl. Anhang Abb. 15 und 16). Insgesamt ist die Regression recht unempfindlich gegenüber kleineren Verletzungen (Backhaus et al., 2018, S. 102) und wird daher weiter ausgewertet.

Bewertung der Mitgliederbefragungen

Für die abhängige Variable zur *Bewertung der Mitgliederbefragungen* wurde im ersten Schritt eine Korrelationsmatrix mit allen für die Regression vorgesehenen unabhängigen Variablen erstellt (Tab. 20). Dabei ergaben sich für die abhängigen Variablen signifikante Zusammenhänge mit der *Teilnahme Mitgliederbefragung*, *politische Selbstwirksamkeit* sowie *wahrgenommene Responsivität*, *Hierarchie Mitglieder*, *Kommunikation Parteimitgliedern Mitgliederbefragungen* sowie *Informationskanäle Mitgliederbefragung* mit der abhängigen Variablen. Keine signifikanten Zusammenhänge zeigten sich

für die *Handlungsintensität Offline*, *Krisenwahrnehmung Gesamt*, *Norm Bindung* sowie *Hierarchie Nicht-Parteimitglieder*.

Tabelle 20: Korrelation AV/UV: Bewertung Mitgliederbefragungen (nach Pearson)

	Bewertung Online-Mitgliederbefragungen
Teilnahme Mitgliederbefragung	0,205**
Handlungsintensität Offline	-0,49
Krisenwahrnehmung Gesamt	0,032
Politische Selbstwirksamkeit	0,080*
Wahrgenommene Responsivität	0,151**
Norm: Bindung	0,034
Hierarchie Nicht-Parteimitglieder	0,060
Hierarchie Mitglieder	0,257**
Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragung	0,189**
Informationskanäle Mitgliederbefragung	0,093*

**Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

*Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Tabelle 21: Zusammenfassung Regressionsmodell Bewertung Mitgliederbefragungen

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers	Statistikwerte ändern				
					Änderung in R-Quadrat	Änderung in F	Sig. Änderung in F		
1	,373	,139	,126	,71357	,139	11,117	10	689	,000

c. Einflussvariablen : (Konstante), Teilnahme Mitgliederbefragung, Teilnahme Debattenportal, Handlungsintensität Offline, Krisenwahrnehmung Gesamt, Politische Selbstwirksamkeit, Wahrgenommene Responsivität, Norm: Bindung, Hierarchie Mitglieder, Hierarchie Nicht-Mitglieder, Kommunikation Parteimitglieder Gesamt, Informationskanäle Gesamt

Tabelle 22: ANOVA Bewertung Mitgliederbefragungen

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	56,608	10	5,661	11,117	,000
	Nicht standardisierte Residuen	350,829	689	,509		
	Gesamt	407,436	699			

Tabelle 23: Koeffiziententabelle Regression Bewertung Online-Mitgliederbefragungen

<i>Koeffizienten</i>										
Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten	Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.	95,0% Konfidenzintervalle für B		Kollinearitätsstatistik			
					Untergrenze	Obergrenze	Toleranz	VIF		
	Regressionskoeffizient B	Std.-Fehler	Beta							
1	(Konstante)	2,359	,284		8,308	,000	1,801	2,916		
	Teilnahme	,209	,067	,123	3,104	,002	,077	,341	,798	1,254
	Mitgliederbefragung									
	Handlungsin- tensität Off- line	-,041	,018	-,087	-2,314	,021	-,075	-,006	,882	1,134
	Krisenwahr- nehmung	,026	,044	,021	,589	,556	-,060	,112	,946	1,057
	Gesamt									
	Politische	,034	,042	,031	,810	,418	-,049	,118	,864	1,158
	Selbstwirk- samkeit									
	Wahrgenom- mene	,129	,029	,163	4,427	,000	,072	,187	,919	1,088
	Responsivität									
	Norm: Bin- dung	,018	,030	,021	,589	,556	-,042	,077	,975	1,025
	Hierarchie	,189	,030	,242	6,387	,000	,131	,247	,873	1,146
	Mitglieder									
	Hierarchie	,000	,024	,000	-,009	,993	-,047	,046	,932	1,072
	Nicht-Mit- glieder									
	Kommunika- tion Partei- mitglieder	,122	,037	,160	3,303	,001	,050	,195	,536	1,867
	Mitgliederbe- fragung									
	Informati- onskanäle	-,024	,013	-,088	-1,906	,057	-,049	,001	,582	1,718
	Mitgliederbe- fragung									

Die Voraussetzung eines bestehenden linearen Zusammenhangs war nach einem Gegencheck über die Diagrammerstellung weitgehend erfüllt. Auch zwischen den unabhängigen Variablen bestanden zum Teil Zusammenhänge, was ein Hinweis auf Multikollinearität sein kann. Es ergaben sich ähnliche Korrelationen wie in den vorangegangenen Regressionsmodellen. Das Regressionsmodell wurde beibehalten, die mögliche Multikollinearität in der folgenden Auswertung und Interpretation reflektiert. Die Toleranz- und VIF-Werte waren alle unauffällig (Tab. 23).

Das berechnete Regressionsmodell mit den entsprechenden Variablen kann insgesamt 12,6 Prozent (korrigiertes R-Quadrat) erklären und ist signifikant (Tab. 21 und 22).

Die Koeffiziententabelle der Regressionsanalyse (Tab. 23) zeigt, dass fünf der zehn unabhängigen Variablen einen signifikanten Einfluss auf die Bewertung der Mitgliederbefragungen haben. Sie gibt zudem Auskunft über die Stärke und Richtung der Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen und der abhängigen Variablen.

Die abhängige Variable *Teilnahme Mitgliederbefragungen* hat mit einem standardisierten Beta-Koeffizient von 0,123 einen positiven Zusammenhang mit der Bewertung der Mitgliederbefragungen: Die Teilnehmer*innen der Mitgliederbefragungen nehmen diese positiver wahr als die Ortsvereinsvorsitzenden, die nicht an den Mitgliederbefragungen teilgenommen haben. Hier ist auch eine Wechselwirkung zu vermuten.

Mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von -0,087 zeigt sich für die unabhängige Variable *Handlungsintensität Offline* als einzige Prädiktorvariable ein negativ gerichteter Zusammenhang mit der abhängigen Variablen. Das bedeutet, je intensiver die Ortsvereinsvorsitzenden in den klassischen Parteistrukturen aktiv sind, desto negativer nehmen sie die Online-Mitgliederbefragungen wahr. Allerdings kann hier nur ein sehr schwacher Zusammenhang festgestellt werden.

Die unabhängige Variable *wahrgenommene Responsivität der Partei* hat mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von 0,163 einen positiven gerichteten Einfluss auf die Bewertung der Online-Mitgliederbefragungen. Je höher die wahrgenommene Responsivität der Partei, desto positiver bewerten die Ortsvereinsvorsitzenden die Online-Mitgliederbefragungen.

Die Variable *Hierarchie Mitglieder* hat mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von 0,247 einen positiven Einfluss darauf, wie die Ortsvereinsmitglieder die Online-Mitgliederbefragungen bewerten. Dieser Zusammenhang ist erneut wenig überraschend, denn letztlich zeigt es: Je

höher die Zustimmung, dass alle Parteimitglieder mehr direkte Einflussmöglichkeiten auf wichtige innerparteiliche Entscheidungsprozesse erhalten sollten, desto positiver bewerten die Teilnehmer*innen auch die Online-Mitgliederbefragungen. Da die Online-Mitgliederbefragungen an alle Parteimitglieder gerichtet waren und für direktere Einflussmöglichkeiten standen, erklärt sich dieser Zusammenhang. Eine kritische Betrachtung dieser Variable als erklärender Faktor erfolgt in den Kapiteln 7.1. und 7.2.

Die Variable *Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen* weist mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von 0,160 ebenso einen positiv gerichteten Zusammenhang mit der Bewertung der Online-Mitgliederbefragungen auf. Je mehr sich die Befragten mit anderen Parteimitgliedern zu den Mitgliederbefragungen austauschen, desto positiver bewerten sie diese.

Der nicht-standardisierten Regressionskoeffizient für die Variable *Hierarchie Mitglieder* bedeutet, dass die Bewertung der Online-Mitgliederbefragungen um 0,189 Skalenpunkte steigt, wenn sich die Variable *Hierarchie Mitglieder* um eine Einheit erhöht. Das Konfidenzintervall weist darauf hin, dass der wahre Regressionskoeffizient mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent zwischen 0,131 und 0,247 liegt. Damit kann davon ausgegangen werden, dass die Regressionsfunktion relativ zuverlässig bezüglich des positiven Zusammenhangs dieser unabhängigen Variablen mit der abhängigen Variablen ist.

Die nicht-standardisierten Regressionskoeffizienten der anderen Prädiktoren (*wahrgenommene Responsivität der Partei* $b=0,129$; *Teilnahme Mitgliederbefragungen* $b=0,209$, *Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern* $b=0,122$, *Handlungsintensität Offline* $b=-0,041$) werden äquivalent interpretiert. Die Konfidenzintervalle der Variablen zur wahrgenommenen Responsivität und Kommunikation fallen eher gering aus und lassen damit auf eine relativ sichere Schätzung der Koeffizienten schließen. Einzig das Konfidenzintervall zur Teilnahme an den Mitgliederbefragungen fällt mit einem Bereich von 0,077 bis 0,341 etwas höher aus, die Schätzung ist hier entsprechend nicht ganz so sicher. Dennoch kann mit hoher Wahrscheinlichkeit von einem positiv gerichteten Zusammenhang ausgegangen werden.

Um die für die Regression notwendige Voraussetzung der Homoskedastizität der Residuen zu prüfen, wurde die Verteilung der Residuen mithilfe eines Streudiagrammes analysiert (vgl. Anhang Abb. 12). Im Ergebnis zeigte sich wie in den vorangegangenen Regressionen, dass trotz einzelner Ausreißer von Homoskedastizität der Residuen ausgegangen werden kann, da eine annähernd kastenförmige Verteilung zu erkennen war. Der statistische Breusch-Pagan-Test

wies allerdings einen signifikanten Wert auf und deutete damit auf Heteroskedastizität hin. Daher wurde die Regression zusätzlich mit einem robusten Standardfehler HC3 gerechnet. Der Blick auf die grafische Verteilung der Residuen zeigte eine annähernde Normalverteilung der Fehlerwerte mit kleineren Abweichungen (vgl. Anhang Abb. 17 und 18). Insgesamt ist die Regression recht unempfindlich gegenüber kleineren Verletzungen (Backhaus et al., 2018, S. 102) und wird daher weiter ausgewertet.

Untersuchung von Moderations- und Mediationseffekten

Im Rahmen der multiplen Analysen soll auch getestet werden, ob Moderations- bzw. Mediationseffekte mit den zusätzlich erhobenen Variablen zu finden sind. Dafür wurde das SPSS Makro Process von Andrew Hayes verwendet (Hayes, 2018).

In Kap. 5.5 wurde eine zusätzliche Forschungshypothese aufgestellt, die einen Mediationseffekt zwischen *Onlinekompetenzen*, der *Handlung in Online-Strukturen* und der *Bewertung von Online-Partizipation* vermutet:

HZ1: Die Handlung der Ortsvereinsvorsitzenden in Online-Partizipationsstrukturen vermittelt den Einfluss ihrer Onlinekompetenzen auf die Bewertung von Online-Partizipation.

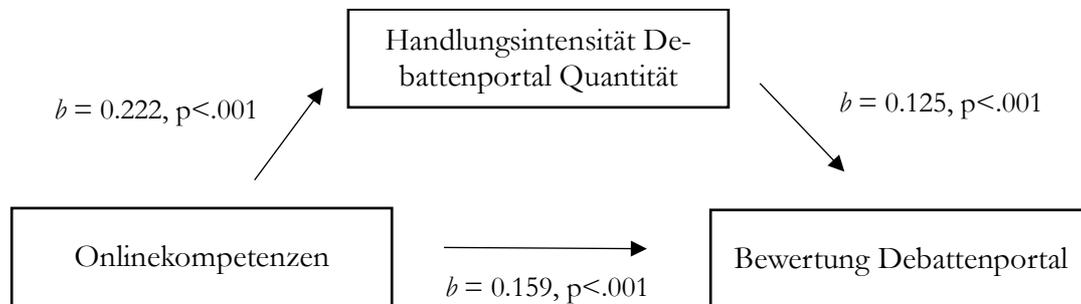
Da Mediationsanalysen eine Reihe von Regressionen sind und der Mediator dabei im Verhältnis von Y zur UV und im Verhältnis von X zur AV getestet wird, muss die Mediatorvariable immer metrisch sein. Die UV kann metrisch, ordinal oder nominal skaliert sein. Deshalb wurde nicht die Variable *Teilnahme Debattenportal* als Mediator überprüft, sondern die metrisch skalierte Variable *Handlungsintensität Debattenportal*. Für die Mitgliederbefragungen konnte aus eben diesem Grund keine Mediationsanalyse berechnet werden.¹⁴

Im Ergebnis ließ sich ein schwacher, aber signifikanter indirekter Effekt von den *Onlinekompetenzen* auf die *Bewertung des Debattenportals* über die *Handlungsintensität im Debattenportal* feststellen ($b = 0.028$ [0.014, 0.045], BootSE = 0.008): Je mehr Onlinekompetenzen die Befragten haben, desto intensiver handeln sie im Debattenportal ($b = 0.222$, SE = 0.050, $p < .001$). Und je mehr sie im Debattenportal aktiv sind, desto besser bewerten sie das Debattenportal ($b = 0.125$, SE = 0.024, $p < .001$). Der totale Effekt ist signifikant ($b = 0.186$, SE = 0.044, $p < .001$) und größer

¹⁴ Die Variable Handlungsintensität Debattenportal ist nicht perfekt normalverteilt (vgl. Kap. 6.3, 6.4). Da dies jedoch eine der am wenigsten bedeutenden Voraussetzungen von linearen Regressionen ist, wurde die Mediationsanalyse auch unter dieser Bedingung durchgeführt (Hayes, 2018, S. 70)

als der direkte Effekt ($b = 0.159$, $SE = 0.044$, $p < .001$) (siehe Anhang Tab. 37). Da der direkte Effekt signifikant ist, liegt eine partielle Mediation vor. Das bedeutet, dass es auch einen direkten Effekt der Onlinekompetenzen auf die Bewertung des Debattenportals gibt.

Abbildung 6 Mediation Onlinekompetenzen



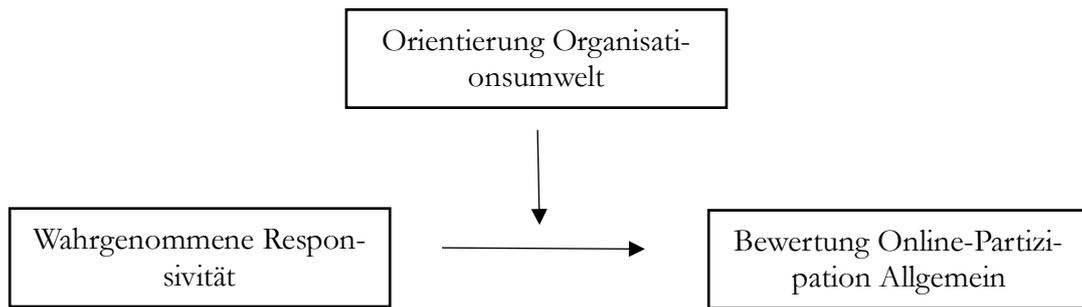
Quelle: Eigene Darstellung

Zusätzlich wurde in die Analyse die Variable *Orientierung an der Organisationsumwelt* erhoben. Dazu wurde eine Forschungsfrage aufgeworfen, ob diese Variable einen moderierenden Einfluss auf die aufgestellten Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen und der Bewertung von Online-Partizipation hat:

RQZ1: Hat die Orientierung an der Organisationsumwelt einen moderierenden Effekt auf die angenommenen Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen und der Interpretation von Online-Partizipation?

Auch Moderationsanalysen sind regressionsbasiert. Ein Moderationseffekt der *Orientierung an der Organisationsumwelt* konnte einzig für den Zusammenhang zwischen *wahrgenommener Responsivität* und der *Bewertung von Online-Partizipation Allgemein* festgestellt werden. Die Moderationsanalyse zeigt, ob die Interaktion zwischen wahrgenommener Responsivität und der Orientierung an der Organisationsumwelt die Bewertung von Online-Partizipation im Allgemeinen signifikant vorhersagt. Das Gesamtmodell ist signifikant, $F(3, 710) = 4,49$, $p < .005$, mit einer Varianzaufklärung von 2,3 Prozent. Die Ergebnisse zeigen, dass die Orientierung an der Organisationsumwelt den Effekt zwischen wahrgenommener Responsivität und Bewertung von Online-Partizipation Allgemein signifikant moderiert, $R^2 = 1\%$, $F(1, 710) = 4,93$, $p < .005$, 95% KI[-0.142, -0.009] (vgl. Anhang Tab. 38).

Abbildung 7 Moderation Orientierung an der Organisationsumwelt



Quelle: Eigene Darstellung

6.5.3 Durchführung und Ergebnisse der Regressionsanalysen: Sensegiving

Die folgenden Hypothesen werden mit den zwei logistischen Regressionsanalysen überprüft (vgl. Kap. 5.5):

H1b: Ortsvereinsvorsitzende, die in Online-Partizipationsstrukturen der Partei aktiv waren, informieren ihre Ortsvereinsmitglieder eher über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten als Ortsvereinsvorsitzende, die nicht in den Online-Partizipationsstrukturen gehandelt haben.

H1d: Je weniger intensiv die Ortsvereinsvorsitzenden in den Offline-Parteistrukturen aktiv sind, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

H2b: Je mehr Kontakt die Ortsvereinsvorsitzenden mit der strategischen Kommunikation der Parteiführung zu den Online-Tools haben, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

H2d: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden mit anderen Parteiakteuren über die Online-Tools kommunizieren, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

H3b: Je höher die politische Selbstwirksamkeit der Ortsvereinsvorsitzenden, desto weniger informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

H3d: Je höher die wahrgenommene Responsivität der Partei, desto weniger informieren die Ortsvereinsvorsitzenden ihre Mitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

H3f: Je stärker die Partizipationsnormen klassischer Parteipartizipation bei den Ortsvereinsvorsitzenden ausgeprägt sind, desto weniger informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

H3h: Je stärker die Ortsvereinsvorsitzenden aktive Parteimitglieder von anderen (Nicht-)Mitgliedern abgrenzen, desto weniger informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

H4b: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden die aktuelle Situation der SPD als Krise wahrnehmen, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

Sensegiving Online-Debattenportal

Vor der Durchführung der logistischen Regression wurden zunächst die Zusammenhangsmaße für die abhängige und die unabhängigen Variablen berechnet. In diesem Fall wurden dazu Pearsons r (punktbiserial) sowie Phi für die dichotome unabhängige Variable *Teilnahme Debattenportal* ermittelt (Tab. 24).

Tabelle 24: Zusammenhang AV/UV: Sensegiving Debattenportal (Pearson punktbiserial)

	Sensegiving Debattenportal
Teilnahme Debattenportal¹⁵	0,456**
Handlungsintensität Offline	0,128**
Krisenwahrnehmung Gesamt	0,033
Politische Selbstwirksamkeit	0,139**
Wahrgenommene Responsivität	0,000
Norm: Bindung	0,007
Hierarchie Nicht-Parteimitglieder	0,045
Hierarchie Mitglieder	0,097**
Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal	0,582**
Informationskanäle Debattenportal	0,549**
Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess	0,153**

**Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Es ergaben sich signifikante Zusammenhänge zwischen der abhängigen Variablen und den folgenden unabhängigen Variablen: *Teilnahme Debattenportal*, *Handlungsintensität Offline*, *politische Selbstwirksamkeit*, *Hierarchie Mitglieder*, *Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal*, *Informationska-*

¹⁵ Phi-Koeffizient berechnet

näle *Debattenportal* sowie *Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess*. Keine signifikanten Zusammenhänge zeigten sich mit den folgenden unabhängigen Variablen: *Krisenwahrnehmung Gesamt*, *wahrgenommene Responsivität*, *Norm Bindung* sowie *Hierarchie Nicht-Mitglieder*.

Zur Überprüfung des Einflusses dieser unabhängigen Variablen im Regressionsmodell wird eine binär logistische Regression durchgeführt. Die Voraussetzungen einer binär logistischen Regressionsanalyse sind weniger vielschichtig als die einer linearen Regressionsanalyse. Konkret muss die abhängige Variable binär, die unabhängigen Variablen metrisch oder als Dummy-Variable codiert sein. Zudem sollten auch hier die unabhängigen Variablen nicht zu hoch miteinander korreliert sein (Fromm, 2010, S. 108). Da es sich um dieselben unabhängigen Variablen handelt, die bereits in die lineare Regression eingeflossen sind, wird an dieser Stelle auf die Ausführungen zur Multikollinearität aus dem Kapitel 6.5.2 verwiesen. Einzig zusätzlich hinzugekommen in die logistische Regressionsanalyse ist die Variable *Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess*. Die Zusammenhänge sind jedoch, wenn signifikant vorhanden, eher gering ausgeprägt ($<0,3$).

Im Rahmen der logistischen Regression werden nicht die Werte der abhängigen Variablen vorhergesagt, sondern die Eintrittswahrscheinlichkeit, dass die abhängige Variable den Wert 1 annimmt. Für den vorliegenden Fall heißt das: Es wurde die Eintrittswahrscheinlichkeit dafür ermittelt, dass die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen zum Debattenportal an ihre Mitglieder weitergeben. Entsprechend wurden auch die Regressionskoeffizienten interpretiert. Positive Regressionskoeffizienten wiesen darauf hin, dass mit dem Anstieg der unabhängigen Variablen ein Anstieg der Wahrscheinlichkeit einhergeht, dass die Befragten Informationen zum Debattenportal im Ortsverein weitergeben. Ein negatives Vorzeichen bedeutete die Abnahme der Wahrscheinlichkeit.

Im Anschluss wurde geprüft, ob die Regressionskoeffizienten (Betas) signifikant waren. Dabei wurde für jeden der Regressionskoeffizienten ein Wald-Test durchgeführt. In Tabelle 25 sind die Ergebnisse der Regressionsanalyse zu den einzelnen Variablen dargestellt. Die Wald-Tests für die Regressionskoeffizienten von der *Teilnahme Debattenportal* (Wald(1) = 21,154, $p = 0,000$), der *politischen Selbstwirksamkeit* (Wald(1) = 8,827, $p = 0,003$), der *wahrgenommenen Responsivität* (Wald(1) = 8,233, $p = 0,004$), der *Informationskanäle Debattenportal* (Wald(1) = 38,216, $p = 0,000$) und der *Kommunikation Debattenportal* (Wald(1) = 51,188, $p = 0,000$) fallen signifikant aus. Diese unabhängigen Variablen haben damit einen signifikanten Einfluss auf die abhängige Variable *Sensegiving Debattenportal*.

Für die konkrete Interpretation und weitere Prüfung der Signifikanz dieser Einflüsse erfolgte über die Odds Ratios ($\text{Exp}(B)$), da sie die Veränderung der relativen Wahrscheinlichkeit von $y=1$ angeben, wenn die unabhängige Variable um eine Einheit steigt. Eine Odds Ratio von 1 würde keinerlei Veränderung bedeuten, ist sie größer 1, so steigt die Wahrscheinlichkeit, ist sie kleiner, so sinkt diese. Liegt im Konfidenzintervall von $\text{Exp}(B)$ nicht der Wert 1, so wird von einem signifikanten Einfluss ausgegangen. Dies traf bei allen unabhängigen Variablen mit signifikantem Regressionskoeffizienten zu. Bei *Teilnahme Debattenportal*, *politischer Selbstwirksamkeit*, *Informationskanäle Debattenportal* und *Kommunikation Debattenportal* war der Wert von $\text{Exp}(B) > 1$. Wenn die Befragten an dem Debattenportal teilgenommen haben, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass diese Befragten auch Informationen über das Debattenportal an ihre Ortsvereinsmitglieder weitergeben um 188,9 Prozent ($2,889 - 1 = 1,889$). Steigt die politische Selbstwirksamkeit der Befragten um eine Einheit, dann steigt die relative Wahrscheinlichkeit, dass die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen weitergeben, um 71,9 Prozent ($1,719 - 1 = 0,719$). Für die Indexvariable zu der Anzahl der Informationskanäle beträgt der Anstieg der Wahrscheinlichkeit pro Einheit 45,4 Prozent ($1,454 - 1 = 0,454$), für die Zunahme der Kommunikationsvariable mit anderen Parteimitgliedern um eine Einheit sogar um 287,0 Prozent ($3,870 - 1 = 2,870$).

Eine Abnahme der relativen Wahrscheinlichkeit zeigt sich bei der Variable *wahrgenommene Responsivität*. Steigt sie um eine Einheit, so sinkt die relative Wahrscheinlichkeit, dass die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen zum Debattenportal an ihre Mitglieder weitergeben, um 29,6 Prozent ($1 - 0,704 = 0,296$).

Bei der Prüfung der Güte des Gesamtmodells gibt der Omnibus-Test zunächst einen Gesamteindruck (Tab. 26). Der Chi-Quadrat-Wert zeigt die Veränderung vom Chi-Quadrat und damit die Verbesserung der Modellgüte, wenn die unabhängigen Variablen in das Modell aufgenommen werden (Fromm, 2010, S. 129-130; Raithel, 2008, S. 176-178). Die Veränderung ist in diesem Fall signifikant.

Zur weiteren Beurteilung der Modellgüte werden im Rahmen der logistischen Regression die in SPSS implementierten Cox und Snell R-Quadrat und das Nagelkerke R-Quadrat verwendet. Cox und Snell R-Quadrat ist von der Stichprobengröße abhängig, das Nagelkerke R-Quadrat standardisiert diesen Wert und nimmt Werte zwischen 0 und 1 an. Nagelkerkes R-Quadrat kann ähnlich dem Bestimmtheitsmaß in der linearen Regressionsanalyse interpretiert werden

als Anteil der Varianz der abhängigen Variable, die von allen unabhängigen Variablen zusammen erklärt werden kann (Fromm, 2010, S. 130). Im vorliegenden Modell wird entsprechend eine Varianzaufklärung von 55,3 Prozent erreicht (Tab. 27). Dies entspricht einem sehr guten Wert (Raithel, 2008, S. 177).

Die Klassifizierungstabelle (Tab. 28) zeigt, dass insgesamt 79,7 Prozent der Befragten durch das Modell entsprechend ihrer tatsächlichen Antwort klassifiziert wurden.

Tabelle 25: Zusammenfassung Regressionsmodell Sensegiving Debattenportal

		Regressi- onskoeffi- zientB	Stand- ard- fehler	Wald	df	Sig.	Exp(B)	95% Konfidenzinter- vall für EXP(B)	
								Unterer Wert	Oberer Wert
Schritt 1	Teilnahme De- battenportal	1,061	,231	21,154	1	,000	2,889	1,838	4,541
	Handlungsinten- sität Offline	-,045	,071	,403	1	,525	,956	,831	1,099
	Krisenwahrneh- mung Gesamt	,185	,183	1,014	1	,314	1,203	,840	1,724
	Politische Selbst- wirksamkeit	,542	,182	8,827	1	,003	1,719	1,202	2,457
	Wahrgenom- mene Responsi- vität	-,350	,122	8,233	1	,004	,704	,555	,895
	Norm: Bindung	-,155	,120	1,657	1	,198	,857	,677	1,084
	Hierarchie Mit- glieder	-,039	,115	,118	1	,731	,961	,768	1,203
	Hierarchie Nicht-Mitglieder	,059	,098	,363	1	,547	1,061	,876	1,285
	Kommunikation Debattenportal	1,353	,189	51,188	1	,000	3,870	2,671	5,607
	Informationska- näle Debatten- portal	,374	,061	38,216	1	,000	1,454	1,291	1,637
	Informiertheits- gefühl Erneue- rungsprozess	,035	,128	,074	1	,785	1,036	,806	1,331
	Konstante	-5,439	1,280	18,053	1	,000	,004		

Tabelle 26: Omnibus-Test der Modellkoeffizienten Regression Sensegiving Debattenportal

<i>Omnibus-Tests der Modellkoeffizienten</i>		Chi-Quadrat	df	Sig.
Schritt 1	Schritt	364,942	11	,000
	Block	364,942	11	,000
	Modell	364,942	11	,000

Tabelle 27: R-Quadrate Regression Sensegiving Debattenportal

<i>Modellzusammenfassung</i>			
Schritt	-2 Log-Likelihood	Cox & Snell R-Quadrat	Nagelkerkes R-Quadrat
1	564,714	,406	,553

Tabelle 28: Klassifizierungstabelle Regression Sensegiving Debattenportal

			Vorhergesagt		Prozentsatz der Richtigen	
			Sensegiving Debattenportal 0	1		
Schritt 1	Beobachtet	Sensegiving Debattenportal	0	373	63	85,6
		1	79	186	70,2	
Gesamtprozentsatz						79,7

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der sogenannte Hosmer-Lemeshow-Test als ein weiterer Test zur Güte des Gesamtmodells ein signifikantes Ergebnis für die Modellrechnung aufwies. In diesem Fall bedeutet ein signifikanter Wert, dass Modell und Daten nicht gut zusammenpassen. Dies kann daran liegen, dass vergleichsweise viele unabhängige Variablen in das Modell aufgenommen wurden. Die Mehrheit davon weisen keine signifikanten Zusammenhänge mit der abhängigen Variablen auf. Logistische Regressionsmodelle sollten aus statistischen Gründen möglichst einfach gehalten werden, weshalb eine eher geringe Anzahl unabhängiger Variablen in die Analyse empfehlenswert ist (Backhaus et al., 2018, S. 299-300). Der weitere Fokus liegt weniger auf dem Gesamtfit des Modells, sondern eher auf dem Einfluss der einzelnen Variablen. Deshalb wird dieses Ergebnis akzeptiert und auf die anderen Werte zur statistischen Signifikanz des Modells Bezug genommen (Menard, 2002).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die dargelegte binär logistische Regressionsanalyse zeigt, dass das Modell als Ganzes signifikant ist (Chi-Quadrat = 364,94, $p = 0,000$, $n = 716$). Das R-Quadrat nach Nagelkerke entspricht einem Wert von 0,553. Das Modell hat damit eine recht hohe Erklärungskraft.

Sensegiving Online-Mitgliederbefragungen

Vor der Durchführung der logistischen Regression wurden zunächst die Zusammenhangsmaße, in diesem Falle die Pearson punktserial sowie Phi für die dichotome Variable der Teilnahme an den Mitgliederbefragungen, für die abhängige und die unabhängigen Variablen berechnet (Tab. 29). Es ergaben sich signifikante Zusammenhänge zwischen der abhängigen Variablen und den folgenden unabhängigen Variablen: *Teilnahme Mitgliederbefragung*, *Handlungsintensität Offline*, *politische Selbstwirksamkeit*, *Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragung*, *Informationskanäle Mitgliederbefragung* sowie dem *Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess*. Keine signifikanten Zusammenhänge zeigten sich mit den folgenden unabhängigen Variablen: *Krisenwahrnehmung Gesamt*, *wahrgenommene Responsivität*, *Norm Bindung*, *Hierarchie Mitglieder* sowie *Hierarchie Nicht-Mitglieder*.

Auch hier wurde zur Überprüfung des Einflusses dieser unabhängigen Variablen im Regressionsmodell eine binär logistische Regression durchgeführt. Bezüglich der Voraussetzung der Multikollinearität wird auch an dieser Stelle auf die Ausführungen aus dem Kapitel 6.5.2 verwiesen. Für die zusätzlich hinzugekommene Variable *Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess* zeigen sich, wenn signifikant vorhanden, eher geringe Zusammenhänge ($<0,3$), mit Ausnahme der Variable *Kommunikation Mitgliederbefragung*, die einen signifikanten Zusammenhang von 0,367 aufweist.

Tabelle 29: Zusammenhang AV/UV: Sensegiving Mitgliederbefragung (Pearson punktserial)

	Sensegiving Mitgliederbefragung
Teilnahme Mitgliederbefragung¹⁶	0,363**
Handlungsintensität Offline	0,118**
Krisenwahrnehmung Gesamt	0,049
Politische Selbstwirksamkeit	0,104**
Wahrgenommene Responsivität	-0,006
Norm: Bindung	0,063
Hierarchie Nicht-Parteimitglieder	-0,025
Hierarchie Mitglieder	0,065
Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragung	0,456**
Informationskanäle Mitgliederbefragung	0,238**
Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess	0,194**

**Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

¹⁶ Phi-Koeffizient berechnet

Im Rahmen der logistischen Regression wird die Eintrittswahrscheinlichkeit dafür ermittelt, dass die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen zu den Online-Mitgliederbefragungen an ihre Mitglieder weitergeben. Positive Regressionskoeffizienten bedeuten, dass mit dem Anstieg der entsprechenden unabhängigen Variablen ein Anstieg der Wahrscheinlichkeit einhergeht, dass die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen zu den Online-Mitgliederbefragungen weitergeben. Ein negatives Vorzeichen bedeutet die Abnahme der Wahrscheinlichkeit.

In Tabelle 30 sind die Ergebnisse der Regressionsanalyse zu den einzelnen Variablen dargestellt. Die Wald-Tests für die Regressionskoeffizienten von der *Teilnahme Mitgliederbefragungen* (Wald(1) = 13,997, $p = 0,000$), *Krisenwahrnehmung Gesamt* (Wald(1) = 5,783, $p = 0,016$), der *wahrgenommenen Responsivität* (Wald(1) = 5,069, $p = 0,024$), der *Informationskanäle Mitgliederbefragungen* (Wald(1) = 9,103, $p = 0,003$) und der *Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen* (Wald(1) = 38,922, $p = 0,000$) fallen signifikant aus. Diese unabhängigen Variablen haben damit einen signifikanten Einfluss auf die abhängige Variable *Sensegiving Mitgliederbefragungen*.

Die konkrete Interpretation und weitere Prüfung der Signifikanz dieser Einflüsse erfolgt über die Odds Ratios (Exp(B)). Bei allen unabhängigen Variablen mit signifikantem Regressionskoeffizienten schließt das Konfidenzintervall von Exp(B) den Wert 1 nicht ein, sodass von einem signifikanten Einfluss ausgegangen werden kann. Bei *Teilnahme Mitgliederbefragungen*, *Krisenwahrnehmung Gesamt*, *Informationskanäle Mitgliederbefragungen* und *Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen* ist der Wert von $\text{Exp}(B) > 1$. Wenn die Befragten an den Mitgliederbefragungen teilgenommen haben, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass diese Befragten auch Informationen über die Mitgliederbefragungen an ihre Ortsvereinsmitglieder weitergeben, um 121,2 Prozent ($2,212 - 1 = 1,212$). Steigt die Krisenwahrnehmung der Befragten um eine Einheit, dann steigt die relative Wahrscheinlichkeit, dass die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen weitergeben, um 43,8 Prozent ($1,438 - 1 = 0,438$). Für die Indexvariable zu der Anzahl der Informationskanäle beträgt der Anstieg der Wahrscheinlichkeit pro Einheit 14,6 Prozent ($1,146 - 1 = 0,146$), für die Zunahme der Kommunikationsvariable mit anderen Parteimitgliedern um eine Einheit sogar um 134,8 Prozent ($2,348 - 1 = 1,348$).

Eine Abnahme der relativen Wahrscheinlichkeit zeigt sich bei der Variablen *wahrgenommene Responsivität*. Steigt sie um eine Einheit, so sinkt die relative Wahrscheinlichkeit, dass die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen zu den Mitgliederbefragungen an ihre Mitglieder weitergeben, um 20,7 Prozent ($1 - 0,793 = 0,207$).

Bei der Prüfung der Güte des Gesamtmodells gibt der Omnibus-Test zunächst einen Gesamteindruck. Die Veränderung ist in diesem Fall signifikant (Tab. 31). Im vorliegenden Modell wird entsprechend eine Varianzaufklärung von 34,8 Prozent erreicht (Tab. 32). Dies entspricht einem akzeptablen Wert (Raithel, 2008, S. 177). Die Klassifizierungstabelle (Tab. 33) zeigt, dass insgesamt 75,6 Prozent der Befragten durch das Modell entsprechend ihrer tatsächlichen Antwort klassifiziert wurden.

Tabelle 30: Zusammenfassung Regressionsmodell Sensegiving Mitgliederbefragungen

	Regressions- koeffizientB	Stan- dard- fehler	Wald	df	Sig.	Exp(B)	95% Konfidenzinter- vall für EXP(B)	
							Unterer Wert	Oberer Wert
Schritt 1 Teilnahme Mit- gliederbefragung	,794	,212	13,997	1	,000	2,212	1,459	3,354
Handlungsinten- sität Offline	,021	,060	,115	1	,735	1,021	,907	1,149
Krisenwahrneh- mung Gesamt	,364	,151	5,783	1	,016	1,438	1,070	1,935
Politische Selbst- wirksamkeit	,142	,146	,947	1	,331	1,152	,866	1,533
Wahrgenommene Responsivität	-,232	,103	5,069	1	,024	,793	,648	,970
Norm: Bindung	,128	,103	1,556	1	,212	1,137	,929	1,391
Hierarchie Mit- glieder	-,082	,100	,666	1	,415	,921	,757	1,121
Hierarchie Nicht- Mitglieder	-,081	,083	,945	1	,331	,923	,784	1,085
Kommunikation Mitgliederbefra- gung	,853	,137	38,922	1	,000	2,348	1,796	3,070
Informationska- näle Mitglieder- befragung	,136	,045	9,103	1	,003	1,146	1,049	1,252
Informiertheits- gefühl Erneue- rungsprozess	,089	,115	,603	1	,437	1,093	,873	1,369
Konstante	-4,093	1,028	15,859	1	,000	,017		

Tabelle 31: Omnibus-Test der Modellkoeffizienten Regression Sensegiving Mitgliederbefragungen

<i>Omnibus-Tests der Modellkoeffizienten</i>		Chi-Quadrat	df	Sig.
Schritt 1	Schritt	206,567	11	,000
	Block	206,567	11	,000
	Modell	206,567	11	,000

Tabelle 32: R-Quadrate Regression Sensegiving Mitgliederbefragungen

<i>Modellzusammenfassung</i>			
Schritt	-2 Log-Likelihood	Cox & Snell R-Quadrat	Nagelkerkes R-Quadrat
1	722,087	,255	,348

Tabelle 33: Klassifizierungstabelle Regression Sensegiving Mitgliederbefragungen

		Vorhergesagt			Prozentsatz der Richtigen
		Sensegiving Mitgliederbefragungen			
Beobachtet		0	1		
Schritt 1	Sensegiving Mitgliederbefragungen	0	151	113	57,2
		1	58	379	86,7
Gesamtprozentsatz					75,6

Auch für diese logistische Regressionsanalyse ergab der Hosmer-Lemeshow-Test ein knapp signifikantes Ergebnis für die Modellrechnung. Dennoch lässt sich auch hier zusammenfassen, dass das Modell als Ganzes signifikant ist (Chi-Quadrat = 206,567, $p = 0,000$, $n = 701$). Das R-Quadrat nach Nagelkerke entspricht einem Wert von 0,348. Das Modell hat damit eine hohe, aber geringere Erklärungskraft als das Modell zum Online-Debattenportal.

6.5.4 Zusammenfassung der multivariaten Analysen

Die im Rahmen der multiplen linearen Regressionen berechneten Modelle zur Erklärung der *Bewertungen von Online-Beteiligung Allgemein*, der *Bewertungen des Debattenportals* und der *Bewertung der Mitgliederbefragungen* hatten eine eher geringe Erklärungskraft. Die korrigierten R-Quadrate lagen zwischen 10,2 und 12,6 Prozent. Für die Bewertung von Online-Beteiligung im Allgemeinen zeigten sechs unabhängige Variablen (*Hierarchie Mitglieder*, *Teilnahme Mitgliederbefragungen*, *Teilnahme Debattenportal*, *wahrgenommene Responsivität*, *Handlungsintensität Offline*, *Kommunikation Parteimitglieder Gesamt*) signifikante Einflüsse auf die abhängige Variable. In den Regressionsmodellen

zur Bewertung der konkreten Tools waren es jeweils vier (Bewertung Debattenportal: *Teilnahme Debattenportal*, *Hierarchie Mitglieder*, *wahrgenommene Responsivität*, *Handlungsintensität Offline*) und fünf (Bewertung Mitgliederbefragungen: *Hierarchie Mitglieder*, *Handlungsintensität Offline*, *wahrgenommene Responsivität*, *Teilnahme Mitgliederbefragungen*, *Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen*) der zehn unabhängigen Variablen. In keinem der Modelle spielte die *Krisenwahrnehmung der Partei* eine signifikante Rolle.

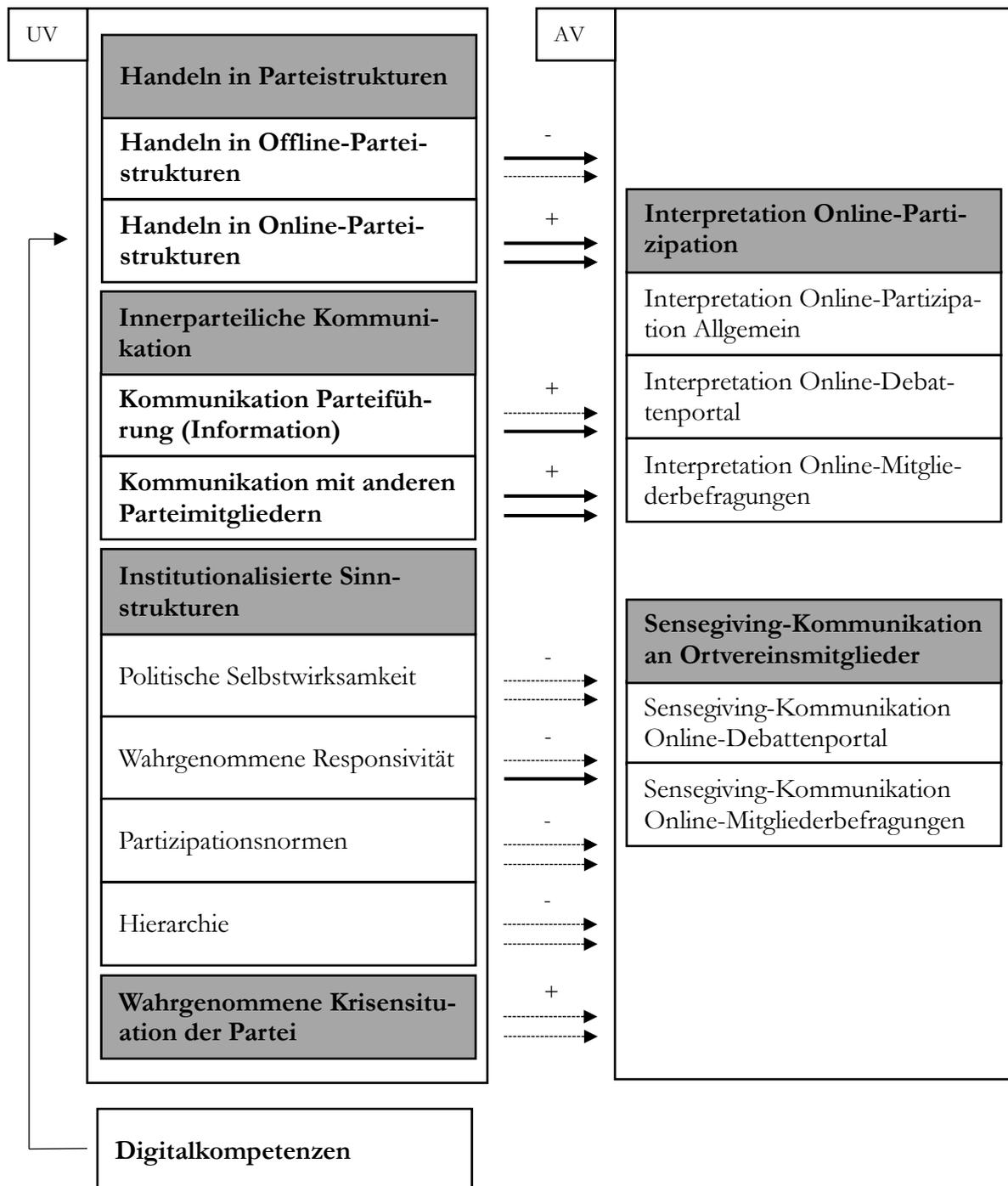
Der vermutete Mediationseffekt zwischen der Handlung in den Online-Parteistrukturen und der zusätzlich erhobenen Variable *Onlinekompetenzen* konnte in den Analysen als partielle Mediation bestätigt werden. Die Daten zeigten einen schwachen, aber signifikanten indirekten Effekt von den *Onlinekompetenzen* auf die *Bewertung des Debattenportals* über die *Handlungsintensität im Debattenportal*.

Die Regressionsmodelle zur Erklärung der abhängigen Variablen *Sensegiving Debattenportal* und *Sensegiving Mitgliederbefragungen* haben eine größere Erklärungskraft. Insbesondere das Modell zum Debattenportal leistete mit einem Wert von 55,3 Prozent eine sehr gute Varianzaufklärung. Signifikante Zusammenhänge ergaben sich für die Variablen *Teilnahme Debattenportal*, *politische Selbstwirksamkeit*, *wahrgenommene Responsivität*, *Informationskanäle Debattenportal* und *Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal*. Das Regressionsmodell für die Mitgliederbefragungen hatte mit 34,8 Prozent einen guten Wert der Varianzaufklärung. Signifikante Zusammenhänge wiesen die Variablen *Teilnahme Mitgliederbefragungen*, *Krisenwahrnehmung Gesamt*, *wahrgenommene Responsivität*, *Informationskanäle Mitgliederbefragungen* und *Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen* auf. Damit spielten die Handlungs- und Kommunikationsvariablen auch in den logistischen Modellen eine zentrale signifikante Rolle.

6.6 Spiegelung der Ergebnisse auf Hypothesen und Forschungsfragen

Die Ergebnisse werden in diesem Unterkapitel entlang der Hypothesen und Forschungsfragen gespiegelt. In Abbildung 8 sind zusätzlich die unabhängigen Variablen im Untersuchungsmodell markiert, für die statistische Evidenz gefunden werden konnte.

Abbildung 8: Ergebnisdarstellung am Untersuchungsmodell



Quelle: Eigene Darstellung

Handeln in Offline/Online-Parteistrukturen

H1a: Ortsvereinsvorsitzende, die in Online-Partizipationsstrukturen der Partei aktiv waren, sehen Online-Partizipation positiver als Ortsvereinsvorsitzende, die nicht in den Online-Partizipationsstrukturen gehandelt haben.

In allen Regressionsmodellen zur Erklärung der abhängigen Variablen *Bewertung Online-Partizipation Allgemein*, *Bewertung Debattenportal* und *Bewertung Mitgliederbefragungen* haben die erklärenden Variablen zur Erfassung der Handlungen in den Online-Partizipationsstrukturen der Partei einen signifikanten positiv gerichteten Einfluss. Angesichts dieser Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung **kann die Hypothese 1a bestätigt werden.**

H1b: Ortsvereinsvorsitzende, die in Online-Partizipationsstrukturen der Partei aktiv waren, informieren ihre Ortsvereinsmitglieder eher über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten als Ortsvereinsvorsitzende, die nicht in den Online-Partizipationsstrukturen gehandelt haben.

Auch die Regressionsanalysen für die abhängigen Variablen *Sensegiving Debattenportal* und *Sensegiving Mitgliederbefragungen* zeigen, dass die entsprechenden unabhängigen Variablen zur Handlung in den Online-Strukturen ebenso signifikante, positiv gerichtete Einflüsse darauf haben, ob die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen zu den Online-Tools an ihre Mitglieder weitergeben. Entsprechend **kann auch die Hypothese 1b bestätigt werden.**

HZ1: Die Handlung der Ortsvereinsvorsitzenden in Online-Partizipationsstrukturen vermittelt den Einfluss ihrer Onlinekompetenzen auf die Bewertung von Online-Partizipation.

Im Ergebnis der Mediationsanalyse zeigt sich, dass es einen schwachen, aber signifikanten indirekten Effekt von den *Onlinekompetenzen* auf die *Bewertung des Debattenportals* über die *Handlungsintensität Debattenportal* gibt: Je mehr Onlinekompetenzen die Befragten haben, desto intensiver handeln sie im Debattenportal. Je mehr sie im Debattenportal aktiv sind, desto besser bewerten sie das Debattenportal. Da auch ein direkter Effekt zwischen Onlinekompetenzen und Bewertung festzustellen ist, liegt eine partielle Mediation vor. Das bedeutet, dass es auch einen direkten Effekt der Onlinekompetenzen auf die Bewertung des Debattenportals gibt. Mit Blick auf die Mediation kann **die Hypothese Z1 im Rahmen der Analyse bestätigt werden.**

H1c: Je weniger intensiv die Ortsvereinsvorsitzenden in den Offline-Parteistrukturen aktiv sind, desto positiver sehen sie neue Online-Partizipationsstrukturen.

Die linearen Regressionsanalysen für die abhängigen Variablen *Bewertung Debattenportal*, *Bewertung Mitgliederbefragungen* und *Bewertung Online-Partizipation Allgemein* weisen signifikante Einflüsse der unabhängigen Variable *Handlungsintensität Offline* auf. Die Einflüsse sind alle negativ gerichtet, sodass eine intensivere Handlungsaktivität in den Offline-Parteistrukturen eine schlechtere Bewertung der Online-Partizipation im Konkreten und Allgemeinen bedeutet. Auch wenn darauf hingewiesen sei, dass die Effekte alle relativ schwach ausfallen, so kann aufgrund der signifikanten Ergebnisse **die Hypothese 1c bestätigt werden.**

H1d: Je weniger intensiv die Ortsvereinsvorsitzenden in den Offline-Parteistrukturen aktiv sind, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

Die Regressionsanalysen für die Sensegiving-Variablen bringen keine signifikanten Ergebnisse für die unabhängige Variable *Handlungsintensität Offline* hervor. Es ist zu vermuten, dass die Ortsvereinsvorsitzenden, die mehr Zeit in den Parteistrukturen im Allgemeinen verbringen, einen intensiveren Kontakt zu den Mitgliedern haben und daher auch mehr Informationen, unabhängig von dem Bezug zur Online-Partizipation, an die Mitglieder weitergeben (vgl. weiterführend Kap. 7.1). Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse **kann die Hypothese 1d nicht bestätigt werden.**

Die übergeordnete Forschungsfrage dieses Hypothesenclusters lautet:

RQ1: Inwieweit sind die Interpretationen und die Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden zu Online-Partizipation von deren Handeln in Online- und Offline-Parteistrukturen abhängig?

Es lässt sich festhalten, dass die auf Basis der theoretischen Annahmen vermuteten Einflüsse des *Handelns in Parteistrukturen* auf die zu erklärenden Variablen auch statistisch festzustellen sind. Ausnahme ist der Einfluss der Handlungsintensität Offline auf das Sensegiving zu den Online-Tools. Wenn die Ortsvereinsvorsitzenden in den Online-Parteistrukturen aktiv sind, dann bewerten sie diese im Konkreten und Online-Partizipation im Allgemeinen positiver. Außerdem geben sie Informationen über die Online-Partizipationsstrukturen auch eher an ihre Ortsvereinsmitglieder weiter. Je stärker die Ortsvereinsvorsitzenden hingegen in den klassischen Offline-Strukturen der Partei aktiv sind, desto negativer bewerten sie auch neue Online-Partizipationsstrukturen.

Innerparteiliche Kommunikation zwischen Parteimitgliedern

H2a: Je mehr Kontakt die Ortsvereinsvorsitzenden mit der strategischen Kommunikation der Parteiführung zu den Online-Tools haben, desto positiver sehen sie Online-Partizipation.

Zur quantitativen Erfassung des Kontaktes der Befragten mit der strategischen Kommunikation der Parteiführung wurde eine Indexvariable gebildet (Kap. 6.3). Sie gibt die Anzahl der Kanäle wieder, über die die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen über die jeweiligen Online-Tools erhalten haben. Für die linearen Regressionsanalysen zur Erklärung der Bewertung von Online-Partizipation im Konkreten und Allgemeinen ergeben sich keine signifikanten Einflüsse dieser unabhängigen Variablen. Angesichts dieser statistischen Ergebnisse der Datenanalyse **kann die Hypothese 2a im Rahmen der Untersuchung nicht bestätigt werden.**

H2b: Je mehr Kontakt die Ortsvereinsvorsitzenden mit der strategischen Kommunikation der Parteiführung zu den Online-Tools haben, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

Im Rahmen der logistischen Regressionsanalysen zur Erklärung des *Sensegiving* der Ortsvereinsvorsitzenden zu den Online-Tools konnten signifikante Einflüsse dieser unabhängigen Variablen gefunden werden. Der quantitative Kontakt mit der strategischen Kommunikation der Parteiführung erhöht demnach die relative Wahrscheinlichkeit, dass die Ortsvereinsvorsitzenden auch Informationen dazu an ihre Mitglieder weitergeben. Angesichts dieser statistischen Ergebnisse **kann die Hypothese 2b bestätigt werden.**

H2c: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden mit anderen Parteiakteuren über die Online-Tools kommunizieren, desto positiver sehen sie Online-Partizipation.

Für die Regressionsanalysen zur *Bewertung von Online-Partizipation Allgemein* und den *Online-Mitgliederbefragungen* zeigt sich für die Kommunikationsvariable ein signifikanter positiver Einfluss im Modell. Allein im Regressionsmodell zur *Bewertung des Debattenportals* wird die Variable nicht aufgenommen. Einen Einfluss darauf könnte haben, dass sich die Befragten im Vergleich weniger mit anderen Parteimitgliedern über das Debattenportal ausgetauscht haben (vgl. Kap. 6.4). **Die Hypothese 2c wird vor dem Hintergrund der überwiegenden Evidenz für den Einfluss von Kommunikation mit Parteimitgliedern als bestätigt angesehen.**

H2d: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden mit anderen Parteiakteuren über die Online-Tools kommunizieren, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

Für die abhängigen Variable *Sensegiving Debattenportal* und *Sensegiving Mitgliederbefragungen* sind die statistischen Ergebnisse eindeutiger. Die logistischen Regressionsanalysen zeigen klar, dass mit zunehmender Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern die relative Wahrscheinlichkeit steigt, dass die Ortsvereinsvorsitzenden auch Informationen zu den Online-Tools an ihre Mitglieder weitergeben. **Die Hypothese 2d kann angesichts dieser statistischen Erkenntnisse bestätigt werden.**

Die übergeordnete Forschungsfrage dieses Hypothesenclusters lautet:

RQ2: Inwieweit sind die Interpretationen und die Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden zu Online-Partizipation von der innerparteilichen Kommunikation abhängig?

Es lässt sich festhalten, dass die Kommunikation innerhalb der Partei wie vermutet einen Einfluss auf die Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden hat. Die Weitergabe von Informationen zu den Online-Tools wird sowohl mit zunehmender Rezeption der strategischen Kommunikation der Parteiführung wahrscheinlicher als auch durch den Austausch der Parteimitglieder untereinander. Mit Blick auf die Interpretationen der Ortsvereinsvorsitzenden muss ein differenzierteres Bild festgestellt werden. Wer quantitativ mehr Informationen zu den Online-Tools von der Parteiführung erhält, bewertet das jeweilige Tool nicht positiver. Zumindest auf quantitativer Ebene spielt also bei der Bewertung von Debattenportal und Mitgliederbefragungen die strategische Kommunikation der Parteiführung keine entscheidende Rolle. Die Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern weist hingegen für die Mitgliederbefragungen und die Online-Partizipation im Allgemeinen einen positiv gerichteten Einfluss auf die Bewertung auf.

Institutionalisierten Sinnstrukturen

H3a: Je höher die politische Selbstwirksamkeit der Ortsvereinsvorsitzenden, desto negativer sehen sie Online-Partizipation.

Die Regressionsanalysen zu den *Bewertungen von Online-Partizipation* im Konkreten und Allgemeinen zeigen keine signifikanten Einflüsse der unabhängigen Variablen *politische Selbstwirksamkeit*

auf. Die Korrelationsmaße sind, wenn signifikant vorhanden, nur sehr schwach und positiv ausgeprägt. Die **Hypothese 3a muss daher im Rahmen der Analyse verworfen werden.**

H3b: Je höher die politische Selbstwirksamkeit der Ortsvereinsvorsitzenden, desto weniger informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

In den logistischen Regressionsanalysen zum *Sensegiving Mitgliederbefragungen* hat die *politische Selbstwirksamkeit* keinen signifikanten Einfluss. In dem Regressionsmodell zum *Sensegiving Debattenportal* hat sie einen signifikanten, positiv gerichteten Einfluss auf die abhängige Variable. Das bedeutet, dass eine stärker ausgeprägte politische Selbstwirksamkeit die relative Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die Ortsvereinsvorsitzenden ihre Mitglieder über das Debattenportal informieren. Da dies die entgegengesetzte Wirkungsrichtung der hier zugrundeliegenden Hypothese ist, muss **die Hypothese 3b verworfen werden.**

H3c: Je höher die wahrgenommene Responsivität der Partei, desto negativer sehen die Ortsvereinsvorsitzenden Online-Partizipation.

Die linearen Regressionsanalysen ergeben signifikante, positiv gerichtete Einflüsse der unabhängigen Variablen *wahrgenommene Responsivität* der Partei auf die *Bewertung von Online-Partizipation* im Konkreten und Allgemeinen. Auch wenn damit ein Einfluss festgestellt werden kann, so ist die Wirkungsrichtung anders als erwartet. Mit steigender wahrgenommener Responsivität der Partei, wird die Bewertung von Online-Partizipation positiver. Damit muss auch die **Hypothese 3c verworfen werden.**

H3d: Je höher die wahrgenommene Responsivität der Partei, desto weniger informieren die Ortsvereinsvorsitzenden ihre Mitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

In der logistischen Regressionsanalyse zum *Sensegiving* hat die *wahrgenommene Responsivität* für beide Tools einen signifikanten Einfluss. Dieser ist in beiden Fällen negativ gerichtet. Das bedeutet, dass eine stärker ausgeprägte wahrgenommene Responsivität der Befragten die relative Wahrscheinlichkeit senkt, dass die Ortsvereinsvorsitzenden ihre Mitglieder über das jeweilige Online-Tool informieren. Auf Basis dieser statistischen Erkenntnisse kann die zugrundeliegende **Hypothese 3d bestätigt werden.**

H3e: Je stärker die Partizipationsnormen klassischer Parteipartizipation bei den Ortsvereinsvorsitzenden ausgeprägt sind, desto negativer sehen sie Online-Partizipation.

Für die *wahrgenommenen Partizipationsnormen* sollte ein Index aus drei Items formuliert werden. Aufgrund der Reliabilitätsprüfung und da zwei der Items eindeutig nicht-normalverteilt sind,

wurde sich im Rahmen der Datentransformation gegen eine Indexbildung entschieden. Für die Regressionsanalysen wurde nur das normalverteilte Item zur Erfassung der Gebundenheit und damit verbundenen Langfristigkeit der innerparteilichen Beteiligung in die Modelle aufgenommen.

Die Regressionsanalysen zeigen, dass es keine signifikanten Einflüsse der Gebundenheitsnorm auf die *Bewertung der Online-Partizipation* im Konkreten und Allgemeinen gibt. Da auch der Informationsgehalt der einzelnen Variable nicht ausreichend erscheint, um das intendierte Konstrukt Partizipationsnorm abzubilden, kann die **Hypothese 3e nicht bestätigt werden.**

H3f: Je stärker die Partizipationsnormen klassischer Parteipartizipation bei den Ortsvereinsvorsitzenden ausgeprägt sind, desto weniger informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

Die logistischen Regressionsanalysen zeigen, dass ebenso keine signifikanten Einflüsse der Gebundenheitsnorm auf das *Sensegiving* der Ortsvereinsvorsitzenden festzustellen sind. Daher kann auch die **Hypothese 3f nicht bestätigt werden.**

H3g: Je stärker die Ortsvereinsvorsitzenden aktive Parteimitglieder von anderen (Nicht-)Mitgliedern abgrenzen, desto negativer sehen sie Online-Partizipation.

Für die Erfassung des hierarchischen Verständnisses der Befragten von Parteimitgliedern und Nicht-Mitgliedern sollte ein Index aus drei Items erstellt werden. Aufgrund der Reliabilitätsprüfung wurde sich im Rahmen der Datentransformation gegen eine Indexbildung entschieden. Für die Regressionsanalysen wurden die zwei normalverteilten Items in die Modelle aufgenommen. Die Analysen zur *Bewertung von Online-Partizipation* im Konkreten und Allgemeinen zeigen, dass die hierarchische Abgrenzung zu Nicht-Mitgliedern keine signifikanten Einflüsse aufweist. Die Abgrenzung innerhalb der aktiven und passiveren Parteimitglieder hingegen hat in allen drei Modellen einen signifikanten Einfluss auf die Bewertung. Je mehr Einfluss sich die Befragten für alle Parteimitglieder wünschen, desto positiver bewerten sie auch Online-Partizipation. Da aber auch in diesem Fall der Informationsgehalt der einzelnen Variablen geringer ist, als es für eine Indexvariable vorgesehen gewesen wäre, und für die Abgrenzung zu Nicht-Mitgliedern keine signifikanten Zusammenhänge festgestellt werden können, wird die **Hypothese 3g im Rahmen der Analyse nicht bestätigt.**

H3h: Je stärker die Ortsvereinsvorsitzenden aktive Parteimitglieder von anderen (Nicht-)Mitgliedern abgrenzen, desto weniger informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

Die logistischen Regressionsanalysen zeigen, dass keine signifikanten Einflüsse der Hierarchie-Variablen auf das *Sensegiving* der Ortsvereinsvorsitzenden festzustellen sind. Daher kann auch die **Hypothese H3h nicht bestätigt werden.**

Die übergeordnete Forschungsfrage dieses Hypothesenclusters lautet:

RQ3: Inwieweit sind die Interpretationen und die Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden zu Online-Partizipation von institutionalisierten Sinnstrukturen abhängig?

Für diese Forschungsfrage kann festgehalten werden, dass sieben der acht aufgestellten Hypothesen nicht bestätigt werden konnten. Einzig die Hypothese zum Einfluss der wahrgenommene Responsivität auf die Sensegiving-Aktivitäten der Ortsvereinsvorsitzenden konnte auf Basis der Datenanalyse bestätigt werden. Evidenzen für den Einfluss von institutionalisierten Sinnstrukturen auf die Interpretationen und Handlungen der Parteiakteure bezüglich von Online-Partizipation können daher im Rahmen der vorliegenden Studie nicht gefunden werden. Es wird vermutet, dass hierbei auch methodische Ursachen – die in der Operationalisierung des Konstruktes verortet werden – eine wichtige Rolle spielen (Reflexion in Kap. 7.2).

Wahrgenommene Krisensituation der Partei

H4a: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden die aktuelle Situation der SPD als Krise wahrnehmen, desto positiver sehen sie Online-Partizipation.

Die *wahrgenommene Krisensituation der Partei* der Ortsvereinsvorsitzenden zum Zeitpunkt der Befragung hat in keiner der drei Regressionsanalysen zur Bewertung von Online-Partizipation einen signifikanten Einfluss. Damit kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Krisenwahrnehmung die Bewertung bestimmt. **Die Hypothese 4a wird nicht bestätigt.**

H4b: Je mehr die Ortsvereinsvorsitzenden die aktuelle Situation der SPD als Krise wahrnehmen, desto eher informieren sie ihre Ortsvereinsmitglieder über die neuen Beteiligungsmöglichkeiten.

Für die Sensegiving-Aktivitäten der Ortsvereinsvorsitzenden zum Online-Debattenportal konnten keine signifikanten Einflüsse der *wahrgenommenen Krisensituation* festgestellt werden. Nur

die Regressionsanalyse für das Sensegiving zu den Mitgliederbefragungen ergibt einen signifikanten Wert für die Krisenwahrnehmung: Steigt die Krisenwahrnehmung der Befragten, dann steigt die relative Wahrscheinlichkeit, dass die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen dazu weitergeben. Auch in diesem Modell ist die Erklärungskraft eher gering. **Die Hypothese 4b wird aufgrund dieser statistischen Ergebnisse nicht bestätigt.**

Die übergeordnete Forschungsfrage dieses Hypothesenclusters lautet:

RQ4: Inwieweit sind die Interpretationen und die Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden zu Online-Partizipation von der wahrgenommenen Krisensituation der SPD abhängig?

Es bleibt festzuhalten, dass es die wahrgenommene Krisensituation der SPD durch die Befragten keine wesentliche Rolle spielt, um die Interpretationen und die Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden erklären zu können. Es wird vermutet, dass die Krisenwahrnehmung durch Wahlniederlagen nicht die Unsicherheit auslöst, um Sensemaking-Prozesse zu aktivieren (Reflexion in Kap. 7.1).

RQZ1: Hat die Orientierung an der Organisationsumwelt einen moderierenden Effekt auf die angenommenen Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen und der Interpretation von Online-Partizipation?

Mit Blick auf die zusätzliche Forschungsfrage, ob die *Orientierung an der Organisationsumwelt* einen moderierenden Einfluss auf die aufgestellten Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen und der Bewertung von Online-Partizipation hat, wurden diverse Moderationsanalysen durchgeführt. Ein Moderationseffekt der Orientierung an der Organisationsumwelt konnte allein für den Zusammenhang zwischen *wahrgenommener Responsivität* und der *Bewertung von Online-Partizipation Allgemein* festgestellt werden. Die UV wahrgenommene Responsivität hatte in den Regressionsmodellen keinen signifikanten Einfluss auf die Bewertung von Online-Partizipation. Erst durch die Interaktion mit der Orientierung an der Organisationsumwelt kann die Bewertung von Online-Partizipation Allgemein erklärt werden.

6.7 Qualitative Analysen

6.7.1 Auswertung des offenen Antwortformates

Die Antworten des offenen Antwortformates wurden mithilfe einer thematischen Analyse untersucht (u.a. Braun & Clarke, 2006; Döring & Bortz, 2016, S. 605). Um die für das Untersuchungsziel relevanten Informationen zu extrahieren, wurde sowohl deduktiv als auch induktiv vorgegangen. Deduktiv wurden die Aussagen nach einem theoriebasierten Suchraster gescannt, das sich an den unabhängigen Variablen der Untersuchung orientierte. Damit sollten zusätzliche Gedanken der Befragten erfasst werden, die sich auf die standardisierten Fragen beziehen. Für die Mehrheit der unabhängigen Variablen wurde nach Bearbeitung des Textmaterials keine Kategorien vergeben. Das Kategoriensystem war offen und hat sich während der Extraktion auch aus dem Textmaterial selbst ergeben.

Im Textmaterial fanden sich die folgenden deduktiv gebildeten Kategorien wieder: *Hierarchie/Norm*, *innerparteiliche Kommunikation*, *sozialstrukturelle Faktoren/Onlinekompetenzen*, *Responsivität*. Letztere wurde ausgeweitet auf die Responsivität in den Offline- und Onlinestrukturen. Die Kategorie sozialstrukturelle Faktoren/Onlinekompetenzen wurde aufgeteilt in die Zuschreibungen der Befragten zur Parteimitgliedschaft im Allgemeinen und den eigenen zugeschriebenen Kompetenzen und Rahmenbedingungen. In den standardisierten Fragen wurden die sozialstrukturellen Faktoren *Alter*, *Geschlecht* und *regionale Zugehörigkeit* sowie die *Onlinekompetenzen* nur für die Befragten selbst erfasst. Die Auswertung des offenen Antwortformates deutet auch darauf hin, dass diese Faktoren der Mitglieder der Ortsvereine eine Rolle spielen.

Als Analyseeinheit der Inhaltsanalyse wurde die vollständige Antwort der Befragten definiert. Wenn sich mehrere Aussagen in einer Analyseeinheit befanden, wurden mehrere Kategorien für die Analyseeinheit vergeben. Es ergaben sich so maximal drei zugeordnete Kategorien pro Analyseeinheit. Aussagen, die sich nicht den deduktiven Kategorien zuordnen ließen, wurden zunächst in eine offene Kategorie eingeordnet. Im nächsten Analyseschritt wurden daraus neue Kategorien gebildet. Es ergaben sich nach diesen Analyseschritten 12 Kategorien (Tab. 34).

Aussagen wurden in die Kategorie *Sonstiges* eingruppiert, wenn sie als nicht relevant oder nicht interpretierbar für die vorliegende Untersuchung bewertet wurden. Da diese Antworten keinen relevanten Informationsgehalt für die vorliegende Forschungsfrage haben, werden sie nicht weitergehend ausgewertet. Mehr als die Hälfte der Antworten in dieser Kategorie betrifft eine

sehr allgemeine Kritik an der Partei, der für die vorliegende Untersuchung keine Interpretationsrelevanz zugeschrieben wurde. Die Kategorie wurde auch vergeben, wenn Aussagen unverständlich waren und keiner anderen Kategorie zugeordnet werden konnten.

Da die Kategorie *Feedback Fragebogen* eher methodische Relevanz hat und in den Schlussbetrachtungen reflektiert wird, erfolgt im Rahmen dieses Kapitels ebenso keine weitergehende Auswertung. Die Kategorie *Corona* wird im Zusammenhang mit den standardisierten Corona-bezogenen Items im nächstfolgenden Unterkapitel näher betrachtet.

Insgesamt wurden 271 offene Antworten mithilfe der thematischen Analyse ausgewertet. Es wurden insgesamt 368 Kategorien vergeben.

Tabelle 34: Kategoriensystem offenes Antwortformat, nach Häufigkeit sortiert

87x	Hierarchie/Norm
74x	Sozialstrukturelle Faktoren/Onlinekompetenzen Mitglieder
31x	Ausgestaltung Online-Strukturen
30x	Responsivität Online/Offline
20x	Bedeutungsverlust Ortsverein
18x	Corona
17x	Sozialstrukturelle Faktoren/Onlinekompetenzen Ortsvereinsvorsitzende
12x	Innerparteiliche Kommunikation
6x	Best-Practice Partei
18x	Feedback Fragebogen
55x	Sonstiges

Die deduktiv gebildete Kategorie *Hierarchie/Norm* wurde am häufigsten vergeben (23,6 Prozent). Als zwei Dimensionen des theoretisch definierten Konstruktes institutionalisierte Sinnstrukturen wurden im Rahmen der standardisierten Erhebung *Partizipationsnormen* und die *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitglieder und aktiven Mitgliedern* (kurz: *Hierarchie*) im innerparteilichen Entscheidungsprozess definiert. Aufbauend auf diesen theoretischen Annahmen wurde bei der Auswertung des offenen Antwortformats eine gemeinsame Kategorie für Hierarchie- und Normverständnis gebildet. Der größte Teil der offenen Antworten dieser Kategorie bezog sich auf die Betonung der Bedeutung des persönlichen Kontaktes zwischen den Parteimitgliedern. Eine im Inhalt wiederkehrende Aussage der Befragten war: „Ich

halte die Online Beteiligung für eine sehr gute Ergänzung der Parteiarbeit. Sie kann allerdings die persönliche Ebene nicht ersetzen.“ Die Häufigkeit dieser Aussagen untermauert die Bedeutung des persönlichen Kontaktes für die Ortsvereinsvorsitzenden, die sich bereits in der Auswertung der standardisierten Items zeigten: Der Aussage, dass der direkte und persönliche Kontakt zu anderen Parteimitgliedern ein wichtiger Bestandteil von Partizipation in Parteien ist, stimmten 96,8 Prozent der Befragten (n= 714) zu. Daneben wurden unter die Kategorie Hierarchie/Norm auch Aussagen eingruppiert, die sich auf das Hierarchieverständnis innerhalb der Partei beziehen. Die Befragten äußern vor allem Bedenken zu einer potenziellen Dominanz von Parteimitgliedern, die online aktiv sind. Parteimitglieder, die nicht online aktiv sein können oder wollen, drohe hingegen der systematische Ausschluss von parteiinternen Demokratieprozessen. Aussagen, die diesen Kategorien zugeordnet wurden, sind:

„(...) Bei Online Sitzungen nehmen Ältere Vorstandsmitglieder nicht teil. Dadurch werden künftig nur noch junge, nicht so erfahrene Mitglieder die politische Diskussion führen. Die Alten fallen dann durch das Raster.“ (Nr. 379)

„Die Vorteile von Formaten der Online-Beteiligung sind sehr groß. Dennoch muss man aufpassen, dass niemand zurückgelassen wird. Ich sehe die Gefahr, dass wenn zu viel online passiert, insbesondere ältere Genoss*innen ausgeschlossen werden. Ich möchte nicht, dass diese dann (z.B. aufgrund von geringeren Internetkompetenzen oder vielleicht auch einfach aus Unsicherheit/Angst vor den neuen Medien) Beteiligungsmöglichkeiten innerhalb der Partei oder die Lust an Parteiarbeit generell verlieren.“ (Nr. 390)

„(...) Balance zwischen Online-Beteiligung und analoger Mitgliederbeteiligung wahren, sonst droht der Verlust bestimmter Gruppen innerhalb der Partei, bzw. wird deren Meinung nicht abgebildet.“ (Nr. 599)

„Die Nutzung des Internets für innerparteiliche Entscheidungen und zur Programm-Diskussion führt dazu, dass Junge, internetaffine Mitglieder in der Entscheidungsfindung überrepräsentiert sind. Insoweit stimmt das dort gefundene Ergebnis nicht mit dem Meinungsbild der Gesamtpartei überein. (...)“ (Nr. 921)

Es wird deutlich, dass einige Ortsvereinsvorsitzende eine hierarchische Abgrenzung von Parteimitgliedern, die sich online beteiligen und denen, die sich in den klassischen Strukturen engagieren, vornehmen. Andere Aussagen dieser Kategorie betonen die Relevanz von mehr Beteiligung in der Partei oder eher die Bedeutung und das Funktionieren des Delegiertensystems.

Dieses Ergebnis der qualitativen Analyse deutet darauf hin, dass die Variablen zur *wahrgenommenen Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess* sowie zu den *Partizipationsnormen* bei der Bewertung von Online-Partizipation trotz der nicht gefundenen statistischen Evidenz weiter berücksichtigt werden sollten. Eine methodische Reflexion dazu erfolgt im Kapitel 7.2.

Da sich einige Aussagen der Befragten nicht nur auf den persönlichen Kontakt zwischen Parteimitgliedern beziehen, sondern explizit die Bedeutung der Ortsvereinsarbeit betonen, wurde bei der Erstellung des Kategoriensystems eine zusätzliche Kategorie *Bedeutungsverlust Ortsverein* gebildet (5,4 Prozent). Diese wurde dann vergeben, wenn in den Aussagen ein expliziter Vergleich von lokaler Parteiarbeit und Online-Partizipation vorgenommen wird. Die Aussagen zeigen, dass Online-Beteiligung von den Befragten auch als direkte Konkurrenz der bestehenden Parteistrukturen vor Ort wahrgenommen wird:

„Es kommt darauf an die Online-Beteiligung mit der lokalen persönlichen Parteiarbeit zu verbinden. Online-Beteiligungsformen können für sich kein Ersatz für regionale Aktionen, Diskussionen und Zusammenkünfte sein. Vielmehr können sie diese im Nachgang ergänzen. (...)“ (Nr. 325)

„Onlinebeteiligungen haben den Nebeneffekt, dass die Ortsvereine an Bedeutung verlieren. Über aktuelle Ereignisse wird kaum noch gesprochen.“ (Nr. 476)

„(...) Es geht auch der persönliche Kontakt verloren. Dies merkt man an der Beteiligung der Mitglieder bei Veranstaltungen im Ortsverein. Außerdem ist man ein der Regel durch die Nachrichten sehr gut informiert und geht daher nicht mehr zu Veranstaltungen.“ (Nr. 501)

Die deduktiv abgeleitete Kategorie *Responsivität Online/Offline* wurde 30-mal vergeben (8,1 Prozent). Die Aussagen, denen diese Kategorie zugeordnet wurde, adressieren die Responsivität von Mandats- oder Funktionsträger*innen in Online- oder Offlinestrukturen. Die wahrgenommene Responsivität erfasst im Rahmen der standardisierten Fragen, inwieweit die Befragten die Partei als offen für demokratischen Einfluss der Parteimitglieder wahrnehmen. Dabei wurde nicht explizit zwischen Online- und Offline-Beteiligung unterschieden. Da sich die offenen Aussagen aber auch auf die wahrgenommenen Einflussmöglichkeiten in den Online-Strukturen beziehen, wurden diese hier ergänzend aufgenommen. In den Aussagen geht es insbesondere um die Bedeutung von Informationen und Transparenz über die Ergebnisse der Befragungen oder Online-Debatten. Aussagen dazu sind:

„Mehr Online Informationen über die Ergebnisse der Online-Beteiligungen.“ (Nr. 367)

„Die Tatsache, daß es ein Debattenportal gibt, bedeutet nicht, dass es ausgewertet, gemonitort oder überhaupt irgendwie wahrgenommen wird. (...) Die Mitgliederbeteiligung ist nur eine Simulation. (...)“ (Nr. 504)

„Genauso wie für die Beteiligung bei Online-Angeboten geworben wird, sollte in gleicher Intensität über die Ergebnisse berichtet werden – auch nicht nur online.“ (Nr. 704)

„Es wird nicht klar, inwieweit Meinungsäußerungen im Debattenportal kanalisiert und in Forderungen bzw. die politische Arbeit einfließen. (...)“ (Nr. 884)

Am zweithäufigsten (20,1 Prozent) wurde die Kategorie *sozialstrukturelle Faktoren/Onlinekompetenzen Mitglieder* vergeben. Die Kategorie wurde aus dem Untersuchungsmaterial heraus gebildet. Bei der Auswertung der offenen Antwortkategorie zeigte sich, dass in vielen Antworten die Altersstruktur und mangelnde Onlinekompetenzen der Parteimitglieder betont wurde. Viele Ortsvereinsvorsitzende geben an, dass das Alter und die fehlenden Onlinekompetenzen der Mitglieder eine Rolle bei ihrer Bewertung von Online-Beteiligung spielen. Sozialstrukturelle Faktoren wurden in der standardisierten Analyse nur als Kontrollvariable erhoben. Aussagen, die in diese Kategorie eingeordnet wurden, sind:

„Aufgrund der Altersstruktur der Parteimitglieder geht eine Online-Beteiligung an der Masse der Mitglieder vorbei.“ (Nr. 244)

„Da die Hälfte der Ortsvereinsmitglieder keine E-Mail-Adresse angegeben hat, habe ich weiterhin die Kommunikation per Post gewählt. Auch nach mehrmaligen Bitten ist keine Änderung erfolgt.“ (Nr. 563)

„Digitale Beteiligungsmöglichkeiten scheitern oftmals an mangelnder Kenntnis (technischer Voraussetzungen); das betrifft nicht ausschließlich die „ältere“ Generation. Die Informationsflut der Medien (Internet, Social Media, Newsletter, TV, Printmedien etc.) zu kanalisieren und das Wesentliche zu erkennen, ist äußerst schwierig und bedarf eines nicht unerheblichen Aufwandes.“ (Nr. 566)

„Aufgrund des Altersdurchschnitt in der SPD und meinem Ortsverein spielen Online-Beteiligungen für den größten Teil meiner Mitglieder keine Rolle, da sie nicht über die notwendigen Kompetenzen verfügen. Deswegen sind derartige Beteiligungsformen für mich und meine Ortsvereinsarbeit eher ungeeignet. Informationen werden zum größten Teil via E-Mail und/oder Post an die Mitglieder weitergeleitet.“ (Nr. 605)

„Beim Thema Online-Beteiligung darf nicht vergessen werden, dass viele ältere Genossen*innen sich nicht beteiligen können und auch nicht wollen.“ (Nr. 723)

Als eigene Kategorie *sozialstrukturelle Faktoren/Onlinekompetenzen Ortsverein* wurden zusätzlich die sozialstrukturellen Faktoren der Ortsvereinsvorsitzenden selbst erfasst (4,6 Prozent). In dieser Kategorie wurden immer dann Aussagen erfasst, wenn erkennbar war, dass sie sich auf die eigene Person beziehen:

„Bei der Fülle der Informationen müssen Infos kompakt gehalten werden. Ich müsste so viel lesen, dass 24 Stunden am Tag nicht reichen würden. Die Menge der Informationen erschlägt mich.“ (Nr. 681)

„Die Bedingungen für alternative Beteiligung sind unterschiedlich. Das beginnt bei der Kompetenz der Menschen und endet bei der Verfügung einzelner Kommunikationsmittel. In manchen Online-Konferenzen konnte ich mich nicht einloggen, habe Fortbildungsangebote unterschiedlicher Anbieter genutzt.“ (Nr. 913)

Als weitere deduktiv gebildete Kategorie wurde die Kategorie *innerparteiliche Kommunikation* vergeben (3,3 Prozent). Einige Befragte brachten zum Ausdruck, dass sie sich mehr innerparteiliche Kommunikation über die Online-Tools und mehr kommunikative Unterstützung in den Ortsvereinen wünschen. Die Kategorie wurde auch vergeben, wenn Aussagen die Kommunikation zwischen verschiedenen Einheiten der Partei thematisieren. Aussagen in dieser Kategorie sind:

„(...) Mein Eindruck ist jedoch, dass die Grenzen von Onlinebeteiligung stärker aufgezeigt werden müssen, da dies sonst zu Frust führen kann.“ (Nr. 345)

„In meinem Unterbezirk ist die Aufstellung der Ortsvereine sehr unterschiedlich, was oft die Kommunikation und Kooperation zwischen OV's und UB erschwert.“ (Nr. 502)

„Besonders das Online-Beteiligungsformat des Debattenportals war nicht ausreichend in ein Narrativ des Aufbruchs eingebettet und besonders in einer Partei mit einem derartigen Durchschnittsalter nicht ausreichend als niedrigschwellig beworben/gestaltet (...)“ (Nr. 931)

Einige Antworten geben *Best-Practice-Beispiele* aus der eigenen Partei an (1,6 Prozent). Sie beziehen sich entweder auf die Online-Beteiligungsmöglichkeiten im eigenen Ortsverein oder gut funktionierende Online-Strukturen, wie das Rote Netz¹⁷.

Die Kategorie *Ausgestaltung Online-Strukturen* wurde am dritthäufigsten vergeben (8,4 Prozent). Es wurden Aussagen eingruppiert, die sich auf den technischen Standard, Datenschutz- und Sicherheit der Online-Tools, den einfachen Zugang zu Online-Tools und Ergebnisse für alle Mitglieder sowie die diskursorientierte Ausgestaltung beziehen. Aussagen sind u.a.:

„Das Debattenportal ist zu amateurhaft hochgezogen worden. (...)“ (Nr. 328)

„Ich halte (...) standardisierte Fragen und Antwortmöglichkeiten (...) für problematisch. Befürworten würde ich diskursorientierte Beteiligungsmöglichkeiten.“ (Nr. 361)

„Die Online-Beteiligungen sollten sicher, transparent und einfach zu nutzen sein.“ (Nr. 525)

„Ich vermisse eine zentrale Plattform um mit den Mitgliedern Videokonferenzen oder Telefonkonferenzen abhalten zu können.“ (Nr. 799)

Eine weiterführende Diskussion und Einordnung dieser qualitativen Analyse erfolgt in den Kapiteln 7.1 und 7.2.

6.7.2 Auswertung Corona-Items

Da im zeitlichen Fenster der Datenerhebung im Mai 2020 die Corona-Pandemie das gesellschaftliche Leben veränderte, wurde der Fragebogen um eine zusätzliche Itematterie ergänzt. Damit sollten zumindest erste Einblicke gewonnen werden, ob sich die Ortsvereinsarbeit in der pandemischen Situation verändert. Die Ergebnisse können nur deskriptiv eingeordnet werden. Es wurde folgende zusätzliche Forschungsfrage aufgestellt:

RQZ: Lassen sich Anzeichen dafür finden, dass die Corona-Pandemie und damit verbundene Kontaktbeschränkungen Auswirkungen auf die Kommunikation über und Nutzung von Online-Beteiligungsmöglichkeiten haben?

Die qualitative Datenanalyse zeigt: 53,3 Prozent der Befragten geben an, dass sie sich in der Pandemie-Situation mit Mitgliedern ihres Ortsvereins über Online-Beteiligung ausgetauscht haben. Die Ortsvereinsvorsitzenden haben sich mehr in ihrem eigenen Ortsverein dazu ausgetauscht als außerhalb des eigenen Ortsvereins (40,1 Prozent). Die Hälfte der Befragten (50,6

¹⁷ Das Rote Netz ist ein auf regionaler Ebene eingeführtes parteiinternes soziales Netzwerk (Jordan, 2020b)

Prozent) hat in der Pandemie-Situation mit eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten auch Online-Medien zur innerparteilichen Kommunikation genutzt. Die größte Zustimmung fand die Aussage, dass sich die Befragten auch nach der Pandemie vorstellen können, Online-Beteiligung im eigenen Ortsverein verstärkt zu nutzen (63,7 Prozent) (Tab. 35).

Tabelle 35: Häufigkeiten Corona-Items

	Häufigkeiten (n=716)
„Ich habe mich in den vergangenen Wochen mit Mitgliedern meines Ortsvereins über neue Möglichkeiten der Online-Beteiligung ausgetauscht.“	53,3 Prozent
„Ich habe mich in den vergangenen Wochen mit Parteimitgliedern außerhalb meines Ortsvereins über neue Möglichkeiten der Online-Beteiligung ausgetauscht.“	40,1 Prozent
„Mein Ortsverein hat in den vergangenen Wochen verstärkt Online-Medien zur innerparteilichen Kommunikation und Beteiligung genutzt.“	50,6 Prozent
„Ich kann mir vorstellen, auch nach der aktuellen Ausnahmesituation verstärkt Online-Beteiligung in meinem Ortsverein zu ermöglichen.“	63,7 Prozent

In der Auswertung des offenen Antwortformates wurde die Kategorie *Corona* 18-mal vergeben (4,9 Prozent). Wiederkehrende Aussagen der Befragten sind, dass die Kontaktbeschränkungen in der Anfangsphase der Corona-Pandemie und zum Datenerhebungszeitraum (Mai 2020) für einen positiven Schub der digitalen Parteiarbeit gesorgt haben. Einige Antworten dieser Kategorie betonen die Vorteile digitale Beteiligungsmöglichkeiten in der Corona-Pandemie:

„Aufgrund der demographischen Altersstruktur der SPD wurde bislang online Arbeit eher wenig genutzt. Corona hat in unserem OV dazu beigetragen, dass sich das geändert hat. (...)“ (Nr. 145)

„Aufgrund der Kontaktbeschränkungen wegen Corona versuchen wir viele Aktivitäten im Ortsverband ins Internet zu verlagern, wie z.B. Gruppenchat oder Videokonferenzen. Dabei ist mir aufgefallen, dass einige Mitglieder, die sich sonst in den Versammlungen sehr rege beteiligen, bei Online-Aktivitäten gar nicht oder sehr viel weniger teilnehmen. Deshalb denke ich, dass es wichtig ist, Online-Formen zur politischen Beteiligung zu ermöglichen und diese mit den bewährten alten Formen zu verbinden.“ (Nr. 467)

„Die SPD hat in den letzten Monaten bezüglich der Online-Angebote einen großen Schritt nach vorne gemacht!“ (Nr. 923)

Andere Antworten verweisen im Zusammenhang mit Corona eher auf die Bedeutung des persönlichen Kontaktes und der klassischen Parteiarbeit, deren Wert sich in der Corona-Pandemie zeige. Die Online-Beteiligung sei nur eine Notlösung für die Krisensituation mit sozialen Kontaktbeschränkungen:

„(...) Nur durch diese vielen menschlichen Kontakte ist es mir möglich, unsere Mitglieder einschätzen und ggf. motivieren zu können. In Zeiten von Covid-19 waren Online-Meetings hilfreich, aber nur als Notlösung genutzt.“ (Nr. 380)

„Online ist eine gute Ergänzung, die noch mal andere Zielgruppen mitnimmt. Aber wir merken gerade jetzt, dass der für uns in der Vergangenheit selbstverständlich persönliche Kontakt für alle unabdingbar ist.“ (Nr. 816)

6.7.3 Zusammenfassung der qualitativen Analysen

Die qualitativen Analysen ergänzen die multivariaten Analysen und geben wertvolle zusätzliche Erkenntnisse zum Thema Online-Beteiligung in Parteien.

In den multivariaten Analysen konnte für die aufgestellten Hypothesen zum theoretischen Konstrukt *institutionalisierte Sinnstrukturen* bzw. den dazu definierten Dimensionen nur wenig statistische Evidenz gefunden werden. Die Auswertung des offenen Antwortformates deutet dagegen darauf hin, dass *Partizipationsnormen* und *Hierarchieverständnis* als zwei definierte Dimensionen des Konstruktes bei der *Bewertung von Online-Beteiligung* eine Rolle spielen. Die Kategorie Hierarchie/Norm wurde am häufigsten vergeben. In vielen Antworten wird die Bedeutung des persönlichen Kontaktes zwischen Parteimitgliedern betont, die Online-Beteiligung nicht ersetzen könne. Zudem ist erkennbar, dass zwischen Mitgliedern, die sich online beteiligen und Mitgliedern, die sich in den Offline-Strukturen engagieren, unterschieden wurde. Einige Ortsvereinsvorsitzende äußern Bedenken, dass zu stark ausgeprägte Online-Parteistrukturen zu einem systematischen Ausschluss von Parteimitgliedern führen können, die in den Offline-Strukturen handeln. Andere Aussagen weisen auch auf den Bedeutungsverlust des Ortsvereins durch Online-Beteiligung hin.

Das zweite Kernthema der offenen Antworten sind die *sozialstrukturellen Faktoren* und *Onlinekompetenzen* der Mitglieder und Ortsvereinsvorsitzenden selbst. In den standardisierten Fragen wurden nur letztere erfasst. Die offenen Angaben zeigen, dass viele Befragte auch die sozialstrukturellen Eigenschaften ihrer Parteimitglieder bei der Bewertung von Online-Beteiligung

hervorheben. Daran deutet sich ihre Rolle als Sensegiving-Akteure an, die parteiweite Reformen im jeweiligen lokalen Kontext betrachten.

Die Datenauswertung des offenen Antwortformates am Ende der Befragung rückt auch die Kritik einiger Befragten an der *Ausgestaltung von Online-Parteistrukturen* in den Fokus, teilweise mit direkter Kritik am Online-Debattenportal. Dies spiegelt die allgemeine Kritik an diesem Online-Tool wider, das wesentliche Funktionen und Strukturen der ursprünglich geplanten Onlinethemenforen nicht enthielt (vgl. Kap. 5.3.2). In einen ähnlichen Kontext werden in der Kategorie *Responsivität* auch die wahrgenommenen Einflussmöglichkeiten in Onlinestrukturen thematisiert. Die Bedeutung von Informationen und Transparenz über die Ergebnisse der Online-Befragungen oder Online-Debatten werden deutlich.

In quantitativ eher untergeordneter Zahl wurden die Kategorien *Best-Practice* Partei sowie die Kategorie *innerparteiliche Kommunikation* vergeben.

Die deskriptive Auswertung des Corona-Items zeigt, dass sich mit 63,7 Prozent die Mehrheit der Befragten auch nach der Pandemie vorstellen kann, Online-Beteiligung im eigenen Ortsverein verstärkt zu nutzen. Auch im offenen Antwortformat fanden sich Aussagen von Ortsvereinsvorsitzenden wieder, die einen innerparteilichen Schub der digitalen Parteiarbeit durch die Corona-Pandemie erkennen lassen.

In Verbindung mit den multivariaten Analysen werden die Ergebnisse der qualitativen Analysen im folgenden Diskussionskapitel reflektiert und eingeordnet.

VII DISKUSSION, FAZIT UND AUSBLICK

7.1 Diskussion der empirischen Ergebnisse

Das Forschungsinteresse der vorliegenden empirischen Untersuchung ist es, zu ergründen, wie Ortsvereinsvorsitzende der SPD als aktive Parteiakteure die Einführung von Online-Parteistrukturen interpretieren, und ob sie Informationen dazu an ihre Ortsvereinsmitglieder weitergeben. Diese Interpretationen und Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden sollen mithilfe der definierten unabhängigen Variablen erklärt werden. Die im Kapitel VI dargestellten Ergebnisse werden im Folgenden vor dem Hintergrund der leitenden Forschungsfrage diskutiert:

Wie lassen sich Interpretationen und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteebene zur Digitalisierung der im Erneuerungsprozess 2018/2019 erklären?

Die Ergebnisse der durchgeführten Onlinebefragung zeigen, dass die SPD-Ortsvereinsvorsitzenden Online-Beteiligung durchaus positiv wahrnehmen. Sowohl die Online-Tools Online-Debattenportal und Online-Mitgliederbefragungen als auch Online-Beteiligung im Allgemeinen wurden von einer Mehrheit der Befragten eher positiv bewertet (vgl. Kap. 6.4). Dennoch sind bei der Bewertung sowie bei der Sensegiving-Kommunikation auch Unterschiede zwischen den Ortsvereinsvorsitzenden erkennbar. Beim Versuch, diese Bewertungs- und Kommunikationsunterschiede erklären zu können, weisen die berechneten Modelle insgesamt eine eher geringe Erklärungskraft auf. Werden die einzelnen erklärenden Faktoren betrachtet, so lassen sich Unterschiede in der Erklärungskraft der einzelnen Variablen erkennen.

Für die abhängigen Variablen *Bewertung von Online-Partizipation* und *Sensegiving Online-Tools* wurden einzelne Modelle für das Online-Debattenportal und die Online-Mitgliederbefragungen berechnet. Insgesamt hatten alle berechneten Modelle für die Bewertungsvariablen eine recht schwache Erklärungskraft, wenn auch das Modell für die Online-Mitgliederbefragungen mit einem korrigierten R-Quadrat von 12,6 den höchsten Wert erreichte (vgl. Kap. 6.5.2). Die Analyse offenbart Unterschiede zwischen den Online-Mitgliederbefragungen und dem Online-Debattenportal. Das Debattenportal war weniger bekannt bei den Befragten, es wurde negativer bewertet und es wurden weniger Informationen dazu an die Ortsvereinsmitglieder weitergegeben. Dies spiegelt sich auch in den offenen Antworten wider, in denen konkrete Kritik in der Ausgestaltung des Online-Debattenportals deutlich wird. Es lässt sich die Vermutung aufstellen, dass die Bewertung des Online-Debattenportals auch von der generellen Kritik an dem

Online-Tool abhängig ist. Das Debattenportal wurde auch in der parteinahen Öffentlichkeit dafür kritisiert, dass es wesentliche Funktionen und Strukturen der zuvor vereinbarten Onlinethemenforen nicht enthält (Tillmann, 2018) (vgl. auch Kap. 5.3.2). Zu den Online-Mitgliederbefragungen gibt es dagegen in den offenen Antworten der Befragung keine offensive Kritik an der konkreten Struktur oder der Ausgestaltung der Befragungen. In der Tendenz bleibt aber festzuhalten, dass sich die Regressionsmodelle zu den verschiedenen Online-Tools hinreichend ähneln, um in den folgenden Betrachtungen und Interpretationen auch Erkenntnisse für Online-Partizipation in der Partei im Allgemeinen und über die einzelnen Tools hinaus zu ziehen.

Es ließe sich vermuten, dass es einen Zusammenhang zwischen den abhängigen Variablen der Bewertung der Tools und der Sensegiving-Variable zu den jeweiligen Tools gibt, d.h. dass die Ortsvereinsvorsitzenden, die das Debattenportal bzw. die Mitgliederbefragungen positiver bewerten, auch eher die Mitglieder ihres Ortsvereins darüber informieren. Die Korrelationsanalyse ergibt jedoch weder für das Debattenportal noch die Mitgliederbefragungen signifikante Zusammenhänge. Auch wenn ein solcher Zusammenhang in der Analyse nicht als Annahme aufgestellt wurde, so ist das doch ein eher überraschendes Ergebnis. In Anschlussuntersuchungen könnte dieser Aspekt näher betrachtet werden. Denkbar wäre die Überprüfung von kommunikativen Hürden, die dazu führen, dass die Ortsvereinsvorsitzenden Online-Beteiligungsmöglichkeiten nicht weiterempfehlen, obwohl sie diese positiv bewerten. Es ist auch möglich, dass die Struktur der Ortsvereinsmitglieder eine Rolle spielt. Darauf deuten zumindest die offenen Antworten der Befragung hin. Denn sehr viele Vorsitzende betonten darin die sozialstrukturellen Eigenschaften ihrer Mitglieder, insbesondere mit Blick auf das Alter und die Onlinekompetenzen (vgl. Kap. 6.7.1). Es lässt sich vermuten, dass beim Sensegiving im Vergleich zum Sensemaking der Ortsvereinsvorsitzenden bestimmte Eigenschaften der Parteibasis ein stärkeres Gewicht bekommen. Dies würde ihre Bedeutung als Bindeglieder zur gesamten Parteibasis und Relevanz für strategische Reformprozesse bekräftigen, wie es in der Vergangenheit in organisationswissenschaftlichen Forschungsarbeiten herausgestellt wurde (u.a. Rouleau, 2005; Westley, 1990) (vgl. Kap. 3.2.2).

Für eine bessere Übersicht werden die Ergebnisse entlang der unabhängigen Variablen diskutiert.

Handeln in Offline/Online-Parteistrukturen

Weitgehend den theoretischen Erwartungen folgend liefert die Analyse statistische Evidenz für die angenommenen Einflüsse der Handlungsvariablen (vgl. Kap. 6.6). Insbesondere das *Handeln in den Online-Parteistrukturen* hatte in allen berechneten Modellen einen signifikanten positiv gerichteten Einfluss auf die abhängigen Variablen: Wenn die Ortsvereinsvorsitzenden in den Online-Parteistrukturen aktiv sind, dann bewerten sie diese im Konkreten und Allgemeinen positiver. Sie geben Informationen über die Online-Partizipationsstrukturen auch eher an ihre Ortsvereinsmitglieder weiter. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch das Ergebnis der Mediationsanalyse zum indirekten Effekt der Onlinekompetenzen auf die Bewertung des Debattenportals (vgl. Kap. 6.5.2). Darin deutet sich an, dass die Onlinekompetenzen der Befragten auch einen indirekten Effekt auf die Bewertung haben – vermittelt über die Handlung in den Online-Strukturen. Da die Mediationsanalyse aber recht schwache Effekte zeigt und nur für das Debattenportal berechnet werden konnte, sollten diese Zusammenhänge in weiteren Forschungsarbeiten genauer untersucht werden.

Die Ergebnisse rund um die Variable *Handeln in den Online-Parteistrukturen* bestätigen aber insgesamt die theoretischen Annahmen der vorliegenden Untersuchung, die auf dem Sensemaking-Ansatz von Karl Weick basieren. Organisationales Denken und Handeln sind danach untrennbar miteinander verbunden. Sie stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander (vgl. dazu die Ausführungen zu Weick in Kap. 3.2). Daraus wurde die Annahme abgeleitet, dass aus neuen Parteistrukturen Sinn generiert werden kann, wenn die Parteiakteure auch aktive Erfahrungen in den Strukturen gesammelt haben. Diese Annahme lässt sich auf Basis der statistischen Datenanalyse bestätigen. Gleichzeitig sind damit Wechselwirkungen zwischen den Variablen nicht ausgeschlossen, die auch aus den theoretischen Annahmen zu vermuten sind. In der vorliegenden Analyse wurde allerdings nur das Handeln in den Online-Strukturen als erklärende Variable modelliert.

Im Rahmen der Interpretation der linearen Regressionsmodelle ist ebenso zu beachten, dass die unabhängigen Variablen der Handlung in Online-Strukturen dichotom kodiert waren. Da das Handeln in den Online-Strukturen nicht auf einer mehrstufigen Skala gemessen wurde, kann auch keine Aussage darüber getroffen werden, ob mit zunehmender Aktivität in den Online-Tools auch eine zunehmende positive Bewertung von Online-Partizipation postuliert werden kann. Anhand der deskriptiven Analyse kann aber vermutet werden, dass die Kritik am

Debattenportal und die insgesamt geringe Beteiligung der Ortsvereinsvorsitzenden daran zeigt, dass auch die Ausgestaltung der Online-Strukturen eine wichtige Rolle spielt.

Abgesehen davon, kann festgehalten werden, dass eine grundsätzliche Handlungserfahrung in den Online-Strukturen einen positiven Einfluss auf die zu erklärenden Variablen hat. Es wird nicht angenommen, dass sich die Ortsvereinsvorsitzenden selbst dauerhaft in den Online-Strukturen engagieren müssen, um sie positiv und als Chance für die innerparteiliche Demokratie zu bewerten. Unter der Annahme der Mobilisierung von inaktiven Parteimitgliedern durch Online-Partizipationsangebote sind sie als aktive Parteimitglieder nicht unbedingt die Hauptzielgruppe von innerparteilicher Online-Partizipation. Das verdeutlicht auch das Konzept der ursprünglich geplanten Onlinethemenforen in der SPD. Sie waren als eine Ergänzung der Arbeit im Ortsverein geplant, mit der sich Parteiakteure losgelöst von Funktion und Ort an der innerparteilichen Willensbildung zu bestimmten Themen engagieren können (Tillmann, 2018) (vgl. Kap. 5.3.2). Aber den Ortsvereinsvorsitzenden kommt als organisatorisches Scharnier zur Parteibasis eine besondere Rolle zu, wenn die Partei digital reformiert werden soll. Sie sind erste Ansprechpartner*innen für Mitglieder, die in den klassischen Parteistrukturen wenig bis gar nicht aktiv sind und die durch die Möglichkeit von orts- und zeitgebundener Beteiligungsstrukturen potenziell aktiver in der Partei werden. Entsprechend ist auch der bestätigte Einfluss des Handelns in Online-Strukturen auf deren Sensegiving-Kommunikation ein interessanter und wichtiger Befund. Auch hier können aufgrund der Variablenausprägungen keine Aussagen getroffen werden, ob mit zunehmender Aktivität in den Online-Tools auch eine zunehmende oder gar positiv geprägte Sensegiving-Kommunikation von Online-Partizipation angenommen werden kann.

In den Regressionsanalysen für die abhängigen Variablen der *Interpretation von Online-Partizipation im Allgemeinen* und der *Interpretation des Debattenportals* ergeben sich signifikante Einflüsse der unabhängigen Variable *Handlungsintensität Offline*. Mit diesen Ergebnissen der Datenanalyse lässt sich statistische Evidenz für die deduktiv abgeleitete Annahme finden, dass es einen negativ gerichteten Zusammenhang zwischen dem Handeln in den etablierten Parteistrukturen und den zu erklärenden Variablen dieser Untersuchung gibt. Organisationale Strukturen dienen den theoretisch zugrundeliegenden Annahmen als Regulierungsrahmen für sinnhaftes Handeln (vgl. u.a. Weick, 1985, 1995). Sie sind gleichzeitig Ursache und Ergebnis von Handlungen. Das Handeln in den klassischen Parteistrukturen verleiht diesen Handlungen einen Sinn, der den auf generisch-subjektiver Ebene etablierten Parteistrukturen entspricht. Im Sensemaking-Ansatz wird über Handlungen das Bestehen der Handlungen kognitiv gesichert (Weick, 1995, S. 156-

161) (vgl. auch Kap. 3.2.1). Auch im Neo-Institutionalismus wirken organisationale Strukturen handlungsleitend, wenngleich am Akteursbegriff festgehalten und habitualisiertes Denken und Handeln auf Akteursebene betont wird (vgl. Kap. 3.1). Die statistischen Ergebnisse liefern erste Hinweise darauf, dass das Handeln in den klassischen Parteistrukturen einen Einfluss auf die Bewertung von Online-Partizipation hat. Dennoch bleibt zu beachten, dass die dahinterliegenden Annahmen in der Analyse nicht direkt gemessen wurden. Die nicht-signifikanten Einflüsse der *Handlungsintensität Offline* auf die *Sensegiving-Variablen* weisen den Weg zu einem differenzierteren Bild. Letzteres könnte darin begründet liegen, dass die Ortsvereinsvorsitzenden, die mehr Zeit in den Parteistrukturen im Allgemeinen verbringen, auch einen intensiveren Kontakt zu den Mitgliedern haben und generell mehr Informationen an ihre Mitglieder weitergeben – unabhängig von dem Bezug zur Online-Partizipation.

Innerparteiliche Kommunikation zwischen Parteimitgliedern

Auch die Kommunikationsvariablen, die im Modell als erklärende Faktoren modelliert wurden, erwiesen sich in den statistischen Analysen als erklärungskräftig. Die theoretischen Annahmen konnten in weiten Teilen der aufgestellten Hypothesen statistisch bestätigt werden. Neben den Handlungsvariablen waren die Kommunikationsvariablen in der vorliegenden Arbeit von besonderer Relevanz. Denn im theoretisch zugrundeliegenden Konzept des Sensemaking (Weick, 1985, 1995) sind nicht nur Handeln und Denken untrennbar miteinander verbunden. Sensemaking ist auch ein sozialer Prozess. Sinn kann erst in der Interaktion mit Anderen, eine Parteiorganisation erst durch die sinngebende Kommunikation ihrer Mitglieder entstehen. Die Kommunikation zwischen Organisationsakteuren wird für die Analyse von Organisationen daher zum entscheidenden Faktor. Erst mit der Kommunikation und dem Austausch von Organisationsmitgliedern können neue Strukturen auf intersubjektiver und letztlich auch generisch-subjektiver Ebene entstehen. Digitaler Wandel wird damit zum Kommunikationsprozess (vgl. Kap. 4.2.4).

Die innerparteiliche Kommunikation wurde im Rahmen der Analyse zum einen über die *Kommunikation der Parteiführung* modelliert. Dabei wird die Parteiführung zum Sensegiving-Akteur und die Ortsvereinsvorsitzenden zu Sensemaking-Akteuren. Es wurde zum einen erfasst, über welche und wie viele Kanäle die Ortsvereinsvorsitzenden Informationen zu den jeweiligen Online-Tools erhalten haben. Daneben wurde gemessen, wie gut sich die Befragten zum Erneuerungsprozess 2018/2019 insgesamt informiert fühlen. Da sich die unterschiedlichen Handlungslogiken innerhalb einer Parteiorganisation durch die lose gekoppelten Handlungssphären

strukturell neutralisieren können, kann Sensegiving durch die Parteiführung auch in einer großen Organisation mit mehreren hunderttausend Mitgliedern einen Einfluss entfalten (Jun, 2010, S. 14-15; Wiesendahl, 2013a, S. 45). Daher wurde vermutet, dass es zwischen dem Kontakt mit den Informationen der Parteiführung und der Interpretation sowie der Sensegiving-Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden einen Zusammenhang gibt.

Mit Blick auf diesen angenommenen Einfluss auf die zu erklärenden Variablen ergab sich ein zweigeteiltes Bild: In den logistischen Regressionsanalysen zur Erklärung des *Sensegiving* der Ortsvereinsvorsitzenden zu den Online-Tools konnten signifikante Einflüsse der unabhängigen Indexvariable Informationskanäle gefunden werden. Der quantitative Kontakt mit der Kommunikation der Parteiführung erhöht demnach die relative Wahrscheinlichkeit, dass die Ortsvereinsvorsitzenden auch Informationen dazu an ihre Mitglieder weitergeben. Es bleibt zu erwähnen, dass dies – ähnlich wie für die Handlungsvariable Offline – darin begründet liegen könnte, dass die Ortsvereinsvorsitzenden, die mehr Kontakt zu der Kommunikation der Parteiführung haben, auch einen intensiveren Kontakt zu ihren Mitgliedern pflegen. Für die linearen Regressionsanalysen zur Erklärung der *Bewertung von Online-Partizipation* im Konkreten und Allgemeinen ergaben sich keine signifikanten Einflüsse der unabhängigen Variable *Kommunikation der Parteiführung*. Wer quantitativ mehr Informationen zu den Online-Tools von der Parteiführung erhält, bewertet das jeweilige Tool nicht positiver. Zumindest auf quantitativer Ebene spielt bei der Bewertung von Debattenportal und Mitgliederbefragungen die strategische Kommunikation der Parteiführung also keine entscheidende Rolle. Auch wenn für die aufgestellte Hypothese keine statistischen Belege gefunden werden konnten, so soll im Rahmen der Arbeit der Einfluss der strategischen Kommunikation der Parteiführung auf die Interpretation von Online-Strukturen nicht vollständig verworfen werden. Es bleibt festzuhalten, dass in der quantitativen Datenanalyse die Kommunikation der Parteiführung lediglich auf der Ebene der Information zu den Online-Tools erfasst wurde. In den offenen Antwortangaben deutet sich an, dass der Begleitkommunikation zu der Einführung von neuen Online-Strukturen durchaus eine Relevanz zukommt. Einige Aussagen der Befragten adressieren, dass sich die Ortsvereinsvorsitzenden mehr und bessere Kommunikation zu den Online-Tools gewünscht hätten. In zukünftigen Untersuchungen sollte diese Variable des Einflusses der strategischen Kommunikation der Parteiführung daher auf breiter Ebene erfasst werden. Die Forschung zum Sensegiving in Organisationen bietet dazu wertvolle theoretische Grundlagen, die zusätzlich im Rahmen von qualitativen Analysen erforscht werden können.

Als weitere Variable zur Erfassung der innerparteilichen Kommunikation stand die *Kommunikation zwischen den Parteimitgliedern* im Fokus der Untersuchung, konkret die Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden über Online-Partizipation mit anderen Parteimitgliedern. Es wurde sowohl die Kommunikation im eigenen Ortsverein als auch die Kommunikation außerhalb des Ortsvereins erfasst. Die Daten zeigen, dass die Ortsvereinsvorsitzenden mehr mit den Mitgliedern ihres Ortsvereins über die Tools kommunizieren als mit Mitgliedern der Partei außerhalb ihres Ortsvereins. Die lose Kopplung wurde im Rahmen der multivariaten Modelle nicht explizit betrachtet. Die zusammenfasste Indexvariable weist für die Mitgliederbefragungen und die Online-Partizipation im Allgemeinen einen positiv gerichteten Einfluss auf die Bewertung auf. Allein im Regressionsmodell zur *Bewertung des Debattenportals* wird die Variable nicht aufgenommen. Ein Blick auf die deskriptive Statistik zeigt, dass sich die Befragten signifikant häufiger über die Mitgliederbefragungen ausgetauscht haben als über das Debattenportal. Insgesamt wurde das Debattenportal negativer bewertet als die Mitgliederbefragungen. Es wird vermutet, dass beim Debattenportal auch die Kritik an der Ausgestaltung, die in den offenen Antworten zu Tage kam, das berechnete Modell beeinflusst.

Für die abhängigen Variable *Sensegiving Debattenportal* und *Sensegiving Mitgliederbefragungen* sind die statistischen Ergebnisse eindeutig. Die logistischen Regressionsanalysen zeigen, dass mit zunehmender Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern die relative Wahrscheinlichkeit steigt, dass die Ortsvereinsvorsitzenden auch Informationen zu den Online-Tools an ihre Mitglieder weitergeben. Die Deutlichkeit der statistischen Evidenz kann auch darin begründet liegen, dass die Ortsvereinsvorsitzenden, die generell mehr mit anderen Parteimitgliedern kommunizieren, auch mehr Informationen, unabhängig von dem Bezug zur Online-Partizipation, an die Mitglieder weitergeben. Dies würde die Vermutung im Kontext der Handlungsvariable und verworfenen Hypothese 1d zum Zusammenhang zwischen *Handlungsintensität Offline* und dem *Sensegiving an die Ortsvereinsmitglieder* untermauern.

Institutionalisierte Sinnstrukturen

Die Ergebnisse der Datenanalyse mit Blick auf die unabhängige Variable *institutionalisierte Sinnstrukturen* bedürfen einer ausführlicheren und differenzierten Betrachtung. Für die aufgestellten Hypothesen konnte kaum statistische Evidenz gefunden werden. Da insbesondere methodische Gründe dafür gefunden werden, sind die Überlegungen in Kap. 7.2 von zentraler Bedeutung. Aber auch inhaltlich sollen die Ergebnisse reflektiert werden. Die etablierten Denk- und

Sinnstrukturen spielen in der Betrachtung von Parteiorganisationen in der vorliegenden Untersuchung eine wesentliche Rolle, um das Denken und Handeln der Parteiakteure erklären zu können. Grundannahme ist, dass das individuelle Parteiakteurshandeln und -denken durch organisationsstrukturelle Konstitutionsbedingungen der Partei geprägt wird (u.a. Wiesendahl, 1998) (vgl. Kap. 4.5). Diese strukturellen Rahmenbedingungen, in denen die Parteiakteure handeln und denken und die in einer etablierten Parteiorganisation wie der SPD institutionalisierte Eigenschaften aufweisen, werden in der vorliegenden Arbeit als institutionalisierte Sinnstrukturen betrachtet. Da dieses theoretische Konstrukt nicht direkt messbar ist, wurde es durch vier Variablen operationalisiert: 1) *Selbstwirksamkeit in der Partei*, 2) *wahrgenommene Responsivität der Partei*, 3) *wahrgenommene Partizipationsnormen*, 4) *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess (kurz: Hierarchie)*.

Es wurde angenommen, dass sich die Ausprägung der *institutionalisierten Sinnstrukturen* bei einzelnen Parteiakteuren in einer hohen *Selbstwirksamkeit* und *wahrgenommenen Responsivität* widerspiegelt. Im Sensemaking-Ansatz nach Weick hängt die ausgeprägte wahrgenommene Sinnhaftigkeit der innerparteilichen Aktivität mit dem Grad der Aktivität in den Strukturen zusammen und festigt sich auf generisch-subjektiver Ebene (vgl. Kap. 4.2.2). Wenn die Parteiakteure die klassischen Parteistrukturen stark in ihrem Denken und Handeln verankert haben, dann sind Selbstwirksamkeit und Responsivität entsprechend hoch ausgeprägt – so die zugrundeliegende Annahme. Die multivariaten Analysen ergaben keine signifikanten Einflüsse der unabhängigen Variablen *politische Selbstwirksamkeit* auf die abhängigen Variablen. In dem Regressionsmodell zum *Sensegiving Debattenportal* hat die Selbstwirksamkeit sogar entgegen den theoretischen Annahmen einen signifikanten, positiv gerichteten Einfluss. Somit erhöht eine stärker ausgeprägte politische Selbstwirksamkeit die relative Wahrscheinlichkeit, dass die Ortsvereinsvorsitzenden ihre Mitglieder über das Debattenportal informieren. Auch für die unabhängige Variable *wahrgenommene Responsivität* ergaben die Regressionsanalysen signifikante, positiv gerichtete Einflüsse auf die *Bewertung von Online-Partizipation* im Konkreten und Allgemeinen. Mit steigender wahrgenommener Responsivität der Partei wird die Bewertung von Online-Partizipation positiver. Einzig in der logistischen Regressionsanalyse zum Sensegiving hat die wahrgenommene Responsivität einen signifikanten negativ gerichteten Einfluss. Daher konnte die zugrundeliegende Hypothese 3d zum Zusammenhang zwischen *wahrgenommener Responsivität* und *Sensegiving* als einzige der Hypothesen zu den institutionalisierten Sinnstrukturen bestätigt werden.

Mit der *Selbstwirksamkeit* und der *wahrgenommenen Responsivität* wird auf Konzepte zurückgegriffen, die in der Partizipationsforschung bereits vielfach theoretisch und empirisch angewandt

wurden. Daher sind methodische Probleme zur Erfassung der Konstrukte keine naheliegende Erklärung dafür, dass sich die Mehrheit der Hypothesen nicht bestätigen lässt. In sozialpsychologischen Ansätzen der Partizipationsforschung wurde ein positiver Zusammenhang zwischen Political Efficacy und politischer Partizipation hergestellt (Frieß & Porten-Cheé, 2018, S. 21-24; McLeod et al., 1999, S. 327-330). Vor diesem Hintergrund kann vermutet werden, dass sich dadurch die teils entgegengesetzten Wirkrichtungen erklären lassen. Die Selbstwirksamkeit in der Partei sowie die wahrgenommene Responsivität der Partei können mit einer erhöhten politischen Partizipationsbereitschaft der Akteure insgesamt einhergehen – sei es offline oder online. Die offenen Antworten gaben Hinweise darauf, dass nicht nur die Responsivität der Offline-Parteistrukturen eine Rolle spielt, sondern auch die Responsivität von Online-Strukturen. Mit Blick auf die konkreten Online-Tools wurde darin die Bedeutung von Informationen und Transparenz über die Ergebnisse von Befragungen oder Online-Debatten betont. Diese Ergebnisse geben Hinweise darauf, dass die wahrgenommene Responsivität von Online-Partizipationsstrukturen in künftigen Analysen weitergehend betrachtet werden sollte.

Als weitere Dimensionen des Konstruktes institutionalisierte Sinnstrukturen wurden *Partizipationsnormen* und das *Hierarchieverständnis von (Nicht-)Mitgliedern* erhoben. Für diese Variablen konnte ebenso entgegen den Erwartungen der Einfluss auf die abhängigen Variablen statistisch nicht gefunden werden. Mit Blick auf die Partizipationsnormen war die Annahme, dass bei der Einführung neuer Online-Partizipationsstrukturen die unterschiedlichen Normen der jeweiligen Partizipationsform von Bedeutung sind. Bezogen wurde sich auf die in der Literatur beschriebene themenbezogene, ungebundene und kurzfristige Form der Beteiligung, die für jüngere und digitalaffinere Menschen attraktiv ist (Dalton, 2008, S. 83-84; Korte et al., 2018, S. 56; Michels, 2021, S. 129; Niedermayer, 2009, S. 91, 112-113; Wiesendahl, 2006b, S. 77). Im Kontrast stehen Normen der klassischen Parteipartizipation als eher themenübergreifend, an Ämter gebunden und auf eine langfristige Mitgliedschaft ausgerichtet. Aufgrund methodischer Schwierigkeiten, auf die im Kap. 7.2 näher eingegangen wird, konnten die Regressionsanalysen dieser beiden unabhängigen Variablen nicht wie geplant durchgeführt werden. Eine tiefgehende inhaltliche Interpretation ist daher nur schwer möglich.

Es sollen an dieser Stelle aber die Erkenntnisse aus der qualitativen Analyse des offenen Antwortformates einbezogen werden (vgl. Kap. 6.7). Denn die deduktiv abgeleitete Kategorie *Hierarchie/Norm* wurde am häufigsten vergeben. In vielen Antworten wurde die Bedeutung des persönlichen Kontaktes zwischen Parteimitgliedern betont, die Online-Beteiligung nicht ersetzen könne. Auch die Relevanz von mehr Beteiligung in der Partei, aber auch die Bedeutung

und das Funktionieren des Delegiertensystems wurden thematisiert. Daneben nahmen die Befragten auch Abgrenzungen zwischen Parteimitgliedern, die sich online und offline engagieren, vor. Sie äußerten Bedenken, dass Offline-Parteimitglieder systematisch von der Beteiligung ausgeschlossen werden oder die Online-Beteiligten den innerparteilichen Demokratieprozess zu sehr dominieren. Auch der mögliche Bedeutungsverlust der Ortsvereinsarbeit wurde explizit betont. Somit deuten sich auch wahrgenommene Spaltungstendenzen in der Mitgliedschaft an, die den Digitalisierungsprozess von Parteien prägen (vgl. auch Borucki et al., 2020, S. 366). Auch wenn die aufgestellten Hypothesen zu den Partizipationsnormen und dem Hierarchieverständnis nicht bestätigt werden konnten, so sollten die Konstrukte bei der Erklärung von Interpretationen und Handeln zu Online-Partizipation in künftigen Analysen nicht verworfen werden und insbesondere noch ausführlicher auf die Operationalisierung dieser Konstrukte Wert gelegt werden.

Wahrgenommene Krisensituation der Partei

Organisationaler Wandel von Parteien geht in dieser Arbeit mit der Wahrnehmung von Ereignissen einher, die Mehrdeutigkeiten enthalten und Unsicherheit auslösen, weil sie mit den vorhandenen institutionalisierten Sinnstrukturen nicht erklärbar sind. Die dadurch ausgelösten Sensemaking-Prozesse ermöglichen die Konstruktion von neuen Sinnstrukturen. Da die SPD nach der Wahlniederlage zur Bundestagswahl 2017 den untersuchten Reformprozess angestoßen hat (vgl. Kap. 5.3.2), wurde die Annahme getroffen, dass die wahrgenommene Krisensituation durch Wahlniederlagen einen Einfluss darauf hat, ob die Parteiakteure Sinn aus neuen Online-Parteistrukturen generieren. Für die empirische Untersuchung wurden Hypothesen aufgestellt, die einen positiv gerichteten Einfluss zwischen der *wahrgenommenen Krisensituation* durch aktuelle Wahl- und Umfrageergebnisse und den abhängigen Variablen vermuten. Die Ergebnisse der multivariaten Analysen zeigen entgegen den Erwartungen keine signifikanten Ergebnisse. Bei der Interpretation ist zu beachten, dass der Einfluss der Krisenwahrnehmung durch Wahlniederlagen auf die unabhängigen Variablen *Interpretation* und *Sensegiving-Kommunikation* gemessen wurde. Es ist denkbar, dass das theoretische Konstrukt der Unsicherheit bzw. wahrgenommene Mehrdeutigkeiten im organisationalen Handeln und Denken nicht durch die Krisenwahrnehmung durch Wahlniederlagen eingefangen werden konnte (weiterführend in Kap. 7.2). Das würde bedeuten, dass die wahrgenommene Krisensituation der Partei durch

Wahlniederlagen nicht zu einer Handlungsunsicherheit bei den Parteiakteuren führt. Eine Begründung dafür wäre, dass Wahlniederlagen Teil von demokratischen Wahlen sind und daher nicht das organisationale Handeln und Denken von Parteien direkt gefährden.

Eine weitergehende inhaltliche Interpretation und Reflexion soll in Verbindung mit der Pandemiesituation erfolgen. Der Datenerhebungszeitraum fiel in die Anfangszeit der COVID-19-Pandemie im Mai 2020. In Deutschland wurde in dieser Zeit das gesellschaftliche Leben weitgehend heruntergefahren. Viele feste Bestandteile des physischen Parteilebens der SPD, seien es Parteiveranstaltungen, Mitgliederversammlungen oder Infostände, waren in Zeiten der Corona-Pandemie und notwendiger Kontaktbeschränkungen nicht möglich. Auf vielen Ebenen verlagerte die Partei daher das Parteileben und die innerparteiliche Diskussion in den digitalen Raum. In der Befragung sollten daher zumindest erste Einblicke darüber gewonnen werden, ob diese spezifische gesellschaftliche Krisensituation dazu führt, dass sich die Ortsvereinssarbeit hinsichtlich digitaler Beteiligung in der pandemischen Situation verändert. Die Ergebnisse können nur deskriptiv eingeordnet werden. Interessant ist aber, dass eine deutliche Mehrheit der Befragten angab, auch nach der Pandemie Online-Beteiligung im eigenen Ortsverein verstärkt nutzen zu wollen. Zusätzliche Einblicke liefert auch das offene Antwortformat. Die Befragten wiesen darauf hin, dass sie einen positiven Schub der digitalen Parteiarbeit durch die Kontaktbeschränkungen im Datenerhebungszeitraum wahrnehmen.

Auch wenn im Rahmen dieser Analyse nur deskriptive Einblicke gezeichnet werden können, so lässt sich die Vermutung aufstellen, dass diese gesellschaftliche Krisensituation einen Einfluss auf die digitale Parteipraxis hat. Zum Vergleich: Für den Einfluss der Krisensituation der eigenen Partei durch Wahlniederlagen konnte in der Arbeit keine statistische Evidenz gefunden werden. In der Pandemie waren die Parteiakteure gezwungen, Online-Medien zu nutzen und digitale Austauschmöglichkeiten gemeinsam aufzubauen, um das Parteileben weiterzuführen. Die praktische Handlungserfahrung in Online-Strukturen kann möglicherweise einen Effekt auf die Sinngenerierung zu Online-Beteiligung in der Partei haben. Eine theoretische Basis dafür liefert die der Analyse zugrundeliegende Handlungsvariable: Sinngenerierung in Parteien ist zwingend mit dem Handeln der Parteimitglieder verbunden (vgl. Kap 3.2.1). Zum anderen könnte es bedeuten, dass die Corona-Pandemie Unsicherheit für das eigene Parteihandeln auslöst. Wie nachhaltig ein solcher Digitalisierungsschub sein wird, bleibt abzuwarten und forschungsseitig zu begleiten.

Zusammenfassend konnten mit den Ergebnissen der Datenanalyse einige Einflussfaktoren auf die Interpretationen und Sensegiving-Kommunikation von aktiven Parteiakteuren zum Thema Online-Beteiligung in Parteien identifiziert werden. Insbesondere die Handlungs- und Kommunikationsvariablen zeigen sich in den Modellrechnungen als zentrale Einflussfaktoren auf die zu erklärenden Variablen der Analyse. Damit konnten zwei der wesentlichen theoretischen Annahmen basierend auf dem Sensemaking von Karl Weick und neo-institutionalistischen Gedanken in der Datenanalyse bestätigt werden (weiterführend Kap. 7.3).

7.2 Kritische Methoden- und Statistikreflexion und Implikationen für zukünftige Analysen

Die vorliegende Studie kann Einflussfaktoren auf die Interpretation von Online-Partizipation in Parteien und der Sensegiving-Kommunikation durch Parteiakteure identifizieren. Insbesondere die Kommunikations- und Handlungsvariablen sind dazu in der Lage, die gefundenen Bewertungsunterschiede bzw. die Unterschiede in der Weitergabe von Informationen zu erklären. Die Auswertung der Daten weist aber auch einige methodische Schwächen auf, die in diesem Unterkapitel noch einmal gesondert beleuchtet und reflektiert werden. Dies soll auch Erkenntnisse für zukünftige Analysen generieren. Die Reflexion erfolgt entlang der Modellvariablen.

Abhängige Variablen

Bei der Operationalisierung der abhängigen Variablen zur *Interpretation von Online-Partizipation* wurde sich an bestehenden Skalen orientiert, auch wenn die Itembatterien selbst formuliert und konstruiert wurden. Die Analysedimension war die Bewertung von Online-Partizipation als Chance oder Bedrohung (u.a. Billings et al., 1980; Jackson & Dutton, 1988; Kölln & Polk, 2017). Die Messung der Konzepte Chance oder Bedrohung für die Partei erfolgte durch die Erfassung bestimmter Eigenschaften, die Online-Partizipation zugeschrieben werden (insb. Jackson & Dutton, 1988; Thomas et al., 1993). Die Funktionsfähigkeit der Skalen zur Interpretation von Online-Beteiligung kann im Rahmen dieser Arbeit bestätigt werden, da alle Skalenbildungen in der Datentransformation problemlos verliefen.

Die abhängige Variable *Sensegiving an Ortsvereinsmitglieder* wurde lediglich mit einem Item und dichotom erfasst. Für die unabhängige Variable der *innerparteilichen Kommunikation* war die Erfassung der konkreten Kommunikationskanäle mit Blick auf die theoretischen Grundlagen von

größerer Bedeutung. Für künftige Analysen wäre es jedoch wünschenswert, wenn das Sensing an die Mitglieder in komplexeren Skalen und mehrdimensional erfasst wird. Dabei sollte auch untersucht werden, inwieweit die Befragten die eigenen Bewertungen zum Thema Online-Partizipation an die Ortsvereinsmitglieder weitergeben. Hier könnten insbesondere qualitative Untersuchungen detaillierte Erkenntnisse generieren.

Handeln in Offline/Online-Parteistrukturen

Das *Handeln in Online-Parteistrukturen* wurde entsprechend der untersuchten Online-Partizipationsmöglichkeiten durch die Nutzung des Online-Debattenportals sowie der Online-Mitgliederbefragungen erfasst. In künftigen Analysen wäre es wünschenswert, das Handeln von Parteiakteuren auch in anderen Online-Parteistrukturen näher zu betrachten. Um detaillierte Einblicke in das Handeln von aktiven Parteiakteuren in Online-Strukturen zu untersuchen, sollten qualitative Untersuchungen und Zeitreihenanalysen zur Erfassung von Veränderungen dieses Verhaltens Teil von Forschungsbestrebungen sein. Darüber hinaus können vielversprechende Forschungsprojekte darin liegen, die Zusammenhänge zwischen der gesellschaftlichen Situation durch die Corona-Pandemie und deren Einflüsse auf die digitale Parteiarbeit aufzudecken. Die Verbindung zu den hier zugrundeliegenden theoretischen Annahmen bietet interessante Grundlagen zur Erklärung möglicher Effekte.

Das *Handeln in Offline-Parteistrukturen* wurde sowohl über quantitative als auch über qualitative Aktivitätsmerkmale erfasst. Hierbei wurde sich an bestehenden Messinstrumenten und Skalen orientiert (Butzlaff & Hambauer, 2014; Kölln & Polk, 2017). Aus dem offenen Antwortformat und den Hinweisen der Befragten zum Fragebogen wurde deutlich, dass es auch sinnvoll wäre, neben der Dauer der Parteimitgliedschaft auch die Amtsdauer der Ortsvereinsvorsitzenden zu erfassen.

Innerparteiliche Kommunikation zwischen Parteimitgliedern

Die unabhängige Variable *innerparteiliche Kommunikation zwischen Parteimitgliedern* zu Online-Partizipation wurde auf mehreren Analysedimensionen betrachtet. Insgesamt kommt dieser Variablen eine große Bedeutung für die Analyse zu. Da sich die Messung auf die sehr spezifische Kommunikation zu gewissen Online-Tools im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 innerhalb der Ortsvereinsstruktur der SPD bezieht, wurden weitgehend eigene Skalen entwickelt. Orientierung dabei gab das ebenfalls auf die SPD zugeschnittene Messinstrument von Butzlaff und Hambauer (2014). Die Operationalisierung dieses Konstruktes bestätigte sich als

funktionsfähig. In weiterführenden qualitativen Analysen könnte der Blick noch weitergehend auf das Kommunikationsverhalten in und zwischen den einzelnen Einheiten der Partei beleuchtet werden. Auch Netzwerkanalysen sind vorstellbar, um Erkenntnisse zu gewinnen, wie und in welchen Strukturen Parteiakteure über Veränderungsprozesse in der Partei kommunizieren.

Als weitere Analysedimension für die unabhängige Variable *innerparteiliche Kommunikation* wurde die *Kommunikation der Parteiführung* erfasst, wobei konkret die Information über die Online-Tools sowie das *Informiertheitsgefühl Erneuerungsprozess* gemessen wurden. Es wurde sich dabei erneut an der Skala von Butzlaff und Hambauer (2014) orientiert. Weiterführende Analysen könnten auch hier verstärkt in die Tiefe gehen und zusätzlich ergründen, welche Bewertungsmuster der Parteiführung als Sensegiving-Akteur übermittelt werden und welche Wirkung diese Kommunikation bei aktiven Parteiakteuren hat.

Institutionalisierte Sinnstrukturen

Die unabhängige Variable *institutionalisierte Sinnstrukturen* wurde mithilfe der Dimensionen *Selbstwirksamkeit in der Partei*, *wahrgenommene Responsivität der Partei*, *wahrgenommene Partizipationsnormen*, *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern*, *einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess (Hierarchie)* operationalisiert.

Mit der *Selbstwirksamkeit in der Partei* sowie der *wahrgenommenen Responsivität der Partei* wurde auf Konzepte zurückgegriffen, die bereits vielfach empirisch in Befragungsstudien angewandt wurden (u.a. Friß et al., 2013; Kölln & Polk, 2017). Methodische Probleme zur Erfassung der Konstrukte sind keine naheliegende Erklärung dafür, dass sich die Mehrheit der Hypothesen nicht bestätigen lässt. Vielmehr deuten die Ergebnisse aber darauf hin, dass eher ein positiver Zusammenhang zwischen *Selbstwirksamkeit in der Partei*, *wahrgenommener Responsivität* und der *Bewertung von Online-Partizipation* besteht. Es wurde bereits im Kap. 7.1 vermutet, dass die Political Efficacy mit einer erhöhten politischen Partizipationsbereitschaft der Akteure auch online einhergeht. Deshalb ist zu hinterfragen, ob die Political Efficacy überhaupt als Analysedimension der institutionalisierten Sinnstrukturen abgeleitet werden kann. Grundannahme dahinter war, dass gefestigte bekannte Sinnstrukturen mit einer hohen Selbstwirksamkeit und wahrgenommenen Responsivität in den klassischen Strukturen der SPD einhergehen. Ausführlichere Tests der Operationalisierung eines solch komplexen theoretischen Konstruktes der institutionalisierten Sinnstrukturen sollten in künftigen Analysen zur Anwendung kommen.

Als weitere Dimension des zu messenden Konstruktes der *institutionalisierten Sinnstrukturen* wurde erhoben, welche *Partizipationsnormen* die Befragten wahrnehmen. Die Skala für diese Variable wurde mithilfe von drei Items entwickelt. Die methodischen Probleme zeigen sich darin, dass das Konstrukt durch die erhobenen Items nicht abgebildet werden konnte. Die Reliabilitätsprüfung sprach gegen eine Zusammenführung der Items zu einer Skala. Die Items haben entsprechend nicht konsistent das gleiche Konstrukt gemessen. Gleiches kann für die Variable *wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess (Hierarchie)* festgestellt werden (vgl. Kap. 5.5). Je nach wahrgenommener Stellung der entsprechenden Akteursgruppen in innerparteilichen Entscheidungsprozessen sollte abgebildet werden, inwieweit die Befragungsteilnehmer*innen den Sinnstrukturen der klassischen Parteien zustimmen. Es wurde die Annahme getroffen: Je mehr die wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess hierarchisch geprägt ist, desto stärker sind die institutionalisierten Sinnstrukturen der klassischen Parteistrukturen ausgeprägt. Auch wenn sich an bestehenden Skalen orientiert wurde (Kölln & Polk, 2017), ergaben die Reliabilitätsprüfungen, dass die Items nicht zusammengeführt werden sollten. Da die einzelnen Variablen nicht-normalverteilt waren, wird angenommen, dass sie für die eher homogene Grundgesamtheit aktiver Parteimitglieder zu allgemeingültig formuliert waren.

Insgesamt ist die Operationalisierung des theoretischen Konstruktes institutionalisierte Sinnstrukturen ausbauwürdig. Es wurde in der vorliegenden Untersuchung deutlich, dass die Instrumente zur Messung des Konstruktes keine reliablen Ergebnisse liefern. Eine alternative und ausführlichere Operationalisierung der Variable wird empfohlen. Daher sollten die Ergebnisse dieser Untersuchung nicht dazu führen, das Konzept der institutionalisierten Sinnstrukturen in diesem Forschungskontext zu verwerfen. Vielmehr werden komplexe Phänomene und Wirkmechanismen vermutet, die in der Operationalisierung des abstrakten Konstruktes nicht hinreichend abgebildet wurden. Weitere Analysedimensionen, die sich auf die theoretischen Grundannahmen beziehen, sollten daher in Zukunft definiert und ergründet werden. Die Entwicklung einer funktionsfähigen Skala ist auch deshalb äußerst wünschenswert, da die offenen Antworten Hinweise darauf geben, dass Normen und Hierarchieverständnis eine Rolle bei der Bewertung von Online-Partizipation spielen können.

Wahrgenommene Krisensituation SPD

Die Variable *wahrgenommene Krisensituation der Partei* wurde über die Wahrnehmung von Wahlniederlagen bzw. Umfragewerten als Krisenereignisse operationalisiert. Bei den Items zur Erfassung der Zuschreibung von krisenrelevanten Merkmalen zu den Wahlereignissen wurde sich an bestehenden Skalen orientiert (Billings et al., 1980). Die Daten ergaben keine signifikanten Einflüsse der Krisenwahrnehmung auf die Interpretation von Online-Partizipation. Die Skala erwies sich in der Datenanalyse als funktionsfähig und reliabel. Weitere Forschungsbemühungen sind wünschenswert, die das vermutete Konstrukt der Unsicherheit und dessen Einfluss auf die abhängigen Variablen tiefergehend untersuchen und aufdecken, welche Ereignisse die theoretisch begründete Unsicherheit bei den Parteimitgliedern auslösen. Es wurde bereits die Vermutung aufgestellt, dass Unsicherheit bzw. wahrgenommene Mehrdeutigkeiten im organisationalen Handeln und Denken nicht von der Krisenwahrnehmung durch Wahlniederlagen ausgelöst wird. Es ist entsprechend denkbar, dass die Skala zur Krisenwahrnehmung durch Wahlniederlagen zwar reliabel misst, aber nicht valide das theoretische Konstrukt abbildet.

Sonstige Methodenkritik

Insgesamt kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass das Gesamtmodell in seiner Operationalisierung ausbaufähig ist. Um die aus den theoretischen Annahmen abgeleiteten Konstrukte messbar zu machen, wurden sowohl neue Skalen entwickelt, als auch auf bestehende Skalen aufgebaut. Die theoretisch komplexen Phänomene und mitunter latenten Effekte durch einzelne Items messbar zu machen und diese gleichzeitig auf den spezifischen Untersuchungskontext des Erneuerungsprozesses der SPD anzupassen, war die zentrale methodische Herausforderung der Arbeit. Damit sichergestellt werden kann, dass der Fragebogen die vermuteten Einflüsse auch valide misst, sind weiterführende Skalenentwicklungen wünschenswert. Die berechneten Regressionsmodelle haben eine eher geringe Gesamterklärungskraft. Eine schrittweise Entwicklung von Skalen und alternative Operationalisierungen könnten die empirischen Ergebnisse verändern. Dies gilt insbesondere für die Variablen *institutionalisierte Sinnstrukturen* und die Erfassung von Unsicherheit und Mehrdeutigkeiten. Auch die abhängigen Variablen sollten in der Operationalisierung so weiterentwickelt werden, dass sie auch in anderen Kontexten anwendbar sind. Die zusätzlich erhobene Variable *Orientierung an der Organisationsumwelt* könnte in weiteren Analysen ein stärkeres Gewicht bekommen. Nicht nur in neo-institutionalistischen Annahmen nimmt die Orientierung an der Organisationsumwelt einen wichtigen

Stellenwert zur Erklärung von Organisations(akteurs-)handeln ein (vgl. auch Nitschke & Donges, 2016, S. 81-82). Auch im Sensemaking spielt die Aufnahme von Informationen aus der Umwelt eine entscheidende Rolle bei der Generierung von Sinn (u.a. Gioia & Chittipeddi, 1991) (vgl. Kap. 3.2.1). In dieser Analyse konnte ein schwacher Moderationseffekt für den Zusammenhang zwischen *wahrgenommener Responsivität* und der *Bewertung von Online-Partizipation Allgemein* festgestellt werden. Vorstellbar sind in weiterführenden Analysen auch qualitative Untersuchungen, wie Parteiakteure welche Informationen aus der Umwelt im Rahmen von Sinngenerierungsprozessen aufnehmen.

Neben Fragen der Operationalisierung zentraler Konstrukte der Arbeit muss auch die Repräsentativität der Daten kritisch hinterfragt werden. Können die Ergebnisse der Datenanalyse als repräsentativ für die Grundgesamtheit aller Ortsvereinsvorsitzenden der SPD gewertet werden? Sind sie übertragbar auf die gesamte Gruppe aktiver Parteimitglieder in der SPD oder sogar auf aktive Parteimitglieder in anderen Parteien? Die Aussagekraft der Stichprobe wurde in Kap. 6.2 beleuchtet. Die Daten aus der Stichprobe sind in wesentlichen Merkmalen mit der Grundgesamtheit aller Ortsvereinsvorsitzenden vergleichbar. Auch die Größe der Stichprobe war mit einer Rücklaufquote von 9,8 Prozent zufriedenstellend. Leichte Verzerrungen zur Grundgesamtheit sind zu vermuten, da wahrscheinlich ein Teil der nicht über den Mailverteiler erreichten Ortsvereinsvorsitzenden keine Mailadresse besitzt und sich daher insbesondere mit Blick auf die Onlinekompetenzen Unterschiede ergeben können. Zudem ist davon auszugehen, dass die teilnehmenden Ortsvereinsvorsitzenden ein stärkeres Interesse am Thema Online-Beteiligung haben, da sie sich die Zeit nehmen, einen Fragebogen zu diesem Thema auszufüllen.

Zwischen der sozialen Zusammensetzung von Parteimitgliedern und der allgemeinen Bevölkerung gibt es immer noch große Unterschiede. Auch die Mitglieder unterschiedlicher Parteien unterscheiden sich strukturell voneinander (Klein et al., 2019). Mit Blick auf die soziodemografischen Daten der vorliegenden empirischen Untersuchung bleibt festzustellen, dass sich die Ortsvereinsvorsitzende insbesondere in Alter und Geschlecht stark ähneln. Damit kann möglicherweise die geringe Varianz in einigen abhängigen Variablen erklärt werden. Bei der Interpretation der Befunde sind auch die Grenzen der Generalisierbarkeit auf die Interpretations- und Kommunikationsprozesse zu Online-Beteiligung in Parteien im Allgemeinen zu beachten. Einschränkungen ergeben sich auch aus dem spezifischen Untersuchungskontext: Betrachtet wurde die Einführung zwei konkreter Online-Beteiligungstools im Rahmen des Reformprozesses einer Partei. Insbesondere das Online-Debattenportal war in seiner Ausführung nicht das ursprünglich geplante Konzept der Onlinethemenforen (vgl. Kap. 3.2). Ein Vorteil der

Analyse hinsichtlich der Übertragbarkeit der Ergebnisse ist, dass sie bundesweit durchgeführt wurde. Zudem wird davon ausgegangen, dass Ortsvereinsvorsitzende als aktive Parteimitglieder relevante Eigenschaften mit der gesamten Akteursgruppe aktiver SPD-Parteimitglieder teilen. Weiterführende Studien sollten auch andere Parteien und die gesamte Parteimitgliedschaft in den Analysefokus nehmen, um die Übertragbarkeit der Ergebnisse auszubauen (vgl. hier auch Michels & Borucki, 2020). Letztlich bleibt die Repräsentativität der Ergebnisse dieser Untersuchung aufgrund des selbstselektiven bzw. willkürlichen Charakters der Stichprobe eingeschränkt.

Die durchgeführte standardisierte Online-Befragung liefert nur Querschnittsdaten, da sie lediglich zu einem Messzeitpunkt im Mai 2020 durchgeführt wurde. Die untersuchten Einflüsse können somit nur als Wirkungseffekte konzeptualisiert werden. Um breitere Wirkungszusammenhänge empirisch zu untersuchen, wäre die Erhebung von Längsschnittdaten für künftige Studien zielführend. Zudem könnten so auch Veränderungen in der Interpretation von Online-Beteiligung in Abhängigkeit von den unabhängigen Variablen festgestellt und analysiert werden.

Nicht zuletzt soll an dieser Stelle auch die Methodenwahl einer quantitativen Befragung diskutiert werden. Analytisch setzt die Untersuchung bei Parteimitgliedern an, da die handelnden Parteiakteure als Träger des Organisationsgeschehens definiert sind. Als methodischen Zugang zu den Interpretationen und Handlungen der Parteiakteure zur Einführung von Online-Parteistrukturen ist die Befragung die geeignete Methode, um Daten zu gewinnen (vgl. auch Kap 3.5).

Die Befragung online durchzuführen, war der richtige Weg, um über den SPD-internen Verteiler möglichst viele Ortsvereinsvorsitzende bundesweit zu erreichen. Auch die standardisierte Befragung und quantitative Datenanalyse stellte sich als die geeignetste Methode dar, um eine große Anzahl von Parteiakteuren zu erreichen und mit den erhobenen Daten auch generalisierbare Erkenntnisse zu gewinnen. Nur durch systematische Beobachtungen konnten die deduktiv aufgestellten theoretischen Annahmen an der Realität getestet werden. Neben inhaltlichen Anmerkungen aus dem offenen Antwortformat erwähnten einige wenige Befragte, dass die Fragen zu komplex gestellt waren oder Antwortmöglichkeiten fehlten. Die Informationen aus der Befragungssoftware zeigen, dass kaum Teilnehmer*innen die Befragung mitten im Fra-

gebogen abgebrochen haben. Daher werden systematische Faktoren wie die Fragenformulierung oder der Aufbau des Fragebogens als Abbruchgründe ausgeschlossen. Aufbauende Forschungsarbeiten sollten dennoch die Fragen und Items erneut auf Verständlichkeit hin prüfen.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung geben wertvolle Einblicke in das Sinnverstehen aktiver Parteiakteure zum Thema Online-Partizipation. Insbesondere der Stellenwert von Handlungen in neuen Parteistrukturen und die Kommunikation über neue Parteistrukturen sollte in den Blick genommen und auch in anderen Kontexten untersucht werden, um weitere Erkenntnisse zur Übertragbarkeit zu gewinnen. Gleichzeitig wird angestrebt, die gewonnenen Erkenntnisse in aufbauenden Analysen auch in qualitativen Studien bzw. in Mehrmethodendesigns auszubauen, weitere Einflussfaktoren in den Blick zu nehmen und diese auf andere Parteien und politische Organisationen zu übertragen.

7.3 Reflexion der theoretischen Grundlagen

In diesem Unterkapitel sollen Rückschlüsse der empirischen Erkenntnisse auf die theoretischen Annahmen gezogen werden. Der theoretische Rahmen der Arbeit basiert auf der Übertragung von Neo-Institutionalismus und Sensemaking nach Weick auf Parteiorganisationen im Wandel. In Kap. 4.5 wurden dazu vier Thesen aufgestellt, die im Licht der aufbauenden empirischen Untersuchung des Erneuerungsprozesses der SPD im Folgenden reflektiert werden sollen.

These a: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteebene zu digitalem Parteiwandel wird von deren Handeln in Parteistrukturen geprägt.

Das individuelle Handeln in Parteistrukturen nimmt in der Arbeit einen wesentlichen Stellenwert ein. Die aufgestellte These basiert insbesondere auf dem Sensemaking-Ansatz von Weick (1985, 1995), nach dem das *Handeln* in Organisationen und die organisationalen Strukturen in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander stehen und im Vergleich zum Neo-Institutionalismus der Stellenwert des Handelns auf individueller Ebene von größerer Bedeutung ist (vgl. Kap. 4.5). Ein zentraler Leitsatz von Weick (1985, S. 196) „Wie kann ich wissen, was ich denke, bis ich sehe, was ich sage?“ prägte diese aufgestellte These. Es wurde angenommen, dass aus neuen digitalen Partizipationsstrukturen in Parteien nur dann Sinn generiert werden kann, wenn die Parteiakteure in den Strukturen agieren: ohne Handeln keine Sinngenerierung. Diese Annahme lässt sich auf Basis der statistischen Datenanalyse bestätigen. Besonders das Handeln

in den Online-Parteistrukturen hatte in allen berechneten Modellen einen signifikanten positiv gerichteten Einfluss auf die Interpretation von Online-Partizipation und die Weitergabe von Informationen darüber im eigenen Ortsverein. Aber auch das Handeln in den klassischen Parteistrukturen verstärkt in dieser Logik die auf der generisch-subjektiven Ebene etablierten Organisationsstrukturen bei den Parteiakteuren. Dementsprechend prägt der Aktivitätsgrad in den bestehenden Strukturen die Ausprägung der institutionalisierten Sinnstrukturen.

These b: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteiebene zu digitalem Parteiwandel wird von der Parteibinnenkommunikation geprägt.

Neben den Handlungsvariablen als erklärende Faktoren konnte in der empirischen Analyse auch für die *Kommunikationsvariablen* statistische Evidenz gefunden werden. Letztlich ist die Parteibinnenkommunikation das Kernelement der intersubjektiven Sinngenerierung – sowohl die Kommunikation zwischen Parteimitgliedern zur Sinngenerierung als auch die Kommunikation zur Beeinflussung der Sinngenerierung anderer Parteimitglieder. Nur durch eine aktive intersubjektive Ebene können sich neue digitale Beteiligungsstrukturen auf generisch-subjektiver Ebene institutionalisieren. Dieser Befund ist besonders interessant für die theoretische Perspektive auf Parteien als Strukturen, in denen Parteiakteure kommunizieren. Der Parteikommunikation als integraler Bestandteil politischen Handelns und Organisierens kommt damit wie theoretisch erwartet eine besondere Bedeutung bei digitalem Parteiwandel zu. Durch Kommunikation zwischen Parteiakteuren werden Parteistrukturen ständig ausgehandelt und legitimiert (vgl. u.a. Donges, 2010, S. 70; Nitschke & Donges, 2018, S. 256; Sarcinelli, 2013, S. 93). Außerhalb von Routinesituationen kann verstärkte Parteibinnenkommunikation Spannungen zwischen der individuellen Ebene und der generisch-subjektiven Ebene durch wahrgenommene Mehrdeutigkeiten auflösen. Die Ergebnisse dieser Studie geben positiven Anlass, den Sensemaking-Ansatz in Parteien weiter zu verfolgen.

These c: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteiebene zu digitalem Parteiwandel wird von institutionalisierten Sinnstrukturen geprägt.

Die *institutionalisierten Sinnstrukturen* haben in den Theorien des Neo-Institutionalismus und dem Sensemaking einen zentralen Stellenwert. Sie sind das Geländer, an dem sich das Denken und Handeln der Parteiakteure orientiert. Es wurde auf Basis dieser Grundüberlegungen angenommen, dass die Ausprägung dieser institutionalisierten Sinnstrukturen in einer klassischen Partei wie der SPD einen Einfluss auf die zu erklärenden Variablen hat. Konkret galt es neben der *Selbstwirksamkeit* und der *wahrgenommenen Responsivität der Partei*, den Einfluss von *Normen* und dem

Hierarchieverständnis klassischer Parteistrukturen auf die Interpretation und die Sensegiving-Kommunikation zu neuen digitalen Parteistrukturen zu untersuchen. Zwar konnte keine empirische Evidenz für die aufgestellten Annahmen gefunden werden (dazu wurden in Kap. 7.2 umfassende methodische Probleme identifiziert), jedoch weist insbesondere das offene Antwortformat darauf hin, dass Normen und Hierarchieverständnis als Elemente der strukturellen Rahmenbedingungen in Parteien das Handeln und Denken der Parteiakteure leiten. In vielen Antworten wird die Bedeutung des persönlichen Kontaktes zwischen Parteimitgliedern betont, die Online-Beteiligung nicht ersetzen könne. Andere Aussagen weisen auch auf den Bedeutungsverlust des Ortsvereins durch Online-Beteiligung hin. Dies könnte bedeuten, dass in traditionsreichen und gewachsenen Parteien institutionalisierte gefestigte Strukturen als strukturelle Hürde in strategisch initiierten Reformen zu überwinden sind. Sie geben den Parteimitgliedern ein Gefühl des sinnhaften Handelns. Konkrete Wirkungszusammenhänge zwischen institutionalisierten Sinnstrukturen und individuellem Handeln und Denken gilt es in künftigen Forschungsarbeiten zu untersuchen.

These d: Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteiebene von digitalem Parteiwandel wird durch die Wahrnehmung von Unsicherheit und Mehrdeutigkeiten geprägt.

Die *Wahrnehmung von Unsicherheit und Mehrdeutigkeiten* wurde über die *wahrgenommene Krisensituation der SPD* durch die Befragten erfasst. In der empirischen Analyse konnte für den vermuteten Einfluss auf die Interpretation und Kommunikation der Ortsvereinsvorsitzenden keine statistische Evidenz gefunden werden. Für die aufgestellte These kann dies bedeuten, dass die wahrgenommene Krisensituation keine Unsicherheit bei den Befragten auslöst. Eine Wahlniederlage stellt für Parteien eine objektive Wirklichkeit dar, aber die Reaktion der Partei auf diese Wirklichkeit hängt von der gemeinschaftlichen Deutung dieser Realität ab (vgl. Kap. 3.3.2). Dabei wird beim Sensemaking nach Weick durch Denkmuster auch immer auf Vergangenes zurückgegriffen. Diese geben zwar auf der einen Seite Orientierung, sie führen aber auf der anderen Seite auch zu einer kognitiven Beharrungstendenz, d.h. sie können auch noch fortbestehen, wenn sie nicht mehr mit der objektiven Wirklichkeit vereinbar sind (Wiesendahl, 1998, S. 130). Es kann die Vermutung aufgestellt werden, dass eine Niederlage als Teil von demokratischen Wahlen nicht zwangsläufig als mehrdeutiges Ereignis wahrgenommen wird, das die eigene Handlungsfähigkeit gefährdet. Hingegen deuten die qualitativen Auswertungen der Analyse auf eine Relevanz der Corona-Pandemie als gesellschaftliche Krise hin. Die Corona-Pandemie hat die Parteiarbeit vor Ort durch Kontaktbeschränkungen stark eingeschränkt. Die

Handlungsfähigkeit der Ortsvereine war gefährdet. Künftige Analysen sollten die mehrdeutigen Ereignisse, die verstärkte Sensemaking-Prozesse auslösen, genauer untersuchen. Es ist von Forschungsinteresse, welche Ereignisse die entsprechende Unsicherheit auslösen, auf die Veränderung in ihrer Umwelt angemessen zu reagieren – seien es Ereignisse in der Umwelt von Parteien oder strategisch initiierte Reformen in Parteien.

Auch die Grundannahme der Arbeit, auf der die vier Thesen fußen, soll angesichts der empirischen Ergebnisse reflektiert werden.

Die Interpretation und Kommunikation von Akteuren der mittleren Parteiebene zu digitalem Parteiwandel sind entscheidend für den Erfolg von strategisch initiiertes Digitalisierung innerparteilicher Partizipationsstrukturen.

Es war ein wichtiges Anliegen dieses Forschungsprojektes, dass organisationstheoretische Überlegungen nicht nur eine Randnotiz bleiben, sondern mit ihnen der Blick in die Blackbox Partei gelingt. Die Ansätze der Parteiwandelforschung und der Forschung zur Digitalisierung von Parteien sollten durch die Verknüpfung von Neo-Institutionalismus und Sensemaking nach Weick weiterentwickelt werden. Der theoretische Brückenschlag erwies sich als äußerst fruchtbar für das Forschungsvorhaben. Weick's Sensemaking bietet eine Grundlage zur Weiterentwicklung neo-institutionalistischer Gedanken auf der Mikroebene zur Erklärung der Veränderbarkeit von organisationalen Strukturen. Insbesondere die individuelle Handlung in Parteistrukturen sowie die Parteibinnenkommunikation auf intersubjektiver Ebene ermöglichen den theoretischen Zugang zu Strukturveränderungen auf generisch-subjektiver Ebene. Dafür liefert die empirische Analyse belastbare statistische Evidenz mit Blick auf die Handlungs- und Kommunikationsvariablen.

Darüber hinaus lässt sich festhalten, dass die Theorien einen wertvollen heuristischen Rahmen für den Blick in das Binnenleben von Parteiorganisationen in strategischen Reformprozessen bieten. Es wurden bewusst Neo-Institutionalismus und Sensemaking als Gegengewicht zu dem rationalen Verständnis von Parteien gewählt. In der Forschung zu Parteireformen dominierte lange ein makroanalytischer Blick auf Parteien als Akteur (vgl. Kap. II). Die individuelle Wahrnehmung von aktiven Parteiakteuren ist eine entscheidende Analyseebene, um Erkenntnisse über Parteireformen zu gewinnen. Die Verbindung zwischen den Anpassungsprozessen auf der Mikroebene mit größeren Veränderungen auf lange Sicht kann den Weg für ein ganzheitliches Verständnis von Parteiwandel ebnen (Weick & Quinn, 1999, S. 381-382). Die Verbindung zwischen den organisationstheoretischen Ansätzen des Neo-Institutionalismus sowie des

Sensemaking nach Weick und dem digitalen Wandel von Parteien auf theoretischer Ebene schafft zudem eine Kontextualisierung von kommunikationswissenschaftlicher Forschung zur Nutzung von Online-Medien in politischen Organisationen (vgl. auch Donges & Nitzschke, 2016, S. 118; Nitschke & Donges, 2018). Sie bietet einen alternativen Erklärungsansatz für die Untersuchung von Reformen politischer Parteien und der Verbreitung von Online-Partizipationsmöglichkeiten in klassischen Partizipationsstrukturen. Es ist wünschenswert, dass auch künftige Forschungsarbeiten das Bild von Parteien als offene, lose gekoppelte Handlungssysteme weiterentwickeln.

In Reformprozessen von Parteien lässt sich nicht nur Sensemaking, sondern auch Sensegiving gut beobachten. Digitale Parteireformen durch die Parteispitze können als Ergebnis eines Sensemaking-Prozesses von strategisch handelnden Parteiakteuren beschrieben werden. An dieser Verbindungsstelle beschreibt der Neo-Institutionalismus das Streben nach Legitimität als Leitgedanken. Diese Grundannahme ergänzend erlaubt das Sensegiving einen aktiveren Ansatz. Die Verbreitung von neuen digitalen Strukturen in der Partei wird zur Einflussnahme auf das Sensemaking von Parteimitgliedern. Als entscheidende und zu analysierende Akteursgruppe wurde die mittlere Parteilite identifiziert (vgl. Kap. 4.2.1). Ihre Interpretationen und eigene Sensegiving-Kommunikation in die Partei hinein prägen den Erfolg von Sensegiving-Prozessen der Parteiführung. Der Einfluss der mittleren Parteiliten auf das Scheitern oder Gelingen eines digitalen Reformprojektes wurde in dieser Arbeit auf Basis der Erkenntnisse der Organisationsforschung angenommen, ohne Wirkungsprozesse dieser mittleren Parteebene auf das Gelingen des strategischen Erneuerungsprozesses explizit zu messen. Neben der mittleren Parteebene sollte auch das Sensemaking und Sensegiving der Parteispitze in Reformprozessen näher beleuchtet und weiterentwickelt werden.

Sensemaking als Gesamtprozess sollte im Rahmen der empirischen Analyse nicht quantitativ untersucht werden. Vielmehr war es das Anliegen, anhand der zentralen theoretischen Konstrukte ein Modell aufzustellen, das quantitative Erkenntnisse über die Wahrnehmung und Interpretation von digitalem Parteiwandel hervorbringt. Angesichts der Befunde dieser Analyse scheint es gewinnbringend, in weiteren Forschungsarbeiten die theoretische Durchdringung der Zusammenhänge zwischen institutionalisierten Sinnstrukturen, Kommunikation auf intersubjektiver Ebene und Handeln auf individueller Ebene voranzutreiben. Auch für den Neo-Institutionalismus als Organisationstheorie können wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden: Das Handeln und die Kommunikation sind Elemente, die bei der Veränderbarkeit von institu-

tionalisierten Strukturen eine wesentliche Rolle spielen. Weiterführende Theoriearbeit, die einen Brückenschlag zwischen der Partei als Struktur und der Partei als Akteur schafft, ist wünschenswert. So kann organisationaler Wandel als Ganzes erfasst werden.

Eines scheint gewiss: Das Forschungsthema wird auch in Zukunft nicht an Bedeutung verlieren. Organisationen als Strukturen der Zusammenarbeit und des gemeinsamen organisationalen Handelns werden sich weiter verändern. Es bleibt spannend, zu beobachten, wie in Zukunft „der Wildwuchs individueller Handlungsintentionen und -motive beschnitten und die Varianz freizügiger und beliebiger individueller Handlungsweisen auf ein für die Zusammenarbeit und das Miteinanderauskommen verträgliches Maß begrenzt wird“ (Wiesendahl, 1998, S. 112).

7.4 Praktische Relevanz: Digitale SPD?

In diesem Unterkapitel sollen die Ergebnisse der vorliegenden Analyse aus einer gesellschaftlichen Perspektive betrachtet werden. #SPDerneuern war der wiederholte Versuch der SPD, sich moderner und digitaler aufzustellen. Die zu Beginn des Reformprozesses geplante Einführung online-organisierter Themenplattformen bis Ende 2019 wurde in diesem Zeitraum nicht umgesetzt. Stattdessen wurde das Online-Debattenportal eingeführt und mehrere Online-Mitgliederbefragungen durchgeführt (vgl. Kap. 5.3.2). Beide lieferten die strukturellen Grundlagen für einen konsultativen Austausch mit der Parteimitgliedschaft zur Programmdebatte. Formelle Antrags- oder Delegiertenrechte erhielt das Debattenportal aber nicht (Nève & Ferch, 2019, S. 59). Rückblickend wurde es von der Partei als Vorläufer und Erkenntnisbasis der Onlinethemenforen beschrieben, an deren Einführung weiter festgehalten wird. Ob es zu einer formalen Strukturänderung kommt, bleibt abzuwarten (SPD-Bundesparteitag, 2019, S. 2-4; vgl. auch Michels, 2021, S. 118).

Die SPD ist vielleicht keine dezidierte Vorreiterin digitalisierter Parteien. Der wiederholte Versuch, die eigenen Strukturen an das digitale Zeitalter anzupassen, zeigt aber, dass das Thema in der Partei ernst genommen wird. Seit 2021 sind Lars Klingbeil und Saskia Esken gemeinsame Parteivorsitzende. Beide gelten als digitalaffine Politiker*innen. Zudem sind sie mit den parteinahen Strukturen, wie dem SPD-nahen Digitalverein D64 oder der Basisinitiative SPD++ verbunden. Das spricht dafür, dass sie die Digitalisierung der Partei auf strategischer Ebene weiter voranbringen.

Einen interessanten Gedanken zur Zukunft der Digitalisierung der SPD bringt Dennis Michels ein. Er konstatiert in seiner Arbeit, dass die Sozialdemokratie die Digitalisierung organisatorisch weniger für die individualisierte Teilhabe nutzen, sondern vielmehr Kollektiverfahrenen darüber organisieren sollte: „Die in der Digitalisierung angelegte horizontale Kooperation in Bündnissen und Netzwerken, die für gleichgesinnte Unterstützer*innen in der Zivilgesellschaft geöffnet werden“ seien der vielversprechendere Weg für eine Digitalisierung der SPD (Michels, 2021, S. 224-225).

Die Corona-Pandemie hat das Potenzial, zu einem Digitalisierungsschub für alle Parteien zu werden. Im Zuge der Pandemie ist eine politische Debatte um die Modernisierung des Parteiengesetzes entstanden. Im Koalitionsvertrag der Ampelregierung ist eine Reform des Parteiengesetzes im Sinne der Digitalisierung verankert: „Wir wollen das Parteiengesetz auf den Stand der Zeit bringen und dabei insbesondere den Parteien mehr digitale Beschlussfassungen und im Rahmen der verfassungsrechtlichen Grenzen digitale Wahlen ermöglichen.“ (SPD, Bündnis90/Die Grünen & FDP 2021, S. 10-11). Auch die durch die Pandemie notwendigen Erfahrungen im praktischen Umgang mit digitalen Strukturen machen eine langfristige Etablierung in den Parteien wahrscheinlich. Der im Rahmen dieser Analyse gefundene signifikante Einfluss des Handelns in digitalen Strukturen auf die positive Interpretation von Digitalisierung kann als ein Zeichen dafür gewertet werden. Die Pandemie zeigt aber auch, dass digitale Beteiligung kein vollständiger Ersatz für das Parteileben ist. Gerade die Antworten aus dem offenen Antwortformat deuten darauf hin, dass der persönliche Kontakt und Austausch einen sehr hohen Stellenwert für die Parteimitglieder hat (vgl. Kap. 6.7). Es bleibt in diesem Zusammenhang auch spannend zu beobachten, welche Formen hybrider Partizipation sich im Prozess der Digitalisierung von Parteien letztlich etablieren werden. Denn gerade in Parteien kommt der Integration von Prozessen analoger und digitaler Demokratie eine entscheidende Rolle zu, um Spaltungstendenzen in der Mitgliedschaft zu vermeiden (vgl. auch Borucki et al., 2020, S. 366).

Die Digitalisierung von Parteien ist ein langfristiger Prozess, der das Potenzial hat, mehr demokratische Beteiligungsräume zu schaffen. Trotz des Prozesscharakters und des Einflusses von Umweltveränderungen, wie der Corona-Pandemie, kommt der strategischen Reformierung in der Partei als Organisation eine zentrale Rolle zu. Mit dem Blick in die SPD können im Rahmen der vorliegenden empirischen Untersuchung von #SPDERneuern auch praktische Erkenntnisse generiert werden. Es werden die folgenden fünf strategischen Schlussfolgerungen für Parteireformen und digitale Beteiligung gezogen:

- Die Analyse zeigt, dass die Kommunikation zwischen Parteimitgliedern ein wichtiger Faktor für eine dauerhafte Institutionalisierung von digitalen Parteistrukturen ist. Anders formuliert kann die Digitalisierung von Parteien nur gelingen, wenn die Parteimitglieder daraus im gemeinsamen kommunikativen Austausch Sinn generieren. Aus einer strategischen Perspektive ist es daher wichtig, für diesen Austausch Kommunikationsmöglichkeiten und -räume zu schaffen.
- Neben der Kommunikation zwischen Parteimitgliedern wird auch das Handeln in Online-Strukturen als ein entscheidender Faktor für die Sinngenerierung von digitalen Strukturen identifiziert. Entsprechend werden neben Kommunikations- auch Experimentierräume für sinnvoll erachtet – insbesondere für Parteimitglieder, die nicht digitalaffin sind. Es bleibt zu beobachten, ob die Corona-Pandemie zu nennenswerten Handlungserfahrungen von Parteimitgliedern in digitalen Parteistrukturen führen wird. Die Onlinekompetenzen insbesondere von älteren Mitgliedern sollten in diesem Zusammenhang im Blick gehalten und beispielsweise durch Weiterbildungsmöglichkeiten adressiert werden. Die Kritik am Debattenportal und die insgesamt geringe Beteiligung der Ortsvereinsvorsitzenden daran zeigt, dass auch die Ausgestaltung und Responsivität der Online-Strukturen eine wichtige Rolle spielt.
- Für die Sensegiving-Kommunikation der strategischen Akteure eines digitalen Reformprozesses kann zudem festgehalten werden, dass die wahrgenommenen Spaltungstendenzen und der Bedeutungsverlust der persönlichen Parteiarbeit vor Ort zu beachten sind. Darauf deuten die Antworten im offenen Format hin. Die Betonung der ergänzenden Rolle neuer Online-Parteistrukturen zu bestehenden Strukturen könnte negative Interpretationen abmildern.
- Es wird angenommen, dass der SPD-Erneuerungsprozess nach der Bundestagswahl 2017 auch als Reaktion auf die Wahlniederlage bzw. einem elektoralen Abwärtstrend angestoßen wurde (vgl. Kap. 5.3.2). Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die wahrgenommene Krisensituation durch Wahlniederlagen bei den befragten Parteiakteuren keine signifikante Rolle auf deren Interpretationen zu Online-Partizipation gespielt hat. Für das Sensegiving spricht das für eine zielgruppengenaue Kommunikation der Relevanz der Reforminitiativen und Rechtfertigung des Wandels.
- Insgesamt sollte die mittlere Parteiebene und explizit auch die Ortsvereinsvorsitzenden in digitalen Reformprozessen als zentrale Zielgruppe aktiv eingebunden werden. Sie sind

Schnittstelle zur gesamten Parteibasis und nehmen eine wesentliche Rolle als Sensegiving-Akteure ein. Gleichzeitig müssen sie selbst aus den Reformvorhaben Sinn generieren. Diese besondere Doppelrolle gilt es in der strategischen Kommunikation, aber auch der Planung von Reformen zu beachten (vgl. Kap. 3.2.2).

7.5 Abschließendes Fazit und Ausblick

In einem abschließenden Fazit soll der Erkenntnisgewinn dieser Arbeit entlang der drei in Kapitel 2.3 aufgezeigten Forschungslücken zusammengefasst sowie ein Ausblick auf das Forschungsfeld gegeben werden.

Zunächst kann für die vorliegende Arbeit festgehalten werden, dass die Studie die Forschungsliteratur zu digitalem Parteiwandel auf theoretischer Ebene erweitert. Es wurden Erkenntnisse der Organisationstheorie für Parteien im Wandel anwendbar gemacht (vgl. Wiesendahl, 1998). Die organisationstheoretische Betrachtung einer digitalen Parteireform ergänzt die Forschung um eine interdisziplinäre Perspektive, die bis dato zu wenig in die Parteiwandelforschung eingeflossen ist (Kap. II). Die Einbeziehung des Organisationsbegriffes ermöglicht eine ganzheitliche Betrachtung von digitalem Parteiwandel. Es wird als notwendig erachtet, theoretische Verbindungen zwischen dem Gebrauch von digitalen Technologien in Parteien und organisationalen und politischen Einflussfaktoren herzustellen (vgl. Donges & Nitzschke, 2016, S. 118). Konkret leistet diese Arbeit einen Beitrag dazu, die Parteiwandelforschung durch eine neue Verknüpfung von Organisations- und Parteiwandelforschung auf Basis von Neo-Institutionalismus und Sensemaking weiterzuentwickeln. Auf ihnen fußen die aufgestellten Thesen, die wiederum der empirischen Untersuchung zugrunde liegen. Das theoretische Gerüst der Arbeit ist übertragbar auf die Untersuchung anderer Parteiwandlungsprozesse. Es basiert auf mehreren Betrachtungsebenen und kann dadurch sowohl für die Erforschung von Digitalisierungsprozessen von Parteien als auch andere Parteireformen anwendbar gemacht werden. Es ist wünschenswert, diese theoretische Arbeit auszubauen. Die Studienergebnisse sprechen dafür, den Sensemaking-Ansatz in der Parteienforschung voranzutreiben und die theoretische Durchdringung der Zusammenhänge zwischen institutionalisierten Sinnstrukturen, Kommunikation auf intersubjektiver Ebene und Handlungen auf individueller Ebene zu forcieren. Ein Verständnis der Prozesse des Organisierens ebnet den Weg für ein Verständnis von Parteien als Organisationen.

Die vorgenommene Theoriearbeit ermöglicht es daran anknüpfend, den Blick in die Partei als Organisation zu werfen. Parteien werden nicht als Akteure, sondern als Strukturen betrachtet, in denen Individuen handeln. Daraus ergibt sich ein entsprechender Blick auf politische Partizipation in Parteien als Handeln von Parteimitgliedern in (Online-)Parteistrukturen. Für ein ganzheitliches Verständnis von Parteien im Wandel ist es ein Anliegen dieser Arbeit, die individuelle Wahrnehmung und das Sinnverstehen der Mitglieder zu beleuchten. Das Handeln von Parteimitgliedern in (Online-)Strukturen der Parteien wird als Partizipation auf individueller Ebene analysiert. Die vorliegende Untersuchung leistet hierzu einen Beitrag und entwickelt auch unter diesem Gesichtspunkt die Ansätze der Parteiwandelforschung und der Forschung zur Digitalisierung von Parteien weiter. Konkret wird die mittlere Parteiebene als relevante Akteursgruppe bei der Erforschung von digitalen Parteireformen identifiziert. In Parteien als offene, lose gekoppelte Handlungssysteme können sie eine entscheidende Übersetzungsleistung parteiweiter Reformen erbringen. Weiterführende Analysen des Parteibinnenlebens und der Kommunikationsprozesse auf intersubjektiver Ebene, die auch die Parteiführung als Sensegiving-Akteure sowie die Parteibasis betrachten, könnten einen zusätzlichen wichtigen Forschungsbeitrag leisten.

Nicht nur theoretisch kann dabei auf die vorliegende Arbeit aufgebaut werden. Auch die methodische Umsetzung bietet eine Grundlage für den Blick in Parteien im digitalen Wandel. Mit der zunehmenden Veränderung von politischer Partizipation durch die Möglichkeiten digitaler Technologien nimmt auch die Zahl der empirischen Forschungsarbeiten zu (Ruess et al., 2021, S. 7-8). Es war ein weiteres Ziel der Arbeit, diesen empirischen Forschungsstand mithilfe der Analyse eines parteiinternen digitalen Reformprojektes zu erweitern. Die entsprechende Untersuchung von #SPDERneuern brachte Erkenntnisse zum aktiven Sinnverstehen der mittleren Parteiebene der SPD ans Licht. Die Untersuchung einer Partei mit klassischen Partizipationsstrukturen war unter der Perspektive des organisationalen Wandels besonders attraktiv. Da digitale Partizipationsstrukturen auch als Alternative zur traditionellen Ortsvereinsarbeit betrachtet werden, um zeit- und ortsungebunden an der politischen Willensbildung teilzuhaben, konzentriert sich die empirische Analyse auf die Vorsitzenden dieser Einheiten. Zudem sind sie ein wichtiger Sensegiving-Akteur und oft erste Ansprechpartner*innen für aktive wie inaktive Parteibasismitglieder.

Die vorliegende empirische Arbeit liefert Erkenntnisse darüber, wie die mittlere Parteiebene der SPD digitale Beteiligungsstrukturen wahrnimmt und interpretiert. Zudem stand im Fokus

der Analyse, ob und unter welchen Bedingungen sie die Parteibasis über die Reform informieren. Im Ergebnis liefert die Studie empirisch belastbare Einblicke darüber, von welchen Bedingungen diese Interpretationen und Sensegiving-Kommunikation zu Online-Beteiligung abhängig sind: Die zwei entscheidenden Erklärungsfaktoren sind die eigene Handlung der Ortsvereinsvorsitzenden in den Online-Parteistrukturen sowie die Kommunikation mit anderen Parteimitgliedern über Online-Beteiligung. Damit lassen sich zwei zentrale Konstrukte des Sensemaking nach Weick im aufgestellten Modell bestätigen. Sie sollten in künftigen Analysen in weiteren Kontexten untersucht werden, um die Übertragbarkeit der Ergebnisse auszubauen. Es sind zusätzliche Studien wünschenswert, die das Untersuchungsinstrument methodisch weiterentwickeln (vgl. Kap. 7.2), weitere Faktoren in das Modell integrieren und aktuelle digitale Reformprojekte von Parteien in den Blick nehmen. Die Einflussfaktoren sollten in Mehrmethodendesign auch qualitativ erforscht werden, um die quantitativen Erhebungen noch zielgenauer zu gestalten und die Komplexität der Phänomene angemessen abzubilden. Vorstellbar ist neben der konzeptionellen Weiterentwicklung von Unsicherheit bzw. wahrgenommenen Mehrdeutigkeiten sowie der Weiterentwicklung institutionalisierter Sinnstrukturen auch die Einbeziehung der Orientierung an der Organisationsumwelt. Darüber hinaus sind Längsschnittanalysen erforderlich, um die aufgestellten Wirkungszusammenhänge nachweisen zu können. Auch vergleichende Analysen zwischen Parteien im nationalen wie europäischen Vergleich könnten wertvolle Erkenntnisse zu Tage bringen.

Dies gilt nicht zuletzt mit Blick auf die Corona-Pandemie, die Parteien vor neue Herausforderungen der organisationalen Zusammenarbeit gestellt hat und möglicherweise zu einem Digitalisierungsschub führt. Die deskriptiven Einblicke dieser Studie geben Anlass dazu, die Auswirkungen dieser gesellschaftlichen Krisensituation auf die digitale Parteipraxis weitergehend zu untersuchen. Die pandemiebedingten Kontaktbeschränkungen führten zu neuen Handlungserfahrungen in Online-Strukturen – auch in Parteien. Diese teils unausweichliche Handlungspraxis gilt es im Zusammenhang mit der Sinngenerierung zu Online-Beteiligung in Parteien zu erforschen. Die Pandemie kann konzeptionell als ein Ereignis untersucht werden, das eine Unsicherheit für das eigene Parteihandeln auslöst. Möglicherweise hat ein solches externes Ereignis einen größeren Einfluss auf die Digitalisierung von Parteien als eine parteiinterne Reform. Für die Erforschung dieses Spannungsverhältnisses zwischen Umwelteinflüssen und innerparteilichen Faktoren, Strategie und Emergenz von Parteiwandel in der Pandemiesituation bietet das Sensemaking eine äußerst spannende Grundlage.

Zusammenfassend liefert diese Arbeit einen wertvollen Baustein für die Erforschung von digitalem Parteiwandel. Der Zugang über das Sinnverstehen von Parteimitgliedern trägt zu einem besseren Verständnis von Digitalisierungsprozessen in Parteien bei. Die theoretischen Kernelemente der Handlungs- und Kommunikationsvariablen beweisen sich als zentrale Einflussfaktoren auf das Sinnverstehen von digitalen Partizipationsstrukturen. Neben dem Sensemaking gewinnt dabei das Sensegiving an Relevanz. Gemeinsam erlauben sie eine dynamische Betrachtungsweise von Reformprozessen. Neben der mittleren Parteiebene gilt es auch weitere Akteursgruppen, wie die Parteispitze, unter diesem Blickwinkel zu untersuchen. Künftige Forschungsarbeiten sollten dabei das Bild von Parteien als offene, lose gekoppelte Handlungssysteme weiterentwickeln. Strategische Reformen werden durch die vorliegende Perspektive möglich, sie sind aber gleichzeitig nicht starr, sondern werden Teil eines aktiven Kommunikationsprozesses.

Die Digitalisierung von Parteien und anderen Organisationen ist in Bewegung. Organisationen als Strukturen der Zusammenarbeit und des gemeinschaftlichen menschlichen Handelns werden weiter von digitalen Technologien geprägt. Für Parteien im Besonderen bietet die Verankerung digitaler Beteiligungsmöglichkeiten in oder neben ihren bestehenden Partizipationsstrukturen das Potenzial, die interne Willensbildung zu erweitern. Auf lange Sicht ist so mehr demokratisches Engagement möglich. Parteien werden mit gesellschaftlichen Entwicklungen gar Schritt halten müssen. Eine grundsätzliche Anpassung an eine digitale Gesellschaft, in der sich Normen und Verhaltensweisen der Bevölkerung verändern, machen einen digitalen Wandel unausweichlich. Weniger das Ob, sondern vielmehr das Wie bleibt aber ein innerparteilicher Aushandlungsprozess. Neben Politik und Gesellschaft wird dieses Thema auch die Wissenschaft weiter beschäftigen.

VIII LITERATURVERZEICHNIS

- Alter, A. (2014). Partizipation und Mitbestimmung in der Piratenpartei - ein aktueller Überblick. In: K. Voss (Hrsg.), *Internet und Partizipation. Bottom-up oder Top-down? Politische Beteiligungsmöglichkeiten im Internet* (S. 237-246). Springer VS.
- Argyris, C., & Schön, D. A. (1978). *Organizational learning. A theory of action perspective*. Addison-Wesley Publishing Company.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., & Weiber, R. (2018). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (15. Aufl.). Springer Gabler.
- Balogun, J., Bartunek, J. M., & Do, B. (2015). Senior managers' sensemaking and responses to strategic change. *Organization Science*, 26(4), 960-979. <https://doi.org/10.1287/orsc.2015.0985>
- Balogun, J., & Johnson, G. (2005). From intended strategies to unintended outcomes: The impact of change recipient sensemaking. *Organization Studies*, 26(11), 1573-1601. <https://doi.org/10.1177/0170840605054624>
- Bartunek, J. M. (1984). Changing interpretive schemes and organizational restructuring: The example of a religious order. *Administrative Science Quarterly*, 29(3), 355-372. <https://doi.org/10.2307/2393029>
- Bartunek, J. M., & Moch, M. K. (1987). First-order, second-order, and third-order change and organizational development interventions: A cognitive approach. *The Journal of Applied Behavioral Science*, 23(4), 483-500. <https://doi.org/10.1177/002188638702300404>
- Bartunek, J. M., & Moch, M. K. (1994). Third-order organizational change and the western mystical tradition. *Journal of Organizational Change Management*, 7(1), 24-41. <https://doi.org/10.1108/09534819410050795>
- Bateson, G. (1972). *Steps to an ecology of mind. Collected essays in anthropology, psychiatry, evolution, and epistemology* Jason Aronson Inc.
- Berg, S., Rakowski, N., & Thiel, T. (2020). Die digitale Konstellation. Eine Positionsbestimmung. *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 30(2), 171-191. <https://doi.org/10.1007/s41358-020-00207-6>
- Berger, P. L., & Luckmann, T. (2021). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (28 Aufl.). Fischer.
- Bieber, C. (2001). Parteienkommunikation im Internet. In: O. W. Gabriel, O. Niedermayer, & R. Stöss (Hrsg.), *Parteiendemokratie in Deutschland* (S. 553-569). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bieber, C. (2014). Online-Partizipation in Parteien - Ein Überblick. In: K. Voss (Hrsg.), *Internet und Partizipation. Bottom-up oder Top-down? Politische Beteiligungsmöglichkeiten im Internet* (S. 173-192). Springer VS.
- Bieber, C., & Leggewie, C. (2014). *Unter Piraten: Erkundungen in einer neuen politischen Arena*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839420713>
- Billings, R. S., Milburn, T. W., & Schaalman, M. L. (1980). A model of crisis perception: A theoretical and empirical analysis. *Administrative Science Quarterly*, 25(2), 300-316. <https://doi.org/10.2307/2392456>

- Blegind Jensen, T., Kjærgaard, A., & Svejvig, P. (2009). Using institutional theory with sensemaking theory: A case study of information system implementation in healthcare. *Journal of Information Technology*, 24(4), 343-353. <https://doi.org/10.1057/jit.2009.11>
- Bonotti, M. (2011). Conceptualising political parties: A normative framework. *Politics*, 31(1), 19-26. <https://doi.org/10.1111%2Fj.1467-9256.2010.01398.x>
- Borchert, J., Golsch, L., Jun, U., & Lösche, P. (1996). Einleitung: Das sozialdemokratische Modell - Krisen und Perspektiven. In: J. Borchert, L. Golsch, U. Jun, & P. Lösche (Hrsg.), *Das sozialdemokratische Modell. Organisationsstrukturen und Politikinhalte im Wandel* (S. 7-21). Springer Fachmedien.
- Borucki, I., Michels, D., & Marschall, S. (2020). Die Zukunft digitalisierter Demokratie – Perspektiven für die Forschung. *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 30, 359–378. <https://doi.org/10.1007/s41358-020-00234-3>
- Borz, G., & de Miguel, C. (2019). Organizational and ideological strategies for nationalization: Evidence from European parties. *British Journal of Political Science*, 49(4), 1499-1526. <https://doi.org/10.1017/S000712341700028X>
- Borz, G., & Janda, K. (2020). Contemporary trends in party organization: Revisiting intra-party democracy. *Party Politics*, 26(1), 3-8. <https://doi.org/10.1177/1354068818754605>
- Boulianne, S. (2009). Does internet use affect engagement? A meta-analysis of research. *Political Communication*, 26(2), 193-211. <https://doi.org/10.1080/10584600902854363>
- Brady, H. E., Verba, S., & Schlozman, K. L. (1995). Beyond Ses: A resource model of political participation. *The American Political Science Review*, 89(2), 271-294. <https://doi.org/10.2307/2082425>
- Braun, D. (1997). Handlungstheoretische Grundlagen in der empirisch-analytischen Politikwissenschaft. Eine kritische Übersicht. In: A. Benz & W. Seibel (Hrsg.), *Theorieentwicklung in der Politikwissenschaft - eine Zwischenbilanz* (S. 45-73). Nomos.
- Braun, V., & Clarke, V. (2006). Using thematic analysis in psychology. *Qualitative Research in Psychology*, 3(2), 77-101. <https://doi.org/10.1191/1478088706qp063oa>
- Bukow, S. (2010). Die professionalisierte Parteiorganisation: Bedeutung und Selbstverständnis der Party Central Offices. In: U. Jun & B. Höhne (Hrsg.), *Parteien als fragmentierte Organisationen: Erfolgsbedingungen und Veränderungsprozesse* (S. 257-278). Budrich.
- Bukow, S. (2013a). *Die professionalisierte Mitgliederpartei. Politische Parteien zwischen institutionellen Erwartungen und organisationaler Wirklichkeit*. Springer VS.
- Bukow, S. (2013b). Die Wiederentdeckung der mitgliedschaftsbasierten Parteiorganisation. Ziele, Prozess und Ergebnisse der SPD-Parteireform 2009-2011. In: O. Niedermayer, B. Höhne, & U. Jun (Hrsg.), *Abkehr von den Parteien? Parteidemokratie und Bürgerprotest* (S. 231-259). Springer VS.
- Bukow, S. (2014). Die SPD-Parteiorganisationsreform 2009-2011. Mit Primaries und verstärkter Basisbeteiligung auf dem Weg zur »modernsten Partei Europas«? In: U. Münch, U. Kranenpohl, & H. Gast (Hrsg.), *Parteien und Demokratie. Innerparteiliche Demokratie im Wandel* (S. 133-150). Nomos.
- Bukow, S., & Jun, U. (2020). *Continuity and change of party democracies in Europe*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-28988-1>
- Bukow, S., & Poguntke, T. (2013). Innerparteiliche Organisation und Willensbildung. In: O. Niedermayer (Hrsg.), *Handbuch Parteienforschung* (S. 179-210). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18932-1_6

- Bukow, S., & Switek, N. (2017). Ökonomie sticht Ökologie?: Programmatische Reaktionen der grünen Parteifamilie als Folge der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise. *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 11(1), 104–128. <https://doi.org/10.1007/s12286-017-0336-y>
- Burgelman, R. A. (1991). Intraorganizational ecology of strategy making and organizational adaption: Theory and field research. *Organization Science*, 2(3), 239-262. <https://doi.org/10.1287/orsc.2.3.239>
- Butzlaff, F., & Hambauer, V. (2014). *Mitgliederbefragung der SPD. Die SPD-Mitglieder und das Votum zum Koalitionsvertrag*. Göttinger Institut für Demokratieforschung. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.17733.45286>
- Carlile, P. R. (2004). Transferring, translating, and transforming: An integrative framework for managing knowledge across boundaries. *Organization Science*, 15(5), 555-568. <https://doi.org/10.1287/orsc.1040.0094>
- Chadwick, A. (2011). Explaining the failure of an online citizen engagement initiative: The role of internal institutional variables. *Journal of Information Technology & Politics*, 8(1), 21-40. <https://doi.org/10.1080/19331681.2010.507999>
- Chadwick, A., & Stromer-Galley, J. (2016). Digital media, power, and democracy in parties and election campaigns: Party decline or party renewal? *The International Journal of Press/Politics*, 21(3), 283-293. <https://doi.org/10.1177/1940161216646731>
- Christianson, M. K., & Barton, M. A. (2021). Sensemaking in the time of COVID-19. *Journal of Management Studies*, 58(2), 572-576. <https://doi.org/10.1111/joms.12658>
- Cohen, M. D., & March, J. G. (1974). *Leadership and ambiguity. The American college president* (2. Aufl.). Harvard Business School Press.
- Cohen, M. D., March, J. G., & Olsen, J. P. (1972). A garbage can model of organizational choice. *Administrative Science Quarterly*, 17(1), 1-25. <https://doi.org/10.2307/2392088>
- Coombs, W. T. (2012). *Ongoing crisis communication. Planning, managing, and responding*. Sage Publications. <https://doi.org/10.1109/TPC.2010.2046099>
- Craig, S. C. (1979). Efficacy, trust, and political behavior: An attempt to resolve a lingering conceptual dilemma. *American Politics Quarterly*, 7(2), 225-239. <https://doi.org/10.1177/1532673x7900700207>
- Craig, S. C., Niemi, R. G., & Silver, G. E. (1990). Political efficacy and trust: A report on the NES pilot study items. *Political Behavior*, 12(3), 289-314. <https://doi.org/10.1007/BF00992337>
- Crozier, M., & Friedberg, E. (1979). *Macht und Organisation: die Zwänge kollektiven Handelns*. Athenäum.
- Czarniawska, B. (2010). Going back to go forward: On studying organizing in action nets. In: T. Hernes & S. Maitlis (Hrsg.), *Process, Sensemaking, and Organizing* (S. 140-160). Oxford University Press.
- Czarniawska, B., & Sevón, G. (1996). Introduction. In: B. Czarniawska & G. Sevón (Hrsg.), *Translating Organizational Change* (S. 1-12). De Gruyter.
- Dahlberg, L. (2011). Re-constructing digital democracy: An outline of four ‘positions’. *New Media & Society*, 13(6), 855-872. <https://doi.org/10.1177/1461444810389569>
- Dalton, R. J. (2008). Citizenship norms and the expansion of political participation. *Political Studies*, 56(1), 76-98. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9248.2007.00718.x>

- Delius, M. (2014). »Liquid Democracy« statt Entscheiden in verrauchten Hinterzimmern? In: U. Münch, U. Kranenpohl, & H. Gast (Hrsg.), *Parteien und Demokratie. Innerparteiliche Demokratie im Wandel* (S. 41-55). Nomos.
- Detterbeck, K. (2002). *Der Wandel politischer Parteien in Westeuropa. Eine vergleichende Untersuchung von Organisationsstrukturen, politischer Rolle und Wettbewerbsverhalten von Großparteien in Dänemark, Deutschland, Großbritannien und der Schweiz, 1960- 1999*. Leske+Budrich.
- Detterbeck, K. (2009). Mitglieder in professionalisierten Parteien: Wofür brauchen Parteien noch Mitglieder? In: F. Schalt, M. Kreitz, F. Magerl, K. Schirmacher, & F. Melchert (Hrsg.), *Neuanfang statt Niedergang. Die Zukunft der Mitgliederparteien* (S. 289-303). Lit.
- Deursen, A. J. A. M. v., & van Dijk, J. A. G. M. (2010). Measuring internet skills. *International Journal of Human-Computer Interaction*, 26(10), 891-916. <https://doi.org/10.1080/10447318.2010.496338>
- Diamantopoulos, A., & Winklhofer, H. M. (2001). Index construction with formative indicators: an alternative to scale development. *Journal of Marketing Research*, 38(2), 269-277. <https://doi.org/10.1509%2Fjmk.38.2.269.18845>
- DiMaggio, P. J., & Powell, W. W. (1991). Introduction. In: P. J. DiMaggio & W. W. Powell (Hrsg.), *The New Institutionalism in Organizational Analysis* (S. 1-38). University of Chicago Press.
- Doering, K. (2018). Nur für Mitglieder: SPD startet Debattenportal zur Erneuerung. Vorwärts. Abgerufen am 02.12.2019 unter <https://www.vorwaerts.de/artikel/nur-mitglieder-spd-startet-debattenportal-erneuerung>
- Dommett, K., Kefford, G., & Power, S. (2020). The digital ecosystem: The new politics of party organization in parliamentary democracies. *Party Politics*, 27(5), 847-857. <https://doi.org/10.1177/1354068820907667>
- Donges, P. (2008). *Medialisierung politischer Organisationen: Parteien in der Mediengesellschaft* (1. Aufl. Aufl.). VS Verlag. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90942-4>
- Donges, P. (2010). Parteikommunikation zwischen Fragmentierung und Geschlossenheit. In: U. Jun & B. Höhne (Hrsg.), *Parteien als fragmentierte Organisationen. Erfolgsbedingungen und Veränderungsprozesse* (S. 65-83). Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddztd2>
- Donges, P. (2011). Politische Organisationen als Mikro-Meso-Makro-Link. In: T. Quandt & B. Scheufele (Hrsg.), *Ebenen der Kommunikation* (S. 217-231). VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93140-1_9
- Donges, P. (2020). Medialisierung und Organisationen/Politische Akteure. In: I. Borucki, K. Kleinen-von Königslöw, S. Marschall, & T. Zerback (Hrsg.), *Handbuch Politische Kommunikation* (S. 1-13). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26242-6_37-1
- Donges, P., & Jarren, O. (2014). Mediatization of political organizations: Changing parties and interest groups? . In: F. Esser & J. Strömbäck (Hrsg.), *Mediatization of politics: Understanding the transformation of western democracies* (S. 181-199). Palgrave Macmillan.
- Donges, P., & Nitschke, P. (2017). Political organizations and their online communication. *Sociology Compass*, 12(2), e12554. <https://doi.org/10.1111/soc4.12554>
- Donges, P., & Nitzschke, P. (2016). The New Institutionalism revisited. In: G. Vowe & P. Henn (Hrsg.), *Political communication in the online world. Theoretical approaches and research designs* (S. 118-132). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315707495>
- Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humantwissenschaften* (5. Aufl.). Springer.

- Dose, N. (2014). Innerparteiliche Demokratie und Mitgliederschwund - was tun? In: U. Münch, U. Kranenpohl, & H. Gast (Hrsg.), *Parteien und Demokratie. Innerparteiliche Demokratie im Wandel* (S. 151-168). Nomos.
- Döweling, A. (2019). *Digitalisierung innerparteilicher Entscheidungsrechte. Beteiligung von Parteimitgliedern an Personalwahlen und Abstimmungen im Internet*. Springer VS.
- Dunphy, D. (1996). Organizational change in corporate settings. *Human Relations*, 49(5), 541-552. <https://doi.org/10.1177/001872679604900501>
- Duverger, M. (1954). *Political parties their organization and activity in the modern state*. John Wiley.
- Emmer, M., Leißner, L., Strippel, C., Porten-Cheé, P., & Schaez, N. (2021). *Weizenbaum Report 2021: Politische Partizipation in Deutschland* (Weizenbaum Report, 2). Weizenbaum Institute for the Networked Society - The German Internet Institute. <https://doi.org/10.34669/wi.wr/2>
- Emmer, M., Vowe, G., & Wolling, J. (2010). Ein Medium wird erwachsen: Die Entwicklung der politischen Internetnutzung der Deutschen von 2002 bis 2008. In: M. Emmer, M. Seifert, & J. Wolling (Hrsg.), *Politik 2.0?: Die Wirkung computervermittelter Kommunikation auf den politischen Prozess* (1 Aufl., S. 85–108). Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845223469>
- Emmer, M., Vowe, G., & Wolling, J. (2011). *Bürger online : die Entwicklung der politischen Online-Kommunikation in Deutschland*. UVK.
- Emmer, M., Wolling, J., & Vowe, G. (2012). Changing political communication in Germany: Findings from a longitudinal study on the influence of the internet on political communication, discussion and the participation of citizens. *Communications*, 37(3), 233-252. <https://doi.org/10.1515/commun-2012-0013>
- Ferreira da Silva, F. (2019). Party organizational change and leader effects on voting behavior: Linking the electoral and party faces of presidentialization. *Party Politics*, 27(4), 803-813. <https://doi.org/10.1177/1354068819893511>
- Finkel, S. E. (1985). Reciprocal effects of participation and political efficacy: A panel analysis. *American Journal of Political Science*, 29(4), 891-913. <https://doi.org/10.2307/2111186>
- Finkel, S. E., Muller, E. N., & Opp, K.-D. (1989). Personal influence, collective rationality, and mass political action. *The American Political Science Review*, 83(3), 885-903. <https://doi.org/10.2307/1962065>
- Frieß, D., & Porten-Cheé, P. (2018). What do participants take away from local eParticipation? Analyzing the success of local eparticipation initiatives from a democratic citizens' perspective. *Analyse & Kritik*, 40(1), 1-29. <https://doi.org/10.1515/auk-2018-0001>
- Frieß, D., Schade, J., Strobel, C., & Bayer-Eynck, L. (2013). Funktion erfüllt? Onlinegestützte Bürgerhaushalte aus Sicht der Bürger. *Bürgerhaushalt.org*. Heinrich Heine Universität Düsseldorf. Abgerufen am 12.06.2019 unter https://www.buergerhaushalt.org/sites/default/files/downloads/Friess_et_al_2012_Funktion_erfuellt.pdf
- Fromm, S. (2010). *Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene 2: Multivariate Verfahren für Querschnittsdaten*. VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92026-9>
- Gauja, A. (2017). *Party Reform: The Causes, Challenges, and Consequences of Organisational Change*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780198717164.001.0001>
- Gephart, R. P. (1993). The textual approach: Risk and blame in disaster sensemaking. *The Academy of Management Journal*, 36(6), 1465-1514. <https://doi.org/10.2307/256819>

- Gerbaudo, P. (2021). Are digital parties more democratic than traditional parties? Evaluating Podemos and Movimiento 5 Stelle's online decision-making platforms. *Party Politics*, 27(4), 730-742. <https://doi.org/10.1177/1354068819884878>
- Gerl, K., Marschall, S., & Wilker, N. (2016). Innerparteiliche Demokratie 2.0? Partizipation von Parteimitgliedern im Internet. In: M. Kneuer & S. Salzborn (Hrsg.), *Web 2.0 - Demokratie 2.0. Digitale Medien und ihre Implikationen für Prozesse und Qualität von Demokratie. Sonderheft der Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* (S. 115-149). Springer VS.
- Gerl, K., Marschall, S., & Wilker, N. (2018). Does the internet encourage political participation? Use of an online platform by members of a german political party. *Policy & Internet*, 10(1), 87-118. <https://doi.org/https://doi.org/10.1002/poi3.149>
- Gersick, C. J. G. (1991). Revolutionary change theories: A multilevel exploration of the punctuated equilibrium paradigm. *The Academy of Management Review*, 16(1), 10-36. <https://doi.org/10.2307/258605>
- Gibson, R. (2015). Party change, social media and the rise of 'citizen-initiated' campaigning. *Party Politics*, 21(2), 183-197. <https://doi.org/10.1177/1354068812472575>
- Gibson, R., & Cantijoch, M. (2013). Conceptualizing and measuring participation in the age of the internet: Is online political engagement really different to offline? *The Journal of Politics*, 75(3), 701-716. <https://doi.org/10.1017/s0022381613000431>
- Gibson, R., Gillan, K., Greffet, F., Lee, B. J., & Ward, S. (2012). Party organizational change and ICTs: The growth of a virtual grassroots? *New Media & Society*, 15(1), 31-51. <https://doi.org/10.1177/1461444812457329>
- Gibson, R., Lusoli, W., & Ward, S. (2005). Online participation in the UK: Testing a 'contextualised' model of internet effects. *British Journal of Politics and International Relations*, 7(4), 561-583. <https://doi.org/10.1111/j.1467-856X.2005.00209.x>
- Gibson, R., Nixon, P., & Ward, S. (2003). *Political parties and the Internet. Net gain?* Routledge.
- Gibson, R., & Ward, S. (2009). Parties in the digital age — a review article. *Representation*, 45(1), 87-100. <https://doi.org/10.1080/00344890802710888>
- Gil de Zúñiga, H., Veenstra, A., Vraga, E., & Shah, D. (2010). Digital democracy: Reimagining pathways to political participation. *Journal of Information Technology & Politics*, 7(1), 36-51. <https://doi.org/10.1080/19331680903316742>
- Gioia, D., Thomas, J., Clark, S., & Chittipeddi, K. (1994). Symbolism and strategic change in academia: The dynamics of sensemaking and influence. *Organization Science*, 5(3), 363-383. <https://doi.org/10.1287/orsc.5.3.363>
- Gioia, D. A., & Chittipeddi, K. (1991). Sensemaking and sensegiving in strategic change initiation. *Strategic Management Journal*, 12(6), 433-448. <https://doi.org/10.1002/smj.4250120604>
- Gioia, D. A., & Sims, H. P. J. (1986). Introduction: Social cognition in organizations. In: D. A. Gioia & H. P. J. Sims (Hrsg.), *The thinking organization: Dynamics of organizational social cognition* (S. 1-19). Jossey-Bass.
- Glassman, R. B. (1973). Persistence and loose coupling in living systems. *Behavioral Science*, 18(2), 83-98. <https://doi.org/https://doi.org/10.1002/bs.3830180202>
- Gomez, R., Ramiro, L., Morales, L., & Aja, J. (2021). Joining the party: Incentives and motivations of members and registered sympathizers in contemporary multi-speed membership parties. *Party Politics*, 27(4), 779-790. <https://doi.org/10.1177/1354068819891047>

- Grabow, K. (2001). The re-emergence of the cadre party?: Organizational patterns of christian and social democrats in unified Germany. *Party Politics*, 7(1), 23-43. <https://doi.org/10.1177/1354068801007001002>
- Green Jr., S. E., Yuan, L. I., & Nohria, N. (2009). Suspend in self-spun webs of significance: A rhetorical model of institutionalization and institutionally embedded agency. *Academy of Management Journal*, 52(1), 11-36. <https://doi.org/10.5465/AMJ.2009.36461725>
- Greven, M. T. (1987). *Parteimitglieder. Ein empirisches Essay über das politische Alltagsbewußtsein in Parteien.* Leske+Budrich.
- Guiette, A., & Vandenbempt, K. (2017). Change managerialism and micro-processes of sensemaking during change implementation. *Scandinavian Journal of Management*, 33(2), 65-81. <https://doi.org/10.1016/j.scaman.2017.02.002>
- Hanel, K., & Marschall, S. (2013). The usage of online collaboration platforms by parties: Strengthening the “party on the ground” or the “party in central office”? *German Politics & Society*, 31(3), 27-42. <https://doi.org/10.3167/gps.2013.310302>
- Hanel, K., & Marschall, S. (2014). Der Einsatz von Online-Tools durch Parteien - Am Beispiel von onlineantrag.spd.de. In: K. Voss (Hrsg.), *Internet und Partizipation. Bottom-up oder Top-down? Politische Beteiligungsmöglichkeiten im Internet* (S. 193-222). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-01028-7_10
- Hargittai, E. (2005). Survey measures of web-oriented digital literacy. *Social Science Computer Review*, 23(3), 371-379. <https://doi.org/10.1177/0894439305275911>
- Hargittai, E., & Hsieh, Y. P. (2012). Succinct survey measures of web-use skills. *Social Science Computer Review*, 30(1), 95-107. <https://doi.org/10.1177/0894439310397146>
- Harmel, R. (2002). Party organizational change: Competing explanations? In: K. R. Luther & F. Müller-Rommel (Hrsg.), *Political parties in the new Europe. Political and analytical challenges.* Oxford University Press.
- Harmel, R., & Janda, K. (1994). An integrated theory of party goals and party change. *Journal of Theoretical Politics*, 6(3), 259-287. <https://doi.org/10.1177/0951692894006003001>
- Harmel, R., & Tan, A. C. (2003). Party actors and party change: Does factional dominance matter? *European Journal of Political Research*, 42(3), 409-424. <https://doi.org/10.1111/1475-6765.00090>
- Hasse, R., & Krücken, G. (2005). *Neo-Institutionalismus* (2. überarb. Aufl.). transcript.
- Hayes, A. F. (2018). *Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis. A regression-based approach.* The Guilford Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199594566.001.0001>
- Hearit, K. M., & Courtright, J. L. (2004). A symbolic approach to crisis management: Sears defense of its auto repair policies. In: D. P. Millar & R. L. Heath (Hrsg.), *Responding to crisis : A rhetorical approach to crisis communication* (S. 201-212). Routledge.
- Hendry, J. (2000). Strategic decision making, discourse, and strategy as social practice. *Journal of Management Studies*, 37(7), 955-978. <https://doi.org/10.1111/1467-6486.00212>
- Hernes, T. (2008). *Understanding organization as process. Theory for a tangled world.* Routledge.
- Hernes, T., & Maitlis, S. (2010). Process, sensemaking, and organizing: An introduction. In: T. Hernes & S. Maitlis (Hrsg.), *Process, sensemaking, and organizing* (S. 27-37). Oxford University Press.

- Hill, R. C., & Levenhagen, M. (1995). Metaphors and mental models: Sensemaking and sensegiving in innovative and entrepreneurial activities. *Journal of Management*, 21(6), 1057-1074. [https://doi.org/10.1016/0149-2063\(95\)90022-5](https://doi.org/10.1016/0149-2063(95)90022-5)
- Hoffrogge, R. (2017). *Sozialismus und Arbeiterbewegung in Deutschland und Österreich. Von den Anfängen bis 1914* (2., erweiterte Aufl.). Schmetterling Verlag.
- Hubertz, V., & Tillmann, H. (2019). Mehr Beteiligung, mehr Räume für Ideen, mehr Digitalisierung: Die SPD vor großem Struktur-Update. SPD++. Abgerufen am 22.12.2020 unter <https://spdplusplus.de/orgakom-2019/>
- Ignazi, P., Farrell, D. M., & Römmele, A. (2005). The prevalence of linkage by reward in contemporary parties. In: A. Römmele, D. M. Farrell, & P. Ignazi (Hrsg.), *Political parties and political systems. The concept of linkage revisited* (S. 17-35). Praeger.
- Jackson, N., & Lilleker, D. (2009). Building an architecture of participation? Political parties and web 2.0 in Britain. *Journal of Information Technology & Politics*, 6(3/4), 232-250. <https://doi.org/10.1080/19331680903028438>
- Jackson, S. E., & Dutton, J. E. (1988). Discerning threats and opportunities. *Administrative Science Quarterly*, 33(3), 370-387. <https://doi.org/10.2307/2392714>
- Jalonen, K., Schildt, H., & Vaara, E. (2018). Strategic concepts as Micro-Level tools in strategic sensemaking. *Strategic Management Journal*, 39(10), 2794-2826. <https://doi.org/10.1002/smj.2924>
- Jarren, O., & Klinger, U. (2017). Öffentlichkeit und Medien im digitalen Zeitalter: zwischen Differenzierung und Neu-Institutionalisierung. In: H. Gapski, M. Oberle, & W. Staufer (Hrsg.), *Medienkompetenz: Herausforderungen für Politik, politische Bildung und Medienbildung* (S. 33-42). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Jensen, J. L. (2013). Political participation online: The replacement and the mobilisation hypotheses revisited. *Scandinavian Political Studies*, 36(4), 347-364. <https://doi.org/10.1111/1467-9477.12008>
- Jordan, J. (2020a). SPD-Basis: Mit digitalen Angeboten kreativ durch die Corona-Krise. Vorwärts. Abgerufen am 02.04.2022 unter <https://www.vorwaerts.de/artikel/spd-basis-digitalen-angeboten-kreativ-corona-krise>
- Jordan, J. (2020b). SPD-Parteiarbeit der Zukunft: Mittendrin und digital dabei. Vorwärts. Abgerufen am 12.04.2022 unter <https://www.vorwaerts.de/artikel/spd-parteiarbeit-zukunft-mittendrin-digital-dabei>
- Jun, U. (2002). Professionalisiert, medialisiert und etatisiert. Zur Lage der deutschen Großparteien am Beginn des 21. Jahrhunderts. *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 33(4), 770-789. <http://www.jstor.org/stable/24234035>
- Jun, U. (2004). *Der Wandel von Parteien in der Mediendemokratie. SPD und Labour im Vergleich*. Campus.
- Jun, U. (2010). Politische Parteien als fragmentierte Organisationen im Wandel: Eine Einführung. In: U. Jun & B. Höhne (Hrsg.), *Parteien als fragmentierte Organisationen: Erfolgsbedingungen und Veränderungsprozesse* (1. Aufl., S. 11-34). Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddztd2.4>
- Jun, U. (2011). Parteien, Politik und Medien. Wandel der Politikvermittlung unter den Bedingungen der Mediendemokratie. In: F. Marcinkowski & B. Pfetsch (Hrsg.), *Politik in der Mediendemokratie* (S. 270-295). VS Verlag.
- Jun, U. (2013a). Die Piraten. Bedingungen und Ursachen des plötzlichen Auf- und Abstiegs einer Internet- und Protestpartei. In: O. Niedermayer, B. Höhne, & U. Jun (Hrsg.), *Abkehr von den Parteien?* (S. 261-288). Springer Fachmedien.

- Jun, U. (2013b). Typen und Funktionen von Parteien. In: O. Niedermayer (Hrsg.), *Handbuch Parteienforschung* (S. 119-146). Springer VS.
- Jungherr, A., & Schön, H. (2013). *Das Internet in Wahlkämpfen. Konzepte, Wirkungen und Kampagnenfunktionen*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-01012-6>
- Kaase, M. (1997). Vergleichende politische Partizipationsforschung. In: D. Berg-Schlosser & F. Müller-Rommel (Hrsg.), *Vergleichende Politikwissenschaft. Ein einführendes Handbuch*. (S. 159-174). Leske+Budrich.
- Kaiser, A. (1999). Die politische Theorie des Neo-Institutionalismus: James March und Johan Olsen. In: A. Brodocz & G. S. Schaal (Hrsg.), *Politische Theorien der Gegenwart* (S. 189-211). VS Verlag. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-97432-7>
- Katz, R. S., & Mair, P. (1993). The evolution of party organizations in Europe: The three faces of party organizations. *American Review of Politics*, 14(4), 593-617. <https://doi.org/10.15763/issn.2374-7781.1993.14.0.593-617>
- Katz, R. S., & Mair, P. (1995). Changing models of party organization and party democracy. The emergence of the cartel party. *Party Politics*, 1(1), 5-28. <https://doi.org/10.1177%2F1354068895001001001>
- Kepplinger, H. M. (2002). Mediatization of politics: Theory and data. *Journal of Communication*, 52(4), 972-986. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.2002.tb02584.x>
- Kersting, N. (2019). Digitalization and political science in Germany. In: H. V. Milner & M. Kneuer (Hrsg.), *Political science and digitalization — global perspectives* (S. 146-162). Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvm7bc05.14>
- Kieran, S., MacMahon, J., & MacCurtain, S. (2020). Strategic change and sensemaking practice: Enabling the role of the middle manager. *Baltic Journal of Management*, 15(4), 493-514. <https://doi.org/10.1108/BJM-11-2018-0395>
- Kießling, A. (2001). Politische Kultur und Parteien in Deutschland. Sind die Parteien reformierbar? *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B10, 29-37. <https://www.bpb.de/system/files/pdf/B4YAF7.pdf>
- Kirchheimer, O. (1965). Der Wandel des westeuropäischen Parteiensystems. *Politische Vierteljahresschrift*, 6(1), 20-41. <http://www.jstor.org/stable/24193349>
- Kitschelt, H. (2000). Citizens, politicians, and party cartellization: Political representation and state failure in post-industrial democracies. *European Journal of Political Research*, 37(2), 149-179. <https://doi.org/10.1111/1475-6765.00508>
- Klecha, S., & Hensel, A. (2013). *Zwischen digitalem Aufbruch und analogem Absturz: Die Piratenpartei*. Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0b56>
- Klein, M. (2006). Partizipation in politischen Parteien. Eine empirische Analyse des Mobilisierungspotentials politischer Parteien sowie der Struktur innerparteilicher Partizipation in Deutschland. *Politische Vierteljahresschrift* 47(1), 35-61. <https://doi.org/10.1007/s11615-006-0003-4>
- Klein, M., Becker, P., Czeczinski, L., Lüdecke, Y., Schmidt, B., & Springer, F. (2019). Die Sozialstruktur der deutschen Parteimitgliedschaften. Empirische Befunde der Deutschen Parteimitgliederstudien 1998, 2009 und 2017. *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 50(1), 81-98. <https://doi.org/10.5771/0340-1758-2019-1-81>
- Klingbeil, L. (2017). Rede beim SPD-Bundesparteitag in Berlin. 8. Dezember 2017. Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Abgerufen am 27.03.2022 unter

- https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Bundesparteitage/Bundesparteitag_2017/Ordentlicher_BPT/Rede_Lars_Klingbeil_final.pdf
- Kölln, A.-K., & Polk, J. (2017). Emancipated party members: Examining ideological incongruence within political parties. *Party Politics*, 23(1), 18-29. <https://doi.org/10.1177/1354068816655566>
- Korte, K.-R., Michels, D., Schoofs, J., Switek, N., & Weissenbach, K. (2018). *Parteiendemokratie in Bewegung. Organisations- und Entscheidungsmuster der deutschen Parteien im Vergleich*. Nomos.
- Korzilius, H. (2012). Quantitative analysis in case study. In: A. J. Mills, G. Durepos, & E. Wiebe (Hrsg.), *Encyclopedia of case study research* (S. 761-764). Sage Publications. <https://doi.org/10.4135/9781412957397.n279>
- Krueger, B. S. (2002). Assessing the potential of internet political participation in the United States: A resource approach. *American Politics Research*, 30(5), 476-498. <https://doi.org/10.1177/1532673x02030005002>
- Krueger, B. S. (2006). A comparison of conventional and internet political mobilization. *American Politics Research*, 34(6), 759-776. <https://doi.org/10.1177/1532673x06290911>
- Kumar, P., & Singhal, M. (2012). Reducing change management complexity: aligning change recipient sensemaking to change agent sensegiving. *International Journal of Learning and Change*, 6(3/4), 138-155. <https://doi.org/10.1504/IJLC.2012.050855>
- Langley, A., & Tsoukas, H. (2010). Introducing perspectives on process organization studies. In: T. Hernes & S. Maitlis (Hrsg.), *Process, sensemaking, and organizing* (S. 1-26). Oxford University Press.
- Laux, A. (2011). Was wünschen sich die Mitglieder von ihren Parteien? In: T. Spier, M. Klein, U. von Aleman, H. Hoffmann, A. Laux, A. Nonnenmacher, & K. Rohrbach (Hrsg.), *Parteimitglieder in Deutschland* (S. 157-176). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92900-2_2
- Lawson, K. (1976). *The comparative study of political parties*. St. Martin's Press.
- Lawson, K. (1980). *Political parties and linkage: A comparative perspective*. Yale University Press.
- Lösche, P. (1993). Lose verkoppelte Anarchie. Zur aktuellen Situation von Volksparteien am Beispiel der SPD. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 43, 20-28.
- Lösche, P., & Walter, F. (1992). *Die SPD. Klassenpartei - Volkspartei - Quotenpartei. Zur Entwicklung der Sozialdemokratie von Weimar bis zur deutschen Vereinigung*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Luhmann, N. (2000). *Organisation und Entscheidung*. VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97093-0>
- Lusoli, W., Ward, S., & Gibson, R. (2002). Political organisations and online mobilisation: Different media – same outcomes? *New Review of Information Networking*, 8(1), 89-107. <https://doi.org/10.1080/13614570209516993>
- Maitlis, S. (2005). The social process of organizational sensemaking. *Academy of Management Journal*, 48(1), 21-49. <https://doi.org/10.2307/20159639>
- Maitlis, S., & Christianson, M. (2014). Sensemaking in organizations: Taking stock and moving forward. *The Academy of Management Annals*, 8(1), 57-125. <https://doi.org/10.5465/19416520.2014.873177>
- Maitlis, S., & Sonenshein, S. (2010). Sensemaking in crisis and change: Inspiration and insights from Weick (1988). *Journal of Management Studies*, 47(3), 551-580. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6486.2010.00908.x>

- March, J. G., & Olsen, J. P. (1984). The New Institutionalism: Organizational Factors in Political Life. *American Political Science Review*, 78, 734-749.
- March, J. G., & Olsen, J. P. (1989). *Rediscovering institutions. The organizational basis of politics*. Free Press.
- March, J. G., & Simon, H. A. (1993). *Organizations*. Blackwell.
- Margetts, H. (2001). *The cyber party: the causes and consequences of organisational innovation in European political parties*. Oxford Internet Institute.
- Markus, H. R., & Zajonc, R. B. (1985). The cognitive perspective in social psychology. In: G. Lindzey & E. Aronson (Hrsg.), *The handbook of social psychology* (2. Aufl., S. 137-230). Addison-Wesley.
- Marschall, S. (2013). „Mitgliederpartei 2.0“. Chancen und Grenzen virtueller Parteimitgliedschaft. In: U. v. Alemann, M. Morlok, & T. Spier (Hrsg.), *Parteien ohne Mitglieder?* (1. Aufl., S. 271-289). Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845250038-271>
- Marschall, S., & Strünck, C. (2010). Von der Reformpartei zur Partei der Reformen? Die SPD auf der Suche nach ihrer Zukunft. In: D. Gehne & T. Spier (Hrsg.), *Krise oder Wandel der Parteiendemokratie?* (S. 132-149). VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92497-7_9
- Mazzoleni, G., & Schulz, W. (1999). "Mediatization" of politics: A challenge for democracy? *Political Communication*, 16(3), 247-261. <https://doi.org/10.1080/105846099198613>
- McLeod, J. M., Scheufele, D. A., & Moy, P. (1999). Community, communication, and participation: The role of mass media and interpersonal discussion in local political participation. *Political Communication*, 16(3), 315-336. <https://doi.org/10.1080/105846099198659>
- Menard, S. (2002). *Applied logistic regression analysis* (2. Aufl.). Sage Publications. <https://doi.org/10.4135/9781412983433>
- Merkel, P. H. (2005). Linkage, or what else? The place of linkage theory in the study of political parties. In: A. Römmele, D. M. Farrell, & P. Ignazi (Hrsg.), *Political Parties and Political Systems. The Concept of Linkage Revisited* (S. 3-16). Praeger.
- Merten, K. (2014). Krise, Krisenmanagement und Krisenkommunikation. In: A. Thießen (Hrsg.), *Handbuch Krisenmanagement* (S. 153-173). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19367-0_9
- Meyer, J. W. (2010). World society, institutional theories, and the actor. *Annual Review of Sociology*, 36, 1-20. <http://www.jstor.org/stable/25735066>
- Meyer, J. W., & Rowan, B. (1977). Institutionalized organizations: Formal structures as myth and ceremony. *American Journal of Sociology*, 83(2), 340-363. <https://doi.org/10.1086/226550>
- Michels, D. (2021). *Digitaler Wandel in der SPD. Studien der NRW School of Governance*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-35517-3>
- Michels, D., & Borucki, I. (2020). Die Organisationsreform der SPD 2017-2019: Jung, weiblich und digital? *Politische Vierteljahresschrift*, 62, 121-148. <https://doi.org/10.1007/s11615-020-00271-1>
- Michels, R. (1962). *Political parties: A sociological study of the organizational tendencies in modern democracies*. Free Press.
- Miebach, B. (2007). *Organisationstheorie. Problemstellung – Modelle – Entwicklung*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93153-1>
- Miebach, B. (2009). *Prozesstheorie. Analyse, Organisation und System*. VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91842-6>

- Miebach, B. (2014). *Soziologische Handlungstheorie*. Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-04487-9>
- Mintzberg, H. (1978). Patterns in strategy formation. *Management Science*, 24(9), 934-948. <https://doi.org/10.1287/mnsc.24.9.934>
- Mintzberg, H., & Waters, J. A. (1985). Of strategies, deliberate and emergent. *Strategic Management Journal*, 6(3), 257-272. <https://doi.org/10.1002/smj.4250060306>
- Mossberger, K., Tolbert, C. J., & McNeal, R. S. (2008). *Digital citizenship: The internet, society, and participation*. MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/7428.001.0001>
- Müller, W. C. (1997). Inside the black box: A confrontation of party executive behaviour and theories of party organizational change. *Party Politics*, 3(3), 293-313. <https://doi.org/10.1177/1354068897003003002>
- Nag, R., Corley, K., & Gioia, D. (2007). The intersection of organizational identity, knowledge, and practice: Attempting strategic change via knowledge grafting. *Academy of Management Journal*, 50(4), 821-847. <https://doi.org/10.5465/AMJ.2007.26279173>
- Nève, D., & Ferch, N. (2019). Instrumente innerparteilicher Demokratie. Ein digitales Dossier aus vergleichender Perspektive. Abgerufen am 28.12.2021 unter <https://library.fes.de/pdf-files/id/ipa/15887.pdf>
- Niedermayer, O. (1998). *Innerparteiliche Partizipation*. Westdeutscher Verlag.
- Niedermayer, O. (2009). Der Wandel des parteipolitischen Engagements der Bürger. In: S. Kühnel, O. Niedermayer, & B. Westle (Hrsg.), *Wähler in Deutschland: Sozialer und politischer Wandel, Gender und Wahlverhalten* (S. 82-134). VS Verlag.
- Niedermayer, O. (2010). Die Erosion der Volksparteien. *Zeitschrift für Politik*, 57(3), 265-277. <http://www.jstor.org/stable/24228811>
- Niedermayer, O. (2013a). Die Analyse einzelner Parteien. In: O. Niedermayer (Hrsg.), *Handbuch Parteienforschung* (S. 61-82). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18932-1_2
- Niedermayer, O. (2013b). Parteimitgliedschaften. In: O. Niedermayer (Hrsg.), *Handbuch Parteienforschung* (S. 147-178). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18932-1>
- Niedermayer, O. (2020). Parteimitglieder in Deutschland: Version 2020. *Arbeitshefte aus dem Otto-Stammer-Zentrum*. Nr. 31. Freie Universität Berlin. Abgerufen am 28.01.2022 unter https://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/forschung/systeme/empsoz/team/ehemalige/Publicationen/schriften/Arbeitshefte/P-PMIT20_Nr_31.pdf
- Niedermayer, O. (2021). Parteimitgliedschaften im Jahre 2020. *ZParl Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 52(2), 373-407. <https://doi.org/10.5771/0340-1758-2021-2-373>
- Nielsen, R., & Vaccari, C. (2013). Do people „like“ politicians on Facebook? Not really. Large-scale direct candidate-to-voter online communication as an outlier phenomenon. *International Journal of Communication*, 7, 2333-2356. <http://ijoc.org/index.php/ijoc/article/view/1717>
- Nielsen, R. K. (2010). Mundane internet tools, mobilizing practices, and the coproduction of citizenship in political campaigns. *New Media & Society*, 13(5), 755-771. <https://doi.org/10.1177/1461444810380863>
- Nitschke, P., & Donges, P. (2016). Organisations-Umwelt-Dynamiken als Bedingung der Online-Kommunikation politischer Interessenorganisationen. In: P. Henn & D. Frieß (Hrsg.),

- Politische Online-Kommunikation: Voraussetzungen und Folgen des strukturellen Wandels der politischen Kommunikation* (S. 77-92). <https://doi.org/10.17174/dcr.v3.4>
- Nitschke, P., & Donges, P. (2017). Erleichterte Partizipation für politische Organisationen? Eine Analyse der Einflussfaktoren auf die Online-Aktivitäten nationaler und internationaler Organisationen. *Medien Journal, Digitale Revolution in der Demokratie*, 41(2), 113-126. <https://doi.org/10.24989/medienjournal.v41i2.1475>
- Nitschke, P., & Donges, P. (2018). Motive und Strukturen: Eine Analyse der motivationalen und strukturellen Dynamiken in der Online-Kommunikation politischer Interessenorganisationen. In: S. Wehmeier & D. Schoeneborn (Hrsg.), *Strategische Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Intention und Emergenz* (S. 253-266). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17634-1_14
- Nitschke, P., Donges, P., & Schade, H. (2016). Political organizations' use of websites and Facebook. *New Media & Society*, 18(5), 744-764. <https://doi.org/10.1177%2F1461444814546451>
- Nitschke, P., & Murphy, K. (2016). Organizations as an analytical category. Conceptual and methodological challenges. In: G. Vowe & P. Henn (Hrsg.), *Political Communication in the online world. Theoretical approaches and research designs* (S. 262-274). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315707495>
- Norris, P. (2001). *Digital divide: Civic engagement, information poverty, and the Internet worldwide*. Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139164887>
- North, D. C. (1990). *Institutions, institutional change, and economic performance*. Cambridge University Press.
- Nowak, R. (2016). Kommunikationsmedien der internen Reputationsbildung von Vorsitzenden in politischen Mitgliederparteien. In: R. Nowak & M. Roither (Hrsg.), *Interne Organisationskommunikation* (S. 139-160). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14098-4_8
- Odenbach, J. (2012). *Partei, Netz, Netzpartei. Meinungs- und Willensbildung in der Piratenpartei*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-00376-0>
- Oliveira, E., & Wiesenberg, M. (2016). Von innen heraus: Vier Dynamiken der Legitimation von NGOs und Kirchen. In: S. Huck-Sandhu (Hrsg.), *Interne Kommunikation im Wandel: theoretische Konzepte und empirische Befunde* (S. 105-122). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11022-2_7
- Oliver, A. L., & Montgomery, K. (2008). Using field-configuring events for sense-making: A cognitive network approach. *Journal of Management Studies*, 45(6), 1147-1167. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6486.2008.00786.x>
- Orlikowski, W. J. (1996). Improvising organizational transformation over time: A situated change perspective. *Information Systems Research*, 7(1), 63-92. <https://doi.org/10.1287/isre.7.1.63>
- Orton, J. D. (2000). Enactment, sensemaking and decision making: Redesign processes in the 1976 reorganization of US Intelligence. *Journal of Management Studies*, 37(2), 213-234. <https://doi.org/10.1111/1467-6486.00178>
- Orton, J. D., & Weick, K. E. (1990). Loosely coupled systems: A reconceptualization. *The Academy of Management Journal Review*, 15(2), 203-223. <https://doi.org/10.2307/258154>
- Osadchiy, S. E., Bogenrieder, I., & Heugens, P. (2010). Organizational learning through problem absorption: A processual view. In: T. Hernes & S. Maitlis (Hrsg.), *Process, sensemaking, and*

- organizing* (S. 185-212). Oxford University Press.
<https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199594566.003.0010>
- Panebianco, A. (1988). *Political parties: Organisation and power* (1. Aufl.). Cambridge University Press.
- Parsons, T. (1956). Suggestions for a sociological approach to the theory of organizations. *Administrative Science Quarterly*, 1(1), 63-85. <https://doi.org/10.2307/2390840>
- Pearson, C. M., & Clair, J. A. (1998). Reframing crisis management. *The Academy of Management Review*, 23(1), 59-76. <https://doi.org/10.2307/259099>
- Pedersen, K., & Saglie, J. (2005). New technology in ageing parties: Internet use in Danish and Norwegian parties. *Party Politics*, 11(3), 359-377. <https://doi.org/10.1177/1354068805051782>
- Poguntke, T. (2000). *Parteiorganisation im Wandel. Gesellschaftliche Verankerung und organisatorische Anpassung im europäischen Vergleich*. Westdeutscher Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-96391-8>
- Quinn, J. B. (1982). Managing strategies incrementally. *Omega*, 10(6), 613-627. [https://doi.org/10.1016/0305-0483\(82\)90064-0](https://doi.org/10.1016/0305-0483(82)90064-0)
- Raithel, J. (2008). *Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs*. VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91148-9>
- Raschke, J., & Tils, R. (2013). *Politische Strategie. Eine Grundlegung* (2, Hrsg.). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19871-2>
- Raupp, J. (2004). Medialisierung von Politik durch politische PR. In: U. Röttger (Hrsg.), *Theorien der Public Relations: Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung* (S. 217-237). https://doi.org/10.1007/978-3-663-11643-1_12
- Raupp, J., & Hoffmann, O. (2012). Understanding strategy in communication management. *Journal of Communication Management*, 16(2), 146-161. <https://doi.org/10.1108/13632541211217579>
- Reay, T., Golden-Biddle, K., & Germann, K. (2006). Legitimizing a new role: small wins and microprocesses of change. *Academy of Management Journal*, 49(5), 977-998. <https://doi.org/10.2307/20159812>
- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Suhrkamp.
- Reckwitz, A. (2019). *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Suhrkamp.
- Reckwitz, A. (2021). „In der kommenden Regierung wird die neue Mittelklasse stark vertreten sein“. *Philosophie*. Abgerufen am 21.01.2022 unter <https://www.philomag.de/artikel/andreas-reckwitz-der-kommenden-regierung-wird-die-neue-mittelklasse-stark-vertreten-sein>
- Rehmert, J. (2021). Party membership, pre-parliamentary socialization and party cohesion. *Party Politics*, 1-13. <https://doi.org/10.1177/13540688211039088>
- Rojas, H., & Puig-i-Abril, E. (2009). Mobilizers mobilized: Information, expression, mobilization and participation in the digital age. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 14(4), 902-927. <https://doi.org/10.1111/j.1083-6101.2009.01475.x>
- Römmele, A. (2003). Political parties, party communication and new information and communication technologies. *Party Politics*, 9(1), 7-21. <https://doi.org/10.1177/1354068803009001721>
- Römmele, A., Farrell, D. M., & Ignazi, P. (2005). *Political parties and political systems. The concept of linkage revisited*. Praeger.

- Rossiter, J. R. (2002). The C-OAR-SE procedure for scale development in marketing. *International Journal of Research Marketing*, 19(4), 305-335. [https://doi.org/10.1016/S0167-8116\(02\)00097-6](https://doi.org/10.1016/S0167-8116(02)00097-6)
- Rouleau, L. (2005). Micro-practices of strategic sensemaking and sensegiving: How middle managers interpret and sell change every day. *Journal of Management Studies*, 42(7), 1413-1441. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6486.2005.00549.x>
- Rüb, F. W. (2009). Über das Organisieren der Regierungsorganisation und über Regierungsstile. Eine praxeologische Perspektive. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP)*, 38(1), 43-60. <https://doi.org/10.15203/ozp.665.vol38iss1>
- Rucht, D. (1993). Parteien, Verbände und Bewegungen als Systeme politischer Interessenvermittlung. In: O. Niedermayer & R. Stöss (Hrsg.), *Stand und Perspektiven der Parteienforschung in Deutschland* (S. 251-275). Westdeutscher Verlag.
- Ruess, C., Hoffmann, C. P., Boulianne, S., & Heger, K. (2021). Online political participation: The evolution of a concept. *Information, Communication & Society*, 1-18. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2021.2013919>
- Sandhu, S. (2012). *Public Relations und Legitimität: Der Beitrag des organisationalen Neo-Institutionalismus für die PR-Forschung*. VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19304-5>
- Sarcinelli, U. (2011). *Politische Kommunikation in Deutschland: Medien und Politikvermittlung im demokratischen System* (3. Aufl.). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93018-3>
- Sarcinelli, U. (2012). Medien und Demokratie. In: T. Mörschel & C. Krell (Hrsg.), *Demokratie in Deutschland. Zustand — Herausforderungen — Perspektiven* (S. 271-318). VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94305-3_14
- Sarcinelli, U. (2013). Legitimation durch Kommunikation? Politische Meinungs- und Willensbildung in der „post-modernen“ Mediendemokratie. In: K.-R. Korte (Hrsg.), *Handbuch Regierungsforschung* (S. 93-102). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94031-1_8
- Scarrow, S. E. (1996). *Parties and their members. Organizing for victory in Britain and Germany*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/0198279183.001.0001>
- Schlozman, K. L., Verba, S., & Brady, H. E. (2010). Weapon of the strong? Participatory inequality and the internet. *Perspectives on Politics*, 8(2), 487-509. <https://doi.org/10.1017/S1537592710001210>
- Schreyögg, G., & Ostermann, S. M. (2014). Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung. In: A. Thießen (Hrsg.), *Handbuch Krisenmanagement* (S. 119-139). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04293-6_7
- Schroeder, W., & Neumann, A. (2010). Zwischen Mitglieder- und professionalisierter Wählerpartei. Organisationsreformen von SPD und CDU auf Landesebene. In: U. Jun & B. Höhne (Hrsg.), *Parteien als fragmentierte Organisationen. Erfolgsbedingungen und Veränderungsprozesse* (S. 207-228). Budrich.
- Schulz, M. (2017). Rede beim SPD-Bundesparteitag in Berlin. Berlin, 7. Dezember 2017. Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Abgerufen am 21.01.2022 unter https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Reden/20171207_Rede_Schulz.pdf
- Schumacher, G., de Vries, C. E., & Vis, B. (2013). Why do parties change position? Party organization and environmental incentives. *The Journal of Politics*, 75(2), 464-477. <https://doi.org/10.1017/s0022381613000145>

- Schwartz, M., A. (2005). Linkage processes in party networks. In: A. Römmele, D. M. Farrell, & P. Ignazi (Hrsg.), *Political parties and political systems. The concept of linkage revisited* (S. 37-60). Praeger.
- Schweitzer, E., & Albrecht, S. (2011). *Das Internet im Wahlkampf: Analysen zur Bundestagswahl 2009*. VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92853-1>
- Scott, R. W. (2001). *Institutions and organizations* (2. Aufl.). Sage Publications.
- Selznick, P. (1957). *Leadership in administration: a sociological interpretation*. Harper & Row.
- Senge, K. (2011). *Das Neue am Neo-Institutionalismus: Der Neo-Institutionalismus im Kontext der Organisationswissenschaft*. VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93008-4>
- Seyd, P., & Whiteley, P. (1992). *Labour's grass roots. The politics of party membership*. Clarendon Press.
- Shadish, W. R., Cook, T. D., & Campbell, D. T. (2002). *Experimental and quasi-experimental designs for generalized causal inference*. Houghton Mifflin.
- Smith, A. D., Plowman, D. A., & Duchon, D. (2010). Everyday sensegiving: A closer look at successful plant managers. *The Journal of Applied Behavioral Science*, 46(2), 220-244. <https://doi.org/10.1177/0021886310369932>
- SPD, Bündnis90/Die Grünen, & FDP. (2021). Mehr Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. *Koalitionsvertrag SPD, Bündnis90/Die Grünen, FDP vom 7. Dezember 2021*. Abgerufen am 01.04.2022 unter <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1990812/04221173eef9a6720059cc353d759a2b/2021-12-10-koav2021-data.pdf?download=1>
- SPD-Bundesparteitag. (2018). Eine neue Zeit braucht eine neue Politik. Beschluss vom 22. April 2018. SPD-Bundesparteitag. Abgerufen am 16.12.2019 unter https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Bundesparteitag_2018_Wiesbaden/B4_Eine_neue_Zeit_braucht_eine_neue_Politik.pdf
- SPD-Bundesparteitag. (2019). Organisationspolitische Neuaufstellung. Beschluss Nr. 2 vom 6. Dezember 2019. SPD-Bundesparteitag Abgerufen am 16.12.2019 unter https://indieneuezeit.spd.de/fileadmin/pv/Dokumente/BPT2019/Beschluesse/B2_Beschluss_Organisationspolitische_Neuaufstellung.pdf
- SPD-Parteivorstand. (2017). Die #SPDERneuern: Unser Weg nach vorn. Beschluss vom 27. November 2017. SPD-Parteivorstand. Abgerufen am 16.12.2019 unter https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Bundesparteitage/Bundesparteitag_2017/Orientlicher_BPT/20171127_LA_Arbeitsprogramm.pdf
- SPD-Parteivorstand. (2018). Prozess zur Erneuerung der SPD. Beschluss des SPD-Parteivorstandes am 21. April 2018. SPD-Parteivorstand. Abgerufen am 16.12.2019 unter https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Beschluesse/20180421_BeschlussPV_SPD_erneuern.pdf
- Spier, T. (2011). Wie aktiv sind die Mitglieder in Parteien? In: T. Spier, M. Klein, U. von Aleman, H. Hoffmann, A. Laux, A. Nonnenmacher, & K. Rohrbach (Hrsg.), *Parteimitglieder in Deutschland* (S. 97-119). VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92900-2_7
- Springer, F., Klein, M., Lüdecke, Y., Becker, P., Czeczinski, L., & Schmidt, B. (2021). Getting in, moving up, dropping out. The threefold social selectivity of participation in political parties – an empirical analysis of party members, former party members and the general public in Germany in 2017. *European Politics and Society*, 22(1), 121-139. <https://doi.org/10.1080/23745118.2020.1736816>

- Starbuck, W. H., & Milliken, F. J. (1988). Executives' perceptual filters: What they notice and how they make sense. In: D. C. Hambrick (Hrsg.), *The executive effect: Concepts and methods for studying top managers* (S. 35-65). JAI.
- Stensaker, I., & Falkenberg, J. (2007). Making sense of different responses to corporate change. *Human Relations*, 60(1), 137-177. <https://doi.org/10.1177/0018726707075287>
- Streeck, W. (2017). Vielfalt und Interdependenz. Überlegungen zur Rolle von intermediären Organisationen in sich ändernden Umwelten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 69(1), 525–548. <https://doi.org/10.1007/s11577-017-0418-5>
- Strøm, K. (1990). A behavioral theory of competitive political parties. *American Journal of Political Science*, 34(2), 565-598. <https://doi.org/10.2307/2111461>
- Strömbäck, J. (2008). Four phases of mediatization: An analysis of the mediatization of politics. *The International Journal of Press/Politics*, 13(3), 228-246. <https://doi.org/10.1177/1940161208319097>
- Sturges, D. L. (1994). Communicating through crisis: A strategy for organizational survival. *Management Communication Quarterly*, 7(3), 297-316. <https://doi.org/10.1177/0893318994007003004>
- Süßbauer, E. (2016). *Klimawandel als widerspenstiges Problem. Eine soziologische Analyse von Anpassungsstrategien in der Stadtplanung*. Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12706-0>
- Sutcliffe, K. M. (2016). Sensemaking. In: M. Augier & D. J. Teece (Hrsg.), *The Palgrave encyclopedia of strategic management*. Palgrave Macmillan UK. https://doi.org/10.1057/978-1-349-94848-2_371-1
- Theocharis, Y., & van Deth, J. W. (2018). *Political participation in a changing world. Conceptual and empirical challenges in the study of citizen engagement*. Routledge.
- Thomas, J. B., Clark, S. M., & Gioia, D. A. (1993). Strategic sensemaking and organizational performance: Linkages among scanning, interpretation, action, and outcomes. *The Academy of Management Journal*, 36(2), 239-270. <https://doi.org/10.2307/256522>
- Thuermer, G., Roth, S., O'Hara, K., & Staab, S. (2018). Everybody thinks online participation is great - for somebody else: A qualitative and quantitative analysis of perceptions and expectations of online participation in the green party Germany. *Proceedings of the 10th ACM Conference on Web Science*, 287–296. <https://doi.org/10.1145/3201064.3201069>
- Tillmann, H. (2018). Debattenportal: Die SPD hat nun online-basierte Themenforen! ...oder doch nicht? SPD++. Abgerufen am 22.12.2020 unter <https://spdplusplus.de/spd-debattenportal/>
- Treibel, J. (2013). Innerparteiliche Entscheidungsprozesse. In: K.-R. Korte & T. Grunden (Hrsg.), *Handbuch Regierungsforschung* (S. 359-369). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94031-1_33
- Tsoukas, H., & Chia, R. (2002). On organizational becoming: Rethinking organizational change. *Organization Science*, 13(5), 567-582. <https://doi.org/10.1287/orsc.13.5.567.7810>
- Tursky-Hartmann, P. (2015). „... das Internet für die politische Arbeit der SPD erforschen“. <https://virtueller-ortsverein.de>. Abgerufen am 22.12.2020 unter <https://virtueller-ortsverein.de/tag/spd/>
- Tushman, M. L., Newman, W. H., & Romanelli, E. (1986). Convergence and upheaval: Managing the unsteady pace of organizational evolution. *California Management Review*, 29(1), 29-44. <https://doi.org/10.2307/41165225>

- van Biezen, I., Mair, P., & Poguntke, T. (2012). Going, going, ... gone? The decline of party membership in contemporary Europe. *European Journal of Political Research*, 51(1), 24-56. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6765.2011.01995.x>
- van de Ven, A. H., & Poole, M. S. (1995). Explaining development and change in organizations. *The Academy of Management Review*, 20(3), 510-540. <https://doi.org/10.2307/258786>
- Verba, S., & Nie, N. H. (1972). *Participation in America. Political democracy and social equality*. Harper & Row.
- Völker, D. (2017). *Kommunikation im Krisenmodus. Konzeption des Strategischen Framing am Beispiel der Finanzkrise 2008/09*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17357-9>
- von Alemann, U. (2000). *Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland*. Leske+Budrich.
- von Alemann, U., & Marschall, S. (2002). Parteien in der Mediendemokratie – Medien in der Parteiendemokratie. In: U. von Alemann & S. Marschall (Hrsg.), *Parteien in der Mediendemokratie* (S. 15-41). Westdeutscher Verlag.
- von Beyme, K. (2000). *Parteien im Wandel. Von den Volksparteien zu den professionalisierten Wählerparteien*. Westdeutscher Verlag.
- Vonbun, R., & Schönbach, K. (2014). Wer ist politisch aktiv im Social Web? *Publizistik*, 59(2), 199-212. <https://doi.org/10.1007/s11616-014-0200-x>
- Vowe, G. (2014). Digital Citizens und Schweigende Mehrheit: Wie verändert sich die politische Beteiligung der Bürger durch das Internet? – Ergebnisse einer kommunikationswissenschaftlichen Langzeitstudie In: K. Voss (Hrsg.), *Internet und Partizipation. Bottom-up oder Top-down? Politische Beteiligungsmöglichkeiten im Internet* (S. 25-52). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-01028-7_2
- Watzlawick, P., Weakland, J. H., & Fisch, R. (1974). *Change. Principles of problem formation and problem resolution*. Norton.
- Weber, M. (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (5. rev. Aufl.) [Besorgt von Johannes Winckelmann]. Mohr Siebeck.
- Weber, P. S., & Manning, M. R. (2001). Cause maps, sensemaking, and planned organizational change. *The Journal of Applied Behavioral Science*, 37(2), 227-251. <https://doi.org/10.1177/0021886301372006>
- Wei, L. (2012). Number matters: The multimodality of internet use as an indicator of the digital inequalities. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 17(3), 303-318. <https://doi.org/10.1111/j.1083-6101.2012.01578.x>
- Weick, K. (2010). Reflections on enacted sensemaking in the Bhopal disaster. *Journal of Management Studies*, 47(3), 537-550. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6486.2010.00900.x>
- Weick, K. E. (1967). Dissonance and task enhancement: A problem for compensation theory? *Organizational Behavior and Human Performance*, 2(2), 189-208. [https://doi.org/10.1016/0030-5073\(67\)90031-1](https://doi.org/10.1016/0030-5073(67)90031-1)
- Weick, K. E. (1976). Educational organizations as loosely coupled systems. *Administrative Science Quarterly* 21(1), 1-19. <https://doi.org/10.2307/2391875>
- Weick, K. E. (1982). Management of organizational change among loosely coupled elements. In: P. S. Goodman (Hrsg.), *Change in organizations* (S. 375-408). Jossey-Bass.
- Weick, K. E. (1985). *Der Prozeß des Organisierens*. Suhrkamp.

- Weick, K. E. (1988). Enacted sensemaking in crisis situations. *Journal of Management Studies*, 25(4), 305-317. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6486.1988.tb00039.x>
- Weick, K. E. (1993). The collapse of sensemaking in organizations: The Mann Gulch disaster. *Administrative Science Quarterly*, 38(4), 628-652. <https://doi.org/10.2307/2393339>
- Weick, K. E. (1995). *Sensemaking in organizations*. Sage Publications.
- Weick, K. E., & Quinn, R. E. (1999). Organizational change and development. *Annual Review of Psychology*, 50(1), 361-386. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.50.1.361>
- Weick, K. E., Sutcliffe, K. M., & Obstfeld, D. (2005). Organizing and the process of sensemaking. *Organization Science*, 16(4), 409-421. <https://doi.org/10.1287/orsc.1050.0133>
- Westley, F. R. (1990). Middle managers and strategy: Microdynamics of inclusion. *Strategic Management Journal*, 11(5), 337-351. <http://www.jstor.org/stable/2486628>
- Whitehead, A. N. (1960). *Process and reality: an essay in cosmology* (Reprint der Ausg. New York 1929, 1. Harper torchbook ed. Aufl.). Harper.
- Wiesendahl, E. (1998). *Parteien in Perspektive. Theoretische Ansichten der Organisationswirklichkeit politischer Parteien*. Westdeutscher Verlag.
- Wiesendahl, E. (2002). Parteikommunikation parochial. Hindernisse beim Übergang in das Online-Zeitalter. In: U. v. Alemann & S. Marshall (Hrsg.), *Parteien in der Mediendemokratie* (S. 364-389). Westdeutscher Verlag.
- Wiesendahl, E. (2006a). *Mitgliederparteien am Ende? Eine Kritik der Niedergangsdiskussion*. VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90135-0>
- Wiesendahl, E. (2006b). Partizipation in Parteien: Ein Auslaufmodell? In: B. Hoecker (Hrsg.), *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest: eine studienorientierte Einführung* (S. 74-99). Budrich.
- Wiesendahl, E. (2010a). Der Organisationswandel politischer Parteien. Organisations- und wandlungstheoretische Grundlagen. In: U. Jun & B. Höhne (Hrsg.), *Parteien als fragmentierte Organisationen: Erfolgsbedingungen und Veränderungsprozesse* (S. 35-61). Budrich.
- Wiesendahl, E. (2010b). Zwei Dekaden Party Chance-Forschung. Eine kritische Bilanz. In: D. Gehne & T. Spier (Hrsg.), *Krise oder Wandel der Parteiendemokratie?* (S. 92-118). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92497-7_7
- Wiesendahl, E. (2013a). Parteienforschung im Rahmen der Sozialwissenschaften. In: O. Niedermayer (Hrsg.), *Handbuch Parteienforschung* (S. 13-60). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18932-1_1
- Wiesendahl, E. (2013b). Restlaufzeiten der Parteiendemokratie. In: O. Niedermayer, B. Höhne, & U. Jun (Hrsg.), *Abkehr von den Parteien? Parteiendemokratie und Bürgerprotest* (S. 9-42). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-02409-3_1
- Wiesendahl, E. (2014). Michels' ehernes Gesetz der Oligarchie. Bleibendes und Revisionsbedürftiges nach hundert Jahren. In: U. Münch, U. Kranenpohl, & H. Gast (Hrsg.), *Parteien und Demokratie. Innerparteiliche Demokratie im Wandel* (S. 17-40). Nomos. https://doi.org/10.5771/9783845252902_17
- Wiley, N. (1988). The micro-macro problem in social theory. *Sociological Theory*, 6(2), 254-261. <https://doi.org/10.2307/202119>
- Wolinetz, S. B. (1988). Party system change: Past, present and future. In: S. B. Wolinetz (Hrsg.), *Parties and party systems in liberal democracies* (S. 296-320). Routledge.

- Yu, J., Engleman, R. M., & Van de Ven, A. H. (2005). The integration journey: An attention-based view of the merger and acquisition integration process. *Organization Studies*, 26(10), 1501-1528. <https://doi.org/10.1177/0170840605057071>
- Zucker, L. G. (1977). The role of institutionalization in cultural persistence. *American Sociological Review*, 42(5), 726-743. <https://doi.org/10.2307/2094862>
- Züll, C., & Menold, N. (2019). Offene Fragen. In: N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 855-862). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_59

IX ANHANG

Tabelle 36: Fragebogen

Konstrukt	Manifeste Variable	Item/Text	Skala	Filter
	Kenntnis von Online-Beteiligungsmöglichkeiten	<p>Die strategische Erneuerung einer Partei kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden - sei es personell, programmatisch oder organisationsstrukturell.</p> <p>Die SPD hat nach der Bundestagswahl 2017 einen strategischen Erneuerungsprozess ins Leben gerufen, der sich im Verlauf der Jahre 2018 und 2019 insbesondere auf die beiden letztgenannten Ebenen bezogen hat. Auch die anstehende Befragung wird sich auf die programmatische und organisationsstrukturelle Erneuerungsdebatte fokussieren.</p> <p>Die SPD-Mitglieder haben verschiedene Möglichkeiten erhalten, an der programmatischen und organisationsstrukturellen Erneuerung der Partei mitzuarbeiten – nicht nur offline, sondern auch online.</p> <p>So wurden mehrere Online-Mitgliederbefragungen durchgeführt, in denen die Parteimitglieder zu inhaltlichen und organisatorischen Aspekten befragt wurden.</p> <p>Im September 2018 wurde außerdem das Online-Debattenportal eingeführt. In das Debattenportal konnten sich SPD-Parteimitglieder online einloggen und Informationen des SPD-Parteivorstandes zum Erneuerungsprozess lesen, Diskussionen und Kommentare anderer Mitglieder verfolgen und mit "Gefällt mir" oder "Gefällt mir nicht" markieren oder auch eigene Kommentare und Beiträge verfassen.</p> <p>Q0 KENNTNIS: Kennen Sie die beiden beschriebenen Online-Beteiligungsmöglichkeiten der SPD?</p> <p>v_KENNT_DP Online-Debattenportal v_KENNT_MB Online-Mitgliederbefragungen</p>	<p>1 Ja 2 Nein</p>	

Interpretation Online-Partizipation SPD		Auf den folgenden zwei Seiten bitte ich Sie um die Angabe Ihrer Zustimmung zu Aussagen über Online-Beteiligung in der SPD im Allgemeinen sowie über die konkreten Online-Beteiligungsmöglichkeiten durch die Online-Mitgliederbefragungen und das Online-Debattenportal.		
	Bewertung Online-Partizipation Allgemein als Chance oder Bedrohung	<p>Q1 POS_NEG_WIN_LOSE_ONL: Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen. (randomisiert)</p> <p>v_WIN_ONL_I Online-Beteiligung ist eine Bereicherung für die innerparteiliche Demokratie der SPD. v_LOSE_ONL_I Online-Beteiligung in der SPD schadet der innerparteilichen Willensbildung. v_WIN_ONL_II Online-Beteiligung kann die Beteiligung in den klassischen Parteistrukturen sinnvoll ergänzen. v_LOSE_ONL_II Der Einsatz von Online-Beteiligungsmöglichkeiten führt dazu, dass sich weniger Parteimitglieder in den klassischen Parteistrukturen engagieren. v_POS_ONL_PROG Es ist positiv zu bewerten, dass sich SPD-Mitglieder online bei inhaltlichen und programmatischen Entscheidungen beteiligen können. v_POS_ONL_PERS Es ist positiv zu bewerten, dass sich SPD-Mitglieder online an Personalentscheidungen beteiligen können. v_POS_ONL_STRU Es ist positiv zu bewerten, dass sich SPD-Mitglieder online an organisationsstrukturellen Entscheidungen beteiligen können.</p>	<p>1 stimme ganz und gar nicht zu 2 stimme eher nicht zu 3 teils/teils 4 stimme eher zu 5 stimme voll und ganz zu 99 Ich weiß nicht</p>	
	Bewertung Online-Debattenportal & Online-Mitgliederbefragungen als Chance oder Bedrohung	Die folgenden Aussagen betreffen nun die konkreten Online-Beteiligungsmöglichkeiten, die im Rahmen des Erneuerungsprozesses der SPD angewendet wurden: Die Online-Mitgliederbefragungen und das Online-Debattenportal.		

		<p>Q2 POS_NEG_WIN_LOSE_TOOLS: Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen. (randomisiert)</p> <p>v_WIN_DP Das Online-Debattenportal ist eine Bereicherung für die innerparteiliche Demokratie der SPD.</p> <p>v_LOSE_DP Das Online-Debattenportal führt dazu, dass sich weniger Parteimitglieder in den klassischen Parteistrukturen engagieren.</p> <p>v_WIN_MB Die Online-Mitgliederbefragungen sind eine Bereicherung für die innerparteiliche Demokratie der SPD.</p> <p>v_LOSE_MB Die Online-Mitgliederbefragungen haben einen negativen Effekt auf die innerparteiliche Willensbildung.</p> <p>v_POS_DP Es ist eine gute Idee, dass sich SPD- Mitglieder über das Online-Debattenportal am Erneuerungsprozess der SPD beteiligen können.</p> <p>v_POS_MB Es ist eine gute Idee, dass sich SPD- Mitglieder über Online-Mitgliederbefragungen am Erneuerungsprozess der SPD beteiligen können.</p>	<p>1 stimme ganz und gar nicht zu 2 stimme eher nicht zu 3 teils/teils 4 stimme eher zu 5 stimme voll und ganz zu 99 Ich weiß nicht</p>	
Sensegiving an OV-Mitglieder	Information Online-Debattenportal & Online-Mitgliederbefragungen an OV-Mitglieder	<p>Q3 SG_DP</p> <p>v_SG_DP Haben Sie als Ortsvereinsvorsitzende*r die Mitglieder Ihres Ortsvereins über das Online-Debattenportal als Beteiligungsmöglichkeit am Erneuerungsprozess der SPD informiert?</p>	<p>1 Ja 2 Nein</p>	v_KENNT_DP = 1
		<p>Q4 SG_MB</p> <p>v_SG_MB Haben Sie als Ortsvereinsvorsitzende*r Ihre Mitglieder des Ortsvereins über die Online- Mitgliederbefragungen als Beteiligungsmöglichkeit am Erneuerungsprozess der SPD informiert?</p>	<p>1 Ja 2 Nein</p>	v_KENNT_MB = 1
Handeln in Parteistrukturen	Handeln in Online-Parteistrukturen	<p>Im Folgenden würde ich gerne erfahren, inwieweit Sie selbst die neuen Online-Partizipationsmöglichkeiten der SPD nutzen.</p>		
		<p>Q5 LOG_DP</p> <p>v_LOG_DP Haben Sie sich bisher bereits in das Online-Debattenportal eingeloggt?</p>	<p>1 Ja 2 Nein</p>	v_KENNT_DP = 1
		<p>Q6 LOG_DP_QNT</p> <p>v_LOG_DP_QNT Wie oft haben Sie sich im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 in das Online- Debattenportal eingeloggt?</p>	<p>1 1 - 2 mal 2 3 - 4 mal 3 5 - 6 mal 4 7 - 8 mal 5 mehr als 8 mal</p>	v_LOG_DP = 1

		<p>Q7 LOG_DP_QLT</p> <p>Bitte geben Sie an, welche Aktivitäten Sie auf dem Online-Debattenportal ausgeübt haben. Ich habe... (Mehrfachantworten möglich)</p> <p>v_LOG_DP_QLT_I Informationen des SPD- Parteivorstandes zum Erneuerungsprozess gelesen</p> <p>v_LOG_DP_QLT_II Diskussionen und Kommentare verfolgt</p> <p>v_LOG_DP_QLT_III eigene Kommentare und Beiträge verfasst</p> <p>v_LOG_DP_QLT_IV andere Kommentare und Beiträge mit "Gefällt mir" oder "Gefällt mir nicht" markiert</p> <p>v_LOG_DP_QLT_V Sonstiges</p>	<p>0 not quoted</p> <p>1 quoted</p>	v_KENNT_DP = 1
		<p>Q8 TLN_MB</p> <p>v_TLN_MB Haben Sie im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 an einer oder mehreren Online-Mitgliederbefragungen der zu programmatischen oder organisationsstrukturellen Fragen SPD teilgenommen?</p>	<p>1 Ja</p> <p>2 Nein</p>	v_KENNT_MB = 1
	Orientierung an Online-Partizipation anderer Organisationen	<p>Q9 ORIENTIER_QNT</p> <p>v_ORIENTIER_QNT Wie oft haben Sie sich im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 mit Online- Partizipationsmöglichkeiten von anderen politischen Organisationen auseinandergesetzt?</p>	<p>1 gar nicht</p> <p>2 eher selten</p> <p>3 gelegentlich</p> <p>4 eher häufig</p> <p>5 sehr häufig</p>	
		<p>Q10 ORIENTIER_QLT</p> <p>Kennen Sie Best-practice-Beispiele von Online- Partizipationsmöglichkeiten von folgenden anderen Organisationen, an denen sich auch die SPD orientieren könnte?</p> <p>v_ORIENTIER_PAR Andere Parteien</p> <p>v_ORIENTIER_VER Verbände und Interessenorganisationen</p> <p>v_ORIENTIER_SOZ Soziale Bewegungen</p> <p>v_ORIENTIER_NGO Nichtregierungsorganisationen</p> <p>v_ORIENTIER_UNT Unternehmen</p>	<p>1 Ja</p> <p>2 Nein</p>	
Handeln in Parteistrukturen	Handeln in klassischen Parteistrukturen	Sie sind als Ortsvereinsvorsitzende*r ein aktives Mitglied der SPD. Mit den nächsten Fragen würde ich gerne noch mehr über Ihre Parteiaktivitäten innerhalb der SPD erfahren.		

		<p>Q11 EINTR v_EINTR Wann sind Sie in die SPD eingetreten?</p>	<p>1 Vor 1957 2 Zwischen 1957 und 1966 3 Zwischen 1967 und 1976 4 Zwischen 1977 und 1986 5 Zwischen 1987 und 1996 6 Zwischen 1997 und 2006 7 Zwischen 2007 und 2016 8 nach 2016</p>	
		<p>Q12 AKT_QNT v_AKT_QNT Wie viel Zeit widmen Sie Ihren innerparteilichen Aktivitäten im Durchschnitt pro Monat?</p>	<p>1 0 - 5 Stunden 2 5 - 10 Stunden 3 10 - 15 Stunden 4 15 - 20 Stunden 5 20 - 25 Stunden 6 25 - 30 Stunden 7 mehr als 30 Stunden</p>	
		<p>Q13 FUNK Welche Funktionen haben Sie in den letzten 12 Monaten innerhalb der SPD neben dem Ortsvereinsvorsitz übernommen? (Mehrfachantworten möglich)</p> <p>v_FUNK_I Mandat auf Kommunalebene v_FUNK_II Mandat auf Landesebene v_FUNK_III Mandat auf Bundesebene v_FUNK_IV Mandat auf europäischer Ebene v_FUNK_V Delegierte(r) auf Parteitag v_FUNK_VI Bezirks- oder Landesvorsitzende v_FUNK_VII Vorstandsmitglied im Bezirk oder auf Landesebene v_FUNK_VIII Übernahme inhaltlicher Arbeit in einer Arbeitsgruppe v_FUNK_IX Mithilfe bei Organisationsaufgaben, Wahlkämpfen etc. v_FUNK_X Tätigkeit in einer Geschäftsstelle v_FUNK_XI Sonstiges v_FUNK_XII keine weitere Funktion</p>	<p>0 not quoted 1 quoted</p>	
		<p>Q14 AKT_QLT Sehen Sie sich selbst auf den folgenden politischen Ebenen eher als aktives oder eher als passives Mitglied der SPD?</p> <p>v_AKT_KOM Kommunale Ebene v_AKT_LAN Landesebene v_AKT_BUN Bundesebene v_AKT_EUR Europäische Ebene</p>	<p>1 sehr passiv 2 eher passiv 3 unregelmäßig aktiv 4 eher aktiv 5 sehr aktiv</p>	

Wahrnehmung von Wahlergebnissen bzw. Umfragergebnissen als Krisenereignisse	<p>Die Bundestagswahl war das Wahlereignis, das den strategischen Erneuerungsprozess 2018/2019 ausgelöst hat. Die Europawahl 2019 war die letzte bundesweite Wahl.</p> <p>Im Folgenden interessieren mich Ihre Einschätzungen zu den Wahlergebnissen der SPD bei der Bundestagswahl 2017 und der Europawahl 2019, sowie zu den aktuellen Umfragergebnissen Ihrer Partei.</p>		
	<p>Q15 KRISE_BTW17 v_KRISE_BTW17 Das Wahlergebnis der SPD bei der Bundestagswahl 2017 (20,5 %) war für die Partei ein Krisenereignis.</p>	<p>1 stimme ganz und gar nicht zu 2 stimme eher nicht zu 3 teils/teils 4 stimme eher zu 5 stimme voll und ganz zu</p>	
	<p>Q16 KRISENELEM_BTW17: Inwieweit treffen die folgenden Aussagen über die Erfahrung der SPD mit dem Wahlergebnis der Bundestagswahl 2017 aus Ihrer Sicht zu?</p> <p>v_BTW17_EXI Hat die Existenz der SPD als Partei bedroht. v_BTW17_UNS Hat Unsicherheit in der SPD ausgelöst. v_BTW17_ZEI Hat neuen und starken Zeitdruck auf die SPD ausgeübt, sich parteiintern zu reformieren.</p>	<p>1 trifft ganz und gar nicht zu 2 trifft eher nicht zu 3 teils/teils 4 trifft eher zu 5 trifft voll und ganz zu 99 Ich weiß nicht</p>	
	<p>Q17 KRISE_EU19 v_KRISE_EU19 Das Wahlergebnis der SPD bei der Europawahl 2019 (15,8 %) war für die Partei ein Krisenereignis.</p>	<p>1 stimme ganz und gar nicht zu 2 stimme eher nicht zu 3 teils/teils 4 stimme eher zu 5 stimme voll und ganz zu</p>	
	<p>Q18 KRISENELEM_EU19: Inwieweit treffen die folgenden Aussagen über die Erfahrung der SPD mit dem Wahlergebnis der Europawahl 2019 aus Ihrer Sicht zu?</p> <p>v_EU19_EXI Hat die Existenz der SPD als Partei bedroht. v_EU19_UNS Hat Unsicherheit in der SPD ausgelöst. v_EU19_ZEI Hat neuen und starken Zeitdruck auf die SPD ausgeübt, sich parteiintern zu reformieren.</p>	<p>1 trifft ganz und gar nicht zu 2 trifft eher nicht zu 3 teils/teils 4 trifft eher zu 5 trifft voll und ganz zu 99 Ich weiß nicht</p>	

		<p>Q19 KRISE_1920: v_KRISE_1920 Angesichts der aktuellen Umfragewerte der SPD für die nächste Bundestagswahl (je nach Umfrageinstitut ca. 15 % bis 17 %) lässt sich die aktuelle Lage der Partei als krisenhaft bezeichnen.</p>	<p>1 stimme ganz und gar nicht zu 2 stimme eher nicht zu 3 teils/teils 4 stimme eher zu 5 stimme voll und ganz zu</p>	
Institutionalisierte Sinnstrukturen	<p>Selbstwirksamkeit in der Partei & Wahrgenommene Responsivität der Partei</p>	<p>Q20 INT_EXT_EFFIC: Im folgenden Abschnitt interessiert mich Ihre Ansicht zu Ihrer persönlichen Rolle und Ihrem Einfluss in der SPD. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen. (randomisiert)</p> <p>v_INT_EFF_I Ich denke, dass ich kompetent genug bin, in der SPD eine aktive Rolle zu spielen. v_INT_EFF_II Es gibt viele Möglichkeiten für Parteimitglieder wie mich, erfolgreich die Politik der SPD mitzugestalten. v_INT_EFF_III Ich habe das Gefühl, dass ich ein ziemlich gutes Verständnis über die wichtigen politischen Themen habe, die in der SPD diskutiert werden. v_EXT_EFF_I Ich bin zufrieden mit meinem persönlichen Einfluss auf Personalentscheidungen innerhalb der SPD. v_EXT_EFF_II Ich bin zufrieden mit meinem persönlichen Einfluss auf die programmatische Ausrichtung der Partei. v_EXT_EFF_III Ich glaube nicht, dass es die Politiker*innen wirklich interessiert, was Parteimitglieder wie ich denken.</p>	<p>1 stimme ganz und gar nicht zu 2 stimme eher nicht zu 3 teils/teils 4 stimme eher zu 5 stimme voll und ganz zu 99 Ich weiß nicht</p>	
	<p>Wahrgenommene Partizipationsnormen & Wahrgenommene Stellung von Nicht-Parteimitgliedern, einfachen Mitgliedern und aktiven Mitgliedern im innerparteilichen Entscheidungsprozess</p>	<p>Q21 NORM_HIER: Bitte geben Sie Ihre Einschätzung zu folgenden Aussagen an, die die Ausgestaltung innerparteilicher Partizipation betreffen. (randomisiert)</p> <p>v_NORM_THE Inhaltliche Parteiarbeit heißt, dass themenübergreifend gedacht werden muss. v_NORM_BIN Es ist wichtig, dass sich Parteimitglieder durch Ämter und regelmäßiges Engagement an die Partei gebunden fühlen. v_NORM_KON Der direkte und persönliche Kontakt zu anderen Parteimitgliedern ist ein wichtiger Bestandteil von Partizipation in Parteien. v_HIER_MIT Alle Parteimitglieder sollten mehr direkte Einflussmöglichkeiten auf wichtige innerparteiliche Entscheidungsprozesse erhalten. v_HIER_DEL Die wichtigsten Personal- und Programmentscheidungen sollten von Delegierten auf Parteitagen getroffen werden. v_HIER_EXT Interessierte Nicht-Mitglieder sollten sich gleichermaßen an innerparteilichen Entscheidungsprozessen beteiligen können wie alle Parteimitglieder.</p>	<p>1 stimme ganz und gar nicht zu 2 stimme eher nicht zu 3 teils/teils 4 stimme eher zu 5 stimme voll und ganz zu 99 Ich weiß nicht</p>	

Innerparteiliche Kommunikation zu Online-Partizipation zwischen Parteimitgliedern	Kommunikation Parteimitglieder Online Allgemein	Im Folgenden interessiert mich, inwieweit Sie im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 mit anderen Parteimitgliedern innerhalb und außerhalb Ihres Ortsvereins über die Nutzung von Online-Beteiligungsmöglichkeiten in der SPD kommuniziert haben.		v_KENNT_DP = 2 + v_KENNT_MB = 2
		Q22 KOM_OV_ONL_ALLG_QNT v_KOM_OV_ONL_ALLG_QNT Wie häufig haben Sie sich im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 mit Mitgliedern Ihres Ortsvereins über Online-Partizipation in der SPD ausgetauscht?	1 gar nicht 2 eher selten 3 gelegentlich 4 eher häufig 5 sehr häufig	v_KENNT_DP = 2 + v_KENNT_MB = 2
		Q23 KOM_OV_ONL_ALLG_QLT: Wie bzw. wo haben Sie sich mit Mitgliedern Ihres Ortsvereins über Online-Partizipation in der SPD ausgetauscht? (Mehrfachantworten möglich) v_KOM_OV_ONL_ALLG_QLT_I bei Versammlungen des Ortsvereins v_KOM_OV_ONL_ALLG_QLT_II bei Festen und geselligen Veranstaltungen des Ortsvereins v_KOM_OV_ONL_ALLG_QLT_III bei SPD- Parteiveranstaltungen außerhalb des eigenen Ortsvereins v_KOM_OV_ONL_ALLG_QLT_IV bei Parteitag v_KOM_OV_ONL_ALLG_QLT_V via Mail v_KOM_OV_ONL_ALLG_QLT_VI via Telefon v_KOM_OV_ONL_ALLG_QLT_VII via Social Media v_KOM_OV_ONL_ALLG_QLT_VIII Sonstiges	0 not quoted 1 quoted	v_KOM_OV_ONL_ALLG_QNT != 1
		Q24 KOM_NOV_ONL_ALLG_QNT v_KOM_NOV_ONL_ALLG_QNT Wie häufig haben Sie sich im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 mit Parteimitgliedern <u>außerhalb</u> Ihres Ortsvereins über Online-Partizipation in der SPD ausgetauscht?	1 gar nicht 2 eher selten 3 gelegentlich 4 eher häufig 5 sehr häufig	v_KENNT_DP = 2 + v_KENNT_MB = 2
		Q25 KOM_NOV_ONL_ALLG_QLT: Wie bzw. wo haben Sie sich mit Mitgliedern <u>außerhalb</u> Ihres Ortsvereins über Online-Partizipation in der SPD ausgetauscht? (Mehrfachantworten möglich) v_KOM_NOV_ONL_ALLG_QLT_III bei SPD- Parteiveranstaltungen außerhalb des eigenen Ortsvereins v_KOM_NOV_ONL_ALLG_QLT_IV bei Parteitag v_KOM_NOV_ONL_ALLG_QLT_V via Mail v_KOM_NOV_ONL_ALLG_QLT_VI via Telefon v_KOM_NOV_ONL_ALLG_QLT_VII via Social Media v_KOM_NOV_ONL_ALLG_QLT_VIII Sonstiges	0 not quoted 1 quoted	v_KOM_NOV_ONL_ALLG_QNT = 1

		Die folgenden Fragen richten sich noch einmal auf das Online-Debattenportal, das im September 2018 eingeführt wurde, um den Parteimitgliedern online die Möglichkeit zu bieten, an der programmatischen und organisationsstrukturellen Erneuerung der Partei mitzuarbeiten. Es interessiert mich, über welche Wege Sie Informationen zum Online-Debattenportal erhalten haben und inwieweit Sie sich mit anderen Parteimitgliedern innerhalb und außerhalb Ihres Ortsvereins über das Online-Debattenportal ausgetauscht haben.		v_KENNT_DP = 1
Information Parteiführung Debattenportal	<p>Q26 INFO_KANAL_DP Bitte geben Sie an, über welche Wege Sie Informationen zum <u>Online-Debattenportal</u> erhalten haben? (Mehrfachantworten möglich)</p> <p>v_INFO_KANAL_DP_TV TV v_INFO_KANAL_DP_TZ Tageszeitung (offline/online) v_INFO_KANAL_DP_RA Radio v_INFO_KANAL_DP_IN Internetrecherche v_INFO_KANAL_DP_HP SPD-Homepage v_INFO_KANAL_DP_SM Social-Media-Kanäle der SPD v_INFO_KANAL_DP_EM E-Mail-Newsletter v_INFO_KANAL_DP_BR SPD- Broschüren/Flugblätter v_INFO_KANAL_DP_VO Vorwärts v_INFO_KANAL_DP_PV Parteiveranstaltungen v_INFO_KANAL_DP_OV Diskussionen im eigenen Ortsverein v_INFO_KANAL_DP_PM Parteimitglieder v_INFO_KANAL_DP_SO Sonstige</p>		0 not quoted 1 quoted	v_KENNT_DP = 1
Kommunikation Parteimitglieder Debattenportal	<p>Q27 KOM_OV_DP_QNT v_KOM_OV_DP_QNT Wie häufig haben Sie sich mit Mitgliedern Ihres Ortsvereins über das <u>Online-Debattenportal</u> ausgetauscht?</p>		1 gar nicht 2 eher selten 3 gelegentlich 4 eher häufig 5 sehr häufig	v_KENNT_DP = 1

		<p>Q28 KOM_OV_DP_QLT: Wie bzw. wo haben Sie sich mit Mitgliedern Ihres Ortsvereins über das <u>Online-Debattenportal</u> ausgetauscht? (Mehrfachantworten möglich)</p> <p>v_KOM_OV_DP_QLT_I bei Versammlungen des Ortsvereins v_KOM_OV_DP_QLT_II bei Festen und geselligen Veranstaltungen des Ortsvereins v_KOM_OV_DP_QLT_III bei SPD-Parteiveranstaltungen außerhalb des eigenen Ortsvereins v_KOM_DP_QLT_IV bei Parteitag v_KOM_DP_QLT_V via Mail v_KOM_OV_DP_QLT_VI via Telefon v_KOM_OV_DP_QLT_VII via Social Media v_KOM_OV_DP_QLT_VIII Sonstiges</p>	<p>0 not quoted 1 quoted</p>	<p>v_KOM_OV_DP_QNT = 1</p>
		<p>Q29 KOM_N-OV_DP_QNT: v_KOM_NOV_DP_QNT Wie häufig haben Sie sich mit Parteimitgliedern <u>außerhalb</u> Ihres Ortsvereins über das <u>Online-Debattenportal</u> ausgetauscht?</p>	<p>1 gar nicht 2 eher selten 3 gelegentlich 4 eher häufig 5 sehr häufig</p>	<p>v_KENNT_DP = 1</p>
		<p>Q30 KOM_NOV_DP_QLT: Wie bzw. wo haben Sie sich mit Mitgliedern <u>außerhalb</u> Ihres Ortsvereins über das <u>Online-Debattenportal</u> ausgetauscht? (Mehrfachantworten möglich)</p> <p>v_KOM_NOV_DP_QLT_III bei SPD-Parteiveranstaltungen außerhalb des eigenen Ortsvereins v_KOM_NOV_DP_QLT_IV bei Parteitag v_KOM_NOV_DP_QLT_V via Mail v_KOM_NOV_DP_QLT_VI via Telefon v_KOM_NOV_DP_QLT_VII via Social Media v_KOM_NOV_DP_QLT_VIII Sonstiges</p>	<p>0 not quoted 1 quoted</p>	<p>v_KOM_NOV_DP_QNT != 1</p>
		<p>Die folgenden Fragen richten sich noch einmal auf die Online-Mitgliederbefragungen, bei denen die Parteimitglieder im Rahmen des Erneuerungsprozesses 2018/2019 zu inhaltlichen und organisatorischen Fragen befragt wurden. Es interessiert mich, über welche Wege Sie Informationen zu den Online-Mitgliederbefragungen erhalten haben und inwieweit Sie sich mit anderen Parteimitgliedern innerhalb und außerhalb Ihres Ortsvereins über die Online-Mitgliederbefragungen ausgetauscht haben.</p>		<p>v_KENNT_MB = 1</p>

Information Parteiführung Mitgliederbefragungen	<p>Q31 INFO_KANAL_MB: Bitte geben Sie an, über welche Wege Sie Informationen zu den <u>Online-Mitgliederbefragungen</u> erhalten haben? (Mehrfachantworten möglich)</p> <p>v_INFO_KANAL_MB_TV TV v_INFO_KANAL_MB_TZ Tageszeitung (offline/online) v_INFO_KANAL_MB_RA Radio v_INFO_KANAL_MB_IN Internetrecherche v_INFO_KANAL_MB_HP SPD-Homepage v_INFO_KANAL_MB_SM Social-Media-Kanäle der SPD v_INFO_KANAL_MB_EM E-Mail-Newsletter v_INFO_KANAL_MB_BR SPD-Broschüren/Flugblätter v_INFO_KANAL_MB_VO Vorwärts v_INFO_KANAL_MB_PV Parteiveranstaltungen v_INFO_KANAL_MB_OV Diskussionen im eigenen Ortsverein v_INFO_KANAL_MB_PM Parteimitglieder v_INFO_KANAL_MB_SO Sonstige</p>	<p>0 not quoted 1 quoted</p>	<p>v_KENNT_MB = 1</p>
Kommunikation Parteimitglieder Mitgliederbefragungen	<p>Q32 KOM_OV_MB_QNT: v_KOM_OV_MB_QNT Wie häufig haben Sie sich mit Mitgliedern Ihres Ortsvereins über die <u>Online-Mitgliederbefragungen</u> ausgetauscht?</p>	<p>1 gar nicht 2 eher selten 3 gelegentlich 4 eher häufig 5 sehr häufig</p>	<p>v_KENNT_MB = 1</p>
	<p>Q33 KOM_OV_MB_QLT: Wie bzw. wo haben Sie sich mit Mitgliedern Ihres Ortsvereins über die <u>Online-Mitgliederbefragungen</u> ausgetauscht? (Mehrfachantworten möglich)</p> <p>v_KOM_OV_MB_QLT_I bei Versammlungen des Ortsvereins v_KOM_OV_MB_QLT_II bei Festen und geselligen Veranstaltungen des Ortsvereins v_KOM_OV_MB_QLT_III bei SPD-Parteiveranstaltungen außerhalb des eigenen Ortsvereins v_KOM_MB_QLT_IV bei Parteitag v_KOM_MB_QLT_V via Mail v_KOM_OV_MB_QLT_VI via Telefon v_KOM_OV_MB_QLT_VII via Social Media v_KOM_OV_MB_QLT_VIII Sonstiges</p>	<p>0 not quoted 1 quoted</p>	<p>v_KOM_OV_MB_QNT != 1</p>
	<p>Q34 KOM_N-OV_MB_QNT: v_KOM_NOV_MB_QNT Wie häufig haben Sie sich mit Parteimitgliedern <u>außerhalb</u> Ihres Ortsvereins über die <u>Online-Mitgliederbefragungen</u> ausgetauscht?</p>	<p>1 gar nicht 2 eher selten 3 gelegentlich 4 eher häufig 5 sehr häufig</p>	<p>v_KENNT_MB = 1</p>

		<p>Q35 KOM_N-OV_MB_QLT: Wie bzw. wo haben Sie sich mit Mitgliedern außerhalb Ihres Ortsvereins über die <u>Online-Mitgliederbefragungen</u> ausgetauscht? (Mehrfachantworten möglich)</p> <p>v_KOM_NOV_MB_QLT_III bei SPD-Parteiveranstaltungen außerhalb des eigenen Ortsvereins v_KOM_NOV_MB_QLT_IV bei Parteitag v_KOM_NOV_MB_QLT_V via Mail v_KOM_NOV_MB_QLT_VI via Telefon v_KOM_NOV_MB_QLT_VII via Social Media v_KOM_NOV_MB_QLT_VIII Sonstiges</p>	<p>0 not quoted 1 quoted</p>	<p>v_KOM_NOV_MB_QNT != 1</p>
	<p>Informiertheit Erneuerungsprozess durch Parteiführung</p>	<p>Q36 INF_ERNEU: v_INF_ERN Inwieweit haben Sie sich über die Online-Partizipationsmöglichkeiten im Rahmen des Erneuerungsprozesses der SPD 2018/2019 ausreichend informiert gefühlt? Ich habe mich...</p>	<p>1 sehr gut informiert gefühlt 2 gut informiert gefühlt 3 ausreichend informiert gefühlt 4 schlecht informiert gefühlt 5 sehr schlecht informiert gefühlt</p>	
	<p>Kommunikation Online-Partizipation Corona</p>	<p>Q37 KOM_COR: Deutschlandweit gelten aufgrund der aktuellen Corona-Pandemie im gesellschaftlichen Miteinander weitgehende Kontaktbeschränkungen. Dies führt zur Zeit auch in der SPD zu Veränderungen in den innerparteilichen Abläufen. Bitte geben Sie an, welche der folgenden Aussagen vor diesem Hintergrund für Sie zutreffen: (Mehrfachantworten möglich):</p> <p>v_KOM_COR_I Ich habe mich in den vergangenen Wochen mit Mitgliedern meines Ortsvereins über neue Möglichkeiten der Online-Beteiligung ausgetauscht.</p> <p>v_KOM_COR_II Ich habe mich in den vergangenen Wochen mit Parteimitgliedern außerhalb meines Ortsvereins über neue Möglichkeiten der Online-Beteiligung ausgetauscht.</p> <p>v_KOM_COR_III Mein Ortsverein hat in den vergangenen Wochen verstärkt Online-Medien zur innerparteilichen Kommunikation und Beteiligung genutzt.</p> <p>v_KOM_COR_IV Ich kann mir vorstellen, auch nach der aktuellen Ausnahmesituation verstärkt Online-Beteiligung in meinem Ortsverein zu ermöglichen.</p>	<p>0 not quoted 1 quoted</p>	

Soziodemografische Faktoren		Die Befragung ist fast beendet. Es fehlen nur noch ein paar Fragen zu Ihrer Person sowie Informationen zu Ihrer Internetnutzung im Allgemeinen.		
	Geschlecht	Q38 GESCHLECHT v_GESCHLECHT Sind Sie männlich, weiblich oder divers?	1 weiblich 2 männlich 3 divers 98 Keine Angabe	
	Alter	Q39 ALTER v_ALTER: Wann sind Sie geboren?	1 Vor 1957 2 Zwischen 1937 und 1946 3 Zwischen 1947 und 1956 4 Zwischen 1957 und 1966 5 Zwischen 1967 und 1976 6 Zwischen 1977 und 1986 7 Zwischen 1987 und 1996 8 nach 1996 98 keine Angabe	-
	Regionale Zugehörigkeit	Q40 REGION v_REGION In welchem Bundesland leben Sie?	1 Baden-Württemberg 2 Bayern 3 Berlin 4 Brandenburg 5 Bremen 6 Hamburg 7 Hessen 8 Mecklenburg-Vorpommern 9 Niedersachsen 10 Nordrhein-Westfalen 11 Rheinland-Pfalz 12 Saarland 13 Sachsen 14 Sachsen-Anhalt 15 Schleswig-Holstein 16 Thüringen	
		Q41 EINW v_EINW Wie viele Einwohner hat ihr Wohnort?	1 unter 2.000 2 2.000 bis 19.999 3 20.000 bis 99.999 4 100.000 bis 499.999 5 500.000 Einwohner und mehr	

		<p>Q42 INT_QNT v_INT_QNT Wie viel Zeit verbringen Sie im Durchschnitt täglich im Internet?</p>	<p>1 0 - 1 Stunden 2 2 - 3 Stunden 3 4 - 5 Stunden 4 5 - 6 Stunden 5 mehr als 6 Stunden</p>	
	Onlinekompetenzen	<p>Q43 KOMP_ONL v_KOMP_ONL Mit Blick auf Internet-Kompetenzen würde ich mich selbst bezeichnen als ...</p>	<p>1 überhaupt nicht kompetent 2 nicht sehr kompetent 3 mit guten Kompetenzen ausgestattet 4 sehr kompetent 5 Experte 99 Ich weiß nicht</p>	
		<p>Q44 INT_INF v_INT_INF Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten im Internet Nachrichten oder politische Informationen gelesen?</p>	<p>1 nie 2 selten 3 mehrmals pro Monat 4 mehrmals pro Woche 5 täglich 99 Ich weiß nicht</p>	
		<p>Q45 INT_POL v_INT_POL Haben Sie in den letzten 12 Monaten politische Inhalte oder Statements online geteilt oder gepostet, z.B. auf Blogs, per Mail oder in sozialen Medien wie Facebook oder Twitter?</p>	<p>1 Ja 2 Nein</p>	
		<p>Q46 OFFEN v_OFFEN Abschließend möchte ich Ihnen die Gelegenheit geben, Gedanken zu äußern, auf die die bisherigen Fragen nicht eingegangen sind. Gibt es etwas, dass Sie hinsichtlich Ihrer Bewertung von Online-Beteiligung in der SPD noch mitteilen möchten? (Freitext, maximale Länge der Eingabe: 500 Zeichen)</p>		
		<p>Geschafft! Vielen Dank, dass Sie an der Umfrage teilgenommen haben. Sollten Sie Fragen oder Anregungen zur Studie haben, schicken Sie mir gerne eine E-Mail an jpehlert@zedat.fu-berlin.de.</p>		

Abbildung 9: Anschreiben Ortsvereinsvorsitzende

Liebe Genossinnen und Genossen, liebe Ortsvereinsvorsitzenden,

im Rahmen meines Dissertationsvorhabens führe ich aktuell eine wissenschaftliche Studie durch, in der mich die Wahrnehmung von onlinebasierten Beteiligungsmöglichkeiten in der SPD durch SPD-Parteimitglieder interessiert. Als Ortsvereinsvorsitzende*r sind Ihre Einstellungen und Meinungen für die Studie von großer Bedeutung. Ich würde mich daher freuen, wenn Sie sich bis spätestens zum **31. Mai 2020** etwa 10 – 15 Minuten Zeit nehmen würden, um einige Fragen im Rahmen einer Online-Befragung zu beantworten.

Die Studie ist Teil meines Promotionsprojektes an der Freien Universität Berlin, das von Prof. Dr. Juliana Raupp am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft betreut wird. Dabei untersuche ich den Wandel von Parteien als politische Organisationen und interessiere mich insbesondere für die Einführung digitaler Strukturen in etablierte Parteien.

Ihre Angaben werden anonym erhoben und evaluiert, streng vertraulich behandelt und keinesfalls an Dritte weitergegeben. Die Daten werden nur statistisch ausgewertet und ausschließlich für die Beantwortung der im Rahmen des beschriebenen Forschungsprojektes aufgestellten wissenschaftlichen Fragestellungen verwendet. Die Ergebnisse können nicht mit individuellen Befragungsteilnehmer*innen verbunden werden. Aufgrund der anonymisierten Form der Umfrage kann keine teilnehmerbezogene Löschung von erhobenen Daten durchgeführt werden.

Die Befragung können Sie über folgenden Link starten: <https://ww3.unipark.de/uc/Extern/750d/>

Nach Beendigung der Studie stelle ich Ihnen die Ergebnisse auf Wunsch gerne zur Verfügung. Sollten Sie Fragen zu der Studie haben, können Sie sich jederzeit gerne per E-Mail an mich wenden 

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Zeit und die Teilnahme an der Studie! Sie tragen damit maßgeblich zum Gelingen meiner wissenschaftlichen Arbeit bei.

Mit freundlichen Grüßen
Jessica Pehlert

Jessica Pehlert



Abbildung 10: Streudiagramm Heteroskedastizität Bewertung Online-Partizipation Allgemein

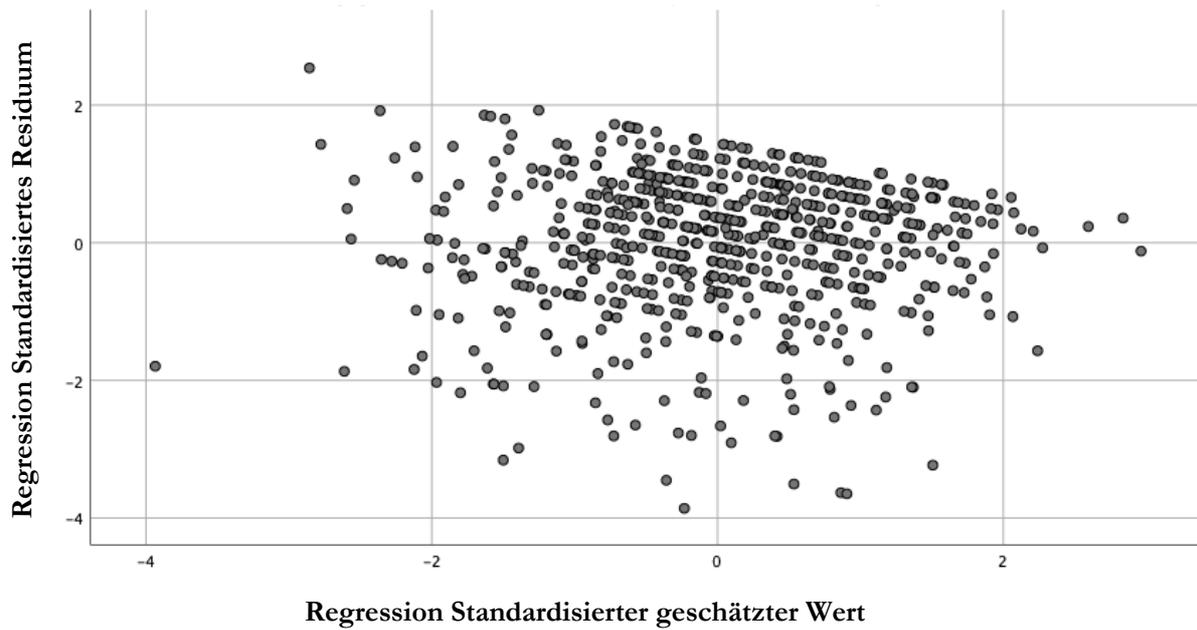


Abbildung 11: Streudiagramm Heteroskedastizität Bewertung Debattenportal



Abbildung 12: Streudiagramm Heteroskedastizität Bewertung Mitgliederbefragungen

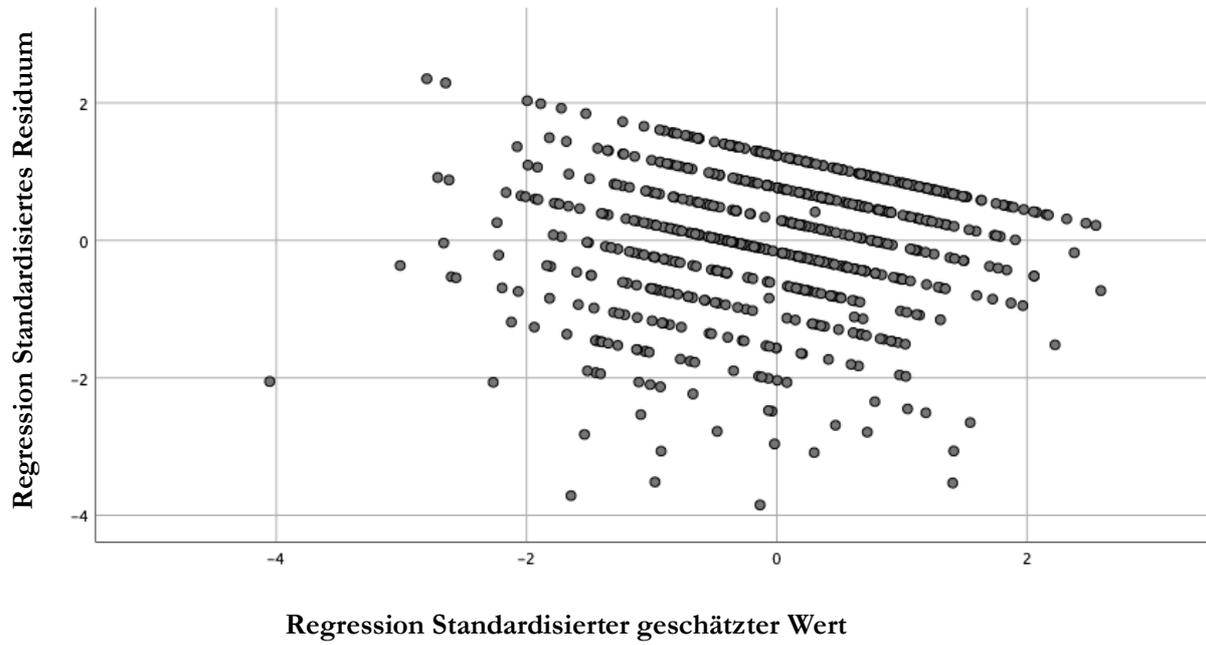


Abbildung 13: Diagramm Normalverteilung Residuen Regression Online-Partizipation Allgemein

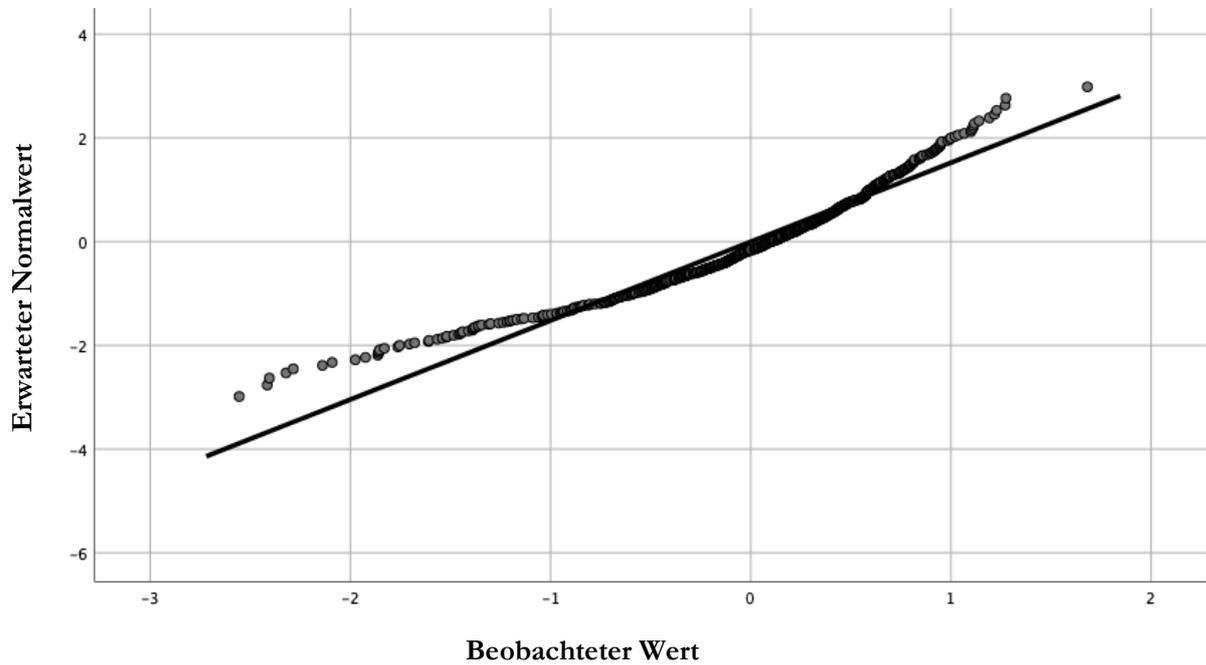


Abbildung 14: Histogramm Normalverteilung Residuen Regression Online-Partizipation Allgemein

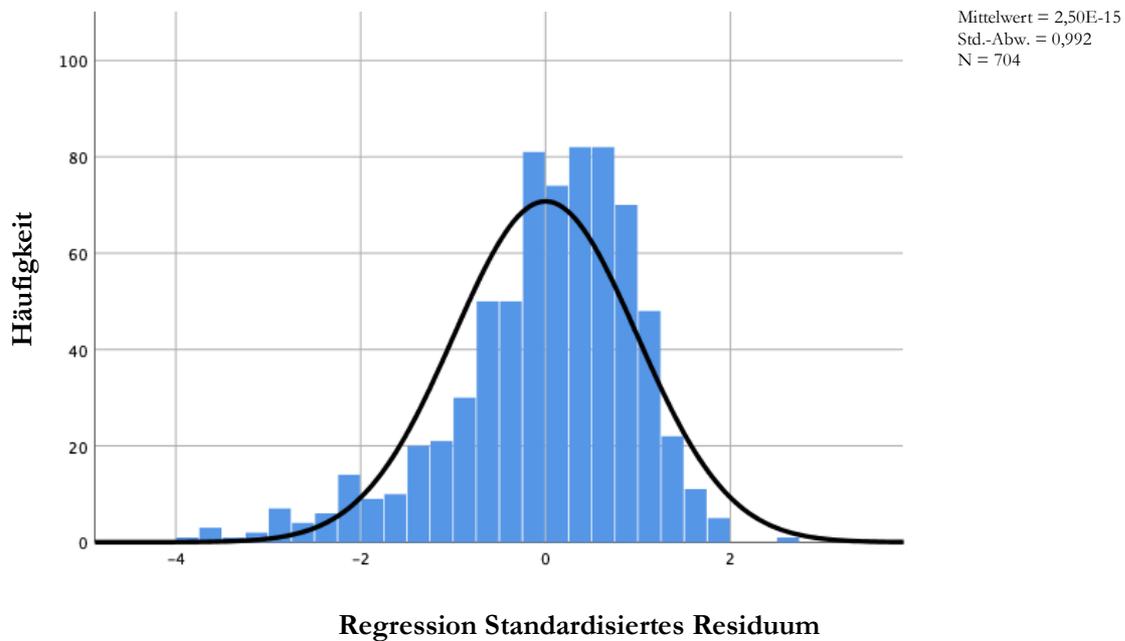


Abbildung 15: Diagramm Normalverteilung Residuen Regression Debattenportal

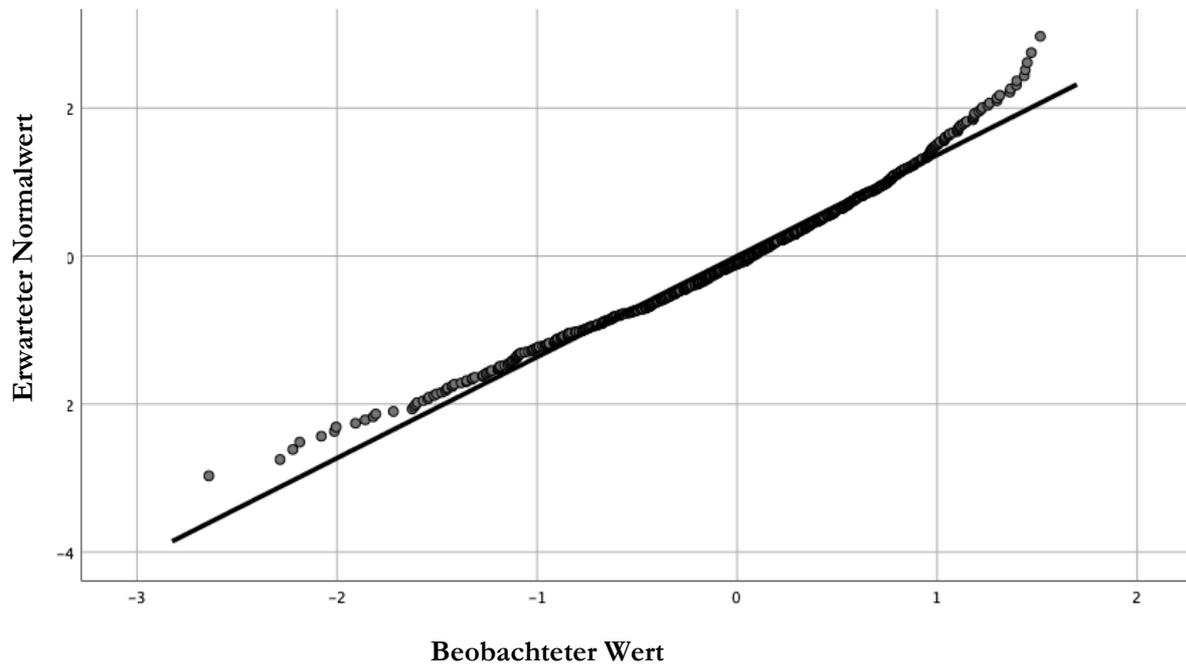


Abbildung 16: Histogramm Normalverteilung Residuen Regression Debattenportal

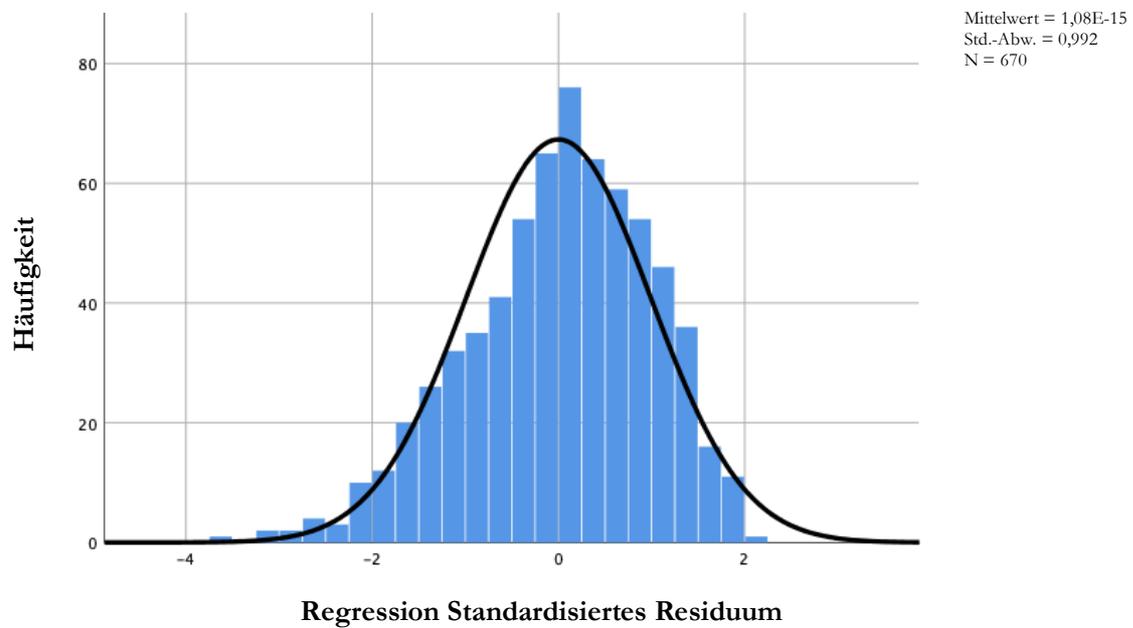


Abbildung 17: Diagramm Normalverteilung Residuen Regression Mitgliederbefragungen

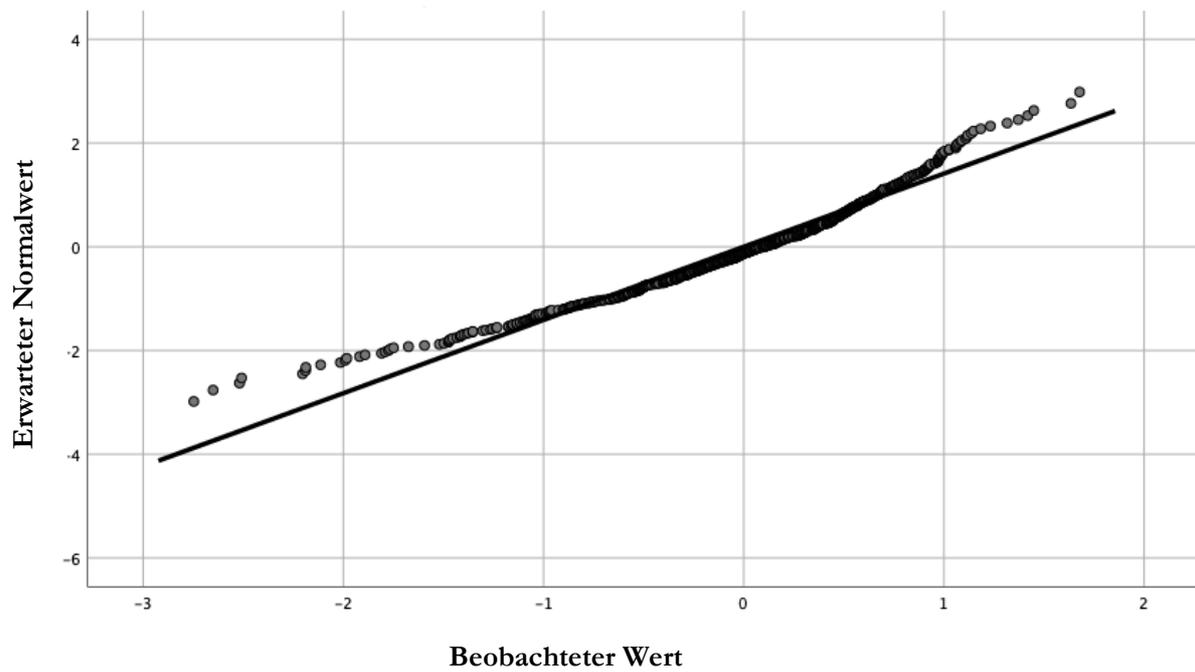


Abbildung 18: Diagramm Normalverteilung Residuen Regression Mitgliederbefragungen

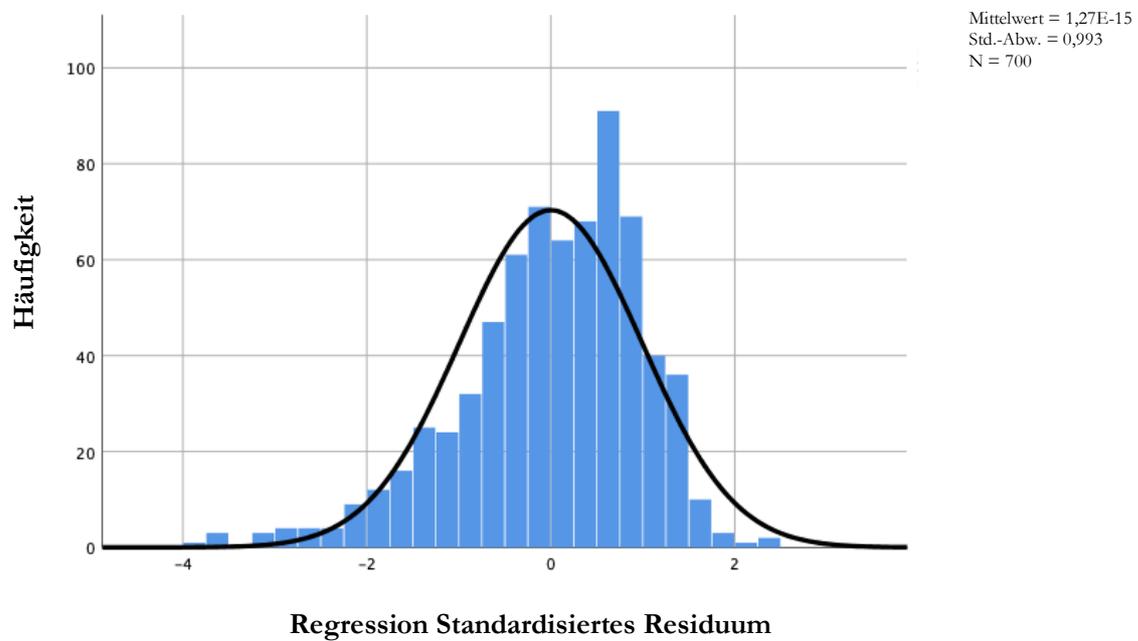


Tabelle 37: Outputtabellen Mediationseffekt Bewertung Debattenportal

Model Summary							
R	R-sq	MSE	F(HC3)	df1	df2	p	
,139	,019	1,198	19,449	1,000	678,000	,000	
Model							
	coeff	se(HC3)	t	p	LLCI	ULCI	
constant	,859	,163	5,273	,000	,539	1,178	
XOnKomp	,222	,050	4,410	,000	,123	,321	

Model Summary							
R	R-sq	MSE	F(HC3)	df1	df2	p	
,241	,058	,570	24,751	2,000	677,000	,000	
Model							
	coeff	se(HC3)	t	p	LLCI	ULCI	
constant	3,096	,150	20,602	,000	2,801	3,391	
XOnKomp	,159	,044	3,619	,000	,073	,245	
MHaOnco	,125	,024	5,244	,000	,078	,172	
***** TOTAL EFFECT MODEL *****							
Model Summary							
R	R-sq	MSE	F(HC3)	df1	df2	p	
,165	,027	,588	17,879	1,000	678,000	,000	
Model							
	coeff	se(HC3)	t	p	LLCI	ULCI	
constant	3,203	,152	21,035	,000	2,904	3,502	
XOnKomp	,186	,044	4,228	,000	,100	,273	
***** TOTAL, DIRECT, AND INDIRECT EFFECTS OF X ON Y *****							
Total effect of X on Y							
Effect	se(HC3)	t	p	LLCI	ULCI	c_ps	c_cs
,186	,044	4,228	,000	,100	,273	,240	,165
Direct effect of X on Y							
Effect	se(HC3)	t	p	LLCI	ULCI	c'_ps	c'_cs
,159	,044	3,619	,000	,073	,245	,204	,141
Indirect effect(s) of X on Y:							
	Effect	BootSE	BootLLCI	BootULCI			
MHaOnco	,028	,008	,013	,045			
Partially standardized indirect effect(s) of X on Y:							
	Effect	BootSE	BootLLCI	BootULCI			
MHaOnco	,036	,010	,017	,058			
Completely standardized indirect effect(s) of X on Y:							
	Effect	BootSE	BootLLCI	BootULCI			
MHaOnco	,025	,007	,012	,040			

Tabelle 38: Outputtabellen Moderationseffekt Bewertung Online-Partizipation Allgemein

Model Summary						
R	R-sq	MSE	F(HC3)	df1	df2	p
,152	,023	,490	4,492	3,000	710,000	,004
Model						
	coeff	se(HC3)	t	p	LLCI	ULCI
constant	3,290	,225	14,639	,000	2,849	3,731
XEXTEFF	,219	,071	3,090	,002	,080	,358
WOrient	,274	,104	2,645	,008	,071	,477
Int_1	-,075	,034	-2,219	,027	-,142	-,009